A30c

John Carter Brown
Library
Brown University

Corvalis

per the 1st and 2d Gail.

Neue Reise

durch die

Vereinigten Staaten

von

Nord-Amerika

im Jahre 1788.

Aus dem Französischen des Herrn Brissot von Warwille verteutscht.

Dritter Theil.

Neue unveränderte Auflage.

Mit Churfächsischem Privilegio.

Hof, bey Gottfried Adolph Grau

1796.

Frankreich und die vereinigten Staaten,

oder

Wichtigkeit der Revolution in Amerika

zum Wohl für Frankreich.

Dritter Theil.

Einleitung

von J. P. Brissot (von Warville), so vor der ersten Ausgabe dieses Werkes stand, welche im März 1787 heraus kam.

England hatte kaum den schmerzlichen Tractat unterzeichnet, der ihm auf immer seine Colonien in Amerika entriß, als schon seine Negotianten und politischen Schriftsteller auf Mittel dachten, ihm dasjenige durch den Handel wieder zu verschaffen, was es so eben durch diese merkwürdige Empörung verlohren hatte.

Lord Sheffield weissagte ihm in einem Werke voll wichtiger Bemerkungen *), daß es immer die Niederlage des Han-

*) Dieses Werk führt den Titel: Observations on the commerce, &c. Bemerkungen über den Handel der Amerikanischen Staaten, London, 1783. — Dieser Tractat hat sechs Auflagen erlebt. Er ist nicht ein Mahl in das Französische übersetzt worden, obgleich er voll Thatsachen ist, die Frankreich zu wissen wichtig sind. Man sagt für gewiß, daß der größte Theil dem Verfasser, von dem Hrn. Déane mitgetheilt worden sey, und die Tabellen in demselben insbesondere so genau seyn sollen, als man sie nur aus den Auszügen der Zollregister haben kann.

Handels der vereinigten Staaten bleiben würde, daß die Amerikaner, von der Vortrefflichkeit seiner Manufacturen, von der so lange bewährten Redlichkeit seiner Negotianten, und dem langen Credit, so nur sie allein in Europa geben könnten, stets angezogen, bald die Wunden vergessen würden, welche der Despotismus der Minister zu London und die Grausamkeit ihrer Englischen und Teutschen Satelliten geschlagen hätten, um mit demselben neue und dauerhafte Bande zu knüpfen.

Dieser Politiker war es nicht allein, der diesen Weg einschlug; er fand Nachfolger *), und die Debatten,

So gut dieses Werk von den Engländern aufgenommen ist, so hat es dennoch viele Fehler. Der Verfasser hat nicht immer aus guten Quellen geschöpft; er verräth für Frankreich und Amerika eine Partheylichkeit, so ihn auf Abwege führen mußte. Uebrigens trift man darin auch nicht einen einzigen nur etwas hervorstechenden philosophischen, selbst nicht politischen Blick an.

In dem Vaterlande des genauen und gründlichen Smith sollte man sich etwas Vorzügliches über diese Materie versprochen haben.

Lord Sheffield hat seine Widersprecher selbst in England gehabt; sie haben sich nicht, wie er, von dem Enthusiasmus des Patriotismus blenden lassen.

Ich muß bey dieser Gelegenheit die guten Folgen der öffentlichen Erörterung bemerken. Die sechste Ausgabe des Lord Sheffield hat eine große Menge Zusätze und einige Veränderungen erhalten. Die Einwürfe, so man ihm gemacht hatte, hatten ihn genöthigt, seine Beweise vorzulegen. Man findet es in England nicht sonderbar, daß ein Engländer öffentlich die Mißbräuche rügt, so in seinen Manufacturen und in seinem Handel herrschen, und ihn auf den Europäischen Messen herab setzen könnten. Man ist überzeugt, daß dieses das einzige Mittel ist, sie zu verbessern. In andern Staaten würde dieser patriotische Dienst als eine Verrätherey angesehen werden.

*) Nähmlich der berühmte D. Price und die Herren Chalmers, Champion, Edwards und Anderson, u. a. Ueber

eben

ten, welche die neuen Handelsverordnungen, so man für Amerika vorschlug, im Parlamente verursachten, beweisen, daß die Materie daselbst eingesehen, erörtert und ergründet ward.

Die Englische Nation glich damahls einem Menschen, der nach einer langen Verrücktheit, worin er seine kostbarsten Sachen zerbrochen, seine schönsten Kleidungsstücke zerrissen hat, sich Mühe gibt, die Verwüstungen seines grausamen Wahnsinnes wieder zu ersetzen.

Was uns betrifft, wir haben triumphirt, und die Ehre des Triumphes ist, seit dem Frieden, fast das einzige Gut, so wir davon getragen haben. Ruhig im Schatten unserer Lorbeeren, betrachten wir mit schwacher Theilnahme die Handlesverhältnisse, worin uns die Natur selbst mit den vereinigten Staaten gesetzt hat; Verhältnisse, an deren Ergründung uns viel gelegen ist. Wir sind nur gleichgültig darauf bedacht, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, so unsere Regierungsform, unsere Gesetze und unsere Sitten dem Handel in den Weg legen; wir suchen sie nicht ein Mahl kennen zu lernen; kurz, wir scheinen uns auszuruhen, indeß, mit der gemeinen Politik zu reden, dieses Volk, worauf wir, als auf unsern Nebenbuhler eifersüchtig sind, das wir als unsern Feind fürchten, sein Aeußerstes anwendet, unsere Verbindungen mit unsern neuen Freunden unmöglich zu machen.

Es wird auch zuverläßig seinen Zweck erreichen, wenn unsere Schläfrigkeit für den Amerikanischen Handel nicht bald der Betriebsamkeit Platz macht, wenn nicht

eben denselben Gegenstand ist zu Philadelphia ein Tractat unter diesem Titel heraus gekommen: Bingham's strictures on commerce in reply to Lord Sheffield's observations.

die größesten und edelmüthigsten Erleichterungen von unserer Seite diesen neuen und folglich auch leicht abzuschreckenden Handel in den Gang bringt; kurz, wenn unsere Unwissenheit mit dem Zustande von Amerika sich nicht sogleich durch ein unabläßiges Studium der Quellen des Bodens, des Handels, der Finanzen u. s. f. und der Verhältnisse, in welchen sie mit den Unsrigen stehen können, zerstreuet.

Unsere Unwissenheit! dieses Wort wird ohne Zweifel empören; denn wir haben den Stolz eines alt-erfahrnen (viellard) Volkes; wir glauben alles zu wissen, alles erschöpft zu haben. — Ja, wir haben alles erschöpft; aber was? Geringfügige Wissenschaften, läppische Künste, Moden, Luxus, die Kunst den Weibern zu gefallen und das Sittenverderbniß. Wir machen schöne Kursus in der Chymie, bezaubernde Experimente, liebliche Verschen. Fremdlinge in unserm Vaterlande, Laien in dem, was außer demselben vorgeht, das sind wir, d. h. wir wissen alles, nur das nicht, was wir wissen sollten *).

Es

*) Diese Behauptung mag denen, welche glauben, daß wir in der Physik und den gründlichen Wissenschaften vortrefflich sind, vielleicht zu hart, oder wohl gar falsch scheinen. Aber, dieß auch zugegeben, ist es wohl diese Art Wissenschaft, worauf sich der Mensch, welcher nachdenkt, gleich Anfangs legen sollte? Geht ihn das Studium der gesellschaftlichen und bürgerlichen Verfassung seines Vaterlandes nicht weit näher an? Sollte ihn dieses nicht mehr interessiren, als die Anzahl der Sterne oder die Ordnung der chymischen Analogien? — Indessen beschäftigen wir uns doch mit jener Wissenschaft am wenigsten. Man interessirt sich mit Leidenschaft für Verse und verficht ernsthaft die Musik, das heißt, man macht eine Wichtigkeit aus Kindereyen und eine Kinderey aus wichtigen Geschäften.

Ich

Es würde eine ungeheure Arbeit seyn, wenn ich zeigen wollte, was uns zu wissen dienlich ist; ich werde es hier auch nicht unternehmen, sondern mich bloß auf einen einzigen Punkt einschränken. Ich sage, daß es uns höchst nothwendig ist, den Zustand von Amerika gründlich kennen zu lernen, und daß wir nur noch kaum das Alphabet von dieser Kenntniß inne haben. Das, was ich hier behaupte, hat schon Hr. Payne, ein berühmter Amerikaner, der durch seine patriotischen Schriften vieles beygetragen hat, den Freyheitsenthusiasmus unter seinen Mitbürgern zu verbreiten, zu unterstützen und zu erhöhen, vor mir gesagt. Ich will nur anmerken, sagt er, in seinem scharfsinnigen Briefe an den Abbé Raynal, daß ich noch nicht eine in Europa verfertigte Beschreibung von Amerika gesehen habe, auf deren Richtigkeit man sich verlassen kann.

Was würde dieser ehrwürdige Vertheidiger der Freyheit sagen, wenn er sich einige Zeit unter uns aufhielt, wenn er unsere glänzenden Gesellschaften besuchte und die Schwätzer in unsern Clubs hörte? Er würde sich eben so verwundern, wie sich die aufgeklärten Amerikaner, welche ihre Geschäfte zu uns führen, über das ewige Quiproquo, was man über die Ameri-

Ich will indessen nicht in Abrede seyn, daß es in Frankreich keine gute Köpfe und gute Bücher gebe, die voll von gesunden politischen Ideen sind. Das, was jetzt in der Versammlung der Notabeln vorgeht, beweiset, daß sich diese Ideen verbreiten und bald allgemein werden würden, wenn die Umstände sie begünstigen wollten. Bis jetzt aber neigen sich diese Umstände und der Hang unserer Nation noch sichtlich zur Litteratur und den speculativen Wissenschaften, und nicht zu der Kenntniß unserer bürgerlichen Verhältnisse; und dieses ist es eben, was ich hier sagen wollte.

kanische Topographie macht *), verwundern. Er würde über die Schriften, welche das Vorurtheil und die Unwissenheit über die Amerikanischen Constitutionen ein-

*) Ein Amerikaner schilderte eines Tages in einer Gesellschaft von Franzosen die Sitten, die einfachen Vergnügen und das Landleben der Amerikaner. Sie sind also aus St. Domingo, sagte ein Mann mit einem Ordensbande? Man verwechselt in Frankreich die Amerikaner des festen Landes mit den Insulanern, und die nördlichen mit den südlichen. Diese Verwechslung zu vermeiden, muß man noch schlechterdings neue Nahmen erfinden. Der Nahme, Englische Amerikaner würde jetzt nicht mehr richtig seyn, da die Colonien nicht mehr zu England gehören; er kommt nur noch den Bewohnern von Canada, Neu-Schottland u. s. f. zu. Könnte man demnach nicht diese vier Völker durch die Benennung: der freye Amerikaner — der nördliche Amerikaner — der mittägliche Amerikaner und der Amerikaner auf den Inseln von einander unterscheiden?

Man wird mich vielleicht fragen, warum ich nicht in der ersten Benennung, statt der freye, der mitternächtliche gesetzt habe? Ich that es deshalb, weil das erstere Epitheton die Republikaner in Amerika besser charakterisirt. Die Benennungen der drey übrigen nach der Entfernung vom Aequator oder ihrer Lage gründe ich auf ein umgekehrtes Verhältniß. Die Bewohner der vereinigten Staaten werden demnach in diesem Werke so lange den Nahmen freye Amerikaner führen, bis man einen bessern ausgefunden hat. — Die Alten hielten es keines Weges für gleichgültig, welchen Nahmen ihre Kinder erhielten, sondern sie gaben ihnen solche, welche sie unaufhörlich an die Tugend erinnerten. Die neue Ordnung der Dinge, so eine Folge der Revolution in Amerika ist, und der eigene Geist dieser Republiken werden eine neue Nahmenerfindung nothwendig machen. Ich habe Schriftsteller gelesen, die ihren Bündnissen den Nahmen Reich ertheilten. Nie ist wohl ein Wort schlechter gebraucht worden.

eingegeben haben, über Verläumdungen, welche gegen die Rechtschaffenheit und die Hülfsquellen der Amerikaner so unverschämt ausgesprengt sind, seufzen. Unter den Schriftstellern, welche von der Amerikanischen Revolution gehandelt haben *) würde er das antreffen, was

*) Von den Schriften, welche über diese Materie heraus gekommen sind, haben folgende den größten Eindruck gemacht: le Tableau de la révolution, par M. l'Abbé Raynal; les considérations sur l'ordre des Cincinnatus, par M. le comte de Mirabeau; les Observations de M. l'Abbé Mably, und l'Histoire impartiale de la dernière guerre.

Die Antwort des Herrn Payne an den Herrn Abbé Raynal hat die Schrift des letztern auf das richtigste gewürdiget.

Die Betrachtungen über den Orden der Cincinnatus stammen ursprünglich von einem Amerikanischen Schriftsteller, dem Herrn Burke her, einem Manne voll Feuer und Geistesstärke. Der Herr Graf von Mirabeau hat ihnen durch seine Uebersetzung einen neuen Werth ertheilet, und dieses Werk mit wichtigen Noten und mit einer Uebersetzung von Price's vortrefflichen Warnung an die Amerikaner bereichert.

Man muß den guten Absichten des Herrn Abbé Mably Gerechtigkeit widerfahren lassen; aber er hatte sich seit langer Zeit in dem Studio der alten Verfassungen von Europa die Augen verdorben, und sich zu sehr von den Freystaaten der Griechen hinreissen lassen, um ohne Vorurtheil über die Amerikanischen Freystaaten schreiben zu können, deren Verfassung über die Griechische unendlich erhaben, oder richtiger zu sagen, ganz anders beschaffen ist. Ich habe schon an einem andern Orte über das Werk dieses französischen Politikers geredet a). — Was die unpartheyische Geschichte betrifft, so ist der Titel desselben ohne Zweifel nichts als ein Scherz; es ist eine rohe Compilation aus Zeitungen, ohne Wahl, ohne Interesse, ohne Philosophie; und ich weiß nicht, ob nicht der Verfasser noch mehr Ta-

a) Journal de Licée, &c. ou Tableau des sciences en Angleterre, tom. 2, n, 5.

er an dem beredten Verfasser der philosophischen Geschichte tadelt, tausend Irrthümer, die alle ihren Grund in dem Mangel an Lokal-Kenntnissen haben. Bey der kleinen Anzahl der Negotianten, die in einiger Verbindung mit Amerika stehen, oder sie erst stiften wollen, würde er außer dem Triebe zum Gewinne, weder große Plane, noch Gemeingeist, noch selbst Kenntniß antreffen.

Das, was ich anderswo über unsere Unwissenheit mit der Lage von Ostindien *) gesagt habe, kann auch auf uns in Rücksicht auf das freye Amerika angewandt werden. Indessen England Tausende aufweisen kann, welche mit der Topographie, den Erzeugnissen, dem Handel, den Sitten, den kleinsten Umständen dieser zwey Gegenden vollkommen bekannt sind, würde Frankreich kaum funfzig Personen aufweisen können, die eben den Grad von Kenntnissen besitzen. Indeß England in jedem Jahre Brochüren, Reisen, Abhandlungen und Untersuchungen über diese beyden Gegenden zu Hun-

Tadel für das verdient, was er gesagt hat, als was er nicht gesagt hat. Auf ihn kann man wohl das anwenden, was Herr Payne an den Abbé Raynal schreibt: „Er irrt sich so oft und so gröblich in seinen geographischen Nachrichten, und den Nachrichten von den Schlachten, daß man einen ganzen Band mit seinen Fehlern anfüllen könnte.“

*) Tableau de la situation des Anglois dans l'Inde, &c. n. 1. ein Werk, welches besondere Umstände und unüberwindliche Hindernisse mich, aufzugeben, genöthiget haben.

Es würde, dieß wage ich zu behaupten, sehr dienlich gewesen seyn, insbesondere die Geschichte des berühmten Prozesses des Herrn Hastings zu verstehen, welchen vielleicht nicht zehn Personen in ganz Frankreich gründlich wissen; ein Prozeß, welcher die wichtigsten Thatsachen für die Regierungsverfassung liefern würde, wenigstens wenn er noch einigen Anspruch auf den Handel nach Indien behält.

Hunderten ans Licht treten sieht, haben wir kaum einige Uebersetzungen nicht von den unterrichtendsten, welche auf dieser Insel erscheinen, sondern nur von den amüsantesten und romanhaftesten Werken.

Woher kommt diese Verschiedenheit? Ich könnte viele Ursachen davon angeben: ich will mich aber bloß auf folgende einschränken. Die Theorie des Handels ist in England zu einer wahren Vollkommenheit gebracht, die Praxis *) wird daselbst aufrichtig geschätzt, und die Preßfreyheit erlaubt, die Köpfe durch eine philosophische Erörterung, so die Wahrheit über alles schätzt, aufzuhellen.

In Frankreich, ich sage es mit Schmerz, ist die Handelswissenschaft beynahe noch unbekannt, weil die Ausübung derselben um des Vorurtheiles Willen, welches den Adel abhält, sich auf dieselbe zu legen, daselbst geringe geschätzt wird. Dieses Vorurtheil, das man, thöricht genug, für unvertilgbar hält, weil man, eben so thöricht, den Adel zu einem nothwendigen Elemente der monarchischen Verfassung macht; dieses Vorurtheil, sage ich, würde allein schon dem Französischen Handel daran hinderlich seyn können, Lebhaftigkeit, Kraft und Würde zu erhalten, wenn man nicht hoffen dürfte, daß die gesunde Philosophie durch einen unfehlbaren Umsturz desselben die Menschen auf die große Idee wieder zurückführen werde, die Menschen nur um ihrer Talente und nicht um ihrer Geburt willen

*) Die angesehensten und reichsten Lords geben seit vielen Jahren einige von ihren Kindern guten Handelshäusern in eine Art von Lehre, und hierin haben die meisten von denen debütiret, welche sich im Ministerio ausgezeichnet haben.

S. Archenholz Engl. und Ital. 3. B. S. 76.
A. d. Ueb.

zu schätzen; eine Idee, ohne welche es keinen Nationalhandel geben kann, ohne welche es nichts als Aristocraten gibt; d. h. Menschen, die keines großen Planes empfänglich, die verächtlich und ganz außer Stande sind sie hervorzubringen.

Ein anders Vorurtheil endlich, das eben so abgeschmackt, tausend Mahl widerlegt und noch immer in Frankreich herrschend ist, entzieht daselbst dem Auge des Publici unschätzbare Aufsätze und interessante Erörterungen, welche ihm über seine Vortheile die Augen öffnen könnten.

Ach! und wer weiß nicht, daß England eben dieser Freyheit der öffentlichen Erörterung den unvergleichlichen Wohlstand zu verdanken hat, der es bis auf diesen Tag allenthalben im Handel, in den Künsten, in den Manufacturen, außer Landes und im Lande begleitet; ein Wohlstand, der sich wieder für dasselbe, Trotz den Fehlern seiner Minister, erneuert; denn diese allein brachten zu allen Zeiten diesen Wohlstand in Gefahr, und nichts als die Freyheit der Erörterung wandte noch immer ihre Streiche ab. Wer zweifelt noch, ob diese Freyheit auch in Frankreich eben so glückliche Folgen haben, die blendenden Lichter entfernen, den höchst verderblichen Unternehmungen des Eigennutzes zuvorkommen, und die himmelschreyende Nachgiebigkeit, wie die strafwürdige Verbindung der Ehrenämter bekleidenden Personen mit den Feinden des gemeinen Besten verscheuchen werde? Die Staatsverwaltung scheint jetzt diesem Einflusse der Erörterungsfreyheit zu huldigen. Sie scheint endlich von der Strenge in den Gesetzen der Preßfreyheit nachzulassen; sie hat einige von den Fesseln, welche der Erörterung insbesondere politischer Materien hinderlich waren, zerreissen lassen. Allein wie weit sind wir noch entfernt, die glücklichen Folgen dieser Freyheit zu schreiben, die mehr der öffentlichen Meinung verwilliget,

als aus einer aufrichtigen Liebe zur Wahrheit aufgemuntert wird, zu verspüren!

Was haben alle diese Versuche, so durch den Muth des Patriotismus in dieser Gattung gemacht sind, eigentlich bewirkt? Was hat jener berühmte und zu bald vergessene Prozeß, welcher widernatürlich endigte, so oft von der alten Indischen Gesellschaft wieder aufgefrischt ward, und ihr so lange Zeit zur Last war, genutzt? Kaum waren einige Jahre seit ihrer Zerstörung verlaufen, als auch schon eine andere ihren Platz einnahm, und die Fehler, die falschen Berechnungen, welche auf Kosten der Nation wohl zehn Mahl den Umsturz der erstern nach sich gezogen hatten, welche uns auf immer vor der Entstehung einer andern Gesellschaft hätte schützen sollen; diese Fehler, diese falsche Berechnungen dienten zu nichts als den Stiftern der neuen Gesellschaft manchen scheinbaren Vorwand an die Hand zu geben, sich desto sicherer zum Schaden Frankreichs zu bereichern. Sie besaßen das Geheimniß, sich auf Ein Mahl von allen Banden und Lasten der alten zu befreyen und Privilegien und Conzessionen *) zu erhalten, die sie vermöge der Bande und Lasten nicht hatten: und so weit ging die Schlauigkeit, mit welcher man die Regierung überlistete, daß die Urheber dieser Unternehmung die Privilegien, womit man sie überhäufte, so lange sie der Gegenstand ihrer Wünsche waren, mit Sträuben anzunehmen schienen. Es schien, als ob die Nation nur froh war, eine Gesellschaft zu finden, die sich gern mit dem Monopolio des Handels nach Indien beladen möchte. Und zu welcher Zeit überließ man ihr wider alle Gebühren,

ja

*) Gewisse Striche Landes, wohin eine Handlungsgesellschaft privative Handlung treiben darf.

A. d. Ueb.

ja ich möchte sagen, wider alle Gerechtigkeit diesen wichtigen Handel? damahls als er durch Freyheit aufblühte; als er vermöge seiner eigenen Kräfte merklich zunahm; als er die Einkünfte des Staats vermehrte; kurz, als seine glücklichen Fortschritte die Fortschritte der alten Gesellschaft, selbst zu ihren glänzendsten Zeiten, übertrafen. Oder hätte diese neue Gesellschaft eben so schnell ihr Ende *) erreicht, wenn die Preßfreyheit ungehindert geherrscht hätte, und dieses Project, das man erst in der Ausführung kennen lernte, vorläufig der kleinen Erörterung überlassen gewesen wäre?

Was haben sie noch bewirkt, die Schriften voll einleuchtender Wahrheiten, ausgebreiteter Pläne und patriotischer Betrachtungen über die Caisse d'Escompte **) über die St. Charles-Bank und über so viele Etablissemens, so augenscheinlich zur Nahrung des strafbarsten und zügellosesten Aktienwuchers dient: eines Aktienwuchers, der in dem Augenblicke, da ich schreibe, an Verfahrungsarten, Unordnungen und Raserey dem ganz gleich kommt, was die verderblichen Tage des Systems des Law bezeichnete, uns eben dieselben Folgen weissagt, und uns schon davon sehr schreckliche in dem übermäßigen Steigen des Werthes des Silbers, und

*) Die National-Versammlung hat durch Aufhebung des Privilegii dieser Gesellschaft diesen Grundsätzen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Schlimm ist es, daß sie in der Einschränkung der Einfuhr der Indischen Producte auf gewisse Häfen, davon abgewichen ist.

Neue Anmerkung.

*) Eine Art vom Bank, die zu Paris im Jahre 1776 errichtet ward. S. P. Jägers Zeitungs-Lexicon 1. Theil, Seite 236. 2te Aufl.

A. d. Ueb.

und in dem verderblichen Anhäufen desselben in der Hauptstadt zeiget *).

Durch welches unglückliche Geschick bleiben die nachdrücklichen Reden der Wahrheit wohl fruchtlos und ohnmächtig? Es muß heraus; die Regierung selbst ladet uns jetzt dazu ein; man muß die Mißbräuche enthüllen, welche die Aufklärungen und Schriften in Frankreich fruchtlos machen.

Es kommt daher, weil in politischen Materien die so eingeschränkte Freyheit zu denken und zu schreiben nur noch von gestern ist.

Es kommt daher, weil wir dieselben nur noch vermöge einer Duldung genießen, deren Ende man mit jedem Augenblicke befürchten muß.

Es kommt daher, weil die privilegirte Presse von einer Menge unwilliger und sich dawider auflehnender Personen umgeben ist; es kommt daher, weil der rechtschaffene Mann, welcher die Pasquille verachtet, aber die Freymüthigkeit liebt, von diesen Pressen durch alle die demüthigenden Formalitäten weggescheucht wird, welche die Frucht seines Nachdenkens und seiner Untersuchungen einer nothwendig unwissenden Censur unterwirft.

Es kommt daher, weil der Censor, indem er dazu eingesetzt ist, den Flug einer edeldenkenden Freyheit zu hemmen, der Gewalt damit zu schmeicheln glaubt, wenn er selbst noch über seine Grenzen hinaus geht, und Wahrheiten

*) Hat der Ausgang diese Weissagungen nicht bestätiget? War nicht die Caisse d'Escompte zu eben der Zeit als sie den Aktienwucher auf das thätigste nährte, auch eine ergiebige Quelle, woraus der Despotismus der Minister unaufhörlich schöpfte, die Leute, welche das Spiel dieser Räuberverbindung bezahlten, in Ketten zu schmieden und auszuziehen? Neue Anmerkung.

heiten unterdrückt, welche oft schon Eingang gefunden haben, aus Furcht, einige zu verwegene, worüber man ihm Vorwürfe machen könnte, durchschlüpfen zu lassen, die Hindernisse vermehrt, Furcht einjaget, die Gefahren vergrößert, und dem redlichen Manne, der seine Mitbürger unterrichten möchte, den Muth benimmt; während diese Censur ärgerliche Producte gut heißt, worin man die Vernunft den Calembours und die strengen Sitten den liebenswürdigen Lastern aufopfert *).

Es kommt daher, weil sehr wenige Schriftsteller tugendhaft und stark genug organisirt sind, und sich in genug glücklichen Umständen befinden, diese Hindernisse zu bekämpfen und zu überwinden.

Es kommt daher, weil, da die Anzahl dieser Schriftsteller klein ist, auch ihr Einfluß klein ist; es kommt daher, weil der Mißbrauch, indem er schwach angegriffen und stark vertheidigt wird, auch allen Streichen widersteht.

Es kommt daher, weil die Bekanntmachung der Werke durch ihre nothwendige Versendung in auswärtige

*) In diese Classe von Producten, welche der Censur Schande machen, kann man auch die Komödie, Figaro rechnen; eine schändliche Farße, worin man die Sitten zu vertheidigen vorspiegelt, und sie dem Gelächter Preis gibt, wo man große Wahrheiten zu vertheidigen vorgibt, und sie durch verächtliche Zwischenredner, welche sie darstellen, herabwürdigt, wo man die Absicht zu haben scheint, die großen Schriftsteller dieses Jahrhunderts zu parodiren, indem man ihre Sprache einem Schurken von einem Bedienten in den Mund legt, und die Unterdrückung dadurch aufmuntert, indem man das Volk dahin zu bringen sucht, über seine Herabwürdigung zu lachen, und sich noch über dieses unsinnige Lachen, Beyfall zuzuklatschen; kurz, indem man vermöge eines sträflichen Betruges der ganzen Nation den sorglosen und leichtsinnigen Charakter leihet, der nur der Hauptstadt zukommt.

rige Pressen schwer wird; es kommt daher, weil sie nur in geringer Anzahl den Händen gieriger Bücherhausirer entwischen, welche mit dem Verkaufe ein Monopolium treiben, um sie theurer anzubringen, welche das Geheimniß und eine falsche Seltenheit öffentlich anschlagen, um sie viel länger theuer anzubringen.

Es kommt daher, weil diese Bücher in dem Augenblicke fehlen, wo sie durch Verbreitung wahrer Grundsätze eine glückliche Gährung bewirken, und dieselbe leiten könnten.

Es kommt daher, weil sie erst nach und nach aufgeklärten Männer in die Hände fallen, deren Anzahl jederzeit geringe ist, wenn es auf das Erspähen neuer Wahrheiten ankommt.

Es kommt daher, weil die Journalisten, die ihnen öffentlich huldigen sollten, aus Furcht gezwungen sind zu schweigen.

Es kommt daher, weil der große Haufe vom Strome der läppischen Litteratur hingerissen, die Fertigkeit nachzudenken und mit ihr den Geschmack an gründlichen Wahrheiten verliehrt.

Es kommt endlich daher, weil bey diesem unglücklichen Zusammentreffen von Umständen die Wahrheit nie zu einer günstigen Zeit, noch auf eine zuträgliche Art ausgesäet, weil sie oft in der Geburt erstickt wird, weil sie, wenn sie auch diese Behandlungen überlebet, doch nur langsam und schwer durchdringt, und weil sie folglich in einem zu engen Zirkel auch zu geringe Wirkungen hervorbringt, um den Unterricht populär und national zu machen.

Es hebe die Regierung nur erst alle diese Hindernisse, sie habe den Muth, oder vielmehr die gesunde Politik, der Presse ihre Freyheit wieder zu geben, und die guten Schriften, die wahrhaftig nützlich sind, werden

bald

bald ein weit größeres Glück machen, das Gute wird sich bald zeigen. Will man ein Beyspiel? Ich will es von einem bekannten und neuen Vorfalle hernehmen; von dem Fortschritte der alleinhandelnden Negotianten im Gegensatze mit den Colonisten der Zuckerinseln. Wären diese letztern nicht wie gewöhnlich unterdrückt worden, wenn der Streit in der Dunkelheit geblieben wäre? Aber sie konnten reden, schreiben, drucken lassen; die öffentliche Stimme erhub sich für sie, die Wahrheit siegte, und der Minister, der zu seiner Aufklärung die öffentliche Erörterung erlaubte, redete der Menschlichkeit das Wort, indem er für sie redete.

Wir dürfen hoffen, daß man dieses Beyspiel befolgen, und die Regierung immer mehr und mehr die unermeßlichen Vortheile einsehen werde, welche aus der Preßfreyheit entspringen. Sie hat insbesondere einen Vortheil, welcher die Regierung bewegen sollte, sie zu beschleunigen, weil er das gegenwärtige Interesse am nächsten betrifft: die Freyheit ist ein mächtiges Mittel den öffentlichen Credit herzustellen, zu befestigen und zu erhalten; diesen Credit, der großen Nationen jetzt mehr als jemahls nothwendig geworden ist, seitdem ihnen die Anleihen nothwendig geworden sind. So lange die Angriffe des Eigennutzes um der Dunkelheit willen, welche sie bedecket, furchtbar sind, erhält der öffentliche Credit nie seine Festigkeit, schwingt sich nie zu seiner wahren Höhe hinauf; er wird nicht mehr nach der innerlichen Stärke der Hülfsquellen, sondern nach der Wahrscheinlichkeit, und der Furcht vor Unordnung, welche sie schlecht anwenden oder unfruchtbar machen kann, berechnet. Die Preßfreyheit betrügt den Eigennutz zu sehr, als daß er sich nicht verstricken sollte, und von der Zeit an behauptet sich der öffentliche Credit, wenn er schon hergestellt ist; bildet sich, wenn er noch hergestellt wer-

werden muß; befestiget sich, wenn Irrthümer ihn geschwächt haben.

Voll von diesen Ideen und der Liebe zu meinem Vaterlande habe ich die Hindernisse, welche der Freyheit drucken zu lassen, in den Weg gelegt waren, überstiegen, und einige Aufklärungen über unsere Handelsverbindungen mit den vereinigten Staaten zu verbreiten, unternommen. Dieser Gegenstand ist von der größten Wichtigkeit. Er betrifft die Entdeckung der unermeßlichen Vortheile, welche Frankreich von der Revolution, welche es so kräftig unterstützt hat, ziehen kann, und die Nachweisung der Mittel, sie zu erweitern und beharrlich zu machen.

Es scheint mir, als ob man die ganze Wichtigkeit dieser Revolution für Frankreich nicht eingesehen habe, und als ob sie die guten Köpfe nicht genug beschäftige. Es sey mir daher erlaubt, mich bey der Betrachtung derselben zu verweilen.

Ich will mich nicht über die besondern Vortheile verbreiten, welche die vereinigten Staaten aus der Revolution, so ihnen die Freyheit sichert *), ziehen sollen. Ich will nichts von dieser Wiedergeburt des physischen und moralischen Menschen reden, die eine unfehlbare Folge ihrer Verfassungen seyn soll; nichts von der Vollkommenheit, zu welcher der freye Amerikaner, seiner Selbstthätigkeit überlassen, und nicht weiter begränzt, als seine Seelenfähigkeiten begränzt sind, die Wissenschaften und Künste eines Tages bringen wird. Er genießt das Recht einer freyen Erörterung, und man kann es nicht zu oft wiederhohlen, ohne diese

Er

*) Dr. Price hat diesen Punkt mit vieler Stärke und Liebe für Humanität in seinen vortrefflichen Bemerkungen bearbeitet.

Erörterung ist die Freyheit nichts als eine Chimäre. Wahr ist es, es ist beynahe noch alles in den vereinigten Staaten zu thun übrig; aber es ist auch alles beynahe daselbst aufgeklärt. Das allgemeine Wohl ist der gemeinschaftliche Endzweck eines jeden; ein von allen geliebter, und durch die Constitution allen Herzen gleichsam eingepflanzter Endzweck. Mit diesem Endzwecke, diesen Aufklärungen und dieser Freyheit müßte man die größten Wunder bewirken.

Ich will nichts von den Vortheilen reden, welche ganz Amerika eines Tages von dieser Revolution, und der Unmöglichkeit, daß der abgeschmackte Despotismus lange in der Nachbarschaft der Freyheit regiere, ärnden wird . . . . Ich schränke mich bloß darauf ein, zu untersuchen, welche Vortheile Europa und insbesondere Frankreich aus dieser Revolution ziehen kann. Es sind vornehmlich zwey, die mir besonders in die Augen leuchten. Der erste, der größte Vortheil dieser Revolution, wenigstens in den Augen des Philosophen, ist ihr heilsamer Einfluß auf die menschlichen Kenntnisse und die Abschaffung der gesellschaftlichen Vorurtheile. Denn dieser Krieg hat die Erörterung vieler wichtigen Punkte zum gemeinen Besten veranlaßt, die Erörterung des gesellschaftlichen Vertrages (contrat social), der bürgerlichen Freyheit, dessen, was ein Volk unabhängig machen kann, der Umstände, welche seine Empörung rechtfertigen und für gerecht erklären, und machen, daß es unter den Mächten der Erde einen Platz einnimmt.

Wie viel Gutes hat nicht das so oft entworfene Gemählde von der Englischen Constitution und ihren Folgen gewirket! Wie viel Gutes haben nicht die Gesetzbücher von Pensylvanien, Massachusett und Neu-York allenthalben bekannt gemacht und verbreitet, und werden es noch thun! Man wird sie nicht ganz zum

Mu-

Muſter nehmen; aber der Despotiſmus, ſey es nun aus Nothwendigkeit, oder aus Vernunft, wird die ſo wohl bekannten, ſo wohl gegründeten Rechte des Menſchen mehr ehren. Durch dieſe Revolution aufgeklärt, werden die Staaten in Europa gezwungen werden, ihre Mißbräuche unvermerkt abzuſchaffen, und ihre Laſten zu vermindern, in der gerechten Beſorgniß, daß ihre Unterthanen, müde das Gewicht derſelben zu tragen, ſich vielleicht in die Freyheit flüchten, welche die vereinigten Staaten ihnen darbiethen.

Dieſe dem Volke günſtige Revolution, welche ſich in den Europäiſchen Cabinettern bereitet, wird ohne Zweifel durch diejenige beſchleunigt werden, welche mehr und mehr ihren Handel verſtatten wird, und welche man Amerika's Befreyung zu danken hat. Der Krieg, welcher ſie ihr verſchaffte, hat den Einfluß des Handels auf die Macht, auf die Nothwendigkeit des öffentlichen Credites und folglich auf die öffentlichen Tugenden *) ohne welche ſie nicht lange beſtehen kann, gezeigt. Denn, was brachte die Engländer auf die Stufe der Macht, wo ſie, ſeit vielen Jahren, ungeachtet der Fehler ihrer Miniſter, ihrer Generale und ihrer Negotianten der Stärke der fürchterlichſten Nationen trotzten? Ihr Handel iſt es, ihr Credit, der bey einer unermeßlichen Schuldenlaſt, ſie dennoch in den Stand ſetzte, alle die Mittel aufzubiethen, welche nur die an Boden und Bevölkerung reichſten Nationen in ihrer mißlichen Lage würden aufgebothen haben.

Das ſind die Vortheile, welche Frankreich, welche die Welt, und welche die Humanität der Amerikani-

 ſchen

*) Und das Wiederaufleben der Tugenden vermindert allmählich die Gewalt der Tyranney.

schen Revolution *) verdankt; und wenn man sie beherziget, wenn man noch diejenigen dazu rechnet, welche man mit Stillschweigen zu übergehen gezwungen ist, so wird man wohl schwerlich die Kosten, welche sie uns gemacht haben, bedauern.

Wenn man hierbey auch etwas zu bereuen hätte, sollte man es nicht endlich bey dem Anblicke des neuen, des unermeßlichen Handels, welchen diese Revolution den Franzosen öffnet, vergessen? Dieser Punkt ist jetzt für uns der wichtigste, es ist derjenige, von welchem man die wenigste Kenntniß hat, und worüber es folglich höchst nöthig ist, Aufklärung zu verbreiten; und dieß ist der Zweck dieses Werkes.

Konnte es wohl in einem günstigern Zeitpunkte erscheinen? Ist es nicht ein Zeitpunkt, da alle Nationen in Gährung sind, ihren Handel zu erweitern, alle Aufklärung und zuverläßige Grundsätze suchen; und dieses Buch ruft unaufhörlich zur Natur der Dinge, zurück, welches das erste Princip des Handels ist: ein Zeitpunkt, da selbst die Völker, welche eine alte Eifersucht, eine mit Unrecht und zum Unglücke natürlich genannte Antipathie von einander entfernet, sich wieder zu nähern, und in Handelsverbindungen das Feuer der Uneinigkeit auszulöschen suchen; und dieses Buch zeigt, daß diese Nebenbuhlereyen sich durch die Unermeßlichkeit der Bahn, die ihnen zu allen den Weg öffnet, verlöschen müssen: ein Zeitpunkt, da alle Theile der allgemeinen Politik von der Fakel der Philosophie Licht erhalten, selbst in den Staaten, welche sie bis jetzt fürchteten; und in diesem Buche läßt man keine Gelegenheit vor-

*) Frankreich verdankt ihr die glorwürdige Revolution, wodurch es die Freyheit wieder erhalten hat.
Neue Anmerk.

vorbey, die falschen Begriffe und die Mißbräuche aller Art zu bekriegen.

Nein, nie war ein Augenblick günstiger, nützliche Wahrheiten bekannt zu machen. Nicht nur alle Nationen huldigen dem Handel, als dem belebenden Geiste der Gesellschaft; sondern man wendet auch bey der Untersuchung aller seiner Verhältnisse jene ausübende Logik an, deren Gebrauch die Höhe unsers Jahrhunderts charakterisirt, jene wahrhaftig philosophische Kunst, die Gegenstände nur nach ihrer Natur und den nothwendigen Folgen, so sie nach sich zieht, zu betrachten. Nie waren wohlgebildere Menschen allgemeiner von Verachtung durchdrungen, welche alle jene chimärischen Systeme, so einzig auf die Grillen des Stolzes, auf die kleinlichen Begriffe der Eitelkeit, und auf die Muthmaßung der falschen Politik gegründet waren, welche zu lange das Schicksal der Staaten schwanken machten, verdienen. Nie sahe man so viele Menschen durch einen und eben denselben Wunsch nach einem allgemeinen Frieden, und durch die Ueberzeugung von dem Unglücke und der Unnützlichkeit der häßlichen Nebenbuhlereyen beseelt. Man scheint endlich einzusehen, daß das Feld des Fleißes unendlich ist und allen Staaten offen steht, mag die absolute und relative Lage derselben auch seyn, welche sie will; daß alle ihre Wohlfahrt darauf befördern können, wenn nur in jedem die Beschützung der ihm zukommenden Freyheit, und die Erhaltung des Eigenthumes das vornehmste Ziel der Gesetzgebung sind.

Dieses Werk stimmt auch mit den patriotischen Absichten überein, welche der Souverain von Frankreich jetzt an den Tag legt. Er sinnet auf wichtige Verbesserungen. Er richtet sie alle zum Glücke des Volkes; und seine guten Absichten glücklich zu erreichen, zieht er seine verehrungswürdigsten Glieder über das

Beste des Volkes, so er glücklich machen will, zu Rathe. Ist daher wohl ein Augenblick günstiger den gegenwärtigen Schiedsrichtern der National-Wohlfahrt ein durchdachtes Werk vorzulegen, über die Mittel, einen neuen Handel mit einem neuen Volke, mit einem Volke, das einen weitläuftigen und zur Ernährung eines unzählbaren Volkes tüchtigen Boden und die zum schnellen Wachsthume dieser Bevölkerung günstigen Gesetze vereinigen wird?

Ich hatte Anfangs dieses Werk allein übernommen, indem ich mich auf meine eigenen Kräfte und mühsamen Untersuchungen verließ. Ich hatte alle Thatsachen, alle Bücher, alle Zeugnisse gesammelt, die meine Schritte sicher leiten konnten. Aber ich ward bald gewahr, daß es unmöglich ist, über Gegenstände des Handels eine nützliche und solide Theorie zu errichten, wenn sie nicht vorher der Prüfung unterworfen würde, welche ihr allein einen praktischen Werth geben kann, wenn sie einem Manne in die Hände fällt, dessen Urtheilskraft seit langer Zeit durch das Nachdenken geübt ist, und den ein entschiedener Geschmack für Wahrheit und das gemeine Beste seit langer Zeit daran gewöhnt hat, seine Ideen zu generalisiren. Ich fand ihn, diesen Mitwirker, dessen ich so benöthigt war, in einem Republikaner, mit welchem mich eben so sehr die Uebereinstimmung der Ideen als die zärtlichste Zuneigung vereinte. Ich kann ihn nennen, er ist es zufrieden; ich habe seine Bescheidenheit durch die Erwägung seines Nutzens und des Gesetzes besiegt, welches ihm die besondern Umstände, worin er sich befindet, auflegen; ich habe ihn überzeugt, daß das beste Mittel, die Verläumdung auszurotten, seyn, seine Grundsätze und Meynungen in einer öffentlichen Schrift bekannt zu machen. Es ist Herr Claviere, ein Genfer, der aus seinem Vaterlande, ohne einigen Grund

von

von der militärischen Aristokratie verbannt ist, die ihre verderbliche und gesetzwidrige Regierung dem vernünftigen und gesetzmäßigen Einflusse eines Volkes, welches sich durch seinen gesunden Verstand, seine Aufklärung und seine noch einfältigen Sitten auszeichnete, unterschoben. Und, was war sein Verbrechen? Die Rechte des Volks hatte er mit einer Standhaftigkeit und einem Talente vertheidigt, von dessen Größe der unversöhnliche Haß seiner Feinde der deutlichste Beweis ist! Diese Rolle macht meinem Freunde zu viel Ehre, als daß ich nicht seinen Charakter damit bezeichnen sollte, der einzige, welcher überall das allgemeine Beste bewirkt hat *)

Herr Claviere hat seit seinem Aufenthalte in Frankreich Proben von seinen Kenntnissen in dem philosophischen und politischen Theile des Handels gegeben. Diesem Aufenthalte unter uns hat das Publikum einige nützliche Werke über diese abstracten Materien zu verdanken; Werke, die sowohl wegen der Gründlichkeit der Principien und der Wahrheit der Erörterungen, als auch wegen der Bestimmtheit und Klarheit der Begriffe merkwürdig sind; Werke, deren Beyfall beweiset, daß man die Köpfe auf solche Materien führen sollte, indem man ihnen eine genaue und lichtvolle Analyse statt des methaphysischen und dunkeln Jargons, welches sie davon entfernt, unterschiebt **). Endlich

*) Die Republick Genf hat seit der Revolution in Frankreich sowohl ihn als die übrigen Verbannten zurück berufen, und ihnen alle ihre Stellen wieder gegeben. Es wäre für sie zu wünschen, daß diese gerechte Handlung nicht die den Aristokraten zu Genf durch die Revolution eingejagte Furcht, sondern andere Bewegungsgründe gehabt hätten.

Neue Anmerk.

**) Das Verzeichniß der von Hrn. Claviere seit dieser Zeit heraus gegebenen Werke ist beträchtlich. Man kann nicht läug-

wird das Werk, so jetzt erscheint, den Umfang seiner Kenntnisse und die Größe seiner aufrichtigen Menschenliebe zugleich beweisen, welche ihn selbst für das Beste eine Landes beseelt, wo ein nicht so großmüthiger Mann vielleicht nichts als den Ursprung und die Ursache seiner Unglücke sehen würde. Oh! wie glücklich bin ich, meinen Freund gegen die verläumderischen Angriffe vertheidigen zu können, indem ich ihn dem Schutze seiner eigenen Tugenden und Talente übergebe! Und ist es nicht eine heilige Pflicht für mich, da die Verläumdung bekannt ist, auch den Antheil bekannt zu machen, so er an einer Arbeit genommen hat, wo man durchaus den rechtschaffenen Mann in dem aufgeklärten Manne, den Menschenfreund in dem Verbreiter der weisesten Maximen und in dem denkenden Philosophen erkennen muß, der an eine strenge Logik gewöhnt ist, der gewohnt ist das Interesse des gemeinen Besten allenthalben zu befördern, wo die Fakel der Wahrheit einige Seiten derselben aufhellen kann? Dieses soll im geringsten kein ungebundenes Lob seyn; man wird davon überzeugt werden, wenn man die zwey Kapiteln, welche die Grundsätze des Handels betreffen, eine große Anzahl von Noten, woran er Antheil gehabt hat, und insbesondere den Artikel vom Tabak, der ganz von ihm ist, u. s. f. lieset. Ueberhaupt wird man ihn in den neuen Betrachtungen erkennen, welche der nachdenkende Kauf-

läugnen, daß man ihm den berühmten Anschlag mit den Geld-Assignaten zu danken hat, woran das Wohl der Revolution hing. Die Erörterung dieser Materie, worüber man so wenig Licht hatte, hat eine Menge Schriften veranlaßt, die aus seiner Feder mit einer erstaunlichen Schnelligkeit geflossen sind, und unter welchen man die Schrift Reponse au dernier memoire de M. Necker besonders schätzen und immer mit Nutzen lesen wird. Neue Anmerk.

Kaufmann allein dem politischen Philosophen an die Hand geben kann.

Wir haben beyde bey der Ausarbeitung und Herausgabe dieses Werkes einerley Bewegungsgrund gehabt: nähmlich den Wunsch, Frankreich, dem freyen Amerika und der ganzen Menschheit nützlich zu werden. Ja der ganzen Menschheit; denn nichts, was in den vereinigten Staaten vorgeht, darf und kann ihr länger fremd bleiben: das freye Amerika hat sie durch seine Revolution gerächt; es soll sie durch seine Gesetzgebung aufklären und ewig zu einer Lehre für alle Staaten, und zu einem Troste für die Unterthanen dienen.

Jetzt bleibt mir nur noch übrig von den Quellen, woraus wir geschöpft haben, von der Einrichtung dieses Werkes, u. s. f. zu reden.

Mit den Aufklärungen, welche uns die Zeitungen, die Acten des Congresses und der verschiedenen Gesetzgebungen und die verschiedenen in den vereinigten Staaten heraus gekommenen Werke verschafften, haben wir auch noch die Belehrungen aufgeklärter Personen, denen ihr Aufenthalt in dem freyen Amerika Gelegenheit sich zu belehren gab, verbunden. Man kann daher allen Thatsachen, die wir vorbringen, vollen Glauben beymessen.

Bey der Vergesellschaftung unserer Gedanken haben wir gesucht, ihnen eine gleiche Farbe zu geben, und uns über dieses noch bemühet, sie mit der Klarheit auszudrücken, welche in Handels- und Finanzmaterien so schwer zu erreichen ist. Die Armuth unserer Sprache und die Seltenheit der neuen Umstände, welche wir zu schildern hatten, hat uns zuweilen zu dem verleitet, was man Neologismus nennt. Man muß selbst machen, was nicht da ist, und man nöthig hat, ohne sich um die Kritiker jener wenig

philosophischen Sprachlehrer zu bekümmern, welche Cicero zu seiner Zeit so schilderte: „Die Wortkritteley „zermartert die Halbgelehrten, die sich lieber zanken als „die Wahrheit suchen *).“

Wir haben mit Fleiß den Gebrauch gewisser in der gewöhnlichen Politik sehr gebräuchlichen Wörter vermieden, weil sie falsche Begriffe und trügliche Systeme geben und verewigen. Dergleichen sind die Ausdrücke: Puissances, jouer le premier rôle, avoir le premier rang, balance du commerce, balance politique de l'Europe, etc. Diese Wörter, welche den Groll und die Eifersucht wieder aufwecken, taugen zu nichts, als einen neckischen Ehrgeitz zu nähren, und wenn ich mich so ausdrücken darf, die Politik der Verwirrung an die Stelle der Politik der Glückseligkeit zu setzen. Sind die Staatsverwalter ein Mahl dieser Wörter und Begriffe entwöhnt, so werden sie mehr Werth auf die wahre Ehre, auf die Ehre, das Volk glücklich zu machen, setzen.

Man wird viele Noten in diesem Werke antreffen; wir haben es für nöthig erachtet, alle Ideen, welche, wenn sie dem Texte einverleibt geworden wären, die Hauptidee hätten ersticken können, unter dieser Gestalt erscheinen zu lassen. Die Note verschafft dem Geiste Erhohlung, indem er das ununterbrochene Fortlaufen der Hauptbegriffe auf einige Zeit hemmt; sie reitzt die Neugierde, indem sie einen neuen Gesichtspunkt ankündigt; sie zwingt den Leser zu einem gewissen Grade von Aufmerksamkeit, in dem sie ihn nöthigt, selbst die Note an den Text zu knüpfen, wenn er einigen Nutzen von seiner Lektür haben will.

Wir

*) Verbi controversia torquet Graeculos homines contentionis cupidiores quam veritatis.

Wir haben in diesen Noten, so viel als es uns möglich war, die Verbesserungsideen angegeben, welche Frankreich nützlich seyn können. Wir haben oft die Englische Staatsverfassung, die Englische Nation angezogen. Man verwundere sich darüber nicht, sie ist, ohne Widerrede, diejenige, welche die größten Fortschritte in der Ausübung einiger guten Grundsätze der politischen Oekonomie gemacht hat. Und mit welcher Nation in Europa können wir die Französische besser vergleichen? Im Falle eine Eifersucht zwischen ihnen Statt findet, steckt sie denn nicht in dem Guten? Seit wenn soll man nicht wissen, was in England Gutes vorgeht? Und wer wollte es uns verargen es zu sagen? Das Beyspiel derer, die vor uns England angeführt haben, hat uns aufgemuntert: sie haben angefangen, die glücklichen Verordnungen, die sie ihrer Nebenbuhlerinn nachahmten, in Frankreich zu nationalisiren. Ueber dieß betrifft es hier einen Handel, den die Engländer gegründet, dessen Bekanntschaft sie gewisser Maßen gemacht haben, und welcher sich, wenn er erst allen Nationen gemein ist, nach den Verhältnissen, so zwischen England und Amerika Statt finden, richten muß.

Wenn unsere Critik zuweilen hart ausgedrückt zu seyn scheint, so bedenke man, daß Freunde des allgemeinen Besten beym Anblicke gewisser Mißbräuche sich nicht leicht enthalten können, gerührt und erschüttert zu werden, und das Gefühl des Unwillens, so sie in ihnen erregen, durchscheinen zu lassen.

Ungeachtet der vielen Mittel, die wir angewandt haben, von der Wahrheit unterrichtet zu werden, ungeachtet der äußersten Aufmerksamkeit, deren wir uns bey der Ausarbeitung dieses Werkes beflissen haben, wird man ohne Zweifel doch darin Irrungen in den Thatsachen, vielleicht selbst in den Betrachtungen an-

antreffen. Man mag sie nun öffentlich rügen, oder uns insgeheim mittheilen, so werden wir mit Vergnügen diese Widerlegungen lesen, und mit Vergnügen diese Bemerkungen annehmen, und wenn sie gegründet sind, uns beeifern, unsere Meynung zurück zu nehmen. Es ist jetzt noch nichts weiter, als ein bloßer Versuch über einen wichtigen Gegenstand; es kann ein gutes Werk werden, wenn mehrere zu der Aufklärung der Materie beytragen wollen.

Ehe wir noch an die Untersuchung der Handelsverbindungen gehen, welche Frankreich und die vereinigten Staaten vereinigen sollen, haben wir es für unumgänglich nothwendig erachtet, die Hauptgrundsätze herzusetzen, welche den Handel der Nationen regieren müssen, weil dieser Stoff wegen seines verwickelten Inhaltes leicht zum Irrthume verleitet. Sehr wenige Köpfe, die eine Stärke oder Fertigkeit im Generalisiren haben, lassen sich durch isolirte oder zufällige Thatsachen, oder durch Maximen von einem großen Nahmen unterstützt, verführen. Die Grundsätze, welche man lesen wird, stoßen einige derselben um. Diejenigen, welche die Wahrheit suchen, müssen daher über sie nachdenken, und sich nicht die Zeit gereuen lassen, so sie auf die Abstractionen über den Handel verwenden. Es ist ein Faden, der sie vor dem Verirren bewahren wird.

Frankreich und die vereinigten Staaten

oder

Wichtigkeit der Amerikanischen Revolution für Frankreichs Glück, Verhältnisse dieses Königreichs zu den vereinigten Staaten, gegenseitige Vortheile, so sie aus ihren Handelsverbindungen ziehen können, und endlich gegenwärtiger Zustand der vereinigten Staaten.

Erstes Kapitel.

Auswärtiger Handel, Umstände so ihn vorbereiten, Mittel so ihn einer Nation sichern können.

Der Handel ist ein Producten-Tausch, entweder in Natur, oder vermittelst solcher Zeichen, die ihren Werth vorstellen.

Der auswärtige Handel ist ein solcher, der zwischen zwey oder mehrern Nationen geführt wird.

Er setzt Bedürfnisse voraus, die sowohl bey der Einen als bey der Andern gewöhnlich sind, und einen Producten-Ueberschuß, der diesen Bedürfnissen entspricht.

Die Nationen, welche diese Bedürfniß-Correspondenz und Producten-Ueberschuß unter sich haben, sind solche, welche die Natur, oder die Macht der Dinge zu einem Handel mit einander auffordert.

Dieses Bedürfniß- und Producten-Verhältniß setzt sie in Stand, einen directen oder indirecten Handel unter sich zu errichten.

Der

Der directe Handel ist derjenige, den eine Nation mit einer andern ohne Unterhandlung einer dritten führt.

Der Handel ist indirect, wenn sich eine Nation einer andern bedient, um mit einer dritten zu handeln. Dieß ist der Fall der Staaten, die keinen Seehafen haben, und doch ihre Erzeugnisse mit den Indischen Erzeugnissen umtauschen müssen.

Die Nation, welche einen directen Handel mit einer andern führen kann, und sich dennoch der Unterhändler bedient, verliert den Lohn und die Vortheile, so sie den Unterhändlern geben muß. Dieser Nachtheil kann indessen zuweilen von Vortheilen ersetzt werden, und diese können selbst den Vorzug verdienen. Dieß ist, zum Beyspiele, der Fall mit einer Nation, die, weil es ihr an Menschen für den Ackerbau und die Manufacturen gebricht, lieber die Fremden kommen, ihren Ueberfluß nehmen, und sich den Ueberfluß von andern dafür zum Eintauschen zuführen läßt. Ihr Volksmangel macht ihr dieses Verfahren so lange zum Gesetze, bis sich dieses Verhältniß ändert, weil es für eine Nation, sowohl im physischen als moralischen Betrachte immer besser ist, daß sie Ackerbau, als daß sie Unterhandel treibt.

Da jetzt alle Nationen Verkehr unter sich haben, so ist es unmöglich, daß nicht die eine der andern Erzeugnisse kennen sollte. Daher entsteht bey den Einen das Verlangen, sich diejenigen anzuschaffen, so ihnen abgehen; daher der directe oder indirecte Handel, welcher folglich eine unvermeidliche Folge der Natur der Dinge ist.

Daher kommt es auch noch, daß es jeder Nation daran gelegen ist, ihren auswärtigen Handel, so bald

sie

sie nur kann, direct zu machen, ohne ihrem inländischen Handel zu schaden.

Eine Nation, welche unaufhörlich den directen Handel vermeiden wollte, und doch in seinem Innern eine große Betriebsamkeit und einen großen Kunstfleiß zeigte, würde sich früh oder spät durch den Ueberfluß an Menschen und Arbeit um ihres eigenen Aufganges an Lebensmittel willen genöthigt sehen, sich auf den directen Handel zu legen, weil dieser Ueberfluß sonst auf eine sowohl für ihre Ruhe als auch für ihre Hülfsquellen nachtheilige Weise auf sie zurück wirken würde. Das ist eine von den wichtigsten Beherzigungen, welche den auswärtigen Handel selbst dann rechtfertigen können, wenn man der Meynung seyn sollte, daß eine Nation ohne auswärtigen Handel sehr betriebsam seyn kann; welches durchaus nicht zu erweisen ist.

Da die directe Einfuhr mit keinen Unkosten und Vortheilen für die zweyte Hand behaftet ist, so verschafft sie die Sachen am wohlfeilsten.

Der wohlfeilste Kauf, der geringste Preis ist das sicherste Mittel des auswärtigen Handels, die wichtige Ursache des Vorzuges und der Bürge für seine Dauer.

Die Ausdrücke wohlfeiler Kauf, geringer Preis geben oft zu nichts als verworrenen Begriffen Anlaß. In einem Buche wie dieses, ist es nothwendig, sie zu erklären.

Man sagt gemeiniglich, eine Sache sey theuer, wenn sie den gewöhnlichen Preis übersteiget. Sie wird für wohlfeil gehalten, so bald der Preis herunter schlägt.

Die Theurung einer Sache drückt also nichts als die Vergleichung ihres Preises mit dem gewöhnlichen Preise aus. Dieser letztere wird durch fünf Hauptumstände bestimmt; 1) durch die Kosten des rohen Stoffes;

2) den Arbeitslohn; 3) das Bedürfniß des Käufers; 4) das, was er dafür bezahlen kann; 5) durch das Verhältniß der Menge an dieser Waare und der Größe des Bedürfnisses, oder der Nachfrage nach derselben. Unter diesen Umständen sind der Ueberfluß oder Mangel von dem größten Einflusse: zwey Ausdrücke, wodurch man das Verhältniß zwischen dem Bedürfnisse und der Menge der Producten bezeichnet. Gibt es Ueberfluß, das heißt, einen Ueberschuß an einem Producte über das Bedürfniß, so ist das Product wohlfeil. . . . Daraus erhellet, daß die Nationen, welche zum Beyspiele einen großen Ueberfluß entweder an rohen Materialien, oder an Manufactur-Waaren, oder eine große Volksmenge haben, mit Recht einen auswärtigen Handel und zwar auf eine dauerhafte Weise eröffnen können, weil sie alles um den niedrigsten Preis zu schaffen vermögend sind.

Eine Sache kann wohlfeil verkauft werden und doch den Verkäufer reich machen; so wie sie theuer seyn, und den Verkäufer zu Grunde richten kann: dieses kommt von dem Verhältnisse zwischen dem Preise, so man daraus ziehen kann, und den Mitteln, den eine Nation hat, sie herbey zu schaffen, her. Jede Nation, die einen auswärtigen Handel, sey es womit es will, führt, muß zwey Puncte beherzigen: den Preis, um welchen sie es geben kann, und den Preis des Concurrenten. Kann sie es nicht um den Preis des letztern lassen, so muß sie diesen Artikel aufgeben.

Dasjenige Land kann eine Sache um den geringsten Preis geben, welches alle diesem Erzeugnisse günstige Vortheile entweder in Ansehung der Qualität, oder des Verarbeitens, oder des Versendens mit so geringen Kosten als nur immer möglich ist, vereiniget.

Die Vortheile, welche die Lebensmittel und rohen Materialien wohlfeil machen, sind ein fruchtbarer Bo-

den,

den, der leicht zu bauen ist; eine Witterung, welche das Erzeugniß begünstigt; eine Regierungsverfassung, so die Entwickelung des Kunstfleißes nicht erschwert und das Versenden durch Anlegen öffentlicher Landstraßen und Kanäle erleichtert; und endlich eine nicht zu zahlreiche Volksmenge, nach Verhältnisse der Größe des tragbaren Landes *).

Eben dieselben Umstände begünstigen auch die Manufacturen grober, einfacher und solcher Waaren, welche wenig äußerliche Form erfordern — wenn der rohe Stoff ein natürliches Erzeugniß des Landes, im Ueberflusse da, und leicht zu bearbeiten ist, weil diese Manufacturen entweder wenig Hände erfordern, oder sich in den Feyerstunden, so von dem Landbaue übrig bleiben, verarbeiten lassen. Nichts kommt dem geringen Preise dieser Handarbeit bey, und überhaupt erhält sich kein Kunstfleiß besser durch den geringen Preis als derjenige, welcher die Muße benutzt, welche der Ackerbau gewähret; alsdann ist dieser niedrige Preis weder ein Zeichen noch das Product des Elendes des Arbeiters; er ist im Gegentheile das Zeichen und das Product seines Wohlstandes.

Die Schweitz und einige Theile von Teutschland geben uns hievon das auffallendste Beyspiel. Man verfertigt daselbst in der Zwischenzeit, so von dem Ackerbaue

*) Die Lage der vereinigten Staaten erklärt diesen letzten Satz, welcher beym ersten Anblicke paradox scheinen wird. Die Lebensmittel sind daselbst wohlfeil, weil die Volksmenge daselbst nach dem Verhältnisse der Größe des tragbaren Landes nicht sehr zahlreich ist. Bey einem guten Boden kann Ein Mensch leicht mit seinem Ackerbaue der Consumtion von zehn und selbst noch mehr Menschen Genüge leisten. Diese zehn Menschen können also für die auswärtige Consumtion arbeiten.

baue übrig bleibt, Waaren um einen geringern Preis, als in irgend einem andern Lande in Europa, und diese Waaren können, ohne ihre Wohlfeile zu verliehren, sehr fern, selbst in große Staaten gehen, wo die Natur, ihrer Selbstthätigkeit überlassen, eben diesen Manufactur-Waaren noch günstiger seyn würde.

Die hauptsächliche und nothwendige Bedingung, sehr verwickelte oder wegen ihrer Feinheit und Vollkommenheit sehr künstliche Sachen, oder solche Sachen, welche die Verbindung mehrerer Arten von Handarbeiten und eine beständige und unabläßige Arbeit erfordern, zu fabriciren, diese Bedingung ist, sage ich, eine große Volksmenge, wovon ein Theil durchaus von allem Ackerbau entfernt, und ganz auf den einzigen Gegenstand der Manufacturen eingeschränkt seyn muß.

Nach der natürlichen Ordnung sollten diese Arten von Manufacturen nichts als das Product des Uebermaßes an Bevölkerung seyn, dessen arbeitsame Hände eigentlich weder zum Ackerbaue noch zu den einfachen Fabriken genützt werden konnten; aber meistens sind sie das Resultat der Anhäufung armer und elender Menschen in den Städten.

Diese Manufacturen sind in Ansehung der Arbeiter gemeiniglich mit Menschen besetzt, welche, weil sie kein Eigenthum, keine Hoffnung zu einer gewissen und beharrlichen Arbeit auf dem Lande haben, oder endlich solche, welche, von der Hoffnung zu einem großen Gewinne oder den Blendwerken des Luxus angelockt, in die Städte eilen und bald genöthigt sind, ihren Fleiß um einen Preis zu verkaufen, der täglich um so geringer wird, als sie sich in größerer Anzahl anbiethen.

Wenn der geringe Preis der Handarbeit bloß diesem traurigen Zusammentreffen, und dem dringenden Bedürfnisse von Menschen ohne Brod zuzuschreiben ist,

ist, so zeigt dieser geringe Preis von keinem großen Wohlstande.

Er ist im Gegentheile das Resultat und das Zeichen einer schlimmen gesellschaftlichen Organisation, welche den Fleiß nöthigt, von einer nothwendigen freyen und nützlichen Arbeit zu einer erzwungenen und schädlichen Arbeit der Fantasie über zu gehen.

Es folgt daraus, daß, je wohlfeiler diese Handarbeit in einem Lande ist, desto größer und ausgebreiteter auch daselbst das Elend sey.

Auch folget noch daraus, daß die neuen und wohlorganirsirten Staaten nach dergleichen Manufacturen, die das Product eines Zustandes so unordentlicher Dinge sind, gar nicht trachten müssen. Sie müssen sie nicht eher wünschen, als bis die Taxe der Bevölkerung und das Uebermaß des Erzeugnisses der nützlichen Arbeiten den Fleiß von selbst darauf bringen, sich auf solche Manufacturen zu legen.

Dieses Raisonnement wider den geringen Preis der Handarbeit verhindert uns nicht zuzugeben, daß er ein reeller Vortheil in den Mitteln des auswärtigen Handels sey, und daß die Nationen, welche Handlung und Manufactur treiben, im gegenwärtigen Zustande gezwungen sind, ihn wieder herzustellen, obgleich er das innere Uebel nicht gut macht, was er bewirkt.

Diese letztern Manufacturen können nur sehr schwer und sehr bittweise ihre Erzeugnisse für den auswärtigen Handel schaffen, da sie bloß durch erzwungene Mittel, nähmlich Verbothe, ausschließliche Privilegien u. s. f. errichtet sind; Mittel, durch welche man natürliche Hindernisse zu bekämpfen oder Mißbräuche, so man nicht zerstören will, zu vermindern denkt. Die von diesen Hindernissen und erzwungenen Mitteln freyen Länder tragen ihn endlich davon und erhalten den Vorzug.

Zuweilen übersteigt man die Hindernisse, welche die Theuerung der Lebensmittel, die lästigen Auflagen, die Entfernung der rohen Materialien, und die geringe Anzahl der Hände den Manufacturen in den Weg legen, durch Maschinen oder künstliche Verfahrungsarten, vermöge welcher die Arbeit eines einzigen Menschen eben so viel ausweiset, als die Arbeit vieler, und welche sie in den Stand setzen, es mit der Concurrenz der bevölkerten Länder auszuhalten, wo diese Maschinen und Verfahrungsarten nicht bekannt sind.

Allein diese Mittel der Wohlfeile sind unsicher, und weichen früh oder spät solchen glücklichen Lagen, wo das Clima, der Boden und insbesondere die Regierungsverfassung zusammen treffen, alle Betriebsamkeit und allen Kunstfleiß, deren die Menschen fähig sind, zu begünstigen *).

Nach der letztern Untersuchung sind also ohne Zweifel so begünstigte Länder im Stande um einen geringern Preis zu liefern, und sie können auf allen Märkten den Vorzug vor denen erhalten, welche die Natur weniger begünstiget hat, sey auch der Kunstfleiß derselben wie er immer will, weil dieser Kunstfleiß anderswo immer noch zu den natürlichen Vortheilen hinzu gefügt werden kann.

Der auswärtige Handel verträgt weniger, als ein anderer, die Hindernisse, die Abgaben, die Visitationen, die Chicanen, die Rechtshändel, das Willkührliche, so sie entscheidet, das Bittschriften-Einreichen und die Langwierigkeiten, so sie mit sich führen.

Die

*) Begünstigen bedeutet in der politischen Oekonomie sehr häufig, den Kunstfleiß Verordnungen unterwerfen; wie günstig auch gewisse Verordnungen scheinen mögen, so schränken sie ihn doch immer ein. Mit einem Worte, den Kunstfleiß begünstigen, heißt ihn sich selbst überlassen.

Die Macht, welche einen solchen Handel begünstigen will, muß demnach, vor allen Dingen, alle diese Hindernisse besiegen. Es liegt ihr um so mehr daran, als aus dem Zuwachse des auswärtigen Handels der Zuwachs des National-Einkommens entsteht.

Wenn alles in Ansehung des Preises der Waaren und der Leichtigkeit, womit der auswärtige unmittelbare Handel geführt wird, gleich ist, so läßt er sich doch noch schneller und leichter zwischen Nationen errichten, welche in Ansehung ihrer politischen und religiösen *) Grundsätze und in Ansehung der Sitten und Gewohnheiten mit einander in Verhältnissen stehen, und über dieß eben dieselbe Sprache reden.

Diese Mittel zu entscheidenden Verbindungen können von Nationen, so sie nicht haben, in keinem andern Falle streitig gemacht werden, als wenn sie augenscheinliche Vortheile darbiethen, deren Resultat wenig Kosten und viel Vortheil seyn muß. Die Handelnden schätzen überhaupt den Vortheil über alles.

Die Nationen, welche in diesen Verhältnissen mit einander stehen, müssen, diesen Mangel zu ersetzen, große Aufmunterungen zeigen, die größte Duldung

*) Die religiösen Verhältnisse hatten sonst einen großen Einfluß auf den bürgerlichen Menschen und den Handel. Der Katholik floh den Protestanten, der Puritaner trauete keinem Quäker; die eine Secte haßte die andere.

Jetzt, da die Aufklärung sich immer mehr verbreitet, und da die Erfahrung bewiesen hat, daß die Frömmigkeit fast immer von der Religion unabhängig ist, so fragt man nicht mehr, um mit einem Menschen in Verbindung zu treten, ob er zur Kirche oder zur Beichte geht, man fragt, ob er seinen Geschäften Ehre macht. Indessen kann dieses Verhältniß doch noch unter die Bande des Handels gerechnet werden.

gegen religiöse und politische Meinungen und die Gebräuche der Fremden zeigen.

Um sich die Vortheile des auswärtigen Handels zu versichern, muß man weder auf Tractate, noch Verordnungen, noch Gewalt rechnen. Die Gewalt hat nur eine augenblickliche Wirkung; sie verschlimmert und zerbricht alles das, was sie behaupten will. Die Tractate und Verordnungen sind unnütz, wenn der Vortheil beyde Nationen nicht zu einander zieht; sie sind ohnmächtig, wenn dieses Anziehen nicht Statt findet. Tractate, Verordnungen, Gewalt, alles weicht der Kraft, oder der Natur der Dinge.

Die Kraft der Dinge! das ist das politische Gesetz, welches alles in der Politik, wie in der Physik regiert. Es ist eine allgemeine Kraft, deren Wirksamkeit bekannt ist, die, Trotz den Kriegen, Verträgen und Verfahrungsarten der Cabinetter alle Begebenheiten ordnet, die Menschen und die Nationen in in ihrem Laufe mit sich fortzieht. Es ist diejenige Kraft der Dinge, welche das römische Reich umstürzte, als der Grund desselben mit dem ganzen Gebäude in Mißverhältniß gerieth; welche in dem vierzehnten Jahrhunderte den Engländern die Hälfte von Frankreich, und im achtzehnten die Hälfte der Neuen Welt entriß; welche Holland vom Joche der Spanier, und Schweden von dem Joche der Dänen befreyte. Es ist die Kraft, welche die Entwürfe der Eroberer, eines Carls des Großen, Tschingis und Nadir vernichtete. Sie sind geschäftig, sie rennen, sie würgen, um ungeheure Reiche zu errichten. Diese Reiche sterben mit ihnen; die Kraft der Dinge zertheilt sie und löset sie auf. Diese Kraft wirkt im Handel wie in den Revolutionen. Sie ist es, welche durch die Entdeckung des Vorgebürges der guten Hoffnung den Venetianern den Indischen Handel wegnahm und ihn nach und nach den Portugiesen,

den

den Holländern, den Engländern und den Franzosen zuführte. Sie ist es endlich allein, welche den großen Handels-Prozeß von Amerika entscheiden wird.

Diese Kraft der Dinge ist im Handel nichts als das Resultat der Umstände, worin sich zwey Nationen befinden; Umstände, welche sie zu einander bringen und nöthigen, sich mit einander und nicht vielmehr mit einer dritten Nation zu verbinden. Diese Umstände sind das Resultat ihres gegenseitigen Interesse: man muß demnach, um einen beharrlichen Handel zwischen zwey Völkern zu errichten, ihnen allen beyden ein überwiegendes Interesse dazu geben.

Zweytes Kapitel.

Auswärtiger Handel, nach seinen Tauschmitteln und seiner Bilanz erwogen.

Man irrt sich, wenn man glaubt, daß kein Handel ohne Gold oder Silber zwischen zwey Nationen errichtet werden kann, ihre Rechnungen zu saldiren. Desto nützlicher wird es daher seyn, uns etwas umständlicher darüber zu verbreiten, weil die Seltenheit des baaren Geldes in den vereinigten Staaten, und die Nothwendigkeit, sich auf bloßen Tausch einzuschränken, die beyden Haupteinwürfe sind, welche man aus Unwissenheit gegen diesen Handel vorgebracht hat *).

Man

*) Man übertreibt in Frankreich die Seltenheit des baaren Geldes in den vereinigten Staaten. Es muß in allen neuen Landen selten seyn, wo nichts den Kunstfleiß hemmt, wo noch so vieles anzulegen ist, und sich von allen Seiten noch Lähden umzureissen (défrichemens) darbiethen. Zu einem Ueberflusse an Gelde in diesem neuen Staate würden auf Ein Mahl Bergwerke, ein beständiger Mangel an Händen und Hindernisse für den Kunstfleiß erfordert; Umstände, die dem Handel mit dem Fremden weit günstiger sind, als die Seltenheit des Geldes in einem thätigen und kunstfleißigen Lande. Eine Thatsache scheint uns zu beweisen, daß in dem freyen Amerika das Geld mit der Bevölkerung in dem erwünschtesten Verhältnisse steht, wenigstens, wenn man es mit Europa vergleicht. Die für solide gehaltenen Plätze zum Geldanlegen, (zum Beyspiele die Bank) die ihre Interessen regelmäßig zahlen, werden daselbst gesucht. Indessen muß das Urbarmachen einen weit größern Vortheil gewähren. Warum geht nicht alles Geld darauf? Warum bleibt noch so viel übrig, daß man es in die Bank geben muß? Etwa nicht darum, weil das Geld daselbst nicht so selten ist, als man sich in Frankreich wohl einbildet, wo man den gegenwärtigen Zustand

der

Man hört nicht auf, Ein Mahl über das andere zu behaupten, daß es ihnen an Gelde fehle; daß die Bilanz des Handels gegen sie sey, und immer dienen werde, sie um ihr baares Geld zu bringen; daß man mit ihnen nichts als einen Tauschhandel führen könne, der schlechterdings undankbar und beschränkt seyn müsse, so bald sie nicht in Silber saldiren können. Man muß daher beweisen, daß das wichtige Wort Bilanz von Nation zu Nation noch nichts als ein unbedeutendes Wort ist, und bey seinem so allgemeinen Gebrauche nur falsche Begriffe hervor bringen kann. Man muß beweisen, daß man einen großen Handel ohne baares Geld führen kann, und daß der Tauschhandel der vortheilhafteste ist.

Sobald eine Nation das, was sie aus der Fremde bezieht, mit Golde bezahlt oder saldirt, so sagt man, die Bilanz des Handels sey gegen sie, und meint, sie gebe damit einen nachtheiligen Begriff von ihrer Lage. Dieses ist ein Vorurtheil, das leicht zu widerlegen ist, ob es gleich berühmte Männer hegen.

Woher nimmt denn eigentlich die Nation das Gold, womit sie den Saldo bezahlt? Es ist entweder das Product ihrer Bergwerke, und in diesem Falle bezahlt sie mit einem von ihren Erzeugnissen; oder sie verdankt es auch einer außer dem Lande getriebenen Handarbeit, und auch in diesem Falle zahlt sie mit einem Producte, so ihr zugehört. So lange nun eine Nation auswärts auf eine mittelbare, oder unmittelbare Art mit ihren Producten bezahlet, so kann ihre Lage nicht schlimm seyn. Dieses nachtheilige Wort Bilanz, so von einem in Golde bezahlten Saldo gebraucht, gibt also keinen deut-

 lichen

der Amerikaner mit der Noth verwechselt, worin sie sich befanden, als sie noch für ihre Freyheit fochten?

lichen und wahren Begriff von dem guten oder schlimmen Zustande einer Nation.

Es gibt nur einen Fall, wo man sagen kann, daß die Bilanz gegen eine Nation sey, und dieser ist, wenn sie ihr Gold und ihre Erzeugnisse erschöpft hat, und noch einer andern Nation schuldig bleibt. Allein dieser Zustand kann nicht lange dauern, ohne daß die Nation einen Boden verläßt, der so unglücklich ist, daß er weder zu ihrer Consumtion, noch zu ihrem nothwendigen Tausche hinreicht; und das ereignet sich wohl nie: die Einfuhr richtet sich bald nach der Ausfuhr; das Gleichgewicht tritt ein, und diese vermeinte nachtheilige Bilanz dauert nie so lange, daß man sie nur annehmen darf.

Uebrigens ist das Gold auch eine Waare, und es kann einer Nation nach der Natur zuträglich seyn, sie in Golde zu bezahlen, ohne daß sie um dieser Ursache willen eine unvortheilhafte Bilanz gegen sich hat.

Man drückt sich nicht bestimmt und wahr aus, wenn man sagt, eine Nation habe die Bilanz des Handels zu ihrem Vortheile, wenn sie den Saldo von dem Betrage ihrer Ausfuhr in Golde erhält. Diese Bilanz würde, wenn sie eine Zeitlang fortdauerte, das Gold in dieser Nation anhäufen, und sie endlich sehr elend machen. Nun sieht man aber dieses nicht erfolgen, und es müßte doch geschehen, wenn dieses System den geringsten Grund hätte.

Der Umlauf des baaren Geldes hängt von zu vielen Ursachen ab, als daß man das sichere Merkmahl einer günstigen Handels-Bilanz von seinem Ueberflusse abziehen könnte. Tausend Verbindungen, tausend dieser Bilanz gleichgültige Eräugnisse ziehen das Gold aus der Fremde, oder schicken es dahin. Bey dieser allgemeinen, beständigen und abwechselnden Bewegung des Handels sind die Ein- und Ausfuhrverzeichnisse, nach wel-

welchen man den Saldo bestimmt, und welche das Merkmahl des Vortheiles oder Nachtheiles der Bilanz seyn sollen, zu ungewiß und zu mangelhaft, um nach ihnen entweder diese Bilanz oder die Menge des baaren Geldes oder den Reichthum der Nation bestimmt anzugeben *).

Man

*) Hier ist ein auffallendes Beyspiel von der Mangelhaftigkeit dieser Berechnungen und der Bilanz des Handels und des baaren Geldes; es wird beweisen, daß die politischen Berechner oft die auswärtigen Eräugnisse, so ihre Rechnungen umstoßen, entweder nicht wissen, oder auch nicht wissen wollen.

Herr Necker wollte (Kap. IX. Band 3, des Tractates über die Finanzen) die Summe des von 1762 bis 1777 nach Europa gebrachten und daselbst erhaltenen Geldes ausforschen. Er schätzte sie nach den Verzeichnissen von Cadix und Lissabon auf Ein tausend acht hundert und funfzig Millionen, das selbst mit einbegriffen, was durch Contraband eingegangen war, und das, was in eben derselben Zeit ausgegangen war, schätzte er ungefähr auf drey hundert Millionen. Soll dieses die ganze nach Europa gekommene Summe an baaren Gelde seyn, so sieht man, daß Herr Necker das Gold und Silber nicht mit in Rechnung gebracht hat, welches durch die Eroberung der Engländer von Bengalen, und aus ihren übrigen Besitzungen in Ost-Indien nothwendig über Europa verbreitet worden ist. Nach der Berechnung der geheimen Comité, welche das Englische Parlament zur Untersuchung des Zustandes der Englischen Indier ernannte, beliefen sich die aus Bengalen durch die Engländer von 1757 bis 1771 bezogenen Summen 751,500,000 Livr. a). Wie groß wird sie erst seyn, wenn man zu dieser ungeheuern Summe noch die aus den Besitzungen von Carnate und Aude bezogenen Summen rechnet, wovon die Nabobs nur dem Scheine nach den Besitz haben;

die

a) Die Details dieser Berechnungen stehen in der Schilderung von Indien, 1. B, S. 249. Es hat sich aber daselbst ein beträchtlicher Fehler eingeschlichen, indem die ganze Summe in Pf. Sterl. statt in Livres Tournois angegeben ist.

Man vermehre, so viel man will, die Verzeichnisse zur Vergleichung der Ein- und Ausfuhr der rohen Stoffe,

die Summen von den Revenüen der mitternächtlichen Circars; von dem Raube, welchen man an dem Reiche des großen Mogols von 1771 bis jetzt begangen hat; von seinem Tribute von sechs und zwanzig Millionen; von dem beständigen Zuwachse an Territorien und Revenüen; und von dem Verkaufe der Rohillas an den Nabob von von Aude im Jahre 1781, ein Kauf, der den Engländern mehr als funfzig Millionen einbrachte b)? Kurz, wie groß wird sie seyn, wenn man die ungeheuern Summen, so von einzelnen Personen, welche sich daselbst bereichert haben, aus Indien heraus gebracht sind, dazu rechnet? Das Vermögen des Lord Clive war nicht zu schätzen. Und Hastings Vermögen, dem man jetzt den Prozeß macht, schätzt man auf dreyßig bis vierzig Millionen. Ein anderer Gouverneur bezahlte neulich, zu Folge sehr gegründeter Berichte, mehr als zwey Millionen, um seine Ankläger zum Schweigen zu bringen. Gewiß ist es, daß man einen Theil dieser unermeßlichen Reichthümer anwandte, den Aufwand zu bezahlen, welchen die Engländer machten, um ihre Eroberung in Indien zu schützen; einen andern noch beträchtlichern Theil aber, unter dem Nahmen Güter nach Europa schickte; aber man kann nicht bestreiten, daß der Rest in unser festes Land gekommen sey, entweder in Golde oder in Silber. Wie hoch belauft sich nun wohl der ganze Betrag? Das ist unmöglich zu bestimmen. Allein, wie groß er auch seyn mag, so macht er doch die Berechnung des Herrn Neckers unzuverläßig. — Man urtheile aus einem einzigen Facto auf die unerschöpflichen Reichthümer von Ost-Indien, und folglich auf die Größe der Quelle, woraus die Europäer geschöpft haben, und hieraus wieder auf das baare Geld, so sich über Europa ergossen haben muß. Schah Nadir, welcher 1740 Delly eroberte, trug ungefähr vierzig Millionen Pfund Sterling, d. i. beynahe tausend Millionen Li-

b) Man sehe die Reise des Herrn Makintosh nach Ostindien, 1 Band, S. 340.

Stoffe, und der Manufacturartikel; man verwende die größte Sorgfalt, die gewissenhafteste Treue darauf: und man

Livres Französischen Geldes aus Indostan davon c). Dieses Geld verbreitete sich über Persien; und da dieser unglückliche Staat, welcher vom Despotismus und durch unaufhörliche Kriege d) zerrissen ist, beynahe nichts hervor bringt, keine Manufacturen hat, folglich seine Bedürfnisse aus der Fremde, und hauptsächlich aus Europa bezieht, so folgt daraus, daß zwey Drittheile der in Indien von dem Räuber Nadir geraubten Summen, nach Europa gekommen seyn müssen. Diese Begebenheiten, welche die politischen Berechner gar nicht mit in Rechnung bringen, haben gewiß den größten Einfluß auf das Fluthen und den Umlauf des baaren Geldes über die ganze Erde gehabt. Man glaubt, daß kein Metall aus Indien kommt, weil man in dem Wahne steht, daß die Ausfuhr desselben nachtheilig sey. Haben aber die Räuber, welche seit dreyßig Jahren dieses Land ausplündern, diesen Schaden berechnet? Räuber suchen ihren Raub in Sicherheit zu bringen, und speculiren nicht als Kaufleute; Waaren in allzugroßen Packen würden zu oft ihr Geheimniß verrathen.

Was die bestimmte Angabe des baaren Geldes betrifft, welches aus Europa nach Indien geht, so hat Hr. Necker auch in diesen Berechnungen manches übergangen. Er sagt nichts von den Begebenheiten, so die Engländer nöthigten, beträchtliche Summen nach Indien zu schicken; die zwey Kriege gegen die Maratten zum Beyspiele kosteten ungeheure Summen; die gegen Hyder-Aly, im Jahre 1769, waren nicht weniger kostbar. Ein einziger Brand zu Calcutta verursachte einen Schaden von beynahe vier und zwanzig Millionen, die wieder ersetzt werden mußten. Indessen halten diese Summen den aus Indien geführten Summen bey weite nicht das Gleichgewicht. Major Scott, jener eifrige Vertreter des Herrn Ha-

c) S. Makintosh's Reise B. 1 S. 341.

d) S. Hrn. Cappers Reise hinter der Reise des Hrn. Makintosh B. 2 S. 454.

man wird doch nicht die Resultate derselben sicherer und entscheidender machen; denn so lang es in diesen Staaten verbietende Gesetze gibt, welche die Contraband erzeugt und unterhält, wird man wohl jemahls das, was ein, und das, was ausgeht, wissen und bestimmen können *)? Und wenn es ein Land ist, wo diese Gesetze

Hastings, der lange Zeit in Indien war, sagte am 15. März 1787 im Englischen Parlamente, daß die Englische Compagnie seit 1773 aus der einzigen Nabobschaft Aude acht und eine halbe Million Pfund Sterling in Waaren, die nach England gekommen wären, gezogen hätte; daß seit dieser Zeit zwey und dreyßig Privatpersonen, jede mit einer Summe baaren Geldes (eines in das andere gerechnet) von 25,000 Pfund Sterling, nach England zurück gekommen wären, welches seit 1773 zusammen 9,600,000 Pfund Sterling e) beträgt.

Herr Volney und alle Reisende stimmen darin überein, daß der Egyptische und Arabische Handel in Venetianischen Zechinen und Teutschen Thalern geführt wird, womit man zu Mekka die Indischen und Chinesischen Waaren bezahlt. Was wird denn nun aus diesen Zechinen und Thalern? Sie kommen wahrscheinlich nach Europa zurück.

Der wohl unterrichtete Verfasser der Geschichte der Parthey Rockingham schätzt das aus Bengalen nach England eingelaufene Geld auf zehn Millionen Pfund Sterling.

*) Dieses ist ein starker Einwurf, welchen die Gegner des Lords Sheffield gegen seinen Tabellen-Band gemacht haben, und er hat sehr unbefriedigend darauf geantwortet. Auch ist nichts trüglicher als die Tabellen der Ein- und Ausfuhr und die Handels-Bilanz, welche der Ritter Whitworth bekannt gemacht hat; und man sehe, mit welcher Leichtigkeit Herr Mirabeau die neunzig Millionen Tournois f) womit der Ritter Whitworth die jährliche Bi-

e) Eigentlich nur 9,300,000 Pfund Sterling.

A. d. Ueb.

f) Tournois ist, nach Jakobsons technol. Wörterbuche, ein Beynahme der Französischen Livres, Sous und Deniers, welchen sie von der Stadt Tours, woselbst sie geschlagen werden, erhalten haben. Die Livre, der

setze nicht Statt finden *), hält man denn wohl da genaue Verzeichnisse von der Ein- und Ausfuhr? Wenn man sie daselbst halten wollte, wäre es nicht ein Zwang, dem der Vortheil, woraus die Kaufleute ein Geheimniß machen, oft nöthigen würde, sich zu entziehen.

Findet man übrigens, daß bey diesen allgemeinen Bilanzen, die durch einen der Meinung nach in Golde bezahlten Saldo geschlossen worden sind, auch die Geschäfte, welche die Wechsler, die Regierungen und die Reisenden, welche ab- und zu gehen **), machen, mit

Bilanz des Englischen Handels zieht, bis auf zwanzig Millionen Livres Tournois vermindert. Man traue nun inskünftige noch den Zollberechnungen. S. S. 371. die Betrachtungen über den Cincinnatus-Orden. — Londner Ausgabe.

*) Es gibt unter den neuen Republiken in Amerika viele Staaten, welche viele Verzeichnisse von den Schiffen, so einlaufen, halten, weil die Einfuhr Zölle zahlt; allein man hält keine von denen, welche auslaufen.

**) Ist is wahrscheinlich, daß es eine Menge besonderer Umstände gibt, welche die Nationen, so die Bilanz des Handels beständig zu ihrem Vortheile haben, unmerklich von ihrem baaren Gelde, entblößt. Wenn dieses nicht wäre, so müßte daraus folgen, entweder daß man unter diesen Nationen gezwungen wäre, das Gold in die Erde zu vergraben, oder daß es daselbst im Werthe falle. Nun trifft aber weder das Eine noch das Andere zu. Also fließt das Gold nothwendig von diesen Nationen in andere Länder zurück.

Herr Casaux hat dieses Factum in Rücksicht auf England in seinen Betrachtungen über den Mechanismus der Sozietäten bewiesen. Er zeigt darin, daß, wenn die Betrachtungen des Ritters Whitworth, wo-

der Sous und der Denier Tournois sind um ein Viertel geringer als diese Münzsorten von Paris. A. d. Ueb.

mit in Rechnung gebracht werden? Noch ein Mahl, es ist eine trügliche Kenntniß, die auf dergleichen Resultate bauet! Aber ist diese Schätzung des baaren Geldes auch sehr nothwendig? Wenn die Gemächlichkeit und die Bequemlichkeiten des Lebens sich verbreiten, ist es dann nicht offenbar, daß die Einkünfte der Nation sich vergrößern, und daß, wenn die Bilanz des auswärtigen Handels nicht zu ihrem Vortheile ist, das Deficit weit unter dem Reichthume steht, welchen der Kunstfleiß und die inländische Arbeitsamkeit jährlich aus seinem eigenen Boden zieht?

Will man demnach von ihrer Macht urtheilen, will man einsehen, ob die Vermehrung ihrer Reichthümer auch ihre Stärke, ihre Selbstständigkeit, ihre vortheilhaften Verhältnisse mit den übrigen Nationen vermehrt;

wovon wir eben gesprochen haben, wahr wären, England nach der bloßen Handels-Bilanz von 1700 bis 1775 gegenwärtig ungefähr vier tausend Millionen in Golde oder Silber besitzen müßte. Indessen ist es gewiß, daß es bey weiten nicht eine so ungeheure Masse an baaren Gelde besitzt.

Die Aehnlichkeit einiger Ideen über die Bilanz des Handels, so in diesem Werke enthalten sind, mit den Ideen des Herrn Casaux, nöthiget uns hier zu erklären, daß sein Werk, welches 1785 zu London gedruckt, und 1786 in Frankreich in geringer Anzahl vertheilt ward, uns erst in die Hände fiel, als das unsere bereits geendiget und zur Hälfte abgedruckt war. Ein besonderer Umstand verschaffte uns Gelegenheit es anzuführen, und wir ergreifen sie mit Vergnügen, um den Arbeiten dieses politischen Schriftstellers Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, dem vielleicht nichts als Klarheit und Methode fehlen möchte, um eines Tages so bekannt und geschätzt zu werden, wie er es zu seyn verdient. Wir sind indessen weit entfernt, einige von seinen Meinungen, die uns irrig zu seyn scheinen, anzunehmen, z. B. seine Meinungen von den Anleihen, Wiederbezahlungen u. s. w.

mehrt; so muß man ihre Listen von der Bevölkerung zu Rathe ziehen. Nimmt diese merklich zu; verbreitet sich die Gemächlichkeit und der Genuß des Lebens täglich über eine größere Anzahl einzelner Personen; nehmen die Ursachen der Dürftigkeit unter dem Volke ab, oder schränken sie sich auf das Unvermögen zu arbeiten, das durch Krankheiten verursacht wird, ein: so ist es offenbahr, daß die Einkünfte dieser Nation ihre Ausgaben übertreffen, und die Bilanz des Handels zu ihrem Vortheile ist; denn wenn der Werth ihrer Ausfuhren geringer wäre, als der Werth ihrer Einfuhren, so würde ihrer Seits bald daraus eine beträchtliche Schuld und die Verarmung folgen. Nun wirkt alle Verarmung unmittelbar auf die Bevölkerung *). Es wird sich demnach ein Administrator, der einen richtigen und tiefen Blick hat, und was er sieht, zu verallgemeinen weiß, an raisonnierte und zuverläßige Bevölkerungslisten halten. Nur durch ihre Vergleichung allein wird er über die Vortheile und den Zuwachs des auswärtigen Handels und des National-Reichthumes ein Urtheil fällen können.

Er wird sich wohl hüthen, das Anhäufen des Goldes und Silbers mit diesem Nahmen zu zieren; er wird selbst sich hüthen, es zum einzigen Merkmahle des Reichthumes zu machen, und die Größe dieses Reichthumes nach der Menge dieser Metalle schätzen zu wol-

*) Genau genommen ist die Bevölkerung nicht das Maß des Wachsthumes des auswärtigen Handels; aber dieser kann sich nur durch Vermehrung des Kunstfleißes und folglich des inländischen Handels mehren. Wenn nun die Bevölkerungslisten einen immer zunehmenden Wachsthum anzeigen, so zeigen sie auch den Wachsthum des Handels überhaupt an, und der inländische Handel kann kein Glück machen, wenn sich nicht der auswärtige Handel etabiliert.

wollen. Alle diese Ideen sind zu armselig, gefährlich und trüglich. Armselig, weil sie die Vorstellung und die Mittel des Producten-Tausches auf dieses Merkmahl einschränken, und folglich der Erweiterung des Handels hinderlich sind; gefährlich, weil sie den Menschen verwöhnen, das Gold als einen wahren Reichthum zu betrachten, die Sache um des Merkmahles willen zu vernachläßigen, und weil sie ihn mit seinem Vaterlande unbekannt machen; falsch, weil dieser Aufwand von Ziffern nichts als eine Menge baaren Geldes ankündiget, welche unaufhörlich flieht; eine Menge, die bis auf einen gewissen Grad nichts bedeutet.

Diese Wahrheiten erfordern wegen ihrer Neuheit einige Aufschlüsse. Wir sind daher verbunden, sie mitzutheilen. Das Gold und Silber verdient alsdann mit allem Rechte als wahrer Reichthum betrachtet zu werden, wenn es den Beeinträchtigungen des Eigenthumes, den Angriffen der Tyranney oder der Unwissenheit der Regierungen leicht entzogen werden kann. Gold ist eine überall geltende Marke; derjenige, welcher sie besitzt, kann allenthalben hin auswandern, und sich allenthalben mit ihr hinbegeben. — Die Materie Gold gilt also alles bey den Nationen, welche unglücklich genug sind, willkührliche Ausnahmen von den Maximen zu kennen, welche den öffentlichen Credit gründen und befestigen. Aber wie theuer bezahlen sie ihre Unwissenheit in den Vortheilen dieses Credits! Wie theuer bezahlen selbst die Regierungen ihre Irrthümer oder ihre Angriffe! Alles ist erzwungen in ihren Maßregeln: vergebens zeigt sich die Natur freygebig; unaufhörlich beschäftigt, die täglich entstehenden Fehler wieder gut zu machen, läßt ihr man nicht ein Mahl Zeit das geringste zum Wohlstande beyzutragen. Derjenige, welcher behauptete, das Geld hätte kein Vaterland, der sagte den Regierungen sehr nachdrücklich, daß sie alles anwen-

wenden müßten, das überflüßige baare Geld fortzuschaffen. Man wird es nicht eher fortschaffen, als bis man die unschätzbaren Vortheile der Achtung für den öffentlichen Credit einsehen wird. Je weniger einzelne Personen das baare Geld aufbewahren und lieben, desto reicher, aufgeklärter und besser regiert ist die Nation. Sich an das baare Geld zu hängen, es aufzubewahren, ist entweder das sichere Zeichen einer besorglichen Crise, oder des Mangels an Aufklärung oder an Treue in der Staatsverwaltung; und es erhellet eine schon von uns erwiesene Wahrheit daraus, nähmlich, daß der Schriftsteller, welcher das Gold für das Zeichen des Reichthumes ausgibt, und es seinen Mitbürgern empfiehlt, sich täuscht, wenn er übrigens keine schlimme Vorstellung von ihrer Lage hat. In diesem letztern Falle wäre es besser, wenn er, statt diese verderbliche Lehre zu predigen, die Regierung aufmunterte, den National-Credit unerschütterlich zu machen.

Dieses ist eine bisher noch nicht gemachte Bemerkung. — Tausend Millionen, zwey tausend Millionen Gold gewähren uns immer nur noch unbestimmte Begriffe. Die Einbildungskraft kann ihnen eigentlich kein Geschäft anweisen, welches ihrer Kraft und ihrer Wirkung zum Maßstabe dient. Man sieht gleich, was man mit zwanzig oder hundert Millionen Menschen anfangen kann. Man sieht nicht, was man mit tausend Millionen Thalern anfangen soll, und dennoch häuft man sie auf dem Papiere an, um eine Vorstellung von Macht zu verschaffen.

Jetzt wollen wir zeigen, daß, wenn man Unrecht hat, Gold und Silber als ausschließliche Zeichen des wahren Reichthumes zu betrachten, es nicht weniger abgeschmackt sey, sich auf unpolitische Berechnungen über das baare Geld als auf einen sichern Grund zu ver-

lassen. Die Menge des baaren Geldes bedarf noch der Untersuchungen so gut, wie die Bilanz des Handels. Um sowohl die erstern als die letztern anzustellen, müßte man mit einiger Gewißheit Bekanntschaften und Umstände sammeln, deren Bestandtheile entschlüpfen, oder sich unaufhörlich verändern; und dieses wollen wir hier etwas umständlicher erweisen.

Ueberhaupt theilt sich die Gold- und Silber-Masse in drey Haupttheile. Der erste dienet unter der Gestalt des baaren Geldes zu dem täglichen und unnachläßlichen Tausche. Jedermann muß, so bald er sich selbst und eine Familie zu ernähren hat, wenigstens einiges Geld haben, um davon jeden Tag leben und die Zölle bezahlen zu können. Zu diesem baaren Gelde muß man auch noch dasjenige rechnen, was man für unerwartete Fälle bey Seite legt. Dieser Gebrauch wird mehr oder weniger in allen Ländern beobachtet, je nachdem man mehr oder weniger vor unglücklichen Begebenheiten sicher ist, oder in Sorgen steht. Man sieht, es ist unmöglich, diesen ersten Theil zu schätzen. So viel erhellet aber deutlich, daß er mit der Volksmenge im Verhältnisse stehen, und mit ihr zunehmen muß, und das sich die Entvölkerung bald zeigen wird, wenn viele einzelne Personen eines Antheiles an das hinreichende Geld gänzlich beraubt bleiben, um sich das zu verschaffen, dessen sie nicht entübrigt seyn können; ein Geld, welches sie selbst weder gewinnen, noch erhalten, wenn sie nicht sonst ein bequemes Mittel das Geld zu ersetzen haben. Auch sieht man ein, daß dieser Theil des baaren Geldes wegen seiner Eintheilung und seines beständigen Gebrauches in kleinen Summen zu den täglichen Bedürfnissen, und wegen des absoluten Stockens des Theiles, der bey Seite gelegt wird, im Lande bleiben muß.

Der zweyte Theil des Goldes und Silbers ist unter eben derselben Gestalt zu großen Handelsgeschäften bestimmt. Die Summe desselben kann gleichfalls, wegen der unendlichen Menge von Verbindungen, welche sie unaufhörlich verändern, und die Metalle selbst unaufhörlich von einem Lande ins andere bringen, nicht genau angegeben werden. Die täglichen Unkosten und Zölle halten einen Theil desselben zurück; aber dieser Gegenstand gehört wieder zum ersten Theile.

Der dritte Theil schließt das ungemünzte Gold und Silber in sich, unter welcher Gestalt es sich auch finde. Er ist, wie der zweyte Theil, einer Menge unaufhörlicher Veränderungen unterworfen, welche kein einziges befriedigendes Mittel übrig lassen, die Summe desselben zu bestimmen.

Die Menge des baaren Geldes durch die Saldos der ungewissen Handels-Bilanzen und durch die in der Münze seit einem Ausgusse ausgeprägten Münzsorten heraus zu bringen, ist kein viel sicherer Weg, weil man ebenfalls die wirkliche Thätigkeit des Handels mit diesen Metallen, unter welcher Gestalt es auch sey, und alle Verbindungen, welche er erzeugt, und die unaufhörlich aus einander erwachsen, mit in Anschlag bringen muß. Will man so das baare Geld schätzen, so vergißt man, daß es ein allgemeiner Agent ist, der eben um des willen nothwendiger Weise immer den Ort verändern muß, seit dem der Handel alle Menschen durch die Bedürfnisse, welche sie sich aus ihren wechselseitigen Erzeugnissen machen, mit einander in Verbindung gebracht hat. Man vergißt, daß verschiedene Umstände das gemünzte Gold wieder in den Zustand des Barrens versetzen, und umgekehrt, daß folglich ein und eben dasselbe Stück mehrmahls während einer ge-

wissen Anzahl Jahre *) unter das Druckwerk **) kommen kann.

Man verfährt weit nützlicher und sicherer bey der Verwaltung der Finanzen, wenn man über diesen Prunk von falschen Reichthümern hinweg sieht und das Gold und Silber nur unter dem Gesichtspunkte ihrer Haupteigenschaft betrachtet. Sie dienen nur zum Tauschmittel für unsere Bedürfnisse; es sind Wechsel für die Inhaber desselben, die, da sie allenthalben gleich gebräuchlich sind, auch allenthalben gleich verkauft werden können. Sie sind aber eben um des willen auch unstät; sie gehen, kommen, häufen sich an, und verbreiten sich, wie die Wellen eines Meeres, das unaufhörlich von auf einander folgenden Winden, so nach allen Gegenden blasen, bewegt wird. Diese in einem Lande bestimmen wollen, das hieße ihre Natur verändern, hieße, ihnen die Eigenschaft nehmen wollen, welche ihnen gerade den meisten Werth gibt, und doch ist diese Unternehmung die Folge des Systemes, nach welchem man die Metalle als

*) Das ist eine Betrachtung, welche Herr Necker aus der Acht gelassen zu haben scheinet, als er die in Frankreich vorhandene Menge baaren Geldes auf eine so große Summe ansetzte. So bald der Umguß der alten Louisd'or vorbey ist, wird es sich zeigen, was man von seinen Berechnungen zu halten habe. Allein es fehlt noch viel an 957 Millionen, worauf er die Menge gemünzten Goldes schätzte. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß man es selbst nicht zu zwey Drittheilen derselben bringen werde. In dem Augenblicke, da ich diese Anmerkung schreibe, d. i. vierzehn Monathe nach dem Schlusse, welcher die Umschmelzung des gemünzten Goldes verordnet, erstreckt sie sich noch nicht über 550 Millionen und alles hat den Anschein, daß man sie nicht höher bringen werde.

**) Das Druckwerk ist eine Maschine, woran die Stempel befestiget sind, womit man durch einen einzigen Stoß, das Gepräge auf beyden Seiten der Münze macht.

A. d. Ueb.

als den wahren Reichthum betrachtet. Man fürchtet, sie verschwinden zu sehen, man hindert damit die Circulation, und der Geist verliert den Gebrauch weit einfacher, bestimmter und solcher Mittel, die man allenthalben leicht bemerken kann, um den wahren Reichthum zu vermehren, ohne welchen diese Metalle keinen Nutzen, und folglich keinen Werth haben würden, aus den Augen.

Damit man im Gegentheile, wenn man die allgemeine Meinung verläßt, Gold und Silber bloß als Tauschmittel, und als Agenten, so sie erleichtern, betrachte, so mache man sich, wenn man von der Furcht frey ist, an demselben, als Reichthume, Mangel zu leiden, den Gedanken eigen, es wenigstens nicht, als Agenten um sich zu leiden *). Und welch' ein weites Feld öffnet sich nicht

*) Es wundert mich sehr, daß keiner von denen, welche die vereinigten Staaten durchreiset haben, uns etwas umständlich mit der Art bekannt macht, wie man daselbst die meisten Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des Lebens mit einander austauscht. Statt des Geldes, das unaufhörlich eben dieselben Hände verläßt und wieder besucht, befriedigt man sich wechselseitig auf dem Lande seine Bedürfnisse durch directen Tausch. Der Schneider und der Schuster kommen und machen die Arbeiten ihrer Profession bey dem Bauern, der ihrer bedarf, und ihnen sehr oft den Stoff dazu hergibt, und die Arbeit mit Lebensmitteln bezahlt. Diese Tauscharten erstrecken sich über viele Gegenstände, man schreibt von der einen Seite auf die andere über, was man gibt und empfängt, und saldirt am Ende des Jahres mit einer sehr geringen Summe baaren Geldes eine große Verschiedenheit von Tauschen, die man in Europa nicht ohne vieles Geld hätte machen können.

Man sieht hieraus, daß, wenn man den Landleuten das Schreiben und Rechnen beybringt, man ihnen ein leichtes Mittel verschafft, vieles Geld zu entrathen; das folglich der Regent, welcher Schulen errichtet, ihnen solche Wissenschaften beyzubringen, so sie am nöthigsten und täg-

dem Kunstfleiße! Denn nun hebt man sie zu dem besten Gebrauche auf, welchen nur die Nationen, welche sie aus der Fremde beziehen, davon machen können; man schickt sie aus dem Lande, um dafür Materialien für den Kunstfleiß, neue Bequemlichkeiten und vor allen Menschen zu bekommen; denn von allen Reichthümern, ist dieser doch der sicherste und der fruchtbarste.

So bald man das Gold auf seine eigentliche Brauchbarkeit herab gesetzt hat, und seine wahre Anwendung versteht, fühlt man den ganzen Werth des Zutrauens und den vortheilhaften Gebrauch, welchen man von ihm machen kann. Alsdann sieht man, daß das Papier-Geld *) eben dieselbe Eigenschaft haben kann, als das Gold, und daß man, um bey der Ertheilung derselben seinen Zweck zu erreichen, sich nur zu einer unverletzlichen Achtung gegen die Grundsätze verbindlich machen muß, welche das Zutrauen unterstützen. Denn, worauf beruhet der Werth und die Allgemeinheit des Gebrauches der Münzen anders, als auf die Gewißheit, daß sie wegen ihres Convention-Gehaltes allenthalben als Zahlung für Sachen, deren man benöthigt ist, angenommen werden? Und warum sollte man sich weigern, ein Papier als Zahlung anzunehmen, daß eben denselben conventionellen Werth, eben dieselbe Gewißheit, eben die-

täglich brauchen, ein großes Circulations-Mittel ohne baares Geld bewirkt, und daß diese Unkosten, welche so viele Regierungen zu erschrecken und abzuhalten scheinen, im Grunde eine der vortheilhaftesten Speculationen ist, die der Fiscus nur immer machen kann.

*) Wir sagen Papiergeld, ohne mit diesem Worte den Begriff eines gezwungenen Papiers zu verbinden; denn die Verbindlichkeit es anzunehmen ändert den Werth desselben, es sey denn, daß das Papier seiner Natur nach einen wahren und unverderblichen Werth habe, wie z. B. der Werth der Geld-Assignaten.

dieselbe Solidität hat? Noch mehr, man kann dem Papier eine weit dauerhaftere Grundlage geben, als dem Golde und Silber: nichts bürgt uns dafür, daß der Werth dieser Metalle nicht durch die Entdeckung einiger neuen und ergiebigen Bergwerken auf Ein Mahl vermindert werden kann; wir können die Menge nicht berechnen, welche die Erde noch in ihrem Schoße hegt, und man hört nicht auf sie zu durchwühlen.

Demnach muß man in den Ländern, wo die kostbaren Metalle fehlen, wo aber die Erde mit Vortheile gebauet werden kann, die Banken und die Caisses D'Escompte zu vermehren suchen, deren Geschäfte hauptsächlich auf dem innerlichen Werthe des Grundeigenthumes, auf den in Verwahrung gegebenen Producten; mit einem Worte auf eben denselben Gegenständen beruhen, welche das Gold und Silber nur vorstellen.

Es ist nicht wahr, daß es viel Gold und Silber erfordert, Banken zu errichten, oder Wechsel zu machen, die in Umlauf gebracht werden können. Den Beweis vom Gegentheile haben wir an den Thatsachen, welche uns unaufhörlich vor Augen kommen: diese Menge von Wechselbriefen, welche im Umlaufe sind, und sich im eigentlichsten Verstande durchkreuzen, haben bey weiten nicht alle ein Unterpfand an Golde oder Silber zum Grunde oder zur Sicherheit. Sie werden auch lange nicht alle zur Verfallzeit mit diesen Metallen bezahlt;

*) Warum sollte man denn nicht auch in andern Ländern die Entdeckung machen, welche der Zufall in dem vergangenen Jahrhunderte zwey Norwegischen Schäfern mit den reichen Bergwerken zu Kongsberg verschaffte, wo man so gar sehr beträchtliche Silberklumpen antrifft? Der König von Dänemark hat einen davon in seinem Kabinette, welcher 560 Livr. wiegt.

der Handel bringt solche Papiere im Ueberflusse hervor, die sich an dem Tage, da sie verfallen sind, durch einander ohne Dazwischenkunft der Münzsorten quittiren, insbesondere in den Städten, wo es Banken und öffentlich errichtete Cassen gibt, um diese Zahlungs-Arten zu erleichtern. Dieses ist, was man den Umschlag nennt, und die Caisses D' Escompte haben hauptsächlich den Endzweck, sie zu erleichtern, indem sie machen, daß das zur Zahlung des Verfallenen dienet, was noch keine ist. Endlich sind diese Caisses D' Escompte und Banken selbst auffallende Gründe und Beweise von der Leichtigkeit, Gold und Silber durch Zutrauen zu ersetzen. Anfangs auf Unterpfänder in baarer Münze gegründet, kommt es bald dahin, daß sie ihre Wechsel für Summen circuliren lassen, die sich weit höher als die Summen dieser Unterpfänder belaufen: und welches ist nun die Sicherheit für die Zahlung dieser Wechsel, welche die Unterpfänder übersteiget, wenn es nicht andere noch nicht fällige Wechsel sind, welche die Cassen für ihre eigenen auf Sicht zahlbaren Wechsel wieder annimmt, und denen das Vertrauen des Publici den Werth des gemünzten Goldes und Silbers ertheilet.

In Ländern, wo diese Metalle zwar schon im Umlaufe, aber nichts als ein fremdes Erzeugniß sind, muß man sich demnach der so leichten und sichern Mittel bemächtigen, den Tausch von der Reichlichkeit oder der Seltenheit des baaren Geldes täglich unabhängiger zu machen. — Man darf daselbst das Papiergeld naturalisiren, weil es eine unfehlbare Wirkung desselben ist, das baare Geld zu verdoppeln und zu verdreyfachen, und weil es in den Ländern, wo, wie in England, das Zutrauen noch nicht das geringste gelitten hat, selbst ganz die Stelle desselben vertritt.

Diese Bemerkungen könnten noch mehr erweitert werden, wenn in diesem Tractate die Nützlichkeit der Banken und Caisses D'Escompte erwiesen werden sollte. Allein das ist hier unsere Absicht nicht. Wir haben den auswärtigen Handel nach seinen Tauschmitteln, den Metallen und dem Papiergelde, und nach seiner Bilanz aus keiner andern Ursache betrachtet, als um eine Anwendung dieser Grundsätze auf die Verhältnisse und den Handel Frankreichs und der vereinigten Staaten zu machen; vor allen aber die Franzosen aufzuklären, welche diesen Handel gering schätzen, weil sie kein baares Geld dabey sehen; und den freyen Amerikanern Muth einzusprechen, welche die eingebildeten Unbequemlichkeiten seiner Seltenheit zu sehr fürchten, und nicht genug, nicht mehr als die Franzosen einsehen, wie viel ein einfacher Tauschhandel, wo Waare mit Waare und Lebensmittel des höchsten Bedürfnisses oder rohen Materialien bezahlt werden würde; wie viel vortheilhafter, sagen wir, dieser Handel ist, als derjenige, wo man sich ganz an das baare Geld hält, und wie wenig Werth er folglich auf seine Reichlichkeit setzen, und sich über seine Seltenheit beunruhigen muß.

Die Vortheile des Handels werden beständig nach der Zeit geschätzt, so man gebraucht hat, sie zu erwerben. Vortheile, so von geringem Belange sind, aber häufig vorkommen, übertreffen oft am Ende des Jahres diejenigen, welche diese Dauer erfordern, und die man doch als beträchtlich ansieht. Nun ist die Dazwischenkunft des baaren Geldes eine Verzögerung, eine verlohrne Zeit, es sey für das Erzeugniß oder für den Vortheil. Wenn ich mein Tuch gegen Wolle vertausche, so bin ich weit eher im Stande, neues Tuch zu machen, als wenn ich das Gold und Silber, so ich eben empfangen habe, erst auf den Markt tragen muß, um Wolle zu kau-

kaufen. Derjenige, welcher Wolle gegen Tuch geben kann, ist auch weit geneigter mit mir zu handeln, unser Handel ist weit eher geschlossen, als wenn er mir Geld geben, und deshalb warten muß, bis er es für die Wolle bekommen hat.

Mit einem Worte, das baare Geld ist in dem Handel das, was die Diener in einem Hause sind; man gewinnt immer mehr dabey als man verliehrt, wenn man eines Bedienten entübrigt seyn, und sich das selbst machen kann, was sie doch nicht besser machen würden. Der Handel also, in welchem man die Waaren tauscht, ohne sich des baaren Geldes zu bedienen, ist der vortheilhafteste; es würde also auch der Mangel an baarem Gelde kein wichtiges Hinderniß für zwey Nationen seyn können, deren jede Producte hat, so der andern willkommen sind, und mehr als sie selbst brauchen kann. Wir glauben demnach erwiesen zu haben:

1) Daß die Bilanz des Handels nichts als ein unbedeutendes Wort, und daß der in Golde bezahlte Saldo eben so wenig ein Beweis von einem nachtheiligen Handel für denjenigen sey, der diesen Saldo bezahlt, als von einem vortheilhaften für den, welcher ihn empfängt *).

2)

*) Man sehe, was ein schätzbarer und in diesem Theile wohlerfahrner Schriftsteller, den wir gleich zu nennen Gelegenheit haben werden, über diese Handels-Bilanz denkt.

„Es ist etwas recht Jämmerliches um diese Handels-Bilanzen, so man in verschiedenen Staaten zieht; wenn ich aus diesem lächerlichen Plunder Resultate ziehen sehe, welche man auf den Comptoiren, mit so vieler Arbeit und Sauberkeit verfertigt, mi fanno dal riso crepare.

„Wir

2) Daß die Verzeichnisse dieser Handels-Bilanz keinen Glauben verdienen, und man den Wachsthum des Handels nur nach dem Wachsthume der Volksmenge schätzen kann *).

3)

„Wir wollen nur Frankreich und England, zwey Mächte, so die meisten Fabriken haben und den ausgebreitetsten Handel in der Welt treiben, betrachten. Wie viele Auslassungen, Nachläßigkeiten, doppelt aufgeführte Posten, Irrthümer, Bestechungen nächtliche, Abfertigungen, entwischte Zölle und endlich Contraband! Man bringt gewiß in England weder die ungeheure Menge Wolle, welche aus dem Lande geht, noch die seidenen Waaren, die Goldstoffe, die Gaze, die Blonden, die Batiste, die heimlich eingeführten Aquavite, noch so viele andere Sachen zu Buche. Eben so wenig zeichnet man in Frankreich die ganze ungeheure Menge von Stoffen, Knöpfen und kurzer Waare, welche die Engländer dagegen hinein schicken, auf. Reise des Hrn. Roland de la Platiere nach Italien 1. B. S. 352.).

*) Man muß nicht müde werden, der Falschheit dieser vermeinten Bilanzen nachzuforschen, weil man oft gefährliche Folgen für das Volk daraus ziehet. Die Finanziers, welche für ein Königreich arbeiten, sagen dem Regenten oder seinen Ministern, indem sie ihm ihre unzuverläßigen Verzeichnisse vorlegen: alles ist im Wohlstande, der Handel blühet; man kann also Auflagen machen, Anleihen eröffnen u. s. w. Und man läßt sich durch dieses Sophisma hintergehen! Gewöhnen sich die Fürsten erst daran, den allgemeinen Wohlstand nur nach der Volksmenge und allgemeinen Gemächlichkeit dieser Volksmenge zu schätzen; sind sie davon unbemerkte Augenzeugen; verachten sie einen vergänglichen Prunk, welcher oft ein tiefes Elend bedeckt: so werden sie nicht mehr so oft hintergangen werden. Ein König von Sardinien besuchte einst einen Theil von Savoyen, dessen Adel man ihm als sehr elend geschildert hatte. Indessen machte ihm dieser Adel doch in schönen Ceremonie-Kleidern die Cour. Der König bezeugte darüber einem von diesen Edelleuten seine Verwun-

de-

3) Daß es unmöglich sey, die Summe des in einem Lande vorhandenen baaren Geldes zu bestimmen, und alle in dieser Hinsicht gegebenen Berechnungen auf ungewissen und mangelhaften Gründen beruhen, weil es unmöglich ist, alle ihre Bestandtheile zusammen zu bringen.

4) Daß die Metalle nicht der wahre Reichthum sind.

5) Daß, wenn man sie als Agenten des Tausches betrachtet, es weit vortheilhafter seyn würde, im inländischen Handel das Papiergeld an ihre Stelle zu setzen, und sie dem Gebrauche vorzubehalten, wozu das Papier nicht dienen kann, nähmlich zu dem auswärtigen Handel.

6) Daß der Tauschhandel viel vortheilhafter ist.

Es erhellet endlich aus diesen Beweisen, daß auch ohne Hülfe des baaren Geldes eine Handlung zwischen zwey Nationen eröffnet werden kann; daß aber auch eine Nation desto mehr baares Geld gegen inländische Erzeugnisse zu vertauschen haben wird, je größer die Anzahl ihrer öffentlichen Anstalten des Zutrauens im Lande selbst ist, welche die Stelle des baaren Geldes mit Vortheile ersetzen.

Oder mit drey Worten, ein guter Boden, ein guter Credit, und eine ihn zu beschützen wachsame Regierung, dieses sind die großen Mittel zur Aufklärung einer Nation, und zur Beförderung eines Reichthumes an baarem Gelde und eines großen auswärtigen Handels.

Wir haben diesen Handel nicht in seinem Einflusse auf die Sitten der Völker betrachtet. Diese Erörterung würde hier

derung. Sire, sagte dieser, wir thun für Ew. Majestät alles, was wir müssen; allein wir müssen alles das, was wir thun.

hier von keinem Nutzen seyn, weil der auswärtige Handel, sey sein Einfluß welcher er will, doch nur eine erzwungene Wirkung der Frankreich und den vereinigten Staaten eigenthümlichen Lage ist, wie wir jetzt zeigen werden. Wir wollen diese Materie als Politiker nach dem wirklichen Zustande der Dinge, und nicht als Philosophen untersuchen, welche das, was wirklich ist, in abstracto betrachten. Und wir bitten unsere Leser, diesen Unterschied nie aus den Augen zu verliehren.

Drittes Kapitel.

Anwendung der oben voraus geschickten Grundsätze auf den wechselseitigen Handel Frankreichs und der vereinigten Staaten

Frankreich besitzt alle Mittel, so zu einem großen Handel verhelfen, und ihm denselben in den vereinigten Staaten sichern müssen; seine Producte sind ihnen dienlich, und die innern Umstände, worin es sich befindet, zwingen es, sich auf diesen Handel zu legen.

Man wird diese Wahrheiten nicht bestreiten, wenn man die Fruchtbarkeit des Bodens in Frankreich, seine mannigfaltigen und besondern Erzeugnisse und die Beschaffenheit seines Climas erwäget, so die nothwendigsten und einfachsten derselben begünstigt.

Diese Vortheile verschaffen ihm für beständig eine Handarbeit um einen geringern Preis, als um welchen sie Nationen geben können, die zwar eben so betriebsam sind, aber sich doch nicht in so vortheilhaften Umständen befinden.

Seine Manufacturen sind zahlreich, und seine Volksmenge ist in Vergleichung mit den meisten andern Nationen groß. Indessen sind sie noch lange nicht auf der Stufe, worauf man sie bringen kann; denn, wenn man Frankreich studirt, so sieht man bald, daß es ein sehr bevölkertes Land ist, welches unerschöpfliche Mittel zu einer Menge Manufacturen hat, die nur den Willen der Regierung erwarten, um sich zu zeigen.

Und, welche Nation hat mehr Betriebsamkeit, mehr Kunstfleiß! welche vereinigt in einem so hohen Grade alle Vortheile der bürgerlichen Verfeinerung, und den Stoff und die Mittel des mannigfaltigsten, ausgebreitetsten und von aller Concurrenz unabhängigsten inländi-

schen

schen und ausländischen Handels? Wo ist eine Nation, welche die lange Kette von Unglücken und Fehlern, welche es so oft ganz zu Boden gedrückt haben, hätte aushalten können, eine Ausdauer, woran man eher die Stärke seiner Constitution ermessen kann, als an seinem in die Augen fallenden Wohlstande?

Nein, Frankreich ist das nicht, was es seyn könnte, was es seyn sollte. Es wird es ohne Zweifel werden, wenn es die Augen über seinen wahren Nutzen öffnet, wenn es seinen inländischen Handel von den Hindernissen befreyet, und den auswärtigen, insbesondere aber denjenigen nicht vernachläßiget, welchen die vereinigten Staaten mit ihm zu eröffnen wünschen. Amerika kann Frankreichs Producte des Bodens und Kunstfleißes brauchen, und Frankreich kann wieder dafür von dem freyen Amerika die rohen Materialien nehmen, deren es benöthiget ist. Diese zwey Länder können demnach einen unmittelbaren Tauschhandel unter sich errichten, der um so vortheilhafter ist, da die Materialien, woraus er besteht, ihnen anderswo theurer zu stehen kommen würden. Von diesen Wahrheiten wird man überzeugt werden, so bald man die zwey Schilderungen von den beyderseitigen Bedürfnissen und Producten der vereinigten Staaten und Frankreichs, oder ihre Ein- und Ausfuhr durchgelesen hat.

Es gibt aufgeklärte Patrioten, die der Meinung sind, daß es für Frankreich nicht vortheilhaft seyn könne, sich in seinem gegenwärtigen Zustande in eine Handlung mit den vereinigten Staaten einzulassen. Sie sagen: da seine Manufacturen schlechter sind zum Beyspiele als die Englischen, so muß es auch auf den Amerikanischen Märkten den kürzern ziehen. Ferner sagen sie: die Regierung handele vielleicht weiser, wenn sie, statt diesen Handel aufzumuntern, auf die Ab-

schaffung solcher Mißbräuche dächte, welche die Fortschritte des Ackerbaues und Kunstfleißes aufhalten.

Wir wollen gar nicht leugnen, daß es nothwendig sey, auf die Abschaffung dieser Mißbräuche zu denken, und unsere Bemühungen auf den Ackerbau und die Verbesserung der Manufacturen zu verwenden; aber es ist leicht klärlich zu beweisen, daß der auswärtige Handel unfehlbar und sehr bald diese Verbesserung nach sich ziehen wird, und daß Frankreich in seinem gegenwärtigen Zustande dieses auswärtigen Handels höchst benöthigt ist.

Wahr ist es, eine thätige, kunstfleißige und auf einem fruchtbaren Boden sich befindende Nation muß zur Ermunterung ihres Kunstfleißes stets offene Auswege haben. Ihr Ackerbau, ihre Manufacturen würden ins Stocken gerathen, wenn sie den Absatz begränzt sähe. Sie muß selbst überflüssige Auswege haben, damit sie sich einander ersetzen können, wenn unerwartete Umstände eintreten, welche den ordentlichen Lauf der Dinge alle Augenblicke verändern.

Was war es anders als der Mangel an eben diesem Handel, daß Irland, eines von den Ländern, das die Natur am meisten begünstiget hat, und welches für den auswärtigen Handel am vortheilhaftesten liegt, dennoch während eines so langen Zeitraumes in eine Ermattung und Auszehrung stürzte. Man befürchtete einen unbequemen Ueberfluß an Erzeugnissen zu bekommen; man vernachläßigte deshalb den Ackerbau und diese Nachläßigkeit vermehrte die Brachen. Diese Insel würde endlich das Schauspiel des bejammernswürdigsten Elendes und einer vollkommenen Entvölkerung geworden seyn, wenn man nicht durch die Wiederherstellung der Handelsfreyheit dieser himmelschreyenden Muthlosigkeit, welche den Kunstfleiß erstickte, indem man

ihm

ihm Furcht vor Mangel an Auswegen einjagte, ein Ende gemacht hätte.

Es ist daher zu wünschen, daß unsere Patrioten aufhören, den auswärtigen Handel als ein Hinderniß für die Verbesserungen zu halten, welche unsern Handel beleben sollen: den erstern begünstigen, heißt damit nicht den letztern verbannen; denn der eine kann ohne den andern keinen glücklichen Fortgang haben. Es heißt vielmehr Keime der Thätigkeit in dem letztern verbreiten, wenn man die Gränzen des Verschlusses erweitert.

Ist nun Frankreich dessen nicht augenscheinlich benöthigt? Hat es nicht einen Ueberfluß an vielen Erzeugnissen von der ersten Nothwendigkeit, die in seinen Magazinen aus Mangel an Auswegen liegen bleiben? dergleichen sind zum Beyspiele seine Weine und Branteweine *). Die vereinigten Staaten eröffnen einen unermeßlichen Absatz; warum wollte es ihnen nicht damit aushelfen?

Selbst dann, wenn die Weine und Brantweine in keinem Ueberflusse vorhanden wären, würde es übel seyn, sie nicht durch auswärtigen Absatz im Preise zu erhalten. Die größte Geissel des Kunstfleißes und vor allen der Manufacturen ist der geringe Preis der durch ihre Stärke verführerischen Getränke. Deshalb fliehen die klugen Manufacturisten so sorgfältig die Weinländer. Es ist überflüssig die Gründe davon aus einander zu setzen; aber auch der auf die freye Erweiterung des Genusses für jedermann eifersüchtigste Politiker wird nie einen

*) Dieses ist die Lage von Aunis und Saintonge. — Man befürchtet daselbst, im eigentlichsten Sinne des Wortes, die reichlichen Lesen; und noch bis auf diesen Augenblick sind diese Provinzen mit Wein überladen, den sie nicht auszuführen wissen; das Volk ist daselbst im Schooße des Ueberflusses elend. (Man sehe die Anmerkung zum fünften Kapitel des ersten Abschnittes.)

Zustand wieder herzustellen suchen, welcher den Genu
solcher Sachen um einen geringen Preis läßt, die de
Menschen um seine Vernunft, seine Energie, sein
Geisteskräfte und folglich um seine Würde bringen
Frankreich darf also den Handel mit den vereinigte
Staaten wünschen, und wäre es auch nur um dieses
wichtigen Theiles seiner Producte willen, deren Ueber-
fluß seinen Manufacturen schaden würde, deren Ge-
brauch aber den Fremden nicht schaden kann, weil sie
mit den Unkosten der Ausfuhr, welche sie vertheuern,
beladen zu ihnen gelangen *).

Es muß ihn auch noch um seiner Manufacturen und der Beschäftigung der Volksmenge willen, denen es an Arbeit fehlt, wünschen. Die Handarbeit ist folglich daselbst zu wohlfeil, um die Dürftigkeit, die Betteley und die Diebereyen zu verhüthen **). Oeffnen sich neue Auswege, so vermehrt man die Arbeit und die Producte. Man wird also zum Beyspiele die Weinstöcke stehen lassen, welche der Mangel an Absatze bald auszureißen zwingen würde: indem man Auswege schafft, wer-

*) Noch eine andere Ursache, warum man für die Amerikaner von dem Gebrauche unserer Weine und Branteweine wenig zu befürchten hat, liegt in ihren Sitten und ihrer Lage. Sie haben beynahe alle Eigenthum, Familie und Sitten; und die Trunkenheit ist nur das Laster eines Menschen, der nichts hat; der Unglückliche sucht das, was er ist, zu vergessen.

**) Man sucht täglich die Mittel auf, die Laster zu vermindern, ihnen vorzubeugen; man gebe nur denen, die nichts haben, ein Eigenthum oder eine Beschäftigung; das ist das ganze Geheimniß. — Man muß indessen zugeben, daß das Eigenthum der Beschäftigung in den Werkstäten sehr vorzuziehen ist. Betrachtet man nun den Handel mit den vereinigten Staaten unter dem Gesichtspuncte, daß er einen großen Ausweg öffnet, so dienet er uns zu einem Mittel, die Betteley und die Laster in Frankreich zu vermindern.

werden tausend müßige Hände beschäftigt, tausend Individuen gebohren werden. Man wird mehr Getreide, mehr Tuch u. s. w. brauchen. Und so entsteht die Vermehrung der inländischen Consumtion und der Volksmenge.

Bey der Untersuchung der Frage, ob der auswärtige Handel einer Nation vortheilhaft und nothwendig sey, muß man einen Staat, der kaum geworden ist, und dessen Volksmenge noch lange nicht mit dem Boden im Verhältnisse steht, wo es für alle Platz und Eigenthum gibt, von einem alten Staate, der reich an Erzeugnissen, reich an Menschen ist, oder um noch bestimmter zu reden, von einen Staate, wo die ungleiche Austheilung des Eigenthumes die Menschen dem Boden entreißt, sie in die Städte einkerkert, und ihre Fähigkeiten den Einfällen der Reichen Preis gibt, wohl unterscheiden.

So viel ist gewiß, der erstere kann und darf seinen auswärtigen Handel nicht eher vermehren, als bis er vieles Land urbar gemacht, vieles bevölkert und einen Ueberschuß sowohl an Erzeugnissen als Menschen gewonnen hat. Zu einem solchen Staate kann man sagen: hüthe dich, so lange bis es deine Umstände erfordern, vor dem ausländischen Handel; treib ihn nicht, sondern laß ihn treiben, und lege dich ganz auf den inländischen Handel. Dieser verursacht keinen Aufwand, bringt keinen Menschen um, indessen der auswärtige ein Abgrund für die Menschen ist. Mit einem kleinen Kapitale wirst du viel in dem inländischen Handel ausrichten, da hingegen der auswärtige große Kapitale verschlingt. Uebrigens gibt er Anlaß zum Kriege und du hast Friede nöthig. Er verschlimmert und du hast Sitten.

Ein Staat, der sich in solchen Umständen befindet, hat Ursache, diesen Rath zu befolgen; indem er täglich

die Bemerkung machen wird, daß der Mangel an dem auswärtigen Handel sich zu seiner Lage schickt, und man ihn nicht mit Gewalt erzwingt; denn, ich sage es noch ein Mahl, die Gewalt ist unerlaubt, schädlich und verfehlt ihren Zweck, selbst wenn sie das Gute befiehlt.

Allein diese Sprache würde sich nicht für den andern Staat schicken, der in der bürgerlichen Verfeinerung, Civilisation *) große Fortschritte gemacht hat, mit einer Volksmenge ohne Eigenthum und mit Manufacturen bedeckt ist, ein Staat, der reichlich baares Geld besitzt, dessen Kunstfleiß und Territorial-Reichthümer auf auswärtige Verschreibungen warten, dessen Ackerbau wegen Mangel an Auswegen danieder liegt. Ein solcher Staat erfordert einen auswärtigen Handel, um ihn zu beleben.

Dieß ist nun Frankreichs Lage; es ist weder der Boden, noch der Kunstfleiß, noch die Thätigkeit, noch die Begierde nach Gewinn, was den Franzosen fehlt; es sind andere Ursachen, welche seinen auswärtigen Handel schwächen, und dieses ist ein fürchterliches Uebel; denn wenn der Negociant keine gewissen und beständigen Auswege weiß, so kauft er nicht, so verschreibt er nicht; der Fabrikant arbeitet nicht, und beschäftigt alsdann weniger Hände, verlangt weniger Erzeugnisse von der Erde. Die Ermattung sinkt alsdann von den Fabriken bis auf den Boden herab, und trocknet die Quelle der Bevölkerung aus.

Das Gegentheil von dem wird da Statt finden, wo man einen sehr ausgebreiteten Handel annehmen kann, und er wird die Verbesserung unserer Manufacturen selbst zur Folge haben; denn die Nothwendigkeit es besser zu machen, um den Vorzug zu erhalten, wird

*) Man versteht unter diesen Worten einen Staat, der die Artikel des Luxus seit langer Zeit aufgenommen hat.

wird die Fabrikanten nöthigen, sich des Geschmackes der freyen Amerikaner zu bemächtigen, sich in sie zu schicken, die Producte ihres Kunstfleißes zu vermannigfaltigen; und die statthabende Concurrenz wird sie beständig in Athem erhalten, sie zwingen nie nachzulassen, um nicht von ihren Nebenbuhlern verdrängt zu werden.

Hier ist der Ort einige Untersuchungen anzustellen, woher es kommt, daß unsere Manufacturen bey der Vergleichung mit den Englischen gemeiniglich verlieren. Aus dieser Thatsache hat der Lord Sheffield sein Haupt-Argument geschöpft, zu beweisen, daß Amerika stets die Englischen vorziehen werde. Wir halten es für nothwendig, diesen Punct, worüber man keine sehr deutlichen Begriffe hat, aufzuklären.

Man muß die Manufacturen des Luxus (wie wir sie von nun an nennen wollen), der Bequemlichkeit, und der Nothdürftigkeit wohl von einander unterscheiden. Lord Sheffield und alle Ausländer geben zu, daß wir in den Manufacturen der ersten Art ihnen den Rang ablaufen *). Er gibt selbst zu, daß Frankreich feinere Tücher als England fabrizirt. Was aber die Manufacturen betrifft, welche zur Bequemlichkeit dienen, oder die Consumtion des Volkes zum Hauptgegenstande haben, so muß man, Trotz dem Patriotismo, zu-

 geben,

*) Unsere Seidenstoff-Fabriken haben verhältnißmäßig einen viel größern Debit in der Fremde, als unsere Woll-Fabriken. Unabhängig von dem Geschmacke, oder wenn man will, von der Mode, in deren Besitze wir sind, und welche einen großen Vertrieb verschafft, ist der erste Stoff großen Theiles eines von unsern Erzeugnissen; ein Vortheil, der uns in Stand setzt, viele Hauptunbequemlichkeiten zu besiegen, deren Wirkungen an unsern andern Ausfuhr-Artikeln viel merklicher sind. Dergleichen sind die Woll-Manufacturen, deren Product in einem geringern Verhältnisse mit der Fabrik steht.

geben, daß wir unserer Seits in vielen Artikeln den Engländern nachstehen. Die Folge wird dieses mehr ins Licht stellen. Es würde lächerlich, ja selbst gefährlich seyn, hier der Nation zu schmeicheln. Ihre Täuschung würde sie nur in der Mittelmäßigkeit erhalten. Es ist ein viel aufgeklärterer Patriotismus ihr zu zeigen, daß sie aus derselben heraus kommen kann, und wie sie heraus kommen wird.

Will man die Ursache dieser zweyfachen Verschiedenheit zwischen den Französischen und Englischen Manufakturen wissen? Dieß ist sie:

Es gibt in England unter dem Volke eine größere Anzahl wohlhabender Personen als in Frankreich; diese sind folglich auch im Stande, die Sachen, welche sie brauchen, auszusuchen, und theurer zu bezahlen. Es ist eine bekannte Sache, daß das Englische Volk sich bey aller Last von Auflagen gut nähret, und gut kleidet *); denn die Lumpen des Elendes trifft man nicht ne-

*) Die Güte ist in England bey den Manufactur = Waaren für den inländischen Gebrauch, so allgemein erforderlich, daß man daselbst die zum auswärtigen Handel bestimmten Waaren von denen absondert, welche für den inländischen Vertrieb bestimmt sind. Es gibt große Magazine, wo man bloß Ausfuhr = Waaren verkauft; und wiederum andere, wo es keine, als für den inländischen Absatz gibt. Die voreilig urtheilen, schließen daraus, daß die Bearbeitung der für den auswärtigen Handel bestimmten Waaren schlecht sey; allein sie irren sich. Der Unterschied liegt blos in der Wahl des rohen Stoffes. Der Engländer kann es nicht leiden, daß man an dem, was er braucht, etwas sparet; allein findet sich auch ein Unterschied in dem Stoffe, so ist doch die Arbeit daran dieselbige; denn es würde überhaupt den Manufacturisten mehr kosten, zwey Sorten Handarbeiten, eine gute und eine schlechte, als nur eine gute zu halten, und eine Manufactur, die nur schlechte Arbeit lieferte, würde bald in einen

neben der Henne im Topfe *). Da der Englische Fabrikant der Waaren für die Nothwendigkeit und Nützlichkeit mehr Aufträge bekommt, und besser bezahlt wird, so kann er auch seine Arbeit immer besser machen.

Will man nun wissen, woher dieser überall in England verbreitete Wohlstand kommt? Unabhängig von dem Boden, der Lage und den Vortheilen der Freyheit, welche daselbst herrschen, entspringt dieser Wohlstand aus der Achtung, worin der Kunstfleiß beym Publico steht; aus dem Schutze, welchen das Gesetz jedermann gegen alle Agenten der Regierung angedeihen läßt; daraus, daß der Trotz, der Stolz und der Uebermuth, wozu jene von Natur geneigt sind, weil es die Wirkung der Macht schlecht unterrichteter Menschen ist, beständig wieder unterdrückt werden, und den Bürger, welcher gehorchen muß, nicht herab würdigen können, (denn er gehorcht dem Gesetze, und nicht dem, der es vollziehen läßt **)); endlich daraus, daß man sich da-

 selbst

einen übeln Ruf kommen. Ein für den auswärtigen Handel bestimmter Schuh ist eben so gut gemacht, als ein anderer, aber er hält nicht so lange, weil das Leder nicht von der besten Sorte genommen ist; und so mit allen Uebrigen.

*) Bekanntlich hegte der gute Heinrich IV, König von Frankreich, die Hoffnung, die Zeit zu sehen, da ein jeder Bauer des Sonntages sein Huhn in seinem Topfe haben würde. A. d. Ueb.

**) Will man ein Beyspiel? Das Du-nennen aus Verachtung ist in England etwas Unbekanntes. Sir, (mein Herr) ist der allgemeine Titel aller Mannspersonen. Selbst der größte Verbrecher und der dem Scheine nach armseligste Mensch wird von seinen Richtern, wenn sie ihn abhören, mit Sir angeredet; und wenn er überwiesen worden und nun

selbst nicht schämt, Kaufmann, Künstler, Ackermann u. s. f. vom Vater auf den Sohn zu werden.

In Frankreich gibt es außerordentlich reiche Privatpersonen, aber das Volk ist daselbst elend. Die Erstern sind im Stande, die Sachen des Luxus und des Geschmackes sehr theuer zu bezahlen; daher die große Vollkommenheit der Manufacturen dieser Classe. Man findet, wie schon oben gesagt ist, schönere Tücher in Frankreich als in England; aber in geringerer Menge, weil nach den Tüchern von der ersten Qualität nicht sehr stark gefragt wird.

Da anderer Seits das Vermögen des Volkes sehr gering ist, so folget daraus, daß es schlecht zahlet; und daß man demnach auch alles das, was es zur Nothdurft oder Bequemlichkeit braucht, schlecht für ihn verarbeitet.

Wir wollen uns hier in keine Untersuchung der Ursachen einlassen, welche zu einem solchen Zustande der Sachen und der Mittel, welche ihn verändern könnten, die Veranlassung geben. Wir wollen die Erörterung dieser Mittel auf ein anderes Kapitel versparen, aber man muß aus diesen Thatsachen folgende Schlüsse ziehen: die Vollkommenheit der Fabriken hängt von der Nachfrage und die Nachfrage von dem Vermögen zu zahlen ab. Da nun das Französische Volk dieses Vermögen nicht hat; so muß es dasselbige in der Fremde suchen, es muß machen, daß die Fremden nach Französischen Manufacturen

ren

nun ein Gegenstand des Mitleidens ist, so verändert man dennoch die anständigen Benennungen, deren man sich allgemein bedienet, nicht gegen ihn. Glaubt man, daß diese Achtung für den Menschen dem öffentlichen Wohlstande schadet? O nein, sie erhebt den Bürger, gibt ihm Energie und führt ihn zum Wohlstande. Die Verachtung, die man in andern Ländern gegen das Volk bezeigt, führt es zum Elende und hält es in demselben fest.

ren fragen, und dann wird man sehr bald sehen, daß sie vollkommener werden.

Das ist die Wirkung, welche der Handel der vereinigten Staaten nach Frankreich hervor bringen wird. Diese Staaten enthalten ein Volk, das gewohnt ist, gut gekleidet zu gehen, und sich nur mit Sachen zu befassen, die gut gearbeitet sind; ein Volk, das vermittelst seiner Producte im Stande ist, gute Arbeit zu bezahlen. Haben die Französischen Fabrikanten erst den Auftrag, den Amerikanern zu liefern, so werden sie sich auch beeifern, die Artikel gut und besser als ihre Nebenbuhler zu machen; und dieß können sie leicht, wenn es die Regierung will. Noch ein Mahl, die Natur hat ihnen dazu alle Mittel verliehen, sie werden bey nahe in allem den Vorzug gewinnen, wenn man nicht mit Gewalt dagegen arbeitet.

Demnach wird der Handel mit den vereinigten Staaten die Verbesserung des Ackerbaues und des Kunstfleißes der Franzosen befördern. Man muß sich also seiner bemächtigen und sich ganz auf ihn legen.

Viertes Kapitel.

Die vereinigten Staaten sind um der Bedürfnisse und Umstände willen, worin sie sich befinden, gezwungen, sich auf den auswärtigen Handel zu legen.

Einige Schriftsteller, worunter man auch den berühmten Docter Price und den Abbé Mably rechnet, haben den freyen Amerikanern den Rath gegeben, dem auswärtigen Handel, wo nicht gänzlich ihre Häfen zu verschließen, doch wenigstens sehr enge Grenzen zu setzen. Sie fürchten, der Republikanismus in den vereinigten Staaten möchte eben in dem auswärtigen Handel seinen Untergang finden, weil er durch die Einfuhr einer Menge Waaren des Luxus, und durch die Verbreitung des Geschmackes an Tändeleyen die Sitten der freyen Amerikaner verderben würde, und weil ohne Sitten keine Republik bestehen kann.

„Ach! ruft der Doctor Price aus, was können die „vereinigten Staaten aus Europa anders hohlen, als „Sittengift? Ich gestehe es, fährt er fort, ich zittere, „wenn ich an die Wuth des auswärtigen Handels den„ke, der wahrscheinlich allen Amerikanern die Köpfe „verrücken wird. Alle Nationen werden die vereinig„ten Staaten zu bestricken suchen, und ihnen liebkosen, „um den Vorzug zu erhalten; aber wollen sie ihr Be„stes beherzigen, so müssen sie gegen diese Verführun„gen auf ihrer Huth seyn *).

Es

*) Price's Bemerk. S. 76. Man sehe, was der Abbé Mably von der S. 146. seiner Bemerkungen bis zu der S. 163. saget. Man sehe auch das, was Herr Mirabeau zu den Bemerkungen des D. Price in seinen Betrachtungen hinzu fügt, die am Ende der Uebersetzung des Werkes dieses

Es ist unsere Absicht nicht, der Meinung dieser Politiker, in Ansehung der Folgen, zu widersprechen. Ueber dieß glauben wir mit dem Doctor Price, daß die vereinigten Staaten eines Tages alles, was die Bedürfnisse der Nothwendigkeit und der Bequemlichkeit erfordern, werden hervor bringen können; aber wir glauben auch, daß beyde Schriftsteller die freyen Amerikaner zu sehr als ein eingebohrnes Volk betrachtet, und die Umstände, worin sie sich befinden, nicht genug mit in Anschlag gebracht haben. Endlich glauben wir, daß diese Umstände und ihre gegenwärtigen Bedürfnisse sie zwingen werden, ihre Zuflucht zum auswärtigen Handel zu nehmen. Dieses ist eine zuverläßige Wahrheit, welche wir hier erweisen wollen.

Wir wollen darthun, daß die freyen Amerikaner Bedürfnisse der Nothwendigkeit und Bequemlichkeit, und in einigen Staaten, Bedürfnisse des Luxus haben, und daß ihre Natur, ihre Gewohnheiten und andere Umstände sie nie darauf werden Verzicht thun lassen.

Wir wollen beweisen, daß, da sie keine Manufacturen haben, sie sich auch diese Bedürfnisse nicht selbst befriedigen, und nie Manufacturen von langer Dauer werden haben können.

Wir wollen beweisen, daß, wenn sie auch dergleichen haben könnten, sie dennoch immer die Manufacturen des Auslandes ihren eigenen werden vorziehen, und sogar vielmehr die Europäer in ihre Häfen ziehen müssen, als selbst die Europäischen Staaten besuchen.

End-

ses Engländers S. 319 der Londner Ausgabe von 1785 stehen. Aber er hat diese Materie von dem auswärtigen Handel als strenger Philosoph, und die wirkliche Lage der Amerikaner in abstracto betrachtet.

Endlich wollen wir beweisen, daß, so unmöglich es ist, den auswärtigen Handel auszuschließen, wenn man Bedürfnisse hat, so nur er allein befriedigen kann, eben so unmöglich ist es auch, ihm Grenzen zu setzen.

Betrachtet man die Natur des Menschen mit Aufmerksamkeit, so sieht man, daß sie ihn unaufhörlich auf die Mittel bringt, womit er sich sein Leben angenehm machen kann. Besitzt er ein Eigenthum, so sucht er es zu verschönern; ist der Boden, welchen er baut, fruchtbar, erfordert er wenig Auslage, so spornet ihn die Begierde seinen Genuß zu erweitern, seinen Boden mit Gewalt anzugreifen, um mannigfaltige Erzeugnisse aus ihm zu ziehen. Eine ausgeführte Idee ist die Veranlassung zu einer zweyten, Ein befriedigtes Bedürfniß erzeugt das andere, um das Vergnügen zu haben, es zu befriedigen: so ist die Natur des Menschen. Seine Thätigkeit, die ihn beständig vom Verlangen zum Genusse, von Veränderungen zu Veränderungen fortführt, ist die Quelle dessen, was man Manufacturen nennt. Eine Manufactur ist nichts weiter als ein Mittel, einem Erzeugnisse des Bodens eine Gestalt zu geben, welche ihm einen neuen Grad von Annehmlichkeit oder Nützlichkeit ertheilet. Der Geschmack an und das Bedürfniß nach Manufacturen liegt demnach in der Natur des Menschen selbst; so daß er, wenn ganz Europa vernichtet werden könnte, sich nicht lange bedenken würde, in dem freyen Amerika Manufacturen anzulegen, weil jedermann sich sein Leben mit den nächsten und wirksamsten Mitteln angenehm zu machen sucht.

Man wird uns den Charakter und die Lebensart der Wilden entgegen setzen, die, wie man glaubt, keine Manufacturen haben. Allein man irrt sich in diesem Puncte; denn diese Menschen, die wir auf die erste Stufe der Leiter zur bürgerlichen Verfeinerung stellen,

verarbeiten und manufacturiren die Erzeugnisse des Bodens selbst. So pressen sie z. B. aus ihrem Korne, ehe es reif ist, einen gallertartigen Saft, woraus sie wohlschmeckende Kuchen machen. Eben so verstanden sie schon vor der Ankunft der Europäer gegohrne Getränke, Küchengeschirr, Werkzeuge, Waffen, Zierrathen, Hausgeräthe u. s. w. zu verfertigen. Hierüber gingen sie nicht hinaus, indem ihr Jägerstand sie von dem häuslichen Leben entfernte, und ihnen keine Zeit übrig ließ, ihre Begriffe zu erweitern.

Das Schäferleben hat die Araber zwey oder drey Grade weiter in der Kunst zu manufactiren gebracht, weil es viele Muße gewährt, und viel einförmigere und beständigere Erzeugnisse verschafft. Diese Schäfer, deren ganzer Reichthum in ihren Heerden besteht, die bloß von ihrer Milch leben, sich mit nichts als ihrer Wolle kleiden, diese suchen mit Leidenschaft den Kaffe, den Sorbet und den Zucker auf. Die Ursache davon ist die Begierde ihren Genuß zu vermannigfaltigen.

Lasset uns demnach zugestehen, daß der Mensch seiner Natur nach zum Genusse, und folglich zu Manufacturen geneigt ist.

Man kann die Manufacturen wie die Bedürfnisse des civilisirten Menschen in drey Classen eintheilen; nähmlich in Manufacturen 1) der Nothwendigkeit, 2) der Bequemlichkeit, 3) des Luxus oder der Phantasie.

Die erste Classe begreifft alles das in sich, was zur Nahrung und den wesentlichen Bedürfnissen des Menschen gehöret.

Neben den Bedürfnissen der Bequemlichkeit entstehen auch vorzüglich die Manufacturen. Ohne Zweifel wären Hämmelhäute schon hinreichend den Menschen Anfangs vor der Strenge des Frostes zu decken; eine Hütte oder eine Wigham würde sie vor dem Ungestüme der Atmosphäre schützen; allein der Mensch hat sich

nicht

nicht so bald vor einem Uebel verwahret, als er sich auch schon von einem andern zu befreyen sucht. Die Haut fügt sich schlecht zusammen, durch Gebrauch wird sie steif; die Hütte wird oft umgeworfen, es ist einem zu enge darin, es raucht in derselben. Nun entstehen die Bedürfnisse der Bequemlichkeit; Bedürfuisse, welche sich in Genuß verwandeln, deren Gewohnheit bald zur Nothdurft wird.

So bald der Mensch zu seiner Bequemlichkeit nichts mehr zu wünschen übrig hat, so denkt er auf Verschönerung. Alsdann entstehen die Bedürfnisse des Luxus; sie beruhen gänzlich auf der Einbildung. Prächtige Kleider zu tragen, und seinen Kaffe lieber aus Chinesischem Porzellan als aus Fayance zu trinken, ist demnach ein Bedürfniß des Luxus und der Einbildung.

Da wir nun die Natur dieser drey Arten von Bedürfnissen bestimmt haben, so müssen wir sehen, worin die Bedürfnisse der freyen Amerikaner bestehen. Sie haben die beyden erstern. Durch die in ihrer Kindheit von den dahin ausgewanderten Europäern angenommenen Gewohnheiten, und durch den Handel der Eingebohrnen mit den Engländern sind sie alle an die Lebensart und den Geschmack der letztern gewöhnt; und man weiß, daß der Englische Kunstfleiß sich vor allen zu nothwendigen und nützlichen Künsten neiget.

Die freyen Amerikaner, wenigstens die, welche in den am Meere liegenden Städten wohnen, haben selbst von den Engländern einigen Geschmack am Luxus oder der Phantasie entlehnt. Sie schaffen sich zum Beyspiele Gaze, Blonden, Seidenzeuge u. s. f. an. Mit Vergnügen gestehen wir es indessen, daß, wenn auch dieser Geschmack an Moden seit einigen Jahren London angesteckt hat, sich doch die Verwüstungen derselben nicht mit eben der Schnelligkeit ausgebreitet haben; sie sind nicht in eben demselben Grade in den vereinigten Staa-

ten

ten wirksam gewesen, als in Europa. Die Lage der freyen Amerikaner, ihre strenge Religion, ihre Sitten, ihre alten Gewohnheiten, ihr Land- und Seeleben hält sie überhaupt von dem ausgesuchten Putze, dem Prunke und den Wollüsten ab. Ob sie gleich vielleicht in dieser Rücksicht schon einige Grade gesunken seyn mögen, so ist das Uebel doch noch nicht merklich, wenigstens in den nördlichen Staaten *). Unsere Bemerkungen müssen sich demnach hauptsächlich auf die Bedürfnisse der beyden ersten Classen beziehen.

Nun ist es unmöglich, daß die freyen Amerikaner je darauf Verzicht thun können. Von ihrer Natur, ihren Gewohnheiten und der Art, wie sich ihre Volksmenge vergrößert, beständig wieder darauf zurück geführt, werden sie eine Neigung dafür beybehalten.

Ihrer Natur nach sind sie Menschen, und wir haben bewiesen, daß der Mensch mit einer Thätigkeit begabt ward, die ihn geneigt machte, seinen Genuß mannigfaltig und abwechselnd zu machen.

Was die Gewohnheiten betrifft, so haben sie, wie schon oben gesagt ist, sich alle diese Bedürfnisse zur Gewohnheit gemacht; und man weiß, daß ein Geschmack unauslöschlich wird, wenn die Gewohnheit ihn befestiget. Und wie kann man verlangen, ohne den Menschen unglücklich machen zu wollen, daß er sich des Weines und der starken Getränke enthalte, woran er doch gewöhnt ist, und den er für einen Theil seines Genusses rech-

*) Es herrscht sicher Luxus in Virginien; und wenn man vom Luxus des freyen Amerika spricht, so muß man sorgfältig die mittägigen Staaten von den nördlichen, die Städte von dem Lande, die inländischen Städte von den am Meer liegenden unterscheiden. Mit diesem Unterschiede kann man sich viele Widersprüche erklären, welche in den Erzählungen seichter Reisenden vorkommen.

rechnet? Man wird uns Einsiedler, oder Kranke oder Philosophen anführen, welche diese Herrschaft über sich hatten; allein man erwarte doch nicht ein gleiches Wunder von einer ganzen Nation. Noch nie sahe man, und wird auch nie eine Gesellschaft von drey Millionen Menschen sehen, die Philosophen geworden, sich in die Ordnung des Pythagoras *) und die Diät des Cornaro fügen.

Man wird auch das strenge Opfer anführen, das die freyen Amerikaner im Anfange des Krieges mit ihrem Geschmacke am Thee machten. Der Enthusiasmus der Freyheit und der Einfluß des Beyspieles konnte einige Zeit lang ihre Gewohnheiten besiegen **), wie der Religions-Enthusiasmus wohl zuweilen die Leidenschaften eines Einsiedlers glücklich besiegte. Aber der Grund der Abhängigkeit, worin die freyen Amerikaner bey den Europäern in kurzen gerathen werden, und die Furcht vor einem entfernten Sittenverderbniß sind zu schwache Bewegungsgründe, sie zu diesem Heroismo zu erheben. Es ist ihnen überdieß nicht hinlänglich bewiesen, daß sie keinen Madera trinken können, ohne sich eines Tages

*) Es ist nicht widersinnig, anzunehmen, daß es eines von den großen Mitteln, die alten Völker des festen Landes wieder herzustellen und den Republicanismus in den vereinigten Staaten zu unterstützen, seyn würde, wenn man den Kindern eine solche Erziehung gäbe, wie sie Pythagoras zu Crotona ertheilte (Siehe das Leben des Pythagoras).

**) Man behauptet, daß die Enthaltung des Theees nicht allenthalben treu beobachtet worden sey; und dieß ist sehr wahrscheinlich, wenn man bedenkt, daß es eine Parthey gab, welche that, als ob sie sie verletzte. Wir haben unterschiedliche Personen gekannt, die über diese Enthaltsamkeit lange Zeit krank waren, ob sie gleich sich zu täuschen versucht hatten, indem sie statt der Thee-Blätter angenehme Kräuter einschütteten.

ges ihre Sitten zu verderben, und großes Elend zuzubereiten. Außer der Crise, welche das Opfer nothwendig und leicht macht, gibt es keine Ursache, die mächtig und wahr genug wäre, eine solche Wirkung hervor zu bringen.

Endlich verstattet die Art, wie sich die Volksmenge im freyen Amerika erneuet und vergrößert, keinen Grund zu glauben, daß seine Einwohner je auf die Bedürfnisse der Europäischen Erzeugnisse Verzicht thun können. Jährlich wandern aus allen Theilen von Europa eine ungeheure Menge Menschen aus, welche die Bedürfnisse und den Geschmack, so Erziehung und Gewohnheit ihnen gegeben haben, mit sich bringen. Finden sie diese nun in Amerika vor, so überlassen sie sich ihnen ferner. Sind sie daselbst noch unbekannt, so naturalisiren sie sie, und es ist das Erste, dessen sie sich bemächtigen; denn sie halten die neuen Vergnügen, die sie nun zu genießen haben, nicht für so groß als diejenigen, deren sie beraubt sind, so groß ist die Macht unserer ersten Gewohnheiten! Die Erinnerung, ob sie gleich oft mit der grausamen Vorstellung von Knechtschaft vermischt ist, verläßt den Menschen nicht eher als im Grabe.

Nach dieser allen Menschen natürlichen Neigung berechne man die unendliche Mannigfaltigkeit von Bedürfnissen und Geschmacke, welche aus Europa in die vereinigten Staaten werden übergepflanzt werden; und suche nun, wenn es möglich ist, ihnen Grenzen zu setzen, oder ihre Vernichtung zu bewirken.

Um hierin zum Zwecke zu gelangen, müßte man nicht nur alle Häfen der vereinigten Staaten vor dem auswärtigen Handel verschließen, sondern auch noch den eigenthümlichen Kunstfleiß der freyen Amerikaner einschränken und den Lauf ihrer Bedürfnisse hemmen. Man müßte das Gesetz der Lacedämonier nachahmen,

welche, um den Luxus in ausgesuchten Hausgeräthen desto eher zu verbannen, die Verordnung machten, daß alles bloß mit dem groben Beile gearbeitet werden sollte. Man müßte, mit einem Worte, durch ein Wunder den freyen Amerikanern die Erinnerung an alles, was sie gewesen sind, und alles, was sie gesehen und gekostet haben, nehmen, und vermittelst eben desselben Zaubers ihnen die Emigranten aus den Gedanken bringen. Da es nun abgeschmackt seyn würde, ein solches Wunder zu hoffen, so muß man sich der Macht der Dinge unterwerfen, welche die freyen Amerikaner auf eine unwiderstehliche Art zum auswärtigen Handel ziehen wird. Ungern schreiben wir diese zuverläßige Wahrheit nieder, wenn wir sie als Philosophen betrachten; allein sie scheint uns politisch erwiesen zu seyn. Kein Mensch kann es mehr wünschen als wir, die N. St. sich von dem ganzen Universo absondern zu sehen, und die Strenge der Spartanischen Verfassung ohne das himmelschreyende Princip des militärischen Geistes darin wieder zu finden. Das würde das Meisterstück der Politik seyn: aber zum Unglücke kann dieses Meisterstück nur im Traume Statt finden. Alles läuft hier auf diese zwey Worte hinaus: sie haben Bedürfnisse und Europa hat Manufacturen.

Den vereinigten Staaten fehlt es auch nicht ganz und gar daran; aber die meisten sind doch solche, die sich mit den Feldarbeiten beschäftigen, welche die Muße, welche der Ackerbau verschafft, benutzen, und in welchen die Europäer nicht mit ihnen in Concurrenz kommen können.

Sie haben auch noch andere, welche aber auf die nothwendigsten Künste, auf diejenigen eingeschränkt sind, welche mit dem Ackerbaue, der Fischerey und dem Schiffbaue in Verbindung stehen. Allein diese Manufacturen selbst sind nicht zahlreich und hin-

rei-

reichend genug zu den Bedürfnissen der vereinigten Staaten. Sie sind demnach gezwungen nach Europa ihre Zuflucht zu nehmen. Nicht als ob sie nicht bey nahe alle rohen Materialien, die in unsern Manufacturen gebraucht werden, haben, oder haben können; nein, sie haben Hanf, Flachs und Baumwolle.

Die vier mittäglichen Staaten sammeln eine große Menge Baumwolle. Ihre Armen gehen selbst Winter und Sommer ganz darin gekleidet. Im Winter tragen sie baumwollene Hemder, und Kleider aus Baumwolle mit Flachs verwebt darüber. Im Sommer sind ihre Hemder von Leinwand und ihre Kleider von Baumwolle. Die Kleidung des Frauenzimmers ist ganz von Baumwolle und von ihnen selbst verfertigt. Doch muß man die Frauenzimmer aus der reichsten Classe davon ausnehmen, wiewohl selbst diese sich vieles zu Hause davon machen lassen, und ihre Leinwand der Indischen an Schönheit gleich kommt. Diese vier mittäglichen Staaten versehen die nördlichen, denen die Rauhigkeit des Climas das schätzbare Gebüsch dieses Erzeugnisses nicht zu bauen erlaubt, mit einer großen Menge Baumwolle.

Es findet sich kaum ein Theil der vereinigten Staaten, wo es nicht sehr schöne Korn- und Sägemühlen gibt. Die Nördlichen haben auch noch Mühlen eiserne Platten zu machen. Ueberhaupt zeichnen sich die freyen Amerikaner sehr im Mühlenbaue aus, entweder durch das Vermannigfaltigen ihres Gebrauches, oder durch die Art sie zu bauen und anzulegen *).

Aber hätten die Amerikaner auch alle rohen Materialien im Ueberflusse, so müßte man ihnen doch rathen,

*) Man sehe zu dem Ende den Brief des Amerikanischen Bauern, und insbesondere den dritten Band der neuen Ausgabe im Kapitel über den Fortgang der Dinge in dem freyen Amerika.

keine Manufacturen anzulegen, oder bestimmter zu reden, sie werden keine anlegen; die Natur der Dinge will es so. Diese Behauptung wollen wir genauer erörtern, sie ist von großer Wichtigkeit.

Es gibt viele Gründe, warum die Menschen in einem neuen Lande sich lieber auf den Ackerbau als die Manufacturen legen. Da, wo zwey Menschen gemächlich mit einander leben können, gibt es eine Heurath, sagt Montesquieu. Nun biethet die Feldarbeit zwey Menschen mehr Mittel an, mit einander zu leben, ihre Familie zu vermehren und zu erhalten, als die Arbeit in den Manufacturen; denn in diesen setzen den Arbeiter seine Abhängigkeit, seine bittliche und veränderliche Lage, sein mäßiger Lohn, und der ungewisse Preis der Lebensmittel in den Städten, wo bey nahe alle Manufacturen angelegt sind, außer Stand, daran zu denken, sich eine Gesellschafterinn zu nehmen, und hat er eine, so macht die Aussicht auf das Elend, worin sie nach seinem Tode gerathen muß, es ihm zum Gesetze, sie unfruchtbar zu machen, um kein Barbar gegen die Unglücklichen zu werden, denen er das Leben geben sollte.

Die Manufactur-Gesellen, und überhaupt die abhängigen Menschen, deren Unterhalt ungewiß ist, und welche Kinder haben, lieben sie sicher weniger, als die Bewohner des Landes, welche ein kleines Eigenthum besitzen. Die Vaterschaft wird den erstern lästig, und folglich oft verhaßt; ihre Kinder kennen die süßen Beweise der väterlichen Liebe nicht. Welch' eine Generation kann daraus entstehen!

In einem neuen Lande hingegen, wo das Eigenthum nicht theuer ist, wo die Erde keine großen Unkosten sie zu bauen erfordert, wo sie mit Wucher wieder gibt, da darf sich die Zahl der kleinen Haushaltungen, die Zahl der Glücklichen schnell vermehren.

Wie

Wie verschieden ist übrigens dieses lautere und einfache Landleben, wo der Mensch unaufhörlich in der Gegenwart der Natur sich befindet, wo seine Organisation beständig seinen Muth durch eine gesunde Luft und durch ermunternde Arbeiten stärket, kurz, wo er mitten im Kreise der Seinigen lebt, der Seinigen, welche er glücklich macht; wie verschieden ist dieses Leben von dem Leben der Fabrikanten, welche verdammt sind, in traurigen Gefängnissen zu vegetiren, daselbst Vergiftung einzuathmen, ihr Herz zu verengen und ihr Leben zu verkürzen! Schon dieser Contrast muß die freyen Amerikaner zu dem Entschlusse bringen, auf die peinliche Lage eines Manufacturisten Verzicht zu thun.

Der Begriff des Eigenthumes ist eines der stärksten Bande, welche den Menschen an das Leben, an sein Land, an die Tugend, ja man kann sagen, an die Gesundheit knüpfen. Welch' ein großer, himmelweiter Unterschied zwischen der Zufriedenheit eines Werkgesellen, welcher am Ende der Woche sich in dem Besitze eines Louisd'or's sieht, und der Zufriedenheit eines kleinen Land-Eigenthümers, der selten diese Summe hat, aber dasjenige täglich auf seinem eigenen Acker wachsen sieht, was er nothwendig braucht. Er liebt ihn, er sorgt für seine Pflege, und bekommt zu Folge dieser sanften Stimmung selbst zu den Thieren Zuneigung, welche ihm bey seinem Ackerbaue helfen.

Der Ackermann sieht bey seiner Arbeit die Möglichkeit, seine Kinder und seine Producte in gleichem Verhältnisse zu vermehren, und er hat die süße Hoffnung, den erstern nach seinem Tode einen Winkel auf der Erde zu hinterlassen, der sie bey der Liebe zur Ordnung und Arbeit täglich vor der Dürftigkeit schützen kann.

Der Ackermann ist gut, weil er mit nichts als seinem Boden in Verbindung steht, der ihm mit Freygebigkeit und ohne Eigennutz gibt, indessen der Eigennutz

des Werkmeisters einer Fabrik, welcher den Arbeiter bezahlt, immer durch Zanken die Zahlung verbittert, so dieser empfängt.

Der Ackermann ist gut, weil er nur mit seines Gleichen lebt; denn Ungleichheit ist die Quelle der Bosheit; der höhere ist böse, um seine Unterdrückung zu unterstützen; der Sclave ist böse, um sie zu zerstören, und sich dafür zu rächen.

Der Ackermann ist endlich gut und großmüthig, weil er allen Ackerbau aufgeben müßte, wenn die Landleute Liebesdienste und Vertrauen nicht erwiedern wollten.

Es möchte vielleicht nicht schwer seyn zu beweisen, daß die Gesundheit und die Güte des Herzens sich auf der Erde desto mehr vermindert haben, je mehr die Manufacturen, die Städte, das große Eigenthum und die Verachtung des Landlebens zugenommen haben, und das die Laster und Verbrechen in eben dem Maße gestiegen sind.

Der gefühlvolle und unterhaltende Verfasser des Studiums der Natur ist nicht dieser Meinung. „Da ich „mich zu Moskau befand, sagt er (im 3ten Bande), „erzählte mir ein Greis, der ein Genfer von Geburt „war, und schon seit Peter dem Großen in dieser Stadt „lebte, daß seit dem man durch Errichtung der Fabriken „und Eröffnung des Handels dem Volke verschiedene Mit„tel sich zu ernähren gegeben hätte, die Empörungen, „Meuchelmorde, Diebereyen und Mordbrennereyen da„selbst weit seltner geworden wären, als sonst.“

Allein sie würden nie Statt gefunden, und es würde selbst geheime und öffentliche Tugenden gegeben haben, wenn man, an Statt die Russen in aller Eile zu Manufactur-Arbeitern zu machen, lieber damit angefangen hätte, sie erst zu Landeigenthümern zu machen. Die Landleute sind ehrliche Leute, sagt der Herr von St. Pierre selbst, und die Werkstätten biethen, wie wir eben

be-

bemerkt haben, keine Nothwendigkeit zu gegenseitigen Diensten dar, welche die Herzensgüte zur Gewohnheit macht; man sieht in denselben wie Eigennutz gegen Eigennutz kämpft, und die reiche und träge Gewinnsucht den thätigen Dürftigen zu betrügen trachtet. Wenn die Werkstätten die Menschen nicht zu Spitzbuben machen, so machen sie sie doch geneigt, es zu werden, sie machen aus ihnen egoistische, unempfindliche, harte, schlimme Väter, u. s. w.

Die von diesem Schriftsteller angeführte Thatsache beweiset also nicht, daß man, um den Verbrechen vorzubeugen, Manufacturen voll verachteter Arbeiter, als die Wälder voll Banditen zu haben; es ist ein geringeres Uebel, aber doch ein Uebel.

Ueber dieß wird es in den vereinigten Staaten lange Zeit mehr mit dem Boden, welcher mit Wucher wieder gibt, zu verdienen geben, als mit den Fabriken, und der Mensch läuft dahin, wo er sich einen größern und schnellern Gewinn verspricht.

Da nun die Volksmenge viele Jahrhunderte lang mit dem Umfange der vereinigten Staaten in ungleichem Verhältnisse stehen muß, so wird auch der Boden daselbst lange Zeit wohlfeil seyn, und ihre Einwohner werden folglich lange Landleute bleiben.

Diejenigen, welche der Ehrgeiz oder die Gewinnsucht oder die Unwissenheit verleiten sollte, Manufacturen errichten zu wollen, werden diesen Gedanken um der Theuerung der Arbeit willen unfehlbar bald wieder fahren lassen. Diese Theuerung ist schon sehr groß, und kann es noch mehr werden, weil die Ursache, welche dieselbe veranlaßt, immer größer werden muß.

Welches ist denn diese Ursache? Wir haben sie schon vorhin merken lassen. Man bauet von allen Seiten Städte, man macht überall Land urbar, man legt allenthalben Etablissements an, der Graf von Kentucky

zum Beyspiele, der im Jahre 1771 kaum hundert Einwohner hatte, zählt deren jetzt bey nahe dreyßig tausend *), und diese Menschen sind von den Küsten oder aus dem bewohnten Lande ausgewandert. In diesem Lande gibt es Hände zu dem Handel und dem Ackerbaue; folglich auch Ursache zur Vertheurung der Handarbeit.

In Europa hat man aus dieser Theurung der Arbeit geschlossen, daß das Amerikanische Volk unglücklich seyn müßte; man hätte das Gegentheil daraus schließen sollen. Ueberall, wo der Arbeiter das Gesetz gibt, überall, wo er theuer bezahlt wird, ist das Volk nothwendig glücklich; denn das Volk macht ja die verschiedenen Classen der Arbeiter aus.

Hingen überall, wo die Handarbeit wohlfeil ist, ist das Volk nothwendig unglücklich; denn diese Wohlfeile beweiset, daß es mehr Arbeiter als Arbeit, mehr Bedürfniß nach Beschäftigung, als Beschäftigung gibt. Das ist es nun, was der Reiche wünscht, um den Arbeitern Gesetze zu geben, und ihren Schweiß und Kunstfleiß um den möglich geringsten Preis zu bekommen **).

Noch

*) Im Jahre 1788 zählte man daselbst mehr als 80,000 Seelen. Neue Anmerk.

**) Will man sich von dieser Wahrheit überzeugen, so sehe man auf England und Frankreich. In London ist die Arbeit sehr theuer, in Paris sehr wohlfeil. In London ist der Handwerker gut genährt, gut gekleidet, gut bezahlt; in Paris schlecht genährt, schlecht gekleidet, schlecht bezahlt. —

Nicht selten begegnet man in den vereinigten Staaten, sagte einst ein freyer Amerikaner, einem Bauern, der neben seinen Pferden und seinem Pfluge hergeht, und einen fetten Flügel von einem kalekutischen Hahne und gutes weißes Brod ißt. Ich sahe Ein Mahl, fügte er noch hinzu, ein Schiff aus Europa mit Schottländern in Neu-York ankommen, — Am andern Morgen war auch nicht einer, der nicht gedungen und beschäftigt war.

Noch ein Mahl, in dem freyen Amerika ist es umgekehrt, der Arbeiter macht das Gesetz: desto besser; an allen andern Orten haben es ihm nur zu oft andere gemacht.

Diese Theurung der Handarbeit ist den Manufacturen schädlich, und noch ein Mahl desto besser. Diese Etablissements sind Gräber, welche Generationen verschlingen, ohne sie je wieder zu geben *). Der Ackerbau hingegen vermehrt beständig die Volksmenge.

So lange die vereinigten Staaten die Errichtung der Manufacturen in ihrem Bezirke verhüthen, oder wenigstens verzögern, werden sie auch den Verfall der Sitten und des Gemeingeistes verzögern; denn wenn die Manufacturen das Gold in die Staaten ziehen, so ziehen sie auch ein Gift, welches untergräbt, in dieselben. Sie bringen eine Menge Menschen zusammen, deren physischer und moralischer Zustand sich auf Ein Mahl verschlimmert; sie gewöhnen, sie modeln den Menschen zur Dienstbarkeit; sie geben in den Freystaaten den Sitten, dem Geschmacke, dem Genie, dem aristocatischen Willen das Uebergewicht; kurz, indem sie die Reichthümer in die Hände einer kleinen Anzahl Personen spielen, machen sie, daß sich die Republiken zur Aristokratie neigen.

Die freyen Amerikaner werden also klug handeln, wenn sie es Europa überlassen, ihre Manufactur-Waaren zu verfertigen, weil dieses zu den Manufactu-

*) Es gibt viele Manufacturen zu Amiens, und man bemerkt, daß die Hospitäler mehr mit ihren Manufactur-Arbeiten, als mit Maurern oder andern Professionisten u. s. f. angefüllt sind.

Das kommt daher, weil das Manufactur-Leben mehr Kranke und die Krankheiten viel gefährlicher macht; es kommt daher, weil der Manufactur-Gesell oft eher liederlich wird; es kommt daher, weil er eher in das Hospital kommt, indem er fast nie weder Weib noch Kinder hat, welche ihn bey sich behalten.

turen unwiderstehlich hingezogen wird; und da ihre Volksmenge und ihr Vertrieb schnell zunehmen muß, so kann es wohl möglich seyn, daß Europa sich einst vorzüglich dieser Arbeit widme, und das freye Amerika das Magazin der Getreidearten und rohen Materialien werde, deren Europa benöthiget seyn wird. In diesem Falle würde man in Europa nichts als Städte und Werkstätten antreffen, im freyen Amerika nichts als wohlbebaute Felder. Ich überlasse es einem jeden zu beurtheilen, welches Land das glücklichste Loos treffen würde.

Aus eben diesem Grunde werden die freyen Amerikaner auch klug handeln, wenn sie sich von den Europäern mit Manufactur-Waaren versehen lassen, und die Häfen und Städte des alten festen Landes selten besuchen. In der That steht der Europäer, wenn er nach dem freyen Amerika übergesetzt wird, ungefähr in dem Verhältnisse wie Eins zu hundert, und bisweilen zu tausend. Sein Beyspiel hat nur einen sehr geringen Einfluß; der Luxus, welchen er im vorübergehen zeiget, erregt weniger die Aufmerksamkeit oder die Achtung als die Verachtung oder das Verlachen. Läßt er eine Erinnerung von sich zurück, so wird sie bald durch den allgemeinen Geist verlöschet; über dieß gibt es einige Europäer, welche, gerührt und erbauet von den Sitten und Gebräuchen des freyen Amerika, so vielen gesunden Verstand besitzen, sie zu verehren, und sich nach ihnen zu bilden.

Kommt aber ein freyer Amerikaner in Europa an, so ist es gerade das Gegentheil. Fast allein mit seinen einfachen Sitten, mitten in einem Strudel von Menschen, welche für nichts als den äußerlichen Glanz Achtung hegen, die von dem allgemeinen Tone bewegt und hingerissen, alles der Wuth mit Kleidern, Equipage und Pracht zu glänzen, aufopfern, muß dieser Amerikaner

kaner Anfangs zerstoßen und gemartert werden, weil er sich in einen Zirkel von Gewohnheiten hinein gestoßen fühlt, die den seinigen ganz entgegen sind. In der Folge muß er sich allmählich mit ihnen befreunden, und wenn er auch nicht auf Ein Mahl Geschmack an ihnen findet, so wird doch seine Liebe zum einfachen Leben und den Sitten dadurch nothwendig geschwächt. Kommt er nun mit dieser Geistes-Disposition in sein Vaterland zurück, so flößt er sie unvermerkt denen ein, die ihn umgeben, und worauf er Einfluß hat, seinen Kindern und seinen Freunden. Er macht demnach ihren Geschmack an der Einfalt mit seinem Beyspiele lau, und das folgende Jahrhundert sieht die öffentlichen Tugenden in Gleichgültigkeit verlöschen.

Es wird also für den Gemeingeist der freyen Amerikaner weniger gefährlich seyn, den Europäern den Zutritt zu den vereinigten Staaten zu lassen, und es würde folglich sehr unpolitisch seyn, die Erstern aufzumuntern, ihre Waaren selbst aus dem Lande zu verführen.

Wir wollen bey dieser Betrachtung verweilen, weil wir in einigen Staaten wahrgenommen zu haben glauben, daß man geneigt sey, der Schiffarth nach entfernten Völkerschaften Prämien auszusetzen. Man sollte bedenken, daß sie nicht viele Hände haben, und daß man ihrer dem Ackerbaue so wenig, wie möglich entziehen müsse. Sie befinden sich in jener Lage, wovon wir in unsern Principien des auswärtigen Handels geredet haben, eine Lage worin die Nation dabey gewinnt, wenn sie an ihrer Statt andere Nationen die Waaren verführen läßt, welche weniger Boden oder Beschäftigung haben. Kurz sie sollten bedenken, daß die republikanischen Sitten sich besser im Schoße des Ackerbaues als auf dem Meere und den entfernten Reisen erhalten, welche den freyen Menschen mit andern Sit-

ken und andern Regierungs-Verfassungen in Gemeinschaft bringen.

Man fragt sich überall in den vereinigten Staaten: Wie soll man dem auswärtigen Handel Grenzen setzen? Wie dem Luxus Einhalt thun? Bleibet zu Hause, bauet euren Boden; bauet euren Boden, das ist unser Rath. Mit diesem Geheimnisse werdet ihr das Fortschreiten des Luxus hemmen, und dieses Geheimniß ist jenen Gesetzen, jenen verbiethenden Verordnungen, welche man in einige Staaten einzuführen gedenkt, weit vorzuziehen.

Es gibt keine Macht, die stark genug wäre, dem auswärtigen Handel durch Verordnungen unübersteigliche Grenzen zu setzen, um ihn, z. Beyspiele, zu zwingen, sich auf die Waaren für die Bequemlichkeit einzuschränken und die Waaren des Luxus einzuführen. Die Natur, oder die Kraft der Dinge hat allein diese Macht. Diese Kraft ist, wie wir sie oben erklärt haben, die Vereinigung der natürlichen Umstände, worin sich eine Nation befindet; diese Umstände setzen allein dem Handel Grenzen. Eine Nation, welche die Waaren des Luxus nicht mit seinen Erzeugnissen bezahlen kann, kauft keine. Der Wilde kann sich mit seinem Pelzwerke nichts als Brantwein, Schießpulver und leinene Decken kaufen, er kauft weder Seidenzeuge noch Borten.

Wenn demnach die Erzeugnisse der vereinigten Staaten kaum die aus Europa eingeführten Artikel der Nothwendigkeit und Bequemlichkeit bezahlen können, so wird man die Waaren des Luxus nicht bey ihnen einführen. Führt man sie ihnen zu, so ist es ein Zeichen, daß sie sie bezahlen können. Kein Kaufmann richtet sich gern zu Grunde.

Hingegen wenn die vereinigten Staaten Erzeugnisse, welche das alte feste Land brauchen kann, in sehr großem

Ueber-

Ueberflusse haben, um sich durch ihren Tausch nicht nur die Waaren der ersten Nothwendigkeit und Bequemlichkeit, sondern auch des Luxus anzuschaffen; so wird sie nichts verhindern können, diese letztern über lang oder kurz durch den auswärtigen Handel einzuführen.

In Wahrheit soll die Nachfrage dieser letztern Art stärker werden, so muß sich die öffentliche Meinung, welche vorhin den Geschmack an der Mode und den Fantasien verachtete, in allen Köpfen ändern, damit die besondern Meinungen gewisser Secten ihr gleichfalls nachgeben. Aber ungeachtet des mächtigen Einflusses der Meinung auf die Waaren des Luxus wird das Schicksal dieser Art des Handels noch eigentlicher durch den Zustand der freyen Amerikaner entschieden. So bald sie reich sind, werden sie sie aufnehmen. Diese Weissagung wird zuverläßig scheinen, wenn man sich nur an das erinnern will, was wir von der Natur des menschlichen Herzens, von seinem Hange zur Verbesserung seines Schicksales, und zur Vermehrung seiner Genüsse gesagt haben.

Bleibt der freye Amerikaner dem Geschmacke am ländlichen Leben getreu, so wird er durch ihn allein schon das Fortschreiten des Luxus hemmen. Dieser entsteht in den Städten aus Sättigung, Arbeitlosigkeit und langer Weile. Die Beschäftigung bewahret das Land vor diesen moralischen Krankheiten.

Der letzte Grund, welcher die freyen Amerikaner bewegen sollte, sich auf den Ackerbau zu legen, und auf Manufacturen und das Verführen ins Ausland Verzicht zu thun, ist der: daß, wenn sie alles auf Ein Mahl unternehmen wollen, sich die Seltenheit des baaren Geldes, das aufs wenigste zu dem mechanischen Theile dieser Operationen nothwendig ist, noch mehr verspüren lassen wird; da sie hingegen, wenn sie sich bloß auf den Ackerbau legen, aus ihrem Boden Erzeug-

zeugnisse genug ziehen werden, die Europäischen Manufactur-Waaren zu bezahlen, und die Seltenheit des baaren Geldes zu ersetzen *). Sie scheinen über diese Seltenheit unruhig zu seyn. Was wir oben über das baare Geld gesagt haben, muß sie wieder beruhigen. Wir

*) Die freyen Amerikaner haben wenig baares Geld, und dieser Mangel entsteht aus zwey Ursachen; erstlich aus der Natur des Handels, welchen sie vor diesem mit England trieben; alsdann aus den Verwüstungen des Krieges seit sieben Jahren. Da dieser Handel bloß ein Tauschhandel war, und in gewissen Staaten, z. B. Virginien, die Einfuhr jederzeit die Ausfuhr übertraf, so mußten sie England schuldig werden, und konnten also auch kein baares Geld aus demselben ziehen. Es war eine Art von Handels-Gerechtigkeit, welche die Engländer als Bürge für die Abhängigkeit der Colonien von der Hauptstadt behaupteten. Ihr baares Geld erhielten sie aus dem Handel mit Contrabande nach den Zucker-Inseln, und mit den Europäischen Mächten. Endlich war der Krieg, indem er die Bauern zu Soldaten machte, Ursache, daß ein Theil des Bodens ungebauet blieb. Von der Zeit an verminderte sich der Tauschhandel, noch mehr aber das baare Geld. Dasjenige, was davon noch in Amerika ist, kam Anfangs von dem Gelde her, was die Englischen und Französischen Armeen hinein brachten und daselbst verzehrten, in der Folge aber von den Anleihen, so der Congreß in Europa machte. Ueber dieß aber ist es nach dem, was wir oben über das baare Geld gesagt haben, leicht zu begreifen, wie eine Nation, welche sich durch eine außerordentliche Revolution auf Ein Mahl zu großen Entwickelungen, zu einer großen Vermehrung der Volksmenge, zu beständigen Fortschritten im Urbarmachen, Häuserbauen, Landstraßen- und Kanäle-Anlegen, und im Bezahlen seiner auswärtigen Schulden und oft mit baarem Gelde im Stande befindet, und die endlich gar keine Bergwerke hat; es ist leicht, sagen wir, zu begreifen, wie und warum diese Nation Seltenheit an baarem Gelde verspüren muß. In Connecticut ersetzt man es gegenwärtig damit, daß man die vornehmsten Lebensmittel geradezu gegen einander, oder gegen Arbeit vertauscht.

Wir haben gezeigt, daß eine Nation einen sehr großen Handel ohne seine Hülfe führen kann.

In der Folge wollen wir zeigen, daß die vereinigten Staaten viele rohe Materialien hervor bringen, die Frankreich wesentlich nothwendig sind, welche es mit größerm Vortheile von ihnen ausführt, als aus jedem andern Lande. Aus diesen beyden Thatsachen erhellet, daß diese beyden Länder auch ohne baares Geld einen unmittelbaren und folglich vortheilhaften Tauschhandel mit einander führen können; denn der Tausch mit Erzeugnissen gegen Erzeugnisse ist weit vortheilhafter, als der Tausch der Erzeugnisse gegen baares Geld; ungeachtet der von dem größten Theile der Menschen angenommenen Meinung, welche dem Golde mehr Werth beylegen, als den Waaren, und beständig seinen nur vorstellenden Werth vergessen, um ihm einen wesentlichen unter zu schieben. Man muß nicht nachlassen, ihnen zu wiederhohlen, daß das baare Geld ohne die Erzeugnisse nichts, durchaus nichts bedeuten würde; daß dasjenige Volk reich ist, dessen Arbeit die Bevölkerung vergrößert, und welches folglich an Erzeugnissen einen Ueberfluß hat; daß das Geheimniß die Summe des baaren Geldes zu vergrößern, allein in der Kunst besteht, die nothwendigen Erzeugnisse, welche sie haben können, oder welche ihnen die Zukunft noch bringen wird, zu vermehren *).

Wir

*) Um zu erfahren, wie viel baares Geld die vereinigten Staaten eines Tages haben können, müßte man ausmachen, ob ihre Ausfuhr oder Einfuhr größer werden, und wie hoch sich der Unterschied belaufen werde; auch müßte man ausmachen, welches die Bedürfnisse des alten festen Landes seyn werden, und welchen Vertrieb es mit den Erzeugnissen des neuen machen wird. Nun sind aber diese Elemente nicht möglich zu bestimmen; und über dieß ist es eine sehr unnütze Untersuchung.

Wir wollen die verschiedenen in diesem Kapitel erörterten Puncte kürzlich noch ein Mahl wiederhohlen.

Unsere Absicht war zu zeigen, daß die vereinigten Staaten durch ihre Umstände und Bedürfnisse gezwungen wären, sich auf den auswärtigen Handel zu legen.

Um unsere Leser davon zu überzeugen, haben wir bewiesen, daß die freyen Amerikaner Bedürfnisse der Nothwendigkeit, der Bequemlichkeit und selbst einige Bedürfnisse des Luxus hätten; Bedürfnisse, worauf sie weder Verzicht thun, noch welche sie sich selbst befriedigen könnten.

Wir haben bewiesen, daß, da sie keine Manufacturen besitzen, sie gezwungen wären, zu den Europäischen Manufacturen ihre Zuflucht zu nehmen; daß sie keine auf lange Zeit würden anlegen können, weil sie wenig Hände hätten, und der Ackerbau alle ihre Sorgen schon erfordern müßte.

Wir haben bewiesen, daß sie sich unter den physischen, politischen und moralischen Verhältnissen ausschließlich auf den Ackerbau legen, und zugleich auf das Selbstverführen ihrer Erzeugnisse nach Europa Verzicht thun müßten.

Wir haben bewiesen, daß es das einzige Mittel wäre, ihre republikanischen Sitten zu erhalten, und die Fortschritte des Luxus zu hemmen.

Endlich haben wir bewiesen, daß sie, wenn sie sich auf den Ackerbau legen und die Manufacturen vernachläßigen, die Seltenheit des baaren Geldes nicht so verspüren, und das Mittel ausfindig machen werden, es zu ersetzen, und einen auswärtigen sehr vortheilhaften Tauschhandel zu führen.

Da nun diese verschiedenen Puncte gründlich bewiesen sind, so muß man jetzt zeigen, daß die vereinigten Staaten mit keiner unter allen Nationen in Eu-

Europa sich vortheilhafter durch den Handel verbinden kann, als mit der Französischen, daß sie einander entsprechende Bedürfnisse und Erzeugnisse haben. Diese Wahrheit wollen wir nun aus einander setzen, indem wir ein doppeltes Gemählde von der wechselseitigen Ein- und Ausfuhr zwischen Frankreich und den vereinigten Staaten entwerfen.

Fünftes Kapitel.

Gemählde von Frankreichs Einfuhr in die vereinigten Staaten; oder Gemählde von den Bedürfnissen der vereinigten Staaten und den ihnen entsprechenden Erzeugnissen Frankreichs.

Der aufmerksame Leser kann nun schon beurtheilen, ob Europa sich, wenn die freyen Amerikaner sich nicht auf die ihnen offen stehende Bahn verirren, lange bedenken wird, sie mit den Manufactur-Waaren zu versehen. Wir haben gezeigt, daß der Ackerbau, das Urbarmachen und alles, was auf den inländischen Handel Bezug hat, wie die Kanäle und Landstraßen, ihrer Selbstthätigkeit die glücklichste und nützlichste Beschäftigung darbiethen, insbesondere seit dem die Zölle nicht mehr ihre Regsamkeit aufhalten, und eine freye Verfassung alle Menschen gleich schätzt.

Nun müssen wir das Verzeichniß ihrer Bedürfnisse durch gehen, und das anzeigen, was Frankreich ihnen eben so gut, wo nicht mit mehrerem Rechte, als eine andere Nation zu schaffen verlangen kann. Wir wollen bey der Hernennung derselben den Englischen Werken folgen, welche von dieser Materie gehandelt haben, und insbesondere dem Werke des Lords Sheffield. Er hat nichts übergangen, weil seine Nation auf alles Anspruch macht. Auch wollen wir uns in keine so geringfügige Zergliederung einlassen, wie er; sondern nur zeigen, daß die Franzosen fast in allen wichtigen Artikeln, wenn sie ihre natürlichen Vorrechte zu benutzen verstehen, den Vorzug erhalten müssen.

Erster Abschnitt.

Weine.

Das Getränk des Weines wird für das Volk, welches es Ein Mahl kennen gelernt hat, ein wahres Bedürfniß. Glückliche oder Unglückliche, Reiche oder Arme, alle bedienen sich desselben. Der Wein ist des Reichen und Glücklichen Leckertrank. Dem Unglücklichen hilft er seinen Kummer ertragen; der Arme glaubt in ihm den Ersatz der ihm abgehenden Nahrung zu finden.

Das Wohlleben hat sich seit einiger Zeit in den vereinigten Staaten zu sehr verbreitet, als daß sie nicht den Gebrauch des Weines bey sich eingeführt haben sollten. In der Zukunft wird sich dieses Bedürfniß durch Vermehrung der Mittel nur noch immer mehr vergrößern.

Die gangbarsten Weine in den vereinigten Staaten waren, wie in England, der Porto, Madera, Fayal, Teneriffa, Xeres. Die Französischen Weine, welche, wie in England mit übermäßigen Auflagen beschweret sind, kamen nur als Contrabande hinein.

Die Freyheit verbannet jetzt diese Hindernisse. Der Französische Wein geht frey in die vereinigten Staaten ein, und bezahlt daselbst nur einen geringen Zoll.

So ist der Zustand der Dinge beschaffen, und er führt uns zu der Untersuchung von drey Fragen.

Ist es dem freyen Amerika ersprießlich, den Weinstock zu pflanzen, und Wein zu bauen?

Sollte es nicht lieber auf diesen Bau Verzicht thun, und den Französischen Weinen den Vorzug geben?

Und welche Mittel müssen die Franzosen ergreifen, diesen Vorzug zu bekommen und zu behalten?

Es würde abgeschmackt seyn, zu läugnen, daß die vereinigten Staaten Wein erzeugen können, bloß weil die Versuche, welche man bis jetzt gemacht hat, vergeblich waren. Diese Staaten haben einen ungeheuern Umfang und eben so mittägliche Gegenden als Europa; es ist unmöglich, daß sich nicht daselbst an manchen Orten ein zum Weinbaue tüchtiger Boden finden sollte. Man kann demnach, ohne viel zu wagen, das schlechte Glück der Versuche auf des Winzers Unerfahrenheit oder Mangel an Ausdauer, oder auf die schlechte Wahl der Fächser schieben.

Sey dem, wie ihm will, wenn die freyen Amerikaner den Rath guter Beobachter anhören, und die Irrthümer anderer Nationen benutzen wollen, so werden sie mit der größten Sorgfalt den Weinbau entfernen. Er hat in allen Ländern, wo er Statt findet, eine Menge Unglückliche gemacht, und wenig Reiche.

Die langen und ansehnlichen Auslagen, so er erfordert, die Zubereitung, die Erhaltung und der Verkauf seines Productes haben alle guten Weinberge in die Hände reicher Personen gebracht, die ihn nicht selbst bauen, und den eigentlichen Winzer sehr schlecht bezahlen. Ueberall ist das Gehalt des unglücklichen Weingärtners unbillig bestimmt; denn man rechnet ihm nie den Werth der Zeit an, da er nicht arbeitet, und fast kein Weinland gibt eine Beschäftigung an die Hand, daß man in der müssigen Zeit vornehmen könnte. Ueber dieß bringt man ihm auch nicht die Veränderungen im Preise der Lebensmittel von der ersten Nothwendigkeit mit in Rechnung, wozu tausend Ursachen und selbst der Ueberfluß oder Mangel an Weine Veranlassung geben.

Sollte man glauben, daß der Ueberfluß an Weine das aller traurigste ist, was einem Eigenthümer oder dem Weingärtner selbst begegnen kann? In Wahrheit, die

Ko-

Kosten der Lese nehmen zu und der Preis der Waare nimmt ab. Es gibt mehr dabey zu thun, man braucht mehr Hände, man muß sie theurer bezahlen *), es werden mehr Fässer erfordert, die Kosten für die Fracht steigen höher, man hat einen größern Raum zum Lager nöthig, es wird weniger abgesetzt, folglich verinteressirt er sich auch weniger **).

Der Mangel an Weinen, oder die Unfruchtbarkeit des Weinstockes ist nicht so traurig als der Ueberfluß, wenigstens nicht für den Eigenthümer. Allein er wird schrecklich verspüret, sowohl von den Winzern als auch von den herum irrenden Tagelöhnern, welche die Undankbarkeit ihres Bodens, oder eine schlechte Regierungsverfassung nöthigen, aus dem Lande zu gehen, um Arbeit zu suchen.

*) Das Tagelohn einer Weinleserinn verändert sich nach dem Mangel oder Ueberflusse an Weine von 6 bis 40 Sous. — Der Preis der Fässer richtet sich nach eben denselben Veränderungen in einem verschiedenen Preise von 3 bis 15 Livres. Es gibt Jahre, da die Einfassung höher zu stehen kommt, als der darin enthaltene Wein.

**) Der Eigenthümer, welcher seinen Aufwand nach seinen Einkünften bestimmet, wird jedes Jahr von dem Aufwande des Weinstockes getäuscht. In diesem Jahre zieht er 20 von 100, in dem folgenden kann sein Weinstock nieder gehagelt werden, im dritten nimmt ihn ein Bankerott mit, oder es steht ihm sein Wein ab, im vierten hat er nur eine mittelmäßige Lese, welche seinen bisher erlittenen Verlust nicht vergütet. Unter zehn Jahren möchte ein Eigenthümer Mühe haben, nur Ein mittelmäßiges Jahr zu finden, das leidlich gut wäre. Da man sich indessen gern seinen Reichthum und seine Mittel groß vorstellt, so berechnet jeder Eigenthümer immer sein Einkommen nach dem höchsten bisher gehabten Ertrage seines Weinberges. Nach dem Maße lassen sie aufgehen und richten sich zu Grunde.

Die zahlreichen Veränderungen, welche auf das Erzeugniß des Weinstockes Einfluß haben, machen es demnach zu einem sehr unbequemen und wenig vortheilhaften Eigenthume *). War die Lese groß, so muß man das Eingehen der Kapitalien abwarten, war sie gering, so muß man starke Vorschüsse bezahlen. Der Eigenthümer muß demnach andere Quellen haben, es sey nun, um zu zahlen oder zu warten. Der Winzer, welcher unglücklich genug ist, ein Eigenthum **) und keine Quellen zu haben, richtet sich über lang oder kurz zu Grunde. Er ist genöthigt um einen geringen Preis zu verkaufen ***) oder seinen Wein selbst zu trinken; und

*) Es ist ein in Frankreich gemeines Sprichwort, daß es kein schlimmeres Gut gibt als einen Weinberg.

**) Das Schicksal des Winzers ist je nachdem die Länder sind. In den Einen ist er nichts als ein Tagelöhner, und da ist er vollkommen elend. In dem Andern, wie in der Schweitz, hat er die Hälfte von den Erzeugnissen; allein eine ungerechte und tyrannische Taxe, welche die Eigenthümer selbst gemacht haben, vermindert diese Hälfte bis auf das Viertel.

***) Dieses ist in Aunis bey nahe die Lage von allen Weingärtnern, die Eigenthümer sind. Sie hängen von der Gnade der reichen Pächter dieses Landes ab. Kommt der Winter, so hat der Winzer weder Getreide noch Geld. Er sucht den Pächter auf, bittet ihn darum; dieser antwortet: ich will es euch geben; macht mir eure Rechnung. Der Scheffel Weitzen kostet 6 Livres. Versprechet mir, um die Zeit, mir für 6 Livres Weitzen wieder zu geben. — Er sucht aber immer eine solche Zeit zu bestimmen, wo der Weitzen im Preise geringe steht. Er verspricht es; der Augenblick zur Zahlung naht heran: hat der Winzer Weitzen, so gibt er mehr als er erhielt, hat er keinen, so befindet er sich in noch größerer Verlegenheit; der Pächter preßt ihn. — Ihr habt Wein; verkauft ihn mir. — Allein um welchen Preis? Der Pachter biethet einen sehr ge-

und daraus entsteht seine viehische Dummheit, seine Faulheit, seine Muthlosigkeit, sein nieder geschlagenes und zänkisches Wesen, und vor allen der Verfall seiner Gesundheit. Zu viel Wein in guten, kein Brod in schlechten Jahren, eines von beyden muß er sich sein Leben lang gefallen lassen.

Auch sind die reichen Weingegenden gemeiniglich arm an Menschen, und das Gemählde einer ausgearteten schwachen und elenden Bevölkerung. Dem größten Theile fehlt es selbst an Händen, den Weinstock zu bauen, in der Jahrszeit, wo die Arbeiten dringend sind. Sie werden von dem Haufen ausländischer Tagelöhner vernichtet, wovon wir schon geredet haben, und welche sich auf einige Tage dem ohnmächtigen Winzer vermiethen.

Man kann die Pachtnutzung des Weinberges nicht besser, als mit jenen Manufacturen vergleichen, welche, indem sie ihr Glück auf den wohlfeilen Preis der Handarbeit gründen, niemand als die Unternehmer der Manufactur und die Kaufleute reich machen.

Der traurige Einfluß des Weines erstreckt sich in Weinländern auch auf diejenigen, die ihn nicht bauen; denn der wohlfeile Preis verleitet zu einem übermäßigen Genusse: er macht ihn folglich zum Gifte für alle Classen der menschlichen Gesellschaft, insbesondere für diejenigen, welche in demselben ihr Elend zu vergessen suchen.

Auch fliehet, wie wir schon bemerkt haben, der Kunstfleiß sorgfältig diese gefährlichen Weinländer. In diesen sieht man auch nicht eine von jenen großen

geringen. Jener weigert sich; dieser drohet: der arme Winzer ist gezwungen, sich zu Grunde zu richten; und diese Scene fällt fast alle Jahr vor.

Manufacturen, wo Ordnung, Beharrlichkeit bey der Arbeit und Kenntniß das Glück machen.

Aus allen diesen Bemerkungen erhellet, daß die freyen Amerikaner den Weinbau verbannen müssen.

Er würde unfehlbar die Classe der Gesellschaft, welche sich demselben ergäbe, unglücklich machen, und in Freystaaten muß es keine Armselige geben, weil die Bedürfnisse sie nöthigen, die bürgerliche Ordnung zu stöhren, oder, was noch schlimmer ist, weil sie den Reichen zu Befehle stehen, welche sie auf das möglichste benutzen, und sich ihrer zum Verderben der Republik bedienen können *).

Betrachtet man den Weinstock in Beziehung auf die Eigenthümer, so muß er noch von den vereinigten Staaten verbannet werden, weil man in Freystaaten dergleichen kostbare Pflanzen sorgfältig vermeiden muß, die dadurch, daß sie nur wenigen zum Besitze eines Eigenthumes verhelfen, große Vermögens-Veränderungen veranlassen. Die Wirthschaftlichkeit, die Einfalt und Privat-Tugenden vertragen sich nicht mit solchen wandelbaren Vermögens-Umständen. Man trifft sie nur in dem Schooße der Mittelmäßigkeit und eines Wohlstandes an, der sich auf eine Arbeit gründet, deren Ertrag beharrlich ist **). So eine Arbeit ist im allgemeinen der Ackerbau, denn dieser begreift verschiedene

*) Man bemerkt schon in einigen Amerikanischen Zeitungen die niederträchtige Sprache der Kaufleute, welche ihre Waaren unterthänig anbiethen.

**) Die Indier sind bey nahe alle Ackerleute oder Weber; und dieß ist die Ursache, warum sich die Privat-Sitten bey diesem Volke ungeachtet der Ausschweifungen des Despotismus besser als bey allen andern erhalten haben.

dene Erzeugnisse, die sich im Falle der Noth einander ersetzen *).

Kurz, will man, daß der Wein dem Menschen heilsam sey, daß er ihn nicht zum Viehe herab setze, so muß man sich seiner mit Mäßigkeit bedienen, und seine Theurung kann ihn nur allein zu dieser Mäßigkeit zwingen. Die Amerikanischen Freystaaten, denen sehr viel daran gelegen ist, die Ausschweifungen der Individuen zu verhüthen, und ihrer moralischen Herabwürdigung vorzubeugen, müssen demnach beständig ein Erzeugniß weit von sich abhalten, dessen Theuerung den Mißbrauch verhindern wird, dessen Anbau aber die Wohlfeile und folglich tausend gefährliche Ausschweifungen in der Moral und Politik veranlassen würde.

Man wird uns einwenden, daß die Menschen, welche mit dem Landbaue beschäftiget sind, des Weines bedürfen, um sich zu ihren Arbeiten zu stärken. Das ist ein Wahn. In den Ländern, wo er wenig gebräuchlich ist, findet man kräftige und im Arbeiten unermüdliche Menschen. Wahr ist es, der Wein hat einen belebenden Geist, der den Mangel nahrhafter Speisen ersetzen kann; und dieß ist auch die Ursache, warum die Bauern, welche bloß von grobem Brode leben, zum Weine und Brantweine, ihren bereitesten Mitteln, Zuflucht nehmen. Gebet ihnen Fleisch und Erdäpfel, und sie werden leicht des Weines entrathen.

Das

*) Welche Belohnung würde nicht der sinnreiche Mann verdienen, welcher der Menschheit mit einem Mittel, die Kartoffeln viele Jahre lang zu erhalten, ein Geschenk machte, vorzüglich, wenn das Verfahren dabey einfach und mit wenigen Kosten verknüpft wäre? Denn je mehr Furcht vor Mangel, desto größer die Verlegenheit bey der Gesetzgebung des Getreides, und vielleicht desto mehr Elend.

Das Gemählde, welches wir so eben von den Uebeln und Mißbräuchen, welche der Bau des Weinstockes veranlaßt, entworfen haben, wird die Franzosen sicher nicht bewegen, die ihrigen auszureissen, sondern muß sie wenigstens ermuntern, den auswärtigen Verschluß der Weine zu vermehren, um den Preis derselben zu erhöhen, und folglich einen Theil der Uebel, welche für sie daraus entspringen, zu vermindern. Dieses wird ein doppeltes Gut seyn: der größte Vortheil außer dem Lande, ein vermindertes Uebel im Lande.

Daß die Französischen Weine in den vereinigten Staaten den Vorzug erhalten müssen, das wird wohl niemand bestreiten. Sie sind dem Geschmacke nach die lieblichsten, den Sorten nach die mannigfaltigsten, und für die Gesundheit die zuträglichsten, wenn man sie mit Mäßigkeit braucht; sie bringen den wenigsten Nachtheil, wenn man sich ihrer unmäßig bedienet. Sie müssen die Grundlage der Französischen Einfuhr in das freye Amerika werden. Lord Sheffield selbst räumt den Französischen Weinen diese Vorzüge ein. Allein ehe sie sich diesen Vortheil auf immer versprechen können, müssen sie die Kunst sie zu verfertigen, zu erhalten, und zu verführen vollkommener machen.

Die Provencer Weine zum Beyspiele müßten wegen ihrer Stärke und Tüchtigkeit auf das fernste verschickt zu werden, und um ihrer Aehnlichkeit mit den Portugiesischen Weinen willen in den V. St. das größte Glück machen, wenn sie gehörig bereitet würden. Und diese Weine sind bisher, so wohl in Norden, als in unsern Indischen und Amerikanischen Colonien in dem schlechtesten Rufe gestanden; das kam daher, weil die Rheder sie ohne Wahl einkauften, und der Partikulier anderer Seits keinen Begriff weder von dem Baue noch der Benutzung der Weine hatte, weiße und rothe Trauben un-

unter einander mengte, die Fächser, den Boden und die Lage nicht zu wählen wußte, seinen Wein aus Gewohnheit auf den Trestern liegen ließ, ohne auf die Verschiedenheiten der Jahre und der Beschaffenheiten zu achten, in seine Kufen alle Arten von abscheulichen Zuthaten, z. B. Salz, Kalk, Gips und Taubenmist hinein schüttete, um den Geschmack seines Weines nach Belieben zu erhöhen, ihn in schlechte alte Fässer von Kastanienholz einschloß, die Hefen eines ganzen Jahres darin ließ, und ihn nie abzog, so daß er mehr als jeder andere Wein immer geneigt war, abzustehen und sauer zu werden, und eben so wenig zu einer weiten Versendung tüchtig ward *).

Die-

*) Man versichert, daß die meisten von diesen Mißbräuchen noch heutiges Tages Statt finden. Indessen muß man hoffen, daß sie bey der Sorgfalt und Beharrlichkeit der H. H. Bergasse, welche ein beträchtliches Etablissement von dieser Art in der Provence haben, und sich alle Mühe geben, den Weinbau daselbst zu verbessern, und den Weinhandel allenthalben zu verbreiten, unvermerkt verschwinden werden. Diese Provinz wird ihnen eines Tages viele Verbindlichkeiten haben, und die Regierung ihnen ohne Zweifel zu ihren Absichten behülflich seyn.

Sie haben einige Teutsche, die mit gutem Erfolge an der Verbesserung dieser Weine arbeiten, kommen lassen. Ihnen verdankt man die Einführung der in Teutschland gebräuchlichen großen Fuder; ein sicheres Mittel mit geringen Kosten die Stärke des Weines zu erhalten. Hier ist der Ort zu sagen, daß diese Weine in Ost-Indien ihr Glück machen müßten; und welch' ein Mittel würden sie seyn, diesen Handel mit Vortheile zu treiben, wenn der Alleinhandel es nicht schon dem Kunstfleiße und der Freyheit geraubt hätte? Aber warum erneuern sich diese Irthümer? Es kommt daher, weil die Memoiren zu Paris verfertigt werden, wo die Unkunde des wahren Handels den Ränkemachern, welche die Privilegien erschleichen, leichtes Spiel gibt.

Dieses Gemählde gilt von vielen Weinberg-Districten Unwissenheit, alte Vorurtheile, Niedergeschlagenheit des Volkes, Zölle, welche die Ausfuhr erschweren, alles trägt dazu bey, die Fortschritte der Kunst zu hemmen auf eine wirthschaftliche Weise gute Weine zu verfertigen. Die Regierung gebe nur ihre Einwilligung dazu, und diese Hindernisse werden verschwinden, das Licht, welches sich über die Künste verbreitet, wird an die Stelle der Vorurtheile nützliche Verfahrungen setzen, und der neue Absatz wird den Kunstfleiß wieder beleben. Sie höre auf die traurigen Lehren der vergangenen Zeit, Lehren, welche ihr beständig die Umstände geben *); diese werden ihr sagen: daß der ausländische Handel frey und ohne Zölle seyn müsse, wenn er gedeihen soll; daß man den Handel seiner Neben-

*) In England gibt die Regierung für alle Gegenstände der Einfuhr, so wieder ausgeführt werden, *drawbacks*, d. i. sie gibt die bey dem Einlaufen gehobenen Zölle ganz, oder bey nahe ganz wieder. Es wäre leicht, es in diesem Puncte noch besser zu machen, als England.

Frankreich hätte es in Rücksicht eines andern Artikels nachahmen sollen. Die Regierung hat damit, daß sie der Englischen Indischen Gesellschaft ein ausschließliches Privilegium gab, sie genöthigt, für eine beträchtliche Summe wollene Tücher, Zinn, u. s. f. nach China und Indien auszuführen.

Man nöthigte die Indische Gesellschaft nicht, unsere Weine, Branteweine u. s. f. auszuführen, wie wir eben gesagt haben; sie hatte die Ausfuhr der Provencer Weine unterbrochen, so die Privat-Rheder mit Glücke nach Ost-Indien zu verführen anfingen; welches beweiset, daß die Gesellschaften dem Erzeugnisse im Lande eben so schädlich sind, als der Erweiterung und den Fortschritten des auswärtigen Handels außer Landes. Man muß hoffen, daß die Privat-Rheder, welche gegenwärtig die Freyheit zu handeln haben, diese Zweige wieder beleben werden.

benbuhler begünstige, wenn man ihm auch nur den leichtesten Zoll auflegt.

Dieses Mittel ist weit wirksamer als jedes andere, den Handel zu beleben. Die Hoffnung zu einem vortheilhaften Absatze ist, wie wir schon bemerkt haben, die verführerischste Lockspeise für den Winzer. Die Prämien, welche die Ausfuhr der Weine zu ermuntern ausgesetzt sind, können nur zur Erleichterung eines neuen Handels nothwendig seyn, dessen Anfang schwer und lästig ist, weil man in Ermangelung der Kenntnisse genöthigt ist, behutsam zu verfahren und fruchtlose und oft sehr kostbare Versuche zu machen. Dafür entschädigen die Prämien. Ist aber der Weg Ein Mahl gebahnt und bekannt, so muß man sie unterdrücken; es sind Gängelbänder für ein Wiegenkind, die man wegwerfen muß, wenn es stark genug ist, allein zu gehen. Jeder Handel, der zu schwach ist, derselben zu entrathen, gibt ein zuverläßiges Zeichen von einer natürlichen Mangelhaftigkeit und Schwäche. In diesem Falle schadet die Prämie dem öffentlichen Einkommen, ohne zu verhindern, daß der Handelnde sich nicht zu Grunde richte.

Die übrigen Aufmunterungen, so man von Zeit zu Zeit vorschlägt, um die Cultur oder den Handel zu beleben, sind größten Theils unwirksam. Noch ein Mahl, es gibt nur Ein großes Mittel, und das ist der Vertrieb, der einen beharrlichen Absatz zusichert. Der Bauer und Manufacturist können sich nicht von den Prämien, Medaillen und Lobeserhebungen, so man ihnen gibt, ernähren, aber wohl von dem Verschlusse, und die Ernährung ist ihr vornehmstes Ziel.

Durch dergleichen Ermunterungen erstattet der übermäßige Reichthum der Dürftigkeit gleichsam das wieder, was er ihr geraubt hat. Aber wozu dient das? Es ist nichts weiter als einem Menschen, welchem Arme und Beine abgehauen sind, auf einen Augenblick Kraft

zu

zu ertheilen. Indessen ist es nicht übel, daß die Reue der Administration von keinem Nutzen ist, und daß diese kleinen Mittel an der Natur der Dinge zerschellen. Dieses Mißlingen führt endlich die wahre Aufklärung herbey.

Selbst die vereinigten Staaten, diese so jungen Staaten geben uns schon das Muster zu einer Anstalt, welche allein schon den Getreide- und Weinbau wieder beleben, und die augenblickliche Unbequemlichkeit der überflüssigen Aernden, welche sowohl den Eigenthümer als auch den Pachter zu Grunde richten, verscheuchen könnte.

Diese Anstalt, welche in Frankreich leicht einzuführen wäre, würde zwey Aeste haben: eine Niederlage in den öffentlichen Magazinen der Erzeugnisse des Bodens; und Scheine über die Niederlage, welche dem nieder legenden Eigenthümer zu einem authentischen Rechte dienen würden, ein Recht, so ohne Formalitäten auf den Marktpreis über zu tragen wäre, wie alle andere öffentlichen Rechte.

Auf die Art ist man in Virginien dahin gelanget, die Seltenheit des baaren Geldes *) zu ersetzen, und zur Zeit der Aernde dem Tabak einen reellen und nützlichen Werth zu ertheilen, der, ohne dieses Mittel, in dem Falle, da man lange auf Nachfrage warten mußte, dem Eigenthümer sehr zur Last ward.

Es

*) Die Virginier haben uns noch ein anderes Beyspiel gegeben, welches beweiset, wie leicht man das baare Geld entbehren kann. Als viele Grafschaften, nahe am Ohio, kein Geld hatten, bewilligte die General-Versammlung, daß sie ihren Antheil an den Auflagen in Hanf und Flachse bezahlen durften, welcher in den öffentlichen Magazinen wieder gelegt werden sollte.

Es ist hier der Ort nicht, diesen Gedanken zu ergründen, noch die Einwürfe, welche man dagegen aufbringen wird, zu widerlegen. Dieses Project könnte Stoff zu einer eigenen Abhandelung geben. Wir wollen hier bloß einen Umriß dazu entwerfen.

Wollte man, daß dieses Project gelingen sollte, so müßte man durchaus auch selbst die Möglichkeit eines ungestraften Mißbrauches davon verbannen. Die Regierung müßte vielleicht gar keinen Theil daran nehmen, keinen Einfluß darauf haben. Man wird sich über diese Verwahrung beschweren; allein man werfe nur noch Ein Mahl die Augen auf England. Gibt es eine Regierung auf der Erde, deren Hände gebunden, deren Schritte bewacht, deren Handlungen dem Tage und der öffentlichen Beurtheilung ausgesetzt, und deren geheime Angriffe folglich dem Volke weniger furchtbar sind, so ist es unstreitig die Englische. Gut! man sehe, was der bewundernswürdige Minister, der gegenwärtig an ihrer Spitze steht, glücklich in Vorschlag gebracht hat, um die Dazwischenkunft und den Einfluß der Regierung bey dem neuen Plane zum Wiederkaufe der öffentlichen Güter, und ihre Amortisation *) zu verhindern. Er will, daß die Commissaire, welche den Auftrag dazu erhalten, zu aller Zeit von der Regierung unabhängig bleiben, daß sie die Agenten des Publici seyn, und daß keine Macht sie zwingen könne, den zur Tilgung der National-Schuld bestimmten Fond zu einem andern Zwecke zu verwenden.

Die-

*) Die Erlaubniß des Fürsten, gewisse unbewegliche Güter auf ewige Zeiten lehnzinsfrey zu besitzen.
A. d. Ueb.

Dieser Minister hat wohl eingesehen, daß man zu Anstalten, welche nur durch das Volk bestehen, auch das Vertrauen desselben auf alle Weise zu erhalten suchen muß, und daß es in gleichem Falle einer Regierung, welcher es ein Ernst ist, die Mißbräuche zu unterdrücken, gar nicht sauer fällt, ihre Macht aufzuopfern.

Die Vortheile, welche aus solchen öffentlichen Niederlagen entspringen, sind sichtlich. Sie würden dem Mangel derjenigen abhelfen, welche ihre Aernde nicht verwahren könnten. Sie würden die Verschleuderung und den Verlust verhüthen; sie würden dem Mangel zuvor kommen; sie würden eine weit beständigere Einförmigkeit in den Preisen und der Menge einführen. Anfangs würde vielleicht das Mißtrauen den Gebrauch dieser Magazine, Keller und öffentlichen Behälter verhindern. Aber es würde sich bald verlieren, wenn Gewissenhaftigkeit, Ordnung und Wirthschaftlichkeit in diesen Anstalten regierten. Es ist ein Gut, welches über lang oder kurz die Verwaltungen in den Provinzen zu Wege bringen würde, ein Gut, welches einen Wunsch nach ihnen einflößen muß, ein Gut, welches vielleicht nur unter ihren Auspicien gedeihen möchte.

Was die Lebensmittel- und Waaren-Scheine anbetrifft, so sieht man, wie sehr sie den National-Reichthum vermehren würden, und wie bald das Elend der Bauern verschwinden würde, wenn diese Scheine, im Handel gültig, in Umlauf kämen, und der Winzer seinen Niederlage-Schein gegen Erzeugnisse, deren er benöthiget wäre, vertauschen könnte. Alsdann würde der Alleinhandel der wohlhabenden Weinmeister eingehen, die ihm alles Mark aus-

saugen, und ihn durch eigennützige Vorschüsse ganz von sich abhängig machen *).

Man beklagt sich in den vereinigten Staaten über einen Mißbrauch beym Weinhandel Frankreichs, und man muß ihn schleunig abzuschaffen suchen, wenn man den Handel nicht schon in seiner Geburt ersticken will. Der Schleichhandel führte vor der Revolution daselbst guten Wein aus Bordeaux ein; denn sie liefert gemeiniglich bessere Waare und um einen wohlfeilern Preis.

Seit dem Frieden sind, wie man behauptet, die aus Frankreich abgeschickten Weine nicht mehr von der Güte. Es ist möglich, daß die Gewinnsucht sie zuweilen verfälscht hat. Aber dieser vorüber gehende Mißbrauch, welchen ein Negociant, wenn er wollte, dadurch leicht abschaffen könnte, daß er sich in den vereinigten Staaten lauter Commissionaire von unerschütterlicher Rechtschaffenheit auswählte; dieser Mißbrauch, sage ich, muß Frankreichs Ausfuhr nicht im geringsten hemmen. Ist der Wein gut, so wird er immer seine Abnehmer finden. Man braucht nur Kenntniß und Gewissenhaftigkeit, um in diesem Handel glücklich zu seyn; das Uebrige hat die Natur für Frankreich gethan.

Die freyen Amerikaner ziehen überhaupt den Wein, welcher ihnen in Bouteillen zugeführt wird, vor, weil sie glauben, daß er nicht so leicht unter Weges sauer wird und absteht. Beym ersten Anblicke scheint es für

*) Dieser Plan ist weit leichter auszuführen, und wird weit mehr Vertrauen unter der neuen Constitution einflößen, als unter der Regierung des Despotismus. Wir laden die Patrioten der Weinländer ein, hierüber reiflich nachzudenken.

Neue Anmerkung.

Frankreich vortheilhaft zu seyn, seinen Wein mit dieser Einfassung zu versehen, weil es ein neuer Absatz für seine Glasfabriken ist. Wenn man aber die Menge Feuerung, welche diese Glasfabriken erfordern, und das sichtliche Verderben der Wälder bedenkt, so scheint es nicht wohl gethan zu seyn, wenn man einen Handel ermuntert, welcher dieses Verderben sehr schnell befördern muß. Wenigstens sollte man, ehe man ihn aufmunterte, sehr sichere Listen von der Anzahl der Glasfabriken in dem Königreiche, von dem, was sie an Holz und Kohlen erfordern, von ihrem Ertrage und ihrer Ausfuhr, und endlich von unsern Wäldern und Bergwerken haben.

Zweyter Abschnitt.

Brantwein.

Vermittelst der schnellen Fortschritte, welche die Scheidekunst in den letzten Zeiten gemacht hat, ist man auf die Entdeckung gekommen, daß es in den meisten Früchten der Erde diejenigen Salze und Geister gibt, welche das Wesen des Brantweines ausmachen. Man hat diese Entdeckung benutzt: die Folge davon war eine beträchtliche Verminderung des Preises dieses Getränkes, das heißt, ein sehr großes Uebel; und es beweiset, im Vorbeygehen gesagt, daß es in der Physik Endeckungen gibt, die man nicht eher entdecken sollte, als bis man ihre moralischen und politischen Wirkungen berechnet, und der Regierung die Mittel ihren Schaden zu verhüthen angezeigt hätte; es beweiset ferner, daß ein Chymikus nicht bloß Chymikus seyn, sondern auch Staatsklugheit besitzen sollte.

Frankreichs Branteweine werden gemeiniglich für die besten, d. i. für die leckersten und am wenigsten schäd-

schädlichen gehalten; auch behaupten sie den Vorzug auf den Tafeln wohlhabender Personen.

Das Volk kauft sie stark; allein die aus Korn, Früchten und Zucker gezogenen Branteweine halten ihnen doch im Lande und außer Landes das Gleichgewicht.

Der Rum der Inseln, welches ein Product aus Zucker ist, hat vor dem Brantweine weiter keinen Vorzug als die Macht der Gewohnheit; aber der geringe Preis verschafft dem letztern bald den Vorzug *). Die freyen Amerikaner, insbesondere die Bostoner, ziehen die Mutterlauge, mélasse **), aus den Zuckerinseln, destillieren ihn und verkaufen, außer dem, was sie selbst davon verbrauchen, einen großen Theil desselben den Einwohnern eben dieser Inseln wieder, die ihn aus Mangel an Feuerung nicht destillieren können.

Außer dem Rum brennen die freyen Amerikaner auch noch Branteweine aus Korn, Kartoffeln, Pfirsichen u. s. f. Sie haben dieses von den Irländern und Teutschen gelernt, welche die vereinigten Staaten besuchten, ein trauriges Geschenk, welches ihnen diese Emigranten gemacht haben!

*) In der ersten Ausgabe dieses Werkes behaupteten wir, daß der Rum der Inseln nicht so theuer wäre, als der Brantwein; das ist ein Irrthum. Uebrigens muß man einen großen Unterschied machen zwischen dem Rum aus Jamaika und dem, welcher in den vereinigten Staaten destilliert wird; dieser letztere ist weit schlechter.

**) Melasse, Mutterlauge ist nach Jakobssons Technol. Wörterb. das Ueberbleibsel von dem gekochten Zuckersafte, nachdem derselbe mit Kalkwasser oder Aschenlauge genugsam eingekocht, und nach dem Erkalten geronnen. Aus diesem Ueberbleibsel, welches nicht gerinnen kann, wird Zuckerbrantwein gebrannt.

A. d. Ueb.

Da der Kornbrantwein in Irland so wohlfeil ist, so kann ihn auch der ärmste Mensch leicht haben. Die untersten Classen der bürgerlichen Gesellschaft bedienen sich desselben in einem unglaublichen Uebermaße; und dieses Uebermaß trägt nicht wenig zu der Zanksüchtigkeit bey, wodurch sich die Irländer so auszeichnen, zu dem Versinken in viehische Dummheit, zu dem Hindernisse, sich zu der Stufe des Wohlstandes zu erheben, worauf sie die Freyheit des Handels, welche sie erst neulich wieder erhalten haben, setzen sollte.

Die freyen Amerikaner würden schon etwas von dieser Herabwürdigung erfahren haben, welche die Unmäßigkeit im Brantwein trinken nach sich zieht, wenn sie nicht bey nahe alle wohlhabende Eigenthümer und Hausväter wären; wenn sich nicht der Unterricht und die Sitten bey ihnen allgemeiner verbreitet hätten, als bey jedem andern Volke; und endlich, wenn ihnen nicht der schnelle und ansehnliche Gewinn, den die Handwerker daselbst vermittelst des hohen Preises ihrer Arbeit machen können, einen wohlthätigen Ehrgeitz einflößte, welcher sie von der Unmäßigkeit abhält *).

Die-

*) Die Mäßigkeit der Amerikaner beweiset, daß der Mensch gut ist, so lange es ihm gut geht. Er wird nicht eher ein Lasterhafter oder Verbrecher, als wenn es ihm übel geht. Wer ist denn der erste Urheber seiner Laster und seiner Verbrechen? Der Urheber seines Uebelstandes! Hier ist die Genealogie von bey nahe allen Verbrechen. — Aus dem Mangel an Eigenthume und Arbeit entsteht der Uebelstand des Volks; aus dem Uebelstande die Völlerey; aus der Völlerey die Zänkereyen, die Faulheit, das Elend, die Diebereyen; aus den Diebereyen die Einkerkerung und die Lebensstrafen.

Es bleibt nur noch das erste Jahr anzugeben übrig, worin sich der Mangel an Eigenthume einstellt. Man braucht es nicht zu nennen: es ist leicht zu errathen. Aber aus die-

Diejenigen von den vereinigten Staaten, wo man sich schon von den einfältigen und ursprünglichen Sitten entfernt hat, wo der Luxus anfängt zu regieren, und wo die Sclaverey noch fortdauert, sind täglich Zeugen von den Verwüstungen, welche der Kornbrantwein anrichtet.

Man lese Smiths Reise in die mitternächtlichen vereinigten Staaten, worin man die Beschreibung der Lebensart der Caroliner antrifft. Es scheint, daß sie, wenn man ihr Glauben beymessen darf, die stärksten Branteweine im Uebermaße trinken, ob sie gleich in einem sehr heißen Clima leben. Auch verkürzt es ihre Tage, und sie scheinen alt in der Blüthe ihrer Jugend. Dieses ist auch eine von den Ursachen der Sterblichkeit unter den Engländern in Ost-Indien: sie haben daselbst den Genuß des Weines und der starken Branteweine eingeführt, und sind selbst das Opfer derselben. Die Eingebohrnen trinken keinen und leben lange. Wenn wir diese Reise von Smith anführen, so müssen wir doch unsere Europäische Leser vor der Partheylichkeit warnen, welche in diesem Werke herrschet.

diesem Geschlechtsregister folget auch, daß nach der gegenwärtigen Ordnung der Dinge das Volk, welches zu Lastern und Verbrechen hingerissen ist, weniger Schuld hat, als man sich wohl einbildet; daß es folglich nicht so strenge bestraft werden sollte; daß die Regierungen endlich die zu grausamen Strafen aufheben sollten. Man darf nicht nachlassen, diese Wahrheit zu wiederhohlen; man muß sie an jede Gelegenheit anknüpfen, so sich darbiethet, weil das Verzeichniß der blutigen Hinrichtungen in gewissen Ländern nur immer noch größer wird, und die beschränkten Köpfe, welche nichts als die Größe des Verbrechens vor Augen haben, und nie bis zu der wahren Ursache hinauf gehen, nicht aufhören, Blut für die Entsündigung zu fordern. Es würde wenig Blutgerüste geben, wenn es nur die wahren Verbrecher bestiegen.

Alle Branteweine, ausgenommen die Zucker- und Wein-Branteweine, sind gefährlich, vor allen wenn sie neu sind. Man kann ihrer nicht genießen, ohne auf der Stelle Unbequemlichkeit davon zu verspüren. Das kleinste Uebermaß ist oft hinreichend den Tod zu verursachen.

Eine lange Gewohnheit ist schwer und oft unmöglich auszurotten, vorzüglich, wenn sie Vergnügen macht. Auch darf man nicht hoffen, daß die freyen Amerikaner jemahls auf den Genuß dieser Getränke Verzicht thun werden. Der Philosoph seufzt darüber: die handelnden Nationen, welche die Thorheiten des menschlichen Geschlechtes benutzen, suchen davon Vortheile zu ziehen. Frankreich wird ihn davon tragen *), wenn es den Preis seiner Branteweine unter dem Preise des Rums der Inseln läßt. Die Regierung hat schon eingesehen, daß es, um zu diesem Zwecke zu gelangen, nothwendig sey, die Zölle auf die Ausfuhr dieser Getränke aufzuheben.

Aber ist es auch gut, das Destillieren und die Ausfuhr dieser Branteweine so sehr zu begünstigen? Wir glauben, nein: diese neue Meinung scheint ein Paradoxon zu seyn; sie wird es nicht mehr seyn, wenn man sie mit Aufmerksamkeit untersucht.

Das Destillieren zieht eine große Abnahme der Feuerung nach sich: das ist das erste Uebel; ein sehr großes Uebel in einem Lande, wo die Feuerung von Tage zu Tage seltner wird **).

Die

*) Lord Sheffield gesteht selbst, daß die Französischen Branteweine vorzüglicher sind als die Portugiesischen und Spanischen, wovon indessen doch in den vereinigten Staaten einiger Verschluß ist.

**) Alle Provinzen in Frankreich, selbst diejenigen, denen die Natur die Mittel, das Holz weit zu verschicken, versagt hat,

Die Ausfuhr des Brantweines in das Ausland trägt dem Fiscus fast nichts ein. Um sie aufzumuntern, sahe er sich genöthigt, seine Auflage abzuschaffen. Diese Auflage beträgt nicht mehr als fünf Sous den Muid *); indessen der Wein wenigstens hundert Sous Ausfuhr-Zoll den Muid, und in Bordelois bis acht und zwanzig Livres **) zahlt. Die Regierung hätte

hat, verspüren den Mangel an Holze. Lorraine kann zum Beyspiele dienen. Die Wälder gehen aus, sagt man in einer Preisaussetzung auf die Steinkohle von der Academie zu Nancy in diesem Jahre; die Theuerung des Holzes ist ungeheuer . . . Es ist nicht schwer, die Ursachen von diesem Uebel anzugeben: es ist die nothwendige Folge von der Menge der Eisenhutten, Glashütten, Fayanz-Fabriken, Salzwerke u. d. gl. Diese Academie verlangt, man soll Steinkohlen aufsuchen, um das Holz zu ersetzen. Es gibt ein viel einfacheres Mittel; und das ist: die Eisenhämmer und Glashütten eingehen zu lassen, und das Glas und Eisen aus Amerika zu beziehen.

*) Muid ist, nach Jakobss. Technol. Wörterb. eine von den neuen Gattungen von Gebinden, oder ordentlichen Gefäßen, deren man sich eigentlich in Frankreich bedient, um sie mit Weinen und andern Getränken zu füllen. Er wird in halbe Muids oder Feuillettes, viertel Muids, und achtel Muids eingetheilet, also, daß ein Muid 2 halbe, 4 viertel, und 8 achtel Muids hält. Der Muid hält 36 Septiers und jeder Septiers 8 Pinten nach dem Pariser Maße, daß also der Muid 288 Pinten, der halbe 144, der viertel 72, und der achtel 36 Pinten hält.

A. d. Ueb.

**) Seit dem dieses Werk heraus ist, hat die Regierung die Entrichtung der Zölle auf die Weine von Bordeaux und Languedoc aufgeschoben. Dieser Aufschub war die Folge einer Vorstellung, worin es hieß: daß es in Bordeaux eine ungeheure Menge von diesen Weinen gebe, welche man nicht auszuführen wage, um nicht den an sich schon sehr beträchtlichen Zoll noch mehr zu erhöhen: dieses Factum beweiset, daß die Auflage Stocken verursacht.

das Gegentheil thun, die Zölle auf die Weine herab setzen und die Zölle auf den Brantwein vergrößern sollen.

Die Ausfuhr des Brantweines schadet dem Verschlusse unserer Weine; denn es ist die Grundlage aller gemachten Weine in den Ländern, wo man keinen Wein liefet. Man tauft ihn mit einer großen Menge Wasser, man färbt ihn mit Beeren, welche man überall antrifft. Die Weinbranteweine sind zu dieser Verfertigung unentbehrlich; kein anderer ersetzt ihre Stelle, weil sie allein den künstlichen Weinen den Weingeschmack geben können, ohne welchen man seinen Zweck verfehlen würde.

Welch' ein ungeheurer Gewinn liegt in dieser Behandlung für den Ausländer, und welch' ein Verlust für Frankreich! Eine Tonne, barrique, Brantwein, welche bey nahe nichts an Ausfuhr-Zöllen zahlt, deren Fracht sehr wenig kostet, kann mit fünf Barriquen Wasser, so gar nichts kosten, vermischt werden, und vermittelst einiger färbenden und gezuckerten Materialien mit sechs Barriquen Wein in Concurrenz kommen, welche große Ausfuhr-Zölle zahlen, und deren Versendung sehr kostbar ist.

Wenn wir also Brantwein verfertigen und ausführen, arbeiten wir nur für den Nutzen unserer Nebenbuhler, und verkaufen ihnen um einen wohlfeilen Preis das Mittel unsere Weine zu entbehren. Welch' eine Verblendung! Was würde man von einem Alchimisten sagen, der, wenn er den Stein der Weisen gefunden hätte, sein Geheimniß seinen Nebenbuhlern mittheilte, um sich desselben zu seinem Schaden zu bedienen?

Und doch begünstiget die Regierung diese für Frankreich so nachtheilige Operation. Sie muntert die Brennereyen auf, das heißt, man erweckt Feinde der

Kunst

Kunst die Weinstöcke und den Wein zu verbessern, und vor allen der Kunst die letztern wohl zu erhalten.

Wir sagen es ohne Scheu noch ein Mahl: es wäre viel klüger, viel vortheilhafter, die Brennereyen zu vermindern. Die Brantwein-Brennerey ist eigentlich für den Eigenthümer eines Weinberges das letzte Mittel, welches ihn ganz zu Grunde richtet *). Er ist gezwungen, dazu seine Zuflucht zu nehmen, entweder wenn zu reichliche Jahre die Fässer rar und theuer machen, oder wenn die schlecht fabricierten Weine zu verderben drohen. Viel besser wäre es, zu den Mitteln aufzumuntern, der Fässer zu entbehren, oder die Weine zu erhalten.

Außer dem Gewinne, welchen der Handel bey dieser Operation machen müßte, würde auch der Fiscus selbst einen sehr großen Vortheil haben. Bekäme er nichts von der Ausfuhr des Brantweines, so würde er vieles von der Ausfuhr der Weine bekommen; denn, ohne ihrem Verschlusse zu schaden, könnte er einen Theil

*) In Orléanois braucht man wenigstens 6 Barriquen Wein zu einer Barrique Brantwein, Wenn der Wein in diesem Lande trinkbar ist, so kostet die Barrique in gewöhnlichen Jahren 30 Liv. Sechs Barriquen machen 180 Liv., und zu Brantweine verbraucht, tragen sie kaum 80 Livr. ein. Das ist ein Schade von 100 Liv. für den Eigenthümer. Die Brantweine, welche in das Ausland gehen, wo sie den Debit des Weines vermindern, können keine Ausfuhr-Zölle ertragen. Die Weine hingegen können sehr beträchtliche Zölle zahlen. Man widerlege diese Berechnungen. Selbst die Engländer sollten die Französischen Brantweine nicht zulassen, weil sie, indem sie England mit künstlichem Weine erfüllen, ihren Einfuhr-Zöllen von dem Weine schaden. Das Verboth der Brantweine würde in dieser doppelten Absicht betrachtet, beyden Ländern zum Vortheile gereichen.

Theil der Ausfuhr = Zölle erhalten. Dieses Zolles ungeachtet, würden sie doch eben so gut abgehen, und dürften keine Concurrenz befürchten.

Diese Zölle könnte man zur Aufmunterung des Weinbaues und der Fortschritte in der Kunst die Weine zu erhalten anwenden. Besser zubereitet, weniger mit Auflagen beschwert, und wohlfeiler im Preise würden diese Weine in den vereinigten Staaten einen viel größern Verschluß haben, und vielleicht zum Sturze des Gebrauches der Branteweine beytragen. Mehr Verschluß im Auslande würde auch mehrere beym Baue selbst beschäftigen und den Weingärtner weniger elend machen.

Kurz, die Branteweine werden nie einen großen Abgang in den vereinigten Staaten finden, und schaden dem Verschlusse der Weine. Man muß daher die Lust zum Brennen derselben zu benehmen suchen. Die Weine werden besser abgehen, wenn man den Preis vermindert und die Güte erhöhet. Man muß demdie Zubereitung derselben verbessern und ihre Ausfuhr aufmuntern.

Dritter Abschnitt.

Oehl, Oliven, gedörrtes Obst, u. s. f.

Diese Art Eßwaare ist ein Bedürfniß der wohlhabenden freyen Amerikaner, insbesondere in den mitternächtigen Staaten. Die mittäglichen Provinzen Frankreichs, welche so köstliche Früchte hervor bringen, dürfen von dieser Seite keine Concurrenz befürchten. Auch haben die Marseiller in diesen Artikeln bis jetzt sehr gute Geschäfte gemacht.

Ueber dieß wird alles, was Europa in dieser Art liefern wird, in den vereinigten Staaten willkommen seyn. Diese Erzeugnisse begleiten die Weine, und

man

man kann noch mit eben der Leichtigkeit und Zuverläßigkeit des Debits die Riechwasser, die Anschoven, den Grünspan, u. s. f. und hundert andere kleine Artikel hinzu fügen, welche die Engländer aus Marseille verführen, und den Amerikanern zum Bedürfnisse gemacht haben.

Lord Sheffield läßt in seinem Werke alle diese Eßwaaren für die vereinigten Staaten aus Spanien, Portugall und Italien kommen. Wir hätten es gern gesehen, daß er auch so aufrichtig gewesen wäre, Frankreich eben dieselben Vortheile einzuräumen. Es ist so allgemein bekannt, daß es diese Erzeugnisse in den vereinigten Staaten absetzt, daß es eben so sehr zu verwundern ist, wenn dieser Schriftsteller es nicht gewußt, oder auch verschwiegen hat. Dieses Factum, welches seine Partheylichkeit gegen Frankreich beweiset, muß den Leser behutsam gegen seine Behauptungen machen.

Vierter Abschnitt.

Tücher.

Ein Volk, das eine freye Verfassung hat, ist nothwendig ernsthaft und überlegend. Es zieht in allem, was zu seinem Gebrauche steht, das Gute dem Glänzenden, das Solide, den bloß durch die seltsamen Einfälle der Mode in Ansehen gekommenen Dingen vor. So lange die freyen Amerikaner ihre vortreffliche Verfassung haben, werden sie auch zu ihrer Kleidung lieber Tuch als einen noch so glänzenden Stoff nehmen.

Ueber dieß machen die Schönheit, Feinheit, Stärke und Dauer desselben, daß man, in welchem Clima man auch wohnet, es weit allgemeiner zu diesem Gebrauche tüchtig findet. Das Tuch schützt vor der übermäßigen Kälte und Wärme; es hält den Re-

gen

gen ab; kurz es vereinigt alle Bequemlichkeiten; und wenn es gleich die allgemeine Kleidung des Mittelstandes ist, so läßt es doch dem reichen aber vernünftigen Manne zugleich eine zur Befriedigung seines Geschmackes taugliche Wahl übrig, um seinen Aufwand nach seinem Vermögen einzurichten.

Die Tuch-Manufacturen gehören zu den zusammen gesetzten Manufacturen, welche jährlich eine große Menge Taglöhner beschäftigen. Daher taugen sie nicht für die freyen Amerikaner, so lange als die Classe von Menschen, welche diese Arbeiter hergibt, weit nützlicher für sie und weit edler *) zum Urbarmachen und dem Ackerbaue überhaupt gebraucht werden können.

Man kann auch freylich zu den Landarbeiten die Verfertigung eines leinenen Tuches hinzu fügen, welches zur Kleidung des Landeigenthümers, seiner Familie und seines Gesindes tauglich ist; aber diese Art Manufacturen, wie wichtig sie auch an sich selbst ist, kann sich

*) Ich hätte ohne Zweifel besser gesagt: mehr republikanisch: aber dieses Wort ist nicht in unserer Sprache. Gut! so muß man es machen. Die Wörter edel, der Adel, auf eine edle Art können nur falsche Vorstellungen geben, wenn man sie von solchen Dingen, welche einen Freystaat betreffen, gebraucht, weil sie sich immer in dem häßlichen Gewande, so ihnen das Vorurtheil der Monarchien gibt, darstellen, und jederzeit wieder an die Vorstellung von Menschen oder Ständen, die höher als andere sind, erinnern; und dieses könnte glauben machen, daß in einem Freystaate ein ähnlicher Unterschied Statt fände, der doch bloß auf die Gleichheit der Menschen gegründet ist. Diese Betrachtung bestätigt das, was wir an einem andern Orte von der Nothwendigkeit, ein neues politisches und moralisches Wörterbuch für die Amerikanischen Freystaaten zu machen, gesagt haben.

sich nur mit groben und unvollkommenen Gewirken abgeben. Die oft unterbrochene Muße des Landmannes erlaubt ihm nichts verwickeltes: kartetschen, spinnen, weben und bleichen ist bey nahe alles, was er thun kann *). Muß er darüber hinaus gehen, so wird er einen viel größern Vortheil dabey finden, seine rohen Materialien, oder sie, wenn sie einfach sind, selbst mit ihren ersten Behandlungen zu verkaufen, und aus den eigentlich so genannten Manufacturen die benöthigten Waaren zu nehmen.

Die vereinigten Staaten haben demnach nicht nur der fremden Tücher zu ihrem Gebrauche vonnöthen; sondern auch je weiser und vernünftiger, je mehr nach dem Zustande der Sachen berechnet der Gang ihrer Entwickelung seyn wird, desto dauerhafter wird auch dieses Bedürfniß fremder Tücher seyn.

Warum sollte nun Frankreich nicht den freyen Amerikanern Tücher zu liefern suchen? Die ersten übel verbundenen Versuche, und die Art des schlimmen Rufes, worin diese Tücher sind, müssen ihm nicht den Muth benehmen.

Frankreich weiß ohne Zweifel denjenigen Spekulanten, welche zuerst und im Anfange der Revolution seine Tücher in den vereinigten Staaten verbreiteten, dafür wenig Dank. Hätte nur noch ein Fünkchen Gemein-

*) So lange es noch Land urbar zu machen gibt, ist die Muße, welche die Feldarbeiten gewähren, sehr kurz, weil jede Jahreszeit zum Urbarmachen tauglich ist, ausgenommen, wenn ein zu tiefer Schnee sie unterbrechen. Die Zwischenzeiten der Muße werden regelmäßiger, wenn das System des Ackerbaues fest gesetzt, und der Boden urbar gemacht ist. Alsdann unternimmt man Arbeiten nach Maßgabe der Zeit. Ueberhaupt aber sind die einfachen Arbeiten, welche keine Werkstatt, und keine beträchtliche Zurüstung erfordern, die einzigen, welche sich zum Ackerbaue schicken.

meingeist sie erwärmt, so würden sie eingesehen haben, welch' einen kostbaren und ehrewerthen Dienst sie ihrem Vaterlande bey diesen ersten Versendungen leisten konnten, wenn sie den freyen Amerikanern eine grosse Idee von dem Zustande seiner Manufacturen beybrachten. Dieses Volk war wegen der Hülfe, so ihnen Frankreich leistete, so geneigt, seine Einwohner zu lieben, ihren Charakter zu schätzen, ihnen ihre Erzeugnisse abzunehmen: sie waren so geneigt, die Verachtung und den Abscheu, welche die Engländer ihnen gegen ihre Nebenbuhler und ihre Arbeiten eingeflößt hatten, abzulegen, und diesen letztern den Vorzug in allen zu geben! Warum hat die Gewinnsucht, vermöge einer elenden Berechnung, diese guten Stimmungen erkaltet? Man wollte gewinnen, viel gewinnen, wollte, was man einen guten Zug nennt, thun, in dem man die Noth der Amerikaner benutzte, um sie zu nöthigen, sich mit Brackgute zu beladen *). Diese Unredlichkeit hob alle Verbindlichkeit für den geleisteten Dienst auf, denn der unvernünftige oder unglückliche Jüngling hat dem Wucherer, der ihn zu Grunde richtet, keine Verbindlich-

*) Ich beschuldige keinen Menschen; aber ich kann nach der Aussage hochachtungswerther Personen und Augenzeugen versichern, daß es unter dem Brackgute Tuch gab, welches nach einem Gebrauche von sechs Monathen in Lumpen zerfiel.

Dieses Factum machte die freyen Amerikaner so betroffen, daß Herr Laurens, nachdem er zwey Millionen in Empfang genommen hatte, welche Frankreich den vereinigten Staaten lieh, einen Theil derselben nahm, um Englische Tücher einzukaufen. Man beklagte sich darüber; er antwortete, es wäre seine Pflicht besseres Tuch und um einen wohlfeilern Preis zu kaufen; und hierin erfüllte er zuverläßig Frankreichs edele Absichten. S. die Bemerkungen des Lords Sheffield.

lichkeit. Für Frankreich entsprang ein noch viel größeres Uebel daraus; seine Tücher kamen in den vereinigten Staaten in einen übeln Ruf.

Die freyen Amerikaner müssen ihren Irrthum fahren lassen; sie müssen nicht der Nation den Fehler einiger Privat-Personen zuschreiben, und ihre Tuch-Manufacturen verschreyen, weil man ihnen schlechtes Tuch zugeschickt hat. Es hätte ja auch eben dasselbe den Englischen Tüchern begegnen können, wenn in einem gleichen Falle Englische Negotianten gewinnsüchtig und dem gemeinen Besten unhold genug gewesen wären, ihr Brackgut in die vereinigten Staaten zu schicken.

Die Englischen Negotianten gewinnen eben so gern etwas, als die andern, und es gibt unter ihnen auch solche, die sehr fähig sind, alle Hochachtung für das Beste des Vaterlandes aus Liebe zum Gewinne unter die Füsse zu treten; allein der Gemeingeist des großen Haufens legt in England mehr als in einem andern Lande den schändlichen Unternehmungen der Gewinnsucht einen Zügel an. Zufolge dieses Gemeingeistes setzt der größte Theil der Kaufleute bey seinen Speculationen das Beste der Nation, die Ehre des Englischen Handels und den Ruf seiner Manufacturen nie aus den Augen. Auf diese Art sind sie auf dem ganzen Erdboden die Haupt-Lieferanten aller Fabrik-Waaren geworden. Finden sich einige, welche die Ehre der Nation ihren kleinen Absichten und ihrem Eigennutze aufopfern, so erheben sich fast immer gute Patrioten, welche sie öffentlich vor Gericht belangen, und alsdann ist es für den Beklagten nicht genug, mit heimlichen Memoiren auf die öffentlichen und erwiesenen Anklagen zu antworten; man hegt zu viel Verachtung für dieses verdächtige und schändliche Mittel, als daß der böse Bürger dazu seine Zuflucht zu nehmen wagte. Es bleibt ihm nichts übrig als das

Stillschweigen oder Ableugnen; in beyden Fällen brandmarkt ihn die öffentliche Meinung, und diese erreicht und trifft in England alle Personen, ohne Rücksicht auf Rang, Macht oder Reichthum.

Die freyen Amerikaner, welche nach Frankreich kommen, die Verbindungen zu studieren, welche es eines Tages mit den vereinigten Staaten treffen soll, wissen, daß man in seinen Tuch-Manufacturen alle Verfahrungsarten ohne Ausnahme kennet, welche den Englischen Tüchern Ruf verschaffen; daß es auch solche macht, und die super-feinen in diesem Falle noch die Englischen übertreffen; daß man sich in Frankreich überhaupt in einem weit ausgebreitetern und höhern Grade auf das Färben der Tücher versteht, als in England; mit einem Worte, daß es bloß von einigen leicht zu hebenden Umständen abhängt, ihm durch die Wohlfeile seiner Handarbeit auf immer den Vorzug vor den Englischen Tüchern zu verschaffen.

Warum kämpfen doch seine Tuch-Manufacturen mit so vielem Nachtheile gegen die Englischen? Wir müssen die Ursache davon angeben; es ist das sicherste Mittel die Regierung aufzumuntern, alle Maßregeln zu ergreifen, wodurch Frankreich ohne außerordentliche und erzwungene, folglich auch wenig dauerhafte Mittel alle die Vortheile wieder erhalten wird, womit die Natur es begünstiget hat, und die Amerikaner werden von neuen wieder Zutrauen bekommen, so bald sie sehen, wie wenig Hindernisse dabey zu übersteigen sind.

Bey der Gelegenheit, da Lord Sheffield den Vorzug der feinen Französischen Tücher und des geringen Preises zugesteht, macht er noch die Bemerkung, daß der größte Vertrieb der Amerikaner in gemeinen Tüchern ist, weshalb diese Macht nie mit England in Concurrenz kommen kann; und er zieht daraus den scharfsinnigen Schluß, daß man um der Unbequemlichkeit willen, das eine Sor-

tement

kement aus diesem, das andere aus jenem Lande zu verschreiben, und in Erwägung der geringen Menge an feinen Tüchern, so zu diesen Sortementen nothwendig sind, eben diese feinen Tücher aus England verschreiben wird, ungeachtet des Vortheiles, so man dabey haben würde, sie aus Frankreich zu ziehen.

Aber warum kann nun nicht dieses letztere Königreich die gemeinen Tücher den vereinigten Staaten liefern, da doch seine Handarbeit in einem weit niedrigern Preise steht, als die Englische? Das kommt daher, weil bey den gemeinen Tüchern der geringe Preis des Stoffes weit wesentlicher ist, als der Preis der Handarbeit, und die Engländer nicht nur die Wolle besser, sondern auch um einen weit wohlfeilern Preis haben, als die Franzosen *). Und warum? weil sie sie selbst sammeln, weil sie, die Spanische Wolle, so zu dem super-feinen Tuche unumgänglich nothwendig ist, ausgenommen, der fremden Wolle nicht vonnöthen haben, sondern noch einen beträchtlichen Ueberschuß andern Nationen überlassen können, ungeachtet sie selbst so ungeheuer viel in ihren Manufacturen verbrauchen **), indessen die Fran-

 zosen

*) Die Englische Wolle kostet 14 — 16 Sous das Pfund, und die feinste 17 — 18 Sous; der Preis der Französischen aber ist noch Ein Mahl so groß.

**) Angenommen, daß nach dem Hrn. la Platière, in England 35,000,000 Schafe sind, welche, wenn jedes Schaf wenigstens 6 Pfund Wolle im Jahre gibt, gegen 210,000,000 Pfund Wolle liefern, woraus, das Pfund zu 15 Sous gerechnet, auf der Stelle ein Reichthum von 157,000,000 Livres im Jahre entspringt. — Wie hoch muß sich erst die Summe belaufen, wenn man zu diesem Reichthume die Vortheile der Fabrik, des Schleichhandels u. s. w. hinzu fügt.

Hr. Roland de la Platière, Verfasser der beyden Bände von der Encyclopédie méthodique, betitelt: Manufactures, arts, et métiers hat ausgerechnet, daß man,

zosen genöthigt sind, mehr als die Hälfte von der zu ihren Manufacturen nothwendigen Wolle aus der Fremde zu beziehen, ob gleich ihre Manufacturen lange nicht so zahllange nicht so beträchtlich sind, als die Englischen.

Aber ist der Vortheil, dessen diese Insel genießt, in Frankreich nicht möglich zu erlangen? Nein, gewiß nicht. Frankreich sagt ein Schriftsteller, welchen wir mit Vertrauen anführen, „Frankreich in seinem ganzen „Umfange, verfertiget wollene Zeuge. Es hat vielen „Vertrieb darin; es führt eben so viel aus; es könnte „doppelt so viel ausführen, und noch leichter das Ein„füh-

man, so viel er selbst auf der Stelle beobachtete, 35 Millionen Schafe auf den Englischen, Schottländischen und Irländischen Weiden nährete. Dieser Schriftsteller scheint sehr wohl das wahre Mittel zu kennen, Aufklärung zu erwerben, er hat zu vielen Verstand in dem mannigfaltigen Dienste, welchen er seinem Vaterlande erweisen wollte, gezeigt, als daß man seinen Untersuchungen nicht das größte Zutrauen schenken sollte. Eine gesunde Logik, ein muthiger Patriotismus, eine geübte Vernunft charakterisiren seine Schriften. Er sieht die Ursachen des Uebels ein, und was weit seltner ist, er besitzt den Muth, sie bekannt zu machen. Sein rauher aber kräftiger Styl zeigt eine von den Mißbräuchen zu tief erschütterte Seele an, als daß sie noch erst nach Ausdrücken suchen sollte. — Solche unschätzbare Männer sollte man aufmuntern. Solche Schriften sollten redliche und eifrige Staatsverwalter welche sich nicht auf den unfruchtbaren und ohnmächtigen Wunsch Gutes thun zu wollen einschränken, sondern es auch wagen, die Ausführung eines Planes mit Beharrlichkeit anzufangen und durch zu setzen, lesen, und Tag und Nacht durchdenken.

Man nannte den Hrn. de la Pl. — einen verrückten Kopf. Dieser Nahme muß ihn nicht kränken; man gab ihn auch dem Doctor Price zu London, als er den Verlust der Colonien vorher sagte. Die unverrückten Minister-Köpfe jenes Landes spotteten über den Propheten, und der Ausgang bewies, daß der verrückte Kopf Recht hatte.

„führen der fremden Zeuge hemmen *). Es zieht nicht „die Hälfte von der Wolle, welche es verbraucht. Es „könnte alle seine Manufacturen, und selbst die Manu„facturen anderer Nationen damit versehen. Es erhält „keine andere Arten, als deren Eigenschaften durch die „schlechte Cultur verfälscht worden sind, es könnte alle „Arten derselben haben. Wie mittelmäßig sie auch seyn „mögen, so kommen sie doch noch Ein Mahl so hoch „als die Englischen Arten; sie könnten auf gleichen fe-

 „sten

*) Daß man sich hier nicht täusche, der Verfasser dieses Artikels ist zu wohl unterrichtet, er kennt zu gut die Menschen und die Sachen, als daß er ein großes Vertrauen auf diese kleinen Verbothsmittel setzen sollte, die nichts als Schleichhändeler hervor bringen, ohne die Einfuhr der verbothenen Waaren zu hemmen. Er glaubt, man könne dieselbe nur dadurch verhüthen, daß man alle natürlichen Vortheile des Vaterlandes benutze. Wenn man, wie Frankreich, alles hat, und alles eben so gut und wohlfeil machen kann, als eine andere Nation, so schaden die Schlagbäume, die Wachen, die aufgerichteten Galgen, welche den Schleichhandel hemmen sollen, und welchen man doch nicht hemmt, mehr, als sie zur Entwickelung der National-Quellen dienen. Es sind Hülfsmittel für die Faulheit, für den Geist des Alleinhandels, und keines Weges für den Kunstfleiß. Dieser ermuntert sich in der Gegenwart der in der Fremde verfertigten Waaren, wenn er sieht, daß sich dem, was er in eben dem Grade der Vollkommenheit verfertigt, kein unüberwindliches Hinderniß in den Weg legt.

Die meisten Negotianten und Manufacturisten, sey es nun aus Eigennutz oder Unwissenheit, predigen noch die gegenseitige Lehre. Ihre Berichte sind überhaupt in diesem Punkte sehr verdächtig; immer bereit ausschließliche Privilegien zu verlangen, unaufhörlich auf der Lauer nach Speculationen, welche wenigen nützlich und vielen schädlich sind, gibt es wenige unter ihnen, welche dieses Gemeingeistes, dieser großmüthigen Grundsätze empfänglich sind, die zugleich den Wohlstand und den Ruhm eines Königreiches wie Frankreich zur Folge haben würden.

„sten Preis gebracht werden. Die Handarbeit ist in „England viel theurer; die Wiesen stehen daselbst in „einem weit höhern Preise; und doch machen die Eng„länder beständige und sehr vortheilhafte Speculationen „in der Zucht der Wolle und ihrem Handel, und in „der Verfertigung der Zeuge, indeß unsere Pächter bey „der Zucht ihrer Heerden und unsere Manufacturisten „bey ihren Unternehmungen muthlos gemacht werden.“

Dieses Gemählde ist keine leere Declamation: eben die Hand, welche es zeichnete, läßt uns auch nichts zu wünschen übrig, wenn sie die wahren Mittel angibt, welche Frankreich auf die Stufe bringen können, wo es in Ansehung der Tücher, die Concurrenz der fremden Manufacturen nicht befürchten darf. Und wahr ist es, es kann seine Wolle verbessern, und mehr als hinreichend gewinnen. Sein Boden ist zur Hervorbringung der zu den verschiedenen Arten der Zeuge nothwendigen Eigenschaften tüchtig; und was die Kunst zu manufacturiren, was die Verfahrungsarten betrifft, welche den Tüchern Ruf verschaffen, so wiederhohlen wir es noch ein Mahl, es mangelt Frankreich an nichts, und es hat vor allen Nationen die Wohlfeile der Handarbeiten voraus. Wer daran zweifelt, der lese die Artikel Tuch *) Wolle, Schaf in der Encyclopédie méthodique. Ihr Vertrauen wird desto mehr zunehmen

*) Man darf allen Staatsverwaltern, und jedem, dem sein Vaterland am Herzen liegt, die Lektür und das Erwägen dieser Artikel empfehlen, deren Wichtigkeit nicht in Zweifel gezogen werden kann, und deren Auseinandersetzung immer mehr beweisen wird, wie viel die Provinzial-Verwaltungen zum Wohlstande und Ruhme Frankreichs beytragen würden. Man fühlt Schmerz und Zufriedenheit zugleich, wenn man diese Artikel lieset; Schmerz, wenn man sieht,

men, je mehr ihr Verfasser das berichtet, was ihm zu sehen aufgetragen war, was er gesehen hat; denn seine Beschreibungen sind mit zu vieler Ausführlichkeit und Nettigkeit, mit zu vielem Verstande gemacht, als daß man ihn in die Classe der oberflächlichen Beobachter setzen könnte.

Er sagte es Frankreich vorher, daß es bald des größten Theiles seiner ausländischen Wolle beraubt werden, und ihr Mangel den Sturz einer großen Menge Handwerke auf Ein Mahl nach sich ziehen würde; und gewiß ist es, diese Gefahr schwebt schon sehr nahe über unserm Haupte, weil es keine Nation in Europa gibt, welche nicht endlich den Vortheil und die Nothwendigkeit, sie selbst in Tücher und andere Zeuge zu verwandeln, einsieht.

sieht, wie sehr es noch in Ansehung der Entwickelung seiner Grund-Hülfsmittel zurück ist; Zufriedenheit, wenn man, bey einer Betrachtung der unermeßlichen Schuldenlast, welche es niederdrückt, und der Verbindlichkeit, worin es sich befindet, sie abzutragen, wofern es endlich den Credit, welcher den größten Vortheil gewähret, wieder herstellen will, die Quellen des Reichthumes und der Einkünfte gewahr wird, welche ihm noch zu eröffnen übrig bleiben.

Wir können diese Anmerkung nicht schließen, ohne jener unermeßlichen Unternehmung der Encyclopädie zum Theile Gerechtigkeit widerfahren lassen. Wären alle Bände mit der Energie und Aufklärung geschrieben, welche aus des Hrn. de la Platière's Antheile daran, hervor leuchten, so müßte man derselben das ungetheilteste Lob schenken. Allein sie bleibt sich nicht im Ganzen gleich. Welcher unerschütterliche Sterbliche wird den Muth haben, 40 Bände in 4. zur Entdeckung der Wahrheit zu durchlaufen. — Will man Wahrheiten entdecken und verbreiten, so muß man immer auf den einzigen Weg zurück kommen, welchen die Erfahrung und die Vernunft zeigen: **schreibt Elementar-Werke und keine Encyclopädien.**

Diese Betrachtung ist ein neuer Bewegungsgrund den Handel mit den vereinigten Staaten so viel als möglich zu ermuntern und zu erleichtern. Die freyen Amerikaner werden, wie wir schon bemerkt haben, einen weit bessern Gebrauch von ihrer Zeit und ihrem Kunstfleiße zu machen haben, als sich mit Manufacturen zu beschäftigen. Indessen wird die Vermehrung des Wollviehes bey ihnen eine nothwendige Folge ihres Urbarmachens und des Ackerlebens seyn, welches sich für sie schickt, und jeder andern Lebensart vorzuziehen ist. Sie werden demnach viele Wolle auszuführen, viele nach Europa in die Manufacturen abzuschicken haben. Die Wolle wird bald vollkommen werden, sowohl, weil die Englischen Methoden der Schafzucht in den vereinigten Staaten eingeführt sind, als auch weil sie einen vortrefflichen Boden haben. Die nordlichen Staaten sammelten schon vor dem Kriege viele Wolle; sie war daselbst eben so wohlfeil als in England; sie wird in Frankreich noch viel wohlfeiler werden, so bald sie ein Artikel seiner zurück gehenden Waaren ausmachen wird, weil sie nicht mehr mit außerordentlichen Kosten und dem Verbothe bey Lebensstrafe keine auszuführen, belastet seyn wird.

Wenn endlich die brittische Wolle den Französischen Fabriken unentbehrlich ist, wie man nicht daran zweifeln darf, so können sie sich versprechen, die Ausfuhr derselben alle Tage schwerer werden zu sehen; denn England führt gegen den Schleichhandel einen Krieg, der ihn zerstöhren muß. Die sinnreiche Nation, auf die ungeheure Größe seiner Schulden aufmerksam gemacht, und daß es seine erste Pflicht, so wie sein größter Nutzen sey, sie abzutragen, beschäftiget sich sehr mit dem Schaden, so der Schleichhandel dem öffentlichen Einkommen verursacht, und da es noch nicht auf den Ertrag dieser Zölle, deren ungeheure Größe den Schleich-

han-

handel erzeugt, Verzicht thun kann, so trägt es sie auf Artikel über, welche keinen Unterschleif zulassen, die Classe der Armen unter der Nation nicht kränken, und endlich einen leichten und wenig kostbaren Genuß verstatten. Schon ist der Schleichhandel mit dem Thee dadurch zerstört, daß die Zölle, welche dieses Blatt bezahlte, in eine neue Taxe auf die Fenster *) verwandelt sind, und da die Güte dieser Operation jetzt außer allem Zweifel ist, so wird man mit andern Taxen ähnliche Veränderungen treffen. Seitdem nun Frankreich nichts mehr an die Englischen Schleichhändler absetzen kann, so werden diese ihm auch nicht mehr die Materialien zuführen, welche bloß als verbothene Waare und nur mit sehr großer Gefahr aus England kommen können, oder es wird wenigstens nicht ohne außerordentliche Vertheurung derselben angehen, weil sie des Vortheiles der zurück gehenden Waaren beraubet seyn werden.

Diese Ereignisse sind Frankreichs Eifersucht weit wichtiger, als die Erweiterung des Brittischen Besitzes. Die Engländer und Franzosen werden sich dadurch nicht von einer nachtheiligen Concurrenz abschrecken lassen, daß man von Zeit zu Zeit einige Tausend von ihnen sich schlagen und umbringen läßt. Menschen sind bald wieder ersetzt, besonders in England, wo die freye Verfassung sie von allen Seiten herbey ruft; und die Folge dieser Kriege ist, daß beyde Partheyen abgeschmackte Antipathien, Entwürfe zur Rache oder einem feindli-

*) Man hat in England und auf dem festen Lande über die Taxe auf das Tageslicht sehr gespöttelt. Herr Pitt ließ diese Spötter sich ergetzen, und fuhr in seiner Operation fort. Ihre Vortheile sind jetzt erwiesen. Es ist zu wünschen, daß die kranken Staatsverfassungen diese Gleichheitstaxen annehmen, sie werden ihnen heilsam seyn.

chen Einfalle nähren, welche, selbst wenn sie ausgeführt werden, die Sieger noch unglücklicher machen.

Nur in den Beschäftigungen des Friedens, in den Arbeiten, so er begünstigt, in den Planen, welche er auszuführen erlaubt, wird man nebst dem allgemeinen Wohle auch alles, was das Beste des Französischen Handels verlanget, antreffen. Nur im Schooße des Friedens wird er seine Tücher verbessern, seine Wolle und seine Schafe vermehren: es gibt hundert Mittel dazu; wir wollen hier nur Eines anführen, welches bis jetzt sehr obenhin behandelt ist, indessen es die größten Folgen hat; wir wollen von der Ausrottung der Wölfe reden.

Die gänzliche Ausrottung der Wölfe auf den Brittischen Inseln war ohne Zweifel die erste Ursache der reichlichen Wollschur, die sie gegenwärtig haben. Alles will seinen Anfang haben; und wenn ein armer Landmann zwey oder drey Schafe auf der Wiese weiden lassen konnte, ohne zu fürchten, sie zu verliehren, ohne genöthiget zu seyn, sie zu bewachen, so ist es klar, daß diese Thiere sich sehr schnell vermehren mußten; hingegen mußte es auf dem festen Lande mit dieser Vermehrung langsam von Statten gehen, wo er Hunde, Schäfer und folglich große Heerden nöthig hatte, um Schafe zu halten.

Die Ausrottung der Wölfe verschaffte den Heerden durch die Befreyung von der Nothwendigkeit, Schäfer und Hunde zu halten, eine zu ihrer Entwickelung nothwendige Ruhe; eine Ruhe, wie sie bey Hunden, welche ihnen unaufhörlich Furcht einjagen, nicht haben können. Die Natur hat für alles, was lebt, nur Ein Gesetz: ohne Freyheit kein Heil, ohne sie keine Fruchtbarkeit.

Vielleicht aber glaubte man auf dem festen Lande zu leicht, daß es unmöglich sey, die Wölfe daselbst aus-

zu-

zurotten. Hierauf wollen wir nur dieses Einzige antworten. Wenn man in Frankreich beherzigen wollte, daß die Erlegung eines Wolfes für das gemeine Wohl weit wichtiger ist, als die Opera zu Paris, und wenn folglich die Regierung den Fond zur Ausrottung der Französischen Wölfe aussetzen möchte, welchen sie Automate auf der Bühne singen und tanzen zu lassen aussetzt, so würde es bald keine, oder doch nur sehr wenig Wölfe mehr in Frankreich geben, und die Schafe könnten sich daselbst ruhig ohne Hunde und ohne Schäfer vermehren, wie in England.

Es ist selbst wahrscheinlich, daß der Opern-Aufwand von zwey Jahren zu dieser großen und nützlichen Ausrottung hinreichen würde, und daß eine zuverläßig ausgesetzte und richtig bezahlte *) Belohnung von tausend Thalern, für denjenigen, welcher einen Wolf auf Französischem Boden erlegte, das Königreich bald auf immer von ihnen befreyen würde .... Tausend Tha-

*) Wir sagen zuverläßig ausgesetzt und richtig bezahlt; ohne diese Bedingungen wird man auf die glänzendsten Belohnungen, sie mögen durch ein Edikt, oder eine Verordnung bekannt gemacht seyn, keinen Fuß rühren, weil niemand gern der betrogene Thor seyn mag. Man sehe hier ein Factum, denn es ist gut, alle Abänderungen, so man vorschlägt, auf Facta zu gründen; ein Factum, welches die Nothwendigkeit beweisen wird, dergleichen Belohnungen richtig auszuzahlen. Die Administration bewilligt, vermöge eines Gesetzes der Menschlichkeit und einer sehr weisen Politik demjenigen, welcher Kaufmannsgüter eines auf der See verunglückten Schiffes findet, und sie dem Sekretär bey der Admiralität bringt oder berichtet, den dritten Theil ihres Werthes. Nun fanden sich Anfangs leichtgläubige Leute, die in der Hoffnung bezahlt zu werden, alles gewissenhaft aushändigten, was der Zufall ihnen zugeworfen hatte; in der Folge aber sahe man, daß diese Belohnungen sehr langsam, sehr schlecht und mit vieler Schwierigkeit ausbe-

Thaler auf einen Wolfskopf! Nun, ja! und hätte jährlich der Staat tausend solche Köpfe zu bezahlen, welches man sich wohl schwerlich einbilden kann, so würde er noch immer eine vortreffliche Speculation machen, und sicherlich eine bessere, als er mit vielen von den kriegerischen Expeditionen machte, welche Frankreichs Blut und Schätze erschöpften.

Freylich verschlägt es wenig, von einer zahlreichen Trifft ein oder zwey Schafe einzubüßen; aber es ist einem armen Pachter sehr wichtig, wenn er einige Schafe halten kann, ohne genöthigt zu seyn, sie zu hüthen. Wenn werden wir doch ein Mahl einen richtigen Ueberschlag zu machen anfangen? Wir wissen so gut, daß kleine Auflagen auf das Volk mehr einbringen, als große Auflagen auf die Reichen; wenn werden wir denn lernen, daß es in Frankreich weit mehr Schafe geben wird, wenn jeder arme Landmann einige hat, als wenn es nur große Eigenthümer und unermeßliche Heerden gibt?

Möchten wir doch von dieser Wahrheit ganz überzeugt werden, daß Frankreich nicht eher mit den Engländern in Ansehung der Tücher und überhaupt aller Wol-

bezahlt wurden. Die Folge war, daß man das behielt, was man gefunden hatte: man verkaufte es hernach um die Hälfte, oder selbst um zwey Drittheile des Werthes für baares Geld an Privat-Personen. Die Berechnung ist einfach, und man kann keinen tadeln, der es so macht. Der Bauer oder Matrose, welcher etwas findet, weiß von einer Privat-Person wenigstens den dritten Theil des Werthes in baarem Gelde sicher zu erhalten. Er wird also den Admiralitäten die Güter nicht anders ausliefern, als wenn sie ihm auf der Stelle diesen dritten Theil bezahlen. Bis dahin werden alle Gesetze in der Welt vergebens seyn. Sollte man wohl glauben, daß die unsrigen so abgeschmackt sind, und diejenigen bestrafen, welche überführt werden, daß sie etwas gefunden und nicht wieder gegeben haben?

Wollenzeuge in Concurrenz treten kann, als bis es wie jene seine Trifften vermehrt hat *); denn kurz, besitzt es Kunstfleiß, so besitzen ihn jene auch, und jene haben die rohen Materialien reichlicher und wohlfeiler, als Frankreich.

Die Vermehrung der Schafe erfordert noch andere Mittel, worauf man in Frankreich denken muß, nähmlich die Vermehrung der Weiden, die Verbesserung derjenigen, welche schon da sind, die Reform der Verwaltung der Gemeinweiden (denn wir sind weit entfernt zu denken, man müsse sie zerstören, um vor allen große Herren damit zu bereichern), die beständige Pferche, parcage, die Luft der Schafe, oder wenigstens die gesunde Beschaffenheit der mehr gelüfteten und höher gebaueten Ställe, die Abstellung der schädlichen Kürze des Pacht-Termines, die Abschaffung der Mangkorn-Pachten, deren System den Ackermann zu Grunde richtet, endlich erfordert diese Vermehrung, daß der Französische Landmann mehr Sorgfalt anwende, menschlicher gegen sein Vieh werde, die Arten desselben veredle und diejenigen, welche ausarten, allmählig ausrotte. Wir zeigen hier nur Gegenstände an; sie aus einander zu setzen ist unmöglich; und noch ein Mahl, leset, um euch über das aufzuklären, was ihr zu thun habt, über die oben angeführten Artikel Wolle und Schafe.

Fünf-

*) Wer erinnert sich nicht, wie sehr der schreckliche Mangel an Heue und anderm für das Vieh tauglichen Futter diese Gattung in Frankreich während der letztern Jahre verminderte? Wie viele Zeit wird noch vielleicht verlaufen, ehe dieser Verlust wieder ersetzt werden wird! Und welch' eine Zukunft für die Tuch-Manufacturen!

Fünfter Abschnitt.

Leinwand.

Es gibt zwey Hauptarten Leinwand, die wieder eine Menge untergeordnete Arten haben.

Die erste Art begreift die eigentlich so genannte Leinwand; nähmlich diejenige, welche zu Hemdern, Bett-Tüchern, Tafel-Tüchern gebraucht wird, und alle Art leinenes Zeug, deren man sich zur Erhaltung der Reinlichkeit bedienet.

Die leinenen Tücher werden aus Hanfe, Flachse oder Baumwolle verfertigt. Die letztern braucht man dazu, wenn die andern selten sind; zuweilen vermengt man sie mit Flachse.

Die Verfertigung dieser Leinwand ist sehr einfach; man macht sie überall in Europa. Ist ein Land, wo man die Leinwand-Manufacturen aufmuntert, so ist es vorzüglich Irland, seit seiner Auferstehung in der politischen Welt. Das Parlament hat einen Ausschuß nieder gesetzt, welcher sich besonders damit beschäftiget, und gibt den Manufacturisten sehr beträchtliche Vorschüsse. Einer derselben erhielt mehr als 30,000 Pfund Sterling von der Regierung, und seine Fabrik beschäftigte 21,000 Personen und 600 Kinder.

Dieser Ausschuß ernennt Aufseher, die den Zustand der Manufacturen untersuchen und alsdann Berichte abstatten, oder eine allgemeine Schilderung von ihrer Lage, der Anzahl Arbeiter, so sie beschäftigen, ihrem Ertrage, ihren Hülfsmitteln, ihren Bedürfnissen u. s. f. bekannt machen müssen. Wenn diese Aufseher einsichtsvolle und redliche Leute sind, so thun ihre Berichte den glücklichen Fortgang augenscheinlich dar. Das Beyspiel wirkt alsdann ganz besonders auf den Kunstfleiß.

Man that noch mehr in Irland. Den Leinwandhandel zu begünstigen, errichtete man daselbst große Gebäude zu Lagern für die Leinwand und zur Wohnung für die Käufer. Der beträchtlichste Markt ist zu Dublin: drey oder vier Mahl im Jahre kommen die Nördlichen Leinwandhändler, welche Bleichen haben, mit ihren Sortimenten dahin. Sie finden in diesen Gebäuden einen für ihre Waaren und für sie zum Wohnen bequemen Platz, alles ohne die geringsten Kosten. Hier kommen sie mit den Englischen Käufern oder andern zusammen, welche sich dahin begeben, ihren ganzen Einkauf zu vereinigen. Im Norden hat man ähnliche Niederlagen errichtet; sie sind nothwendige Anstalten für diese Manufacturen, deren Artikel sich auf dem Lande anhäufen. Da, wo eine solche ist, sind die Kosten geringer, und die Arbeit wird besser bezahlt.

Man sieht, welch' einen Vortheil ein Land, wo sich so viele Mittel vereinigen, die Leinwand-Manufactur aufzumuntern, vor solchen Ländern hat, wo der politische oder religiöse Despotismus den Kunstfleiß muthlos macht, wo zahlreiche Mildthätigkeits-Anstalten, welche die Verzweiflung des Elendes zu mildern erfunden sind, die Faulheit ernähren, und wo die Wärme des Clima's um so mehr zur Unthätigkeit geneigt macht, da nichts sie antreibt, sie zu besiegen.

In vielen andern Ländern, und vorzüglich in denjenigen, wo der Ackerbau geehrt und erleichtert wird, wenden die Landleute mehr oder weniger die Feyerstunden, welche ihnen das Landleben gewährt, und die Hände der sitzenden Personen zum Spinnen und Leinweben an. Fast alle Pächter und Eigenthümer, welche einige Gemächlichkeit genießen, oder die sich nicht fürchten sich sehen zu lassen, säen Hanf oder Flachs, und ziehen aus ihrem Boden, und ihrer Handarbeit,

die

die Leinwand, welche ihren Leib bedeckt und zu ihrer Haushaltung dient.

Je mehr Thätigkeit, Wohlstand und Sicherheit bey dem Eigenthume der Arbeit ist, desto wichtiger ist diese Fabrikation. Diese Art Leinwand aber ist nirgends das Product gehörig eingerichteter Manufacturen, wofern nicht diejenige, welche durch die Hände der Kaufleute gehen soll, geleimt und gebleicht ist.

Auf den Märkten und Messen kaufen die Bleicher und Handelsleute, welche bleichen lassen, die Leinwand ungebleicht oder zum Theile gebleicht von den Landleuten. Daher kommt es, daß diese Leinwand überhaupt den Personen, welche die Handarbeit zu berechnen wissen, so wohlfeil zu seyn scheint.

Zu diesem kommen in England noch andere Ursachen hinzu, wodurch dieser Preis so geringe wird. Der bewundernswürdige Kunstfleiß dieser Nation, ihr Beobachtungsgeist, ihre immer berechnende Vernunft haben zur Baumwollspinnerey und Weberey viele Maschinen erfunden, welche noch den wohlfeilen Preis, so man von der Musse der Landleute erwarten kann, übertreffen.

Da sich diese Maschinen außer England unmerklich verbreiten, so darf man erwarten, daß der geringe Preis der Leinwand überall verbreitet werde. Aber dieser Verbreitung der Maschinen ungeachtet werden die Nationen, welche unter einer schlimmen Regierung seufzen, oder in alten und elenden Gewohnheiten eingerostet sind, immer in Ansehung dieses Artikels der Nothwendigkeit von denen abhangen, welche zwar ihrer Regierung Grenzen gesetzt haben, aber doch keine für ihren Kunstfleiß kennen und in der Vermehrung desselben immer weiter gehen.

Es ist wohl wahr, sagt Hr. Roland de la Platière im Artikel Leinwand, daß diese Maschinen allenthalben bekannt zu werden anfangen; aber der Geist, welcher

cher sie erfand, wird auch, so bald sie bekannt sind, noch mehr befördernde und vollkommenere als diese erfinden; und in dieser Hinsicht, so wie in vielen andern, ist auch nicht Eine Nation auf der Erde, welche nicht weit hinter England zurück bleibt.

Aus diesen Factis erhellet, daß sich die vereinigten Staaten wegen dieser Hauptsorte Leinwand, deren Verfertigung sich so gut mit den Feldarbeiten verträgt *), immer weniger an die Fremden wenden werden, je mehr ihre Bevölkerung und Bildung zunimmt.

Indessen muß man die sehr feinen Arten derselben davon ausnehmen. Diese sind für den Luxus bestimmt, und diejenigen, welche sich damit beschäftigen, sind verdammt, auf eine elende Weise in den Städten oder ihren umliegenden Gegenden zu vegetiren, indem sie sich beständig in eben demselben Zirkel von mechanischen und zur Gewohnheit gewordenen Arbeiten herum drehen **).

Das

*) Die Amerikaner, sagt der Verfasser der Briefe des Amerikanischen Bauern, stehen wegen ihres häuslichen Fleißes sehr in gutem Rufe; sie spinnen und lassen viele Wolle und Flachs spinnen; sie würden ihren guten Ruf verliehren, würden sich verachtet sehen, wenn nicht ihre ganze Familie fast ganz in selbst gemachter Leinwand und Tuche gekleidet wäre, und das ganze Innere ihres bäuerischen Haus-Wesens von ihrer Sauberkeit und ihrem Kunstfleiße zeugte, u. s. f. u. s. f.

**) Man rühmt viele Manufacturen, weil man in denselben Kindern von dem zartesten Alter Arbeit verschafft, d. h. weil man sich glücklich schätzt, diese unschuldigen Geschöpfe frühe aufzuopfern; denn ist es nicht eine Strafe für diese armen kleinen Geschöpfe, welche uns die Natur befiehlt, ihre Spiele in der freyen Luft ungehindert treiben zu lassen, bis sie zur Crise der Vernunft und Entwickelung ihrer Kräfte kommen; ist es nicht eine Strafe für sie, den ganzen Tag über, und fast alle Tage ihres Lebens, mit ihrer Arbeit beschäftigt, in einem

Das ist das traurige Schicksal aller derjenigen, welche in Europa ohne Eigenthum gebohren werden, und sich nicht zum Dienstbothen herab erniedrigen wollen.

Die vereinigten Staaten, wo jeder fleißige Mensch so leicht ein Eigenthum erwerben kann, sind weit von dieser Erniedrigung entfernt, und wenn sie weise sind, so werden sie noch lange das Glück haben, weder jene zarten Fäden spinnen, noch jene so feine Leinwand weben zu sehen, welche von dem Reichthume gesucht und gekauft wird, und doch nichts als das Product des Europäischen Elendes ist.

Die zweyte Art Leinwand schließt die eigentlich so genannte Leinwand in sich, d. i. alle aus Fäden von verschiedenen Farben bestehende Gewirke, es sey nun, daß man den Flachs oder die Baumwolle unvermengt, oder beyde Substanzen unter einander dazu verbraucht.

Unter diese Leinwand, toilerie, gehören gedruckte und gefärbte Tücher, Schnupftücher und überhaupt alles, was zu einem ganz andern Gebrauche, als die Lein-

einem finstern und angesteckten Gefängnisse zu seyn? Sollten nicht die lange Weile und der Verdruß, welche sie darüber empfinden, der Entwickelung ihrer körperlichen und geistigen Kräfte hinderlich seyn, und sie gleichsam stumpf machen? Muß nicht ein ausgeartetes Geschlecht daraus entstehen, welches zur Maschinenmäßigkeit und Sclaverey geneigt ist? Denn der größte Theil der Manufacturen erfordert nichts als mechanische Arbeiten, die eine Maschine eben so gut würde verrichten können, als ein Mensch. Nun muß ja wohl ein Mensch, der zu einer solchen Arbeit verdammt ist, durchaus eine Maschine werden; und die Dummheit und die Dienstbarkeit grenzen aneinander. Man muß nicht nachlassen, diese Wahrheiten zu wiederhohlen, nicht um den Europäern einen Widerwillen gegen die Manufacturen-Wuth beyzubringen, sie sind darin zu weit fortgerückt, um wieder zurück zu gehen, sondern die Amerikaner abzuhalten, diese Laufbahn einzuschlagen.

Leinwand, lingerie, oder zum Schmucke dient, wie das Nesseltuch, der Batist, die Spitzen, u. s. f.

Die Mannigfaltigkeit der Artikel, welche zu dieser Gattung gehören, ist ungeheuer. Viele Sorten sind auch wegen der Einfachheit ihrer Verfertigungsart das Werk der Muße von der Feldarbeit, und es ist nicht daran zu zweifeln, daß man nach und nach, je nachdem das Urbarmachen vorwärts geht, viele davon in den vereinigten Staaten machen werde.

Der größte Theil dieser Leinwand erfordert eine zu beträchtliche Zurüstung, eine zu unausgesetzte Arbeit und eine zu große Vermischung von Verfahrungsarten, als daß man sie anderswo als in diesen besondern, aus Nothwendigkeit in der Nachbarschaft der Städte gelegenen, und mit dem Landleben in keiner Verbindung stehenden Anstalten verfertigen könnte.

Die Kunst das Gewebe derselben gut zu verfertigen, die Farben zu mischen, sie abstechen zu lassen, angenehme Muster zu erfinden, die Leinwand zu appretiren, wenn sie vom Stuhle kommt, u. s. f.; diese Kunst, sage ich, ist von großem Umfange, mannigfaltig, delicat und erfordert die größte Sorgfalt. Es kommt hier darauf an, viel mit wenigem Aufwande zu machen, und es ist der Punct, wozu es die Engländer, die Schweitzer und die Teutschen, in Ansehung derjenigen Sorte, die man allgemein unter dem Nahmen Zits kennt, gebracht haben.

Diese Leinwand wird noch lange ein wichtiger Handelsartikel Europens mit den vereinigten Staaten, welche sehr viel davon absetzen, bleiben; und es ist ein Artikel, worin der Französische Kunstfleiß, seinen natürlichen Kräften überlassen, und durch kein Hinderniß gehemmt, keine Concurrenz befürchten darf.

Lord Sheffield behauptet in seinem Werke, daß Frankreich nicht ein Mahl Leinwand genug zu seinem eigenen Gebrauche hat. Ein im Jahre 1763 zu Lyon gedrucktes Handelswörterbuch versichert hingegen, daß Frankreich viele Leinwand in das Ausland verschickt. — Wenn der Sammler des Wörterbuches die Wahrheit sagte, so könnte man ihm mit dem Verfasser der Etudes de la nature antworten: wozu dient es einem Staate, fremde Nationen zu kleiden, wenn sein ganzes Volk nackt geht? Man kann diese beyden Schriftsteller mit einander vereinigen, wenn man sagt, daß Frankreich, wenn es wieder zu seiner Selbstthätigkeit gelanget, den Ausländern und Einheimischen leicht Leinwand liefern wird.

Hier wie in fast allen andern Artikeln sind die natürlichen Kräfte ganz für Frankreich, und der glückliche Erfolg hängt einzig von dem Willen der Regierung ab.

Die Regierung hat genugsam ihren guten Willen durch eine Menge Handlungen zu Tage gelegt, welche die Verfertigung der gedruckten Tücher aufzumuntern dienten; allein wir müssen auch offenherzig sagen, daß nicht allen diesen Handlungen der Stempel der Weisheit aufgedrückt ist. Ihre Veränderungen waren selbst ein grosses Hinderniß zur Entwickelung des Kunstfleißes; denn bald waren sie überzeugt, daß die Freyheit der Einfuhr fremder Tücher den National-Kunstfleiß beleben würde, und ließen ihr einen freyen Lauf, und bald verbothen sie sie wieder, wenn sie auf die alten Vorurtheile hörten.

Nur noch ganz neulich lud die Regierung durch einen Arret die ausländischen Manufacturisten dieser Leinwand ein, sich in Frankreich nieder zu lassen. Dieser Arret, welches den 13. November 1785 bekannt gemacht ward, ist sehr merkwürdig, und kann in Rücksicht auf einen seiner Artikel Folgen haben, welche von dem Zwecke, den

den man sich bey demselben vorsetzte, zu sehr entfernt sind, als daß er nicht eine Erörterung verdiente.

Gleich zuerst fällt es einem mächtig auf, daß Frankreich bey der Austheilung seiner Aufmunterungen so schüchtern ist, da es doch nunmehr einsieht, daß sie nothwendig sind, und wie sehr es in dieser Hinsicht andern Regierungen noch nachstehet. Seine Einladungen haben einen Zuschnitt, der wenig taugt, die Fremden, welche einige Energie, einige Erhabenheit des Charakters besitzen, für sich einzunehmen, und doch sind es die einzigen, die man sich wünschen muß. Es scheint, als ob man ihnen eine unschätzbare Gnade damit erzeigt, daß man sie nach Frankreich ruft; nicht anders als wenn die Gesetze, Vorrechte, Gebräuche, Gewohnheiten und Sitten, daselbst vollkommener, der Würde des Menschen angemessener wären, als an jedem andern Orte. Und sollten diese Ausländer in der Folge das bereuen, was sie verlassen, um sich in Frankreich nieder zu lassen; so gibt man ihnen die Erlaubniß in ihr Vaterland zurück zu kehren, doch nicht eher als nach einem zehnjährigen Aufenthalte.

Unter verschiedenen andern Vortheilen erlaubt man ihnen auch noch die Rechte ihres Standes, état, die Freyheit ihrer Religionsübung in dem, was nicht den Gesetzen des Königreiches u. s. f. zuwider läuft.

Allein, was bedeuten alle diese unbestimmten Wörter von dem Rechte des Standes, von der Freyheit der Religionsübung? Von welchem Stande spricht man? Ist es der politische oder der bürgerliche, oder der religiöse oder der häusliche Stand? Ein Engländer, ein freyer Amerikaner haben einen politischen Stand, eine politische Freyheit, d. i. das Recht, Theil an der Verwaltung der öffentlichen Sache zu nehmen: meint man diesen Stand? Versteht man unter der Freyheit der Religions

übung die Freyheit eine eigne Kirche zu haben, sich nach den Gebräuchen seiner Kirche zu verheurathen? Warum gibt man die Gebräuche nicht besonders an.

Was wollen über dieses die Worte, in dem, was nicht den Gesetzen des Königreiches zuwider läuft, sagen? Wenn sie einen klaren Sinn geben, zerstöhren sie dann nicht wieder ganz die vorhin eingeräumten Vortheile? oder machen sie nicht wenigstens sehr ungewiß, was ihnen denn bewilliget oder nicht bewilliget ist.

Warum führt man nicht, vor allen, wenn man mit Ausländern in Unterhandlung trifft, eine deutliche und unzweydeutige Sprache, statt sich in einen zweydeutigen Wortschwall einzuhüllen, welcher so gefährlich ist, weil er Mißtrauen erweckt, und zu Verdrehungen Anlaß geben kann? Warum sagt man ihnen nicht frey heraus:

„Wollt ihr in unsere Staaten kommen, wollt ihr eure Weiber und Kinder herein führen, wollt ihre eure Fabriken mitbringen, wollt ihr euch hier niederlassen, so sollt ihr alle bürgerlichen Rechte genießen. Diese Rechte bestehen darin, euer Eigenthum in aller Sicherheit zu besitzen, desselben durch nichts als das Gesetz, die Tribunale u. s. f. beraubt werden zu können. Wollt ihr eure Wohnung unter uns aufschlagen, so sollen euch eure Kinder ohne einiges Hinderniß beerben, ihr könnt eure Religions-Meinungen beybehalten. Seyd ihr zahlreich genug, so könnt ihr eine Kirche haben, um den Ewigen auf eure Weise darin anzubethen, und Geistliche und Versammlungen halten, ihr könnt euch nach euern Gebräuchen verheurathen u. s. f. Gefällt euch Frankreich nicht länger, so soll euch nichts, durchaus nichts hinderlich seyn, frey hinaus zu ziehen, und eure Reichthümer mitzunehmen.“

Alles dieses hat man auch mit dem Arret sagen wollen, werdet ihr mir einwenden: nun, so muß man sich deutlich ausdrücken; und wozu setzt man denn noch diese dunkeln

Wor-

Worte hinzu: in dem, was nicht den Gesetzen des Königreiches zuwider läuft?

Wie! kennet der Teutsche, der Italiener und Engländer, welche vielleicht Lust bekämen, sich in Frankreich nieder zu lassen, kennen sie eure alten Verordnungen? Werden sie eure unzähligen Folianten durchblättern? Das werden sie gewiß nicht, sie werden zu Hause bleiben, und ihr euern Zweck verfehlt haben.

Ueber dieses, wissen sie nicht, daß man vor einem Jahrhunderte und noch selbst seit dem tausend Verordnungen gegen die Calvinisten hat ergehen lassen, daß diese noch nicht widerrufen sind? Müssen sie nicht fürchten, daß man sie wieder gegen sie erneuert, wenn sie mißfällig werden? Sie werden zu Hause bleiben, und, noch ein Mahl, ihr werdet euern Zweck nicht erreichen.

Für die Monarchieen ist es um so viel nothwendiger, die Vortheile, unter welchen sie die Ausländer herein zu ziehen suchen, nicht hinter einer trüglichen Gestalt zu verbergen, da die freyen Staaten, zum Beyspiele Irland und das freye Amerika die Einwandernden mit keiner Capitulation, keinem Hindernisse behelligen. Diese bieten ihnen den Augenblick, da sie das freye Land betreten, alle bürgerlichen Rechte an. — Und welche Rechte! In Irland das Recht zu den Wahlen seine Stimme zu geben, in den vereinigten Staaten das Recht selbst gewählet zu werden; folglich Rechte die höchst anziehend sind, weil sie am meisten dienen, die Würde des Menschen dem, der sie hat, zu beschützen, und dem, der sie nicht hat, zu ertheilen.

Wenn man das Bedürfniß verspüret, Ausländer ins Land zu rufen, so darf man nichts sparen, und besonders dürfen es diejenigen nicht, welche in der bürgerlichen Verfeinerung sehr große Fortschritte gemacht haben. Dieses ist ein Mittel, die Wiedergeburt der Sitten daselbst zu bewirken, wenn es möglich ist, ihre Wie-

dergeburt zu bewirken, vor allen aber den Kunstfleiß in demselben aufzuklären; denn wollen die Einwandernden in einem fremden Lande leben, wollen sie Ansehen und Vertrauen daselbst gewinnen, so müssen sie durchaus gute Sitten, Rechtschaffenheit und Fleiß besitzen. Ihr Beyspiel muß also schlechterdings einen heilsamen Einfluß auf die Nation haben, welche sie in ihren Schooß aufnimmt.

Da sie über dieß ganz andere Meinungen, Gewohnheiten und Kenntnisse haben, als diese Nation, so können sie dazu dienen, ihr ihre übeln Gewohnheiten abzugewöhnen, den Gesichtskreis ihrer Plane zu erweitern, ihnen mehr Weltbürgerliches zu geben, das ist, mehr von dem Charakter, welcher die Nationen näher an einander zu bringen, und den National-Widerwillen zu vermindern dienet.

Wenn man die Vortheile näher erwäget, die ein Land von den Fremden zieht, welche sich in seinem Mittel nieder lassen, so muß man erstaunen, zu sehen, wie sich fast alle Regierungsverfassungen so wenig um sie bekümmern, so wenig Aufmerksamkeit auf sie verwenden, und ihre Rechte oft nicht im geringsten achten. Im Gegentheile sollte man dem Fremden einen desto größern Schutz angedeihen lassen, da er von den Gesetzen weniger unterstützt zu werden scheint, als der Bürger; da er sie gar nicht kennet; da er leicht das Spiel der Ränke und Chicane werden kann; da er oft die Sprache nicht versteht; da er endlich, wenn er ganz allein ist, weder Familie, noch Freunde, noch Gönner hat.

In dieser allgemeinen Hülflosigkeit sollte sich der Fremde des Schutzes eines eigenen Ministers getrösten können, welcher besonders über seine Sicherheit wachen müßte; und doch ist es in vielen Staaten gerade das Gegentheil.

Bekommt man auf einen Fremden Verdacht, so verhört man ihn wenig, und gibt ihm Arrest: wäre es ein Bürger, so würde man ihm die Freyheit lassen, oder ihn doch wenigstens gelinde behandeln; den Fremden setzt man hin, wo ihn weder Sonne noch Mond bescheint. Die Subalternen, welche übermüthig sind, weil sie den Leichtsinn und die Gleichgültigkeit der Obern kennen, behandeln ihn mit Härte; denn was hat man dabey zu befürchten? So lautet die Sprache aller. — Wird der Fremde wohl, wenn er das Gefängniß verläßt, den Tempel der Chicane mit seinen Klagen erfüllen? Muß er nicht fürchten, daß dieser eine neue Mördergrube für ihn sey; er flieht und flucht auf dieses feindselige Land.

Auch findet man, so lange man unter denen, welche sich besser auf ihre Vortheile verstehen, nur Franzosen die meisten Manufacturen dirigieren sieht, nur selten Fremde unter uns dergleichen errichten.

Tausend Hindernisse halten sie davon ab: die Veränderlichkeit der Grundsätze der Staatsverwaltung, die Verwickelung und Dunkelheit der Gesetze, die Ungewißheit, in ihrer Kraft eine hinreichende Stütze gegen Unterdrückung und vor allen gegen den Despotismus der Gesellschaften oder die Alleinhändler zu finden, welche unaufhörlich mit ihren Privilegien bewafnet, den Privat-Fleiß beunruhigen, sind dieses nicht Bewegungsgründe, welche jede Art von Einwanderungen der Ausländer abhalten müssen, da sie selbst die Eingebohrnen von Talente zwingen auszuwandern?

Wir könnten noch zum Beweise dessen, was wir behaupten, wohlbekannte und neue Facta anführen, welche selbst auf die gedruckte Leinwand Einfluß gehabt haben; aber wir wollen nicht aus jedem Artikel der Französischen Ausfuhr ein Buch machen; wir begnügen uns zu sagen, daß viel Freyheit und wenig Ver-

ordnungen *) die zwey großen Mittel sind, die Französischen Leinwand-Manufacturen, wie alle die übrigen vollkommener zu machen.

Sechster Abschnitt.

Seidene Zeuge, Bänder, seidene Strümpfe, Borten, u. d. gl

Sollte jemand an dem wirksamen Einflusse der Regierungen, wenn sie die Manufacturen aufmuntern wollen, zweifeln, so würde das ungeheure Glück, welches die Manufacturen der seidenen Zeuge in Frankreich haben, einen auffallenden Beweis davon liefern. Sie beschäftigen mehr als sechszig tausend Innungen, und die Hälfte der Seide, so sie verbrauchen, ist ein Erzeugniß des Französischen Bodens.

Die übrigen Europäischen Staaten, Spanien und Italien ausgenommen, sind genöthigt, alle zu ihren den Französischen nachgeahmten Manufacturen nöthige Seide aus der Fremde zu beziehen.

Rechnet man zu dem Vortheile, welchen dieser Umstand den Franzosen verschafft, noch ihre besondere Geschick-

*) Zum Beweise dessen, was wir in dem Verlaufe dieses Werkes gesagt haben, können wir noch anführen, daß selbst die Verordnungen, welche dem Kunstfleiße günstig scheinen, ihm schaden; man kann, sage ich, die neue Verordnung anführen, welche zur Begünstigung der Französischen Tücher gegeben ward; die Verordnung, nach welcher sie, unter dem Vorwande den Betrug zu verhüthen, gestempelt werden mußten. Dieser Zoll scheint sehr mäßig zu seyn; und doch schadet er den Manufacturen merklich, er hält über dieß auf, indem er sie den Eigensinnigkeiten der Commis aussetzt, und verhüthet den Betrug nicht im geringsten: damit also der Fabrikant nicht beraubt werde, nimmt man ihm gleich sein Geld, und der Diebstal findet doch immer Statt. Es wäre ihm lieber, wenn man es ihm selbst überließ, sich vor seinen Räubern zu verwahren.

schicklichkeit zur Verfertigung aller Artikel des Luxus, ihre unglaubliche Fruchtbarkeit sie zu verändern und die unbedingte und allgemeine Herrschaft hinzu, welche man ihnen über den Geschmack und die Mode, so allen diesen Fabrik-Arbeiten vorstehen, einräumt; eine Herrschaft, die so weit geht, daß man überall weiter nichts thut, als sie nachmachen: so bleibt kein Zweifel übrig, daß man die seidenen Zeuge, Bänder, seidenen Strümpfe und Französischen Borten allen übrigen in den vereinigten Staaten vorziehen werde.

Indessen sagt doch Lord Sheffield, daß Spanien und England hierin mit Frankreich zusammen treffen. Dieses ist ein neuer Beweis seiner Partheylichkeit für sein Land und seiner Abgeneigtheit für Frankreich. Die freyen Amerikaner finden die Französischen Seidenzeuge besser, schöner und nicht so theuer als die Englischen.

Man bemerke hier, daß diese letztere Nation die Vergold-Fabriken und überhaupt alle die, welche den Gebrauch glänzender Metalle zum Grunde haben, nicht mit Vortheile unternehmen kann. Man ist genöthigt, sich dabey des Feuers als Agenten zu bedienen, und das Steinkohlenfeuer ist ihnen schädlich. Der Dunstkreis ist daselbst über dieß beständig mit Schwefeldünsten angefüllet, von deren Berührungen die Vergoldungen in kurzer Zeit anlaufen; und dieses ist vielleicht der Bewegungsgrund, welcher mehr als die Sitten diese Gattung des Luxus aus England verbannet hat, oder verbannen wird; welches kein Uebel ist.

Man braucht nicht zu befürchten, daß man in den vereinigten Staaten seidene Zeuge verfertigen werde. Von der Sorgfalt an, welche das Insect erfordert, so die Seide verschafft, bis auf die Ankunft des Stoffes im Magazine, wo sie verkauft werden soll, ist beynahe alles Handarbeit, und die Europäische muß länger,

wo

wo nicht immer, wohlfeiler bleiben, als die Handarbeit in den vereinigten Staaten.

Da es indessen in den vereinigten Staaten doch Versuchungen dazu gibt, und da unser Zweck ist, die freyen Amerikaner von dem Geschmacke an Manufacturen, insbesondere an den Manufacturen des Luxus abzubringen, so dürfen wir hier nicht die Gelegenheit vorbey lassen, ihnen die damit unzertrennlichen Unbequemlichkeiten und Mißbräuche zu schildern. Keine Manufacturen haben in Frankreich mehr Glück gemacht, als die Seidenzeug-Manufacturen. Man sehe indessen das abscheuliche Gemählde, welches Herr Mayer, Director der Fabriken des Königes von Preußen, in seiner Abhandelung von den Manufacturen zu Lyon, (Paris, bey Moutard, 1786.) macht. Er gibt zur Ursache des Verfalles dieser Manufacturen die Theuerung der Lebensmittel an, welche ihre Menge verursacht; die Völlerey der Arbeiter; die Sonntage; die ungesunde Luft der traurigen Häuser, so sie bewohnen; die Bankerotte, welche die Folge der Unerfahrenheit und der Unredlichkeit sind; das Innehalten mit der Arbeit während der Hoftrauer, welches an der Auswanderung der Arbeiter Schuld ist; die Räubereyen der untreuen Arbeiter; die Unhöflichkeit der Commis; das Aufkaufen aller Seide; um ein Monopolium damit zu treiben u. s. f. Mißbräuche, welche, wie Hr. Mayer sagt, um so abscheulicher sind, weil sie meisten Theiles aus dem Luxus selbst entstehen, und, da sie entweder aus erworbenen Reichthümern, oder der Begierde sie zu erwerben entspringen, in den Manufacturen empor keimen zu müssen scheinen.

Wer kann noch die Errichtung der Manufacturen predigen, wenn er folgende Betrachtungen eben desselben Schriftstellers lieset?

„Das

„Das Zusammentreffen der Fabriken macht den geringen Preis nothwendig, will man mehr als andere verkaufen, so muß man wohlfeiler verkaufen; das Gehalt der Arbeiter muß mäßig seyn, und sie dürfen nicht mehr verdienen, als sie nothwendig brauchen; der Arbeiter muß nie reich werden. Geschieht dieses, so wird er schwierig, fordernd, rottieret, legt Gesetze auf, wird zerstreut, arbeitet nicht, macht den Preis der Handarbeit steigen und die Fabriken sinken. Die reichen Stoffe müssen also mit den Thränen des Arbeiters, welcher sie verfertigt, benetzt werden.“

Sollte dieser letzte Satz nicht den freyen Amerikanern auf immer einen Widerwillen vor der Wuth nach Luxus-Manufacturen beybringen. — Möchten sie doch endlich bedenken, daß um die Lyonischen Seidenzeug-Manufacturen zu unterstützen, eben dieser Schriftsteller dem Könige von Frankreich vorschlägt, seinen Geschmack an einfachen Kleidern aufzuopfern, prächtige Kleider zu tragen, u. s. f.

Das Elend, worin sich Lyon im Jahre 1788 befand, muß auf immer ein abschreckendes Beyspiel seyn, da es zeigt, welche Unbequemlichkeiten mit großen Manufacturen und insbesondere mit solchen verknüpft sind, deren Hauptendzweck der Luxus und die Mode ist. Da es an Seide fehlte, und das seidene Zeug die vornehmste Fabrik-Arbeit dieser Stadt ist, so sahen sich zwey tausend zwey hundert Arbeiter, die aus Mangel an Arbeit aus ihren Werkstätten entlassen waren, mit ihren Familien in das größte Elend versetzt. Vergebens kamen ihnen die Mildthätigkeit, der Eigennutz der Fabrikanten und die Regierung zu Hülfe. Im May 1788 erzählten diese Unglücklichen in einer Bitte an den König, daß wenn man einem jeden von ihnen nur 2 Sous den Tag geben wollte, die Kasse kaum noch so

viel

viel haben würde, um bis zu Ende des Monathes hinaus zu reichen. Man wollte diese Menschen zu verschiedenen beschwerlichen Arbeiten z. B. zum Umgraben und Wegschaffen der Erde gebrauchen, aber man mußte darauf Verzicht thun. Hr. Bergasse, der ihre Sache führte, sagte bey dieser Gelegenheit:

„ Dieses Mittel wäre nicht brauchbar, weil die sitzende Lebensart dieser Menschen, die Beschaffenheit, und „ zuweilen die Unzulänglichkeit ihrer Nahrung, oft auch „ das Uebermaß ihrer Arbeit ihre Gesundheit höchst „ schwächlich mache; weil die Kinder aus dieser Menschen„ Classe, von weichlichen Eltern gebohren, meistens un„ gesund und mit der Englischen Krankheit behaftet auf „ die Welt kämen; weil man ihnen in ihrer Kindheit „ erst nichts anders beybrächte, als die Seide zu be„ handeln und alsdann sie zu verarbeiten; weil sie zu „ jedem andern Handwerke, wofern es nicht eine große „ Aehnlichkeit mit dem ihrigen hätte, durch aus keine „ Kraft, kein Geschick u. s. f. besäßen „ (Man sehe den „ Aufsatz über Lyon, an den König, im März 1788).

Diese auffallenden Thatsachen werden die freyen Amerikaner ohne Zweifel abhalten, sich so bald auf die Manufacturen und insbesondere auf die Seidenzeug-Manufacturen zu legen. Wir müssen jetzt von ihrem Absatze reden.

Der Absatz dieser Artikel kann in den vereinigten Staaten *) nicht sehr groß seyn, wenn sie der Art von Entwickelung folgen, wozu sie die Natur einladet. Die Bän-

*) Lord Sheffield sagt, daß es nicht der fünfte Theil der Leinwand, des Zitses, u. s. f. ist. Allein was will diese Berechnung sagen? Das Land, welches am meisten seidene Zeuge absetzt, setzt vielleicht nicht den zwanzigsten Theil von dem ab, was Lord Sheffield unter Leinwand, Zitse u. s. w. versteht.

Bänder ausgenommen kommt das Uebrige nur großen Städten zu, wo die Eitelkeit, welche unaufhörlich gereitzt wird, aus dem Staate einen gangbaren und fast nothwendigen Artikel macht *): aber diese großen Städte sind ohne Zweifel selten in den vereinigten Staaten. Noch zuverläßiger ist, daß der Absatz der seidenen Zeuge daselbst bis jetzt noch keinen beträchtlichen Artikel ausmacht, und nur sehr langsam und auf eine fast unmerkliche Art zunehmen wird. Ohne Zweifel muß man die Amerikaner deshalb glücklich preisen; ihre Sitten werden gut und einfältig bleiben, so lange sie nach denselben kein Bedürfniß fühlen; aber wenn sie auch nicht selbst dieses Bedürfniß haben, so werden sie doch diese Artikel aufsuchen, um einen Zweig ihres Schleichhandels mit den Spaniern daraus zu machen. Die Natur ladet sie ein, diesen Handel eines Tages auf eine vortheilhafte Art so wohl zu Wasser **) als zu Lande zu führen; denn man weiß, daß die unglücklichen Menschen, welche in dem mittäglichen Amerika ein Pflanzenleben führen, Herren und Sclaven, alle insgesammt nichts

*) Selbst in den großen Städten fängt die Nothwendigkeit an, die freyen Amerikaner zu zwingen, auf den Luxus Verzicht zu thun. So entstand zu Hartfort in Connecticut eine Gesellschaft der angesehensten Frauenzimmer, die, zur Abzahlung der Staatsschulden beyzutragen, sich in ihrer Versammlung von 6. November 1786 verpflichteten, keine Gaze, Bänder, Federn, seidene Zeuge und überhaupt ausländische Mode-Waaren zu kaufen.

**) Dieser Handel wird zu Lande mehr Glück machen. — Die Gefahren sind dabey nicht so groß. — Die großen Flüsse, welche diese unermeßlichen Länder durchströmen, begünstigen ihn. Ein Seehandel muß von einer Seemacht beschützt werden, und die Natur der Dinge wird es lange Zeit nicht dazu kommen lassen, daß die Amerikaner eine erlangen.

nichts als Luxus, Stolz und Pracht athmen; die glänzenden Stoffe Frankreichs, seine seidenen Waaren und seine Borten werden daselbst gesucht, gefordert und mit Begierde ausgenommen.

Sey es auch wie es will mit diesem Handel, der nur noch in der Zukunft sein Daseyn hat, und dem andere Umstände voraus gehen müssen, so findet doch schon jetzt ein gewisser Vertrieb mit seidenen Zeugen, Bändern, u. s. f. in den vereinigten Staaten Statt, und die Franzosen müssen sich beeifern, sie ihnen zu liefern.

Wir wollen bey diesem Artikel nur noch bemerken, daß wenn die Französische Regierung verordnete, daß die ordentlichen Packet-Bothe, die von Frankreich nach dem freyen Amerika gehen, so viele Waaren, als es ihr Bestimmung erlaubt, an Bord nähmen, man sehr oft kleine Versendungen von unsern seidenen Stoffen, Bändern, Gazen, Strümpfen u. s. f. machen könnte, und diese Artikel müßten gegenwärtig mehr als jeder andere dazu dienen, ununterbrochene Verbindungen zu stiften, die sowohl durch die Aufklärung, welche sie gewähren, als auch durch die Versuche, welche sie erleichtern würden, naturlicher Weise zu jenen großen Handelsverbindungen bringen würden, wornach die Franzosen mit Recht trachten.

Man darf in Frankreich nicht aus der Acht lassen, mit welcher Leichtigkeit diese Packet-Bothe Waaren von Werthe und geringer Last fortschaffen, weil es unter dieser Classe von Waaren einige gibt, die man nur aus Frankreich beziehet. Wir werden auf diese Packet-Bothe wieder zurück kommen, die man beschützen und zahlreicher machen sollte, und denen zu wünschen wäre, daß kein Alleinhandel sich ihrer zu einem Handelszweige mit Ausschlusse eines jeden andern bemächtige.

Siebenter Abschnitt.

Hüte.

Obgleich ein schöner Hut ein Biberhut genannt wird, so folget doch noch nicht daraus, daß Canada und die Länder, welche daran stoßen, wie die mitternächtigen vereinigten Staaten zur Verfertigung der Hüte günstiger sind, als Frankreich. Die Hüte von lauterm Biberhaare sind nicht gut zu gebrauchen, und wegen ihrer Schwere sehr unbequem. Die feinsten, schönsten und besten Hüte enthalten sehr wenige Haare von diesem Thiere, worauf die Franzosen zu vielen Werth legen, wenn sie an den Verlust von Canada denken. — Die Wolle, die Hasen Kaninchenhaare und Ziegenhaare, welche nichts anders als Wolle sind, und die Kamelhaare sind zur Verfertigung der Hüte weit nothwendiger als das Biberhaar. Eigentlich kann man desselben entbehren, selbst bey denjenigen, welche die Güte, Feinheit und Leichtigkeit mit einander vereinigen. Die wenigen biberhaarenen Hüte, so man in den vereinigten Staaten verfertigt, werden zu ihrem Vertriebe hinreichen. Ueber dieses muß man nicht aufhören, ihnen jene große Wahrheit zu wiederhohlen: daß ihnen keine anderen Manufacturen als diejenigen zuträglich sind, worin man Artikel verfertiget, so unmittelbar mit dem Ackerbaue in Verbindung stehen, und die Arbeit desselben erleichtern: die Hut-Manufacturen sind nicht von dieser Art.

Europa wird also den Amerikanern die Hüte liefern; und wie wichtig ist nicht dieser Artikel, wenn man den schnellen Wachsthum ihrer Bevölkerung erwäget! Wahr ist es, alle Nationen, die im Stande sind, Versendungen zu machen, werden ihnen Hüte verkaufen: aber die Französischen werden den Vorzug erhalten. Die Kunst sie zu verfertigen ist hier gebohren. — Die Franzosen haben sie allein nach andern Ländern gebracht, wie so

viele andere Sachen. In Frankreich aber hat sie sich immer vollkommener gemacht; die Französischen Hüte sind stets, jeder in seiner Art, am besten gewalket, am besten gefärbet, und unter allen die schönsten. Wenn die Regierung sich erst entschließt, das für die Wolle zu thun, was sie für die Maulbeerbäume gethan hat, so wird diese Manufactur-Arbeit alsdann für die Franzosen immer vortheilhafter werden, je weniger sie dem Auslande für die Materialien, so sie dazu brauchen, zinsbar sind.

Achter Abschnitt.

Leder, Schuhe, Stiefeln, Sattel, u. s. f.

Welcher Ursache soll man den großen Vorzug des Englischen Leders vor dem Französischen zuschreiben? Woher haben die Arbeiten aus Leder, sie mögen seyn, welche sie wollen, in England jene Sauberkeit, jenes anziehende Ansehen, welches die Französischen noch nicht erreichen? Wir müssen wiederum sagen; es kommt daher, weil man in England das Gewerbe der Gärber ehret, und sich eine Ehre aus demselben macht, indessen man in Frankreich das Gegentheil thut. Ein Englischer Gärber, Schuster oder Sattler gibt sein Gewerbe nicht auf, wenn er reich geworden ist; sondern er gebraucht seine Reichthümer nach dem Maße, daß sie sich vermehren, dazu, seinem Stande Ansehen zu verschaffen, mehr Werkstätten anzulegen, seine Geschäfte zu erweitern und in der Sache selbst, welche ihm die Mittel dazu verschafft, wichtig zu werden. Das Leder, so aus den Gärbereyen eines wohlhabenden Mannes kommt, ist immer gut bearbeitet, weil er auslegen, weil er die nöthige Zeit darauf verwenden kann. — Den armen Gärber nöthigen immer seine Bedürfnisse, sein Leder aus der Grube zu ziehen, wo es doch noch lange liegen

sollte

sollte, um die gehörige Beschaffenheit zu erhalten. Ueberhaupt ist es unmöglich bey der Armuth an Gelde, wovon der Engländer nichts weiß, Zeit genug zu gewinnen, um gute Waaren zu verfertigen. Diejenigen, welche das Leder verkaufen, bekommen ebenfalls nur Ruf, je nachdem sie sich einen großen Vorrath anschaffen können, der sie in Stand setzt, nur ein gares Leder zu liefern. Man wird uns fragen, wie machen es diese Handelsleute? Sie finden Credit, wenn sie in ihren Lehrjahren sich einen guten Ruf erworben haben *).

*) Man merkt, daß diese Hofnung, nach einer guten Aufführung eines Tages durch große Unterstützungen in Stand gesetzt zu werden, sich ansetzen zu können, mehr wirkt, als alle moralischen Bücher. Hogarths Kupferstiche, welche das Schicksal eines faulen Lehrburschen vorstellt, schildert die Englischen Sitten nach dem Leben. Der Zweck des Handwerkers ist nicht Sekretär des Königes zu werden. Er heurathet die Tochter des wackern Lehrherren, bey dem er gelernt hat, und folgt ihm in eben den Geschäften, welche er mit zu erweitern beygetragen hat.

Man muß den Französischen Gärber nicht tadeln, welcher sein Gewerbe mit dem Titel eines Sekretäres des Königes oder eines Krieges-Commissäres vertauscht. Er rechnet richtig. Er sieht, daß sich das Ansehen nicht mit dem Talente und Kunstfleiße verträgt, und eilet sich einen Titel zu kaufen.

Es ist also Unrecht, über die Negotianten und Handwerker zu spötteln, die sich für Geld in die mit Vorrechten begabte Classe der Adelichen einzeichnen lassen. Es ist ein Uebel für den Staat, aber der Fehler liegt nicht an ihnen; man muß ihn der Art von Brandmarke zu schreiben, welche die Regierung noch dem unadelichen Stande eindruckt.

Man muß hier bemerken, wie sehr die Speculation, welche diese Ordnung der Dinge einführte, der Nation nachtheilig ward. Um sich Geld zu verschaffen, machte man Aemter, welche adeln, und verführte die Unadelichen, sie sich zu kaufen; man brachte ihnen ein Mißfallen an ihrem

Dieser Credit unterstützt alsdann nicht nur die Gewißheit ihres Glückes, sondern auch die Gewißheit, diese Etablissemens fortdauern, sie zu einem beständigen Mittel des Vertriebes werden zu sehen.

Darin besteht das Geheimniß der Engländer, ihren Handel in allem und überall zu unterstützen und zu vermehren. Wenn die Franzosen es auch eines Tages dahin bringen können, so werden ihre Lederarbeiten bald der Vollkommenheit der Lederarbeiten der Engländer gleich kommen. Nur müssen sie sich durch den Vorsprung, welchen jene vor ihnen haben, nicht muthlos machen lassen. Sollen sie aber bey dieser Concurrenz ihr Glück machen, so muß die Französische Regierung auch die Gärber von den Fesseln befreyen, so sie ihnen angelegt haben, und die ungeheuern Zölle, wovon die Gärbereyen zu Boden gedrückt sind, aufheben oder vermindern.

Zwey Ursachen trugen besonders zum Sturze der Gärbereyen in Frankreich bey; die großen Zölle, so man ihnen allmählig auflegte und seit dem wieder aus Klugheit zum Theile unterdrückte, und insbesondere die scharfe Untersuchung, welche die Commis zu jeder Stunde des Tages und des Nachts bey den Gärbern anstellen können. Nichts macht einem Manne, der einige Energie hat, sein Gewerbe mehr zuwider, als diese herabwürdigende Sclaverey, die Furcht und die Plage, alle Augenblicke an seinem häuslichen Herde von verächtlichen Helfershelfern beunruhiget zu werden, welche nur von dem

Stande bey, indem man denselben entehrte; und um einige Millionen, welche diese niederträchtige Operation langsam verschafft, richtet man den Handel zu Grunde, indem man ihm seine Fonds nimmt; einen Handel, dessen Wohlstand, wenn man ihn unterstützte, dem Staate unaufhörlich Millionen eintragen würde.

dem Uebel, das sie stiften, leben, und welche die Sicherheit vor der Strafe, der Eigennutz und die Gewohnheit hart, übermüthig und oft meineidig machen.

Diese Besuche veranlaßten, wie man gesehen hat, ansehnliche Prozesse, und sehr reiche Gärber eilten ein Gewerbe zu verlassen, das ihnen nichts als Marter, Angst, Verlust und Prozesse versprach *). Es wird noch viele Zeit kosten, ehe man das Uebel wieder gut macht, was der Pacht den Gärbereyen zugefügt hat **).

*) Seit sechszehn Jahren, da ich meine Beobachtungen anstelle, habe ich viele Prozesse dieser Art gesehen; mit den Zähnen würde man knirschen, wenn ich erzählen wollte, was ich sahe. Ich schrieb ein Mahl einigen Finanz-Personen, wenn man die Einkünfte des Königes vermehren wollte, so sollte man die gegenwärtige gewaltthätige Einrichtung abschaffen; es würde ein unendliches Gut daraus entspringen, und ich wollte den Beweis davon führen. Sie hatten die Unverschämtheit mir zu antworten, das wäre Moral und davon wären sie keine Freunde. Ich besitze noch diesen von ihnen unterzeichneten Brief. Ich habe Umstände gesehen, wo das Beste des Publici auf jede Weise mit der Steuer überein stimmte. Nun! und aus einem Eigensinne, welcher die Herzen empört, wollte man dieser bewundernswürdigen Uebereinstimmung kein Gehör geben. Dieses sind Facta, und sie sind ganz zuverläßig war. — Brief des Hrn. B. —, der lange Zeit bey der Regie und Steuer angestellt war. — Neue Anmerk.

**) Die National-Versammlung hat die Kraft aller dieser Betrachtungen eingesehen, und die Regie des Leders aufgehoben; und wir wollen hoffen, daß diese Operation diesen wichtigen Theil unsers Handels wieder beleben werde. In der vorigen Ausgabe dieses Werkes hatten wir die Berechnung der ungeheuern Zölle, die das Leder trug, beygelegt; jetzt lassen wir diese Berechnung als unnütz weg. Neue Anmerk.

Neunter Abschnitt.

Glas.

Das Englische Glas ist sehr vollkommen und für England ein sehr großer Ausfuhr-Artikel. Das freye Amerika muß das Englische Glas dem Französischen vorziehen, weil die Franzosen es selbst dem Glase aus ihren eigenen Fabriken vorziehen; doch muß man die gemeinen Bouteillen davon ausnehmen, welche in Frankreich besser und von einem viel schönern Glase gemacht werden, als die Englischen Bouteillen. Obgleich aber diese Meinung ohne Zweifel den Nutzen derer beeinträchtigen wird, welche dergleichen Etablissemens haben, so ist es doch Pflicht zu sagen und oft zu wiederhohlen, Frankreich muß sie, eher auszurotten als aufzumuntern wünschen. Diese Art von Fabrik verheeret die Feuerung; und diese schnelle Verheerung ist schrecklich, wenn man sie mit der Langsamkeit des Wiedergewinnens vergleichet.

Die Engländer, welche sich auf ihre Steinkohlenminen verlassen, bekümmern sich wenig um die Gefräßigkeit der Oefen, worin man Glas macht; allein man mag auch noch so oft behaupten, daß wir eben den Vortheil haben, so ist es doch erlaubt, daran zu zweifeln. Es ist über dieses nicht genug, unermeßliche Steinkohlenminen unter seinen Füßen zu haben, man muß sie auch mit wenigen Kosten ausgraben können. Die Glashütten, welche die Minen bey der Hand haben, müssen auch nicht weit von dem Meere liegen; denn wenn die Versendungen zu hoch zu stehen kämen, so würde dieses nur der Vortheil der Engländer seyn, welche sich aus allen Ecken ihrer Insel leicht auf das Meer begeben können. Endlich ist aber der Vertrieb mit Glase, welcher in Frankreich viel größer als in England ist, vielleicht schon zu beträchtlich, wenn man ihn mit den Mitteln

teln vergleicht, worauf ihn der immer zunehmende Mangel an Feuerung einschränkt.

Dieser Mangel an Holze, welcher schon anfängt sich deutlich zu zeigen, wird um so schrecklicher, da die brennbaren Materialien, womit man das Holz zu ersetzen versuchte, noch nicht einschlugen, und da der Luxus und die Bevölkerung, welche, besonders mit dem Handel, immer mehr zuzunehmen suchen, den Verbrauch der Feuerung verdoppeln wird.

Will man sich aber vollkommen überzeugen, daß diese Macht nicht wohl thut, sein Glas unter die Artikel der Einfuhre in das freye Amerika zu setzen, so betrachte man nur recht die gegenwärtige Lage der vereinigten Staaten. Diese haben noch unermeßliche Wälder umzuhauen; folglich ist es ihnen höchst zuträglich Glashütten anzulegen, und sie so sehr zu vermehren, als sie nur können. — Das Gewerbe, welches die Wälder zum Urbarmachen umzuhauen nöthiget, und zugleich den Boden zum Ackerbaue tüchtig macht, muß zur Hervorbringung eines sehr ausgebreiteten Manufactur-Artikels dienen. So verdoppelt sich der Nutzen dieser Umhauung für die freyen Amerikaner *). Diese Be-

*) So macht man es in Neu-Jersey in Ansehung der Schmieden. Es ist unmöglich, sagt der Verfasser des Amerikanischen Bauern, mitten durch diese Provinz zu reisen, ohne einige kleine Essen anzutreffen, wo man Eisen gießt oder schmiedet. Hat ein Eigenthümer einen großen waldigten Sumpf, den er austrocknen möchte, so macht er erst an dem einen Ende einen Deich, um das Wasser des Baches, der ihn durchläuft, zu hemmen; alsdann legt er in diesem Wasser die zu einer Eisen-Fabrik, u. s. f. nothwendigen Räder an, und in einigen Jahren erblickt der Reisende, der im Vorbeygehen nichts als einen mit gefällten Bäumen angefülleten Teich erblickte, und nichts als den Schall der Hämmer und der Ambose hörte, wohlgehegte Felder, ungeheure Wiesen u. s. f.

trachtung wird zuverläßig einen solchen Eindruck auf die vereinigten Staaten machen, daß sie eines Tages den Vorsatz fassen werden, selbst Europa mit Glase zu versehen, und es mit unter die Artikel zu setzen, welche sie mit solchen Europäischen Producten austauschen können, die ihnen weder zu bauen, noch zu verfertigen zuträglich sind. Eben so wenig darf man zweifeln, daß Frankreich nicht vieles dabey gewinnen werde, wenn alle seine Glashütten durch das Glas, welches ihm die Amerikaner gegen seine Weine, Tücher, gedruckte Leinwand, seidenen Zeuge u. s. f. vertauschen werden, eingehen. Indessen wäre es ohne Zweifel gut, das Königreich dem ausländischen Glase zu öffnen.

Zehnter Abschnitt.

Eisen und Stahl.

Der Absatz dieser beyden Artikel ist unermeßlich in den vereinigten Staaten; bloß die Nägel machen schon beträchtliche Summen. Man wird sich darüber nicht wundern, wenn man bedenkt, daß alle Häuser, alle Einfriedigungen der Amerikaner von Holze sind, daß sie eine ungeheure Menge Schiffe bauen, welche oft ausgebessert werden müssen.

Eben so verhält es sich auch in Ansehung der Sägen, Schaufel, Hacken und überhaupt aller zum Ackerbaue und der Schiffarth nothwendigen Instrumente.

Die Amerikaner sind überhaupt in diesen Instrumenten von der ersten Nothwendigkeit sehr eigen, sie haben darin den allgemeinen Geschmack der Engländer; sie wollen nichts, als was gut ist. Wenn man diejenigen, welche sie selbst verfertigen, mit den in Frankreich gemachten Werkzeugen vergleicht, so muß man zugeben, daß man in diesem letztern Lande, was die Vollkommenheit dieser Art betrifft, ihnen noch weit nachsteht.

Die-

Diese Vollkommenheit ist eine Folge von dem Wohlstande des Arbeiters, und dem Ansehen, worin der Ackerbau steht. Die Unvollkommenheit ist eine nothwendige Folge von dem Zwange und der Geringschätzung.

Die freyen Amerikaner haben den Versuch gemacht, selbst das Eisen und den Stahl zu verfertigen. Man hat verschiedene Fabriken zu Neu York, in Neu-Jersey und Pensylvanien errichtet. Eigentlich ist ihre Anzahl noch klein; sie werden sich zuverläßig vermehren, aus Gründen, welche wir gleich angeben werden.

England führte vor Zeiten eine große Menge Eisen und Stahl aus England. Zur Begünstigung seiner Ausfuhr verboth das Parlament selbst die Errichtung der Mühlen und anderer Maschinen, Stahl zu machen, in den vereinigten Staaten. (Man sehe die Acte des fünf und zwanzigsten Jahres Georgs II. Kap. 29, Abschnitt 19.)

Man urtheile nach diesem Zuge, bis zu welchem Grade eine Hauptstadt, oder vielmehr die Hauptstädter ihre Gewinnsucht treiben können, da man hier den Amerikanern verboth, Vortheile zu genießen, welche die Natur unter ihren Füßen verschwendete: der Alleinhandel hat für nichts Achtung. Wenn man seine Eingriffe beherzigt, kann man sich dann noch über das ewige Mißverständniß zwischen den Colonien und den Hauptstädten wundern; ein Mißverständniß, welches entweder mit dem Verderben der einen Parthey, oder mit der Trennung beyder Partheyen aufhört?

Da England bis jetzt nicht das zu gewissen Instrumenten taugliche Eisen aus diesen Bergwerken erhielt, so nahm es insbesondere zu den Russischen und Schwedischen, deren Eisen und Stahl am meisten geschätzt werden, seine Zuflucht. Es spielte also in Rücksicht auf Amerika nur die Rolle eines Unterhändlers, und dieser

Umweg vermehrte die Kosten des Colonisten, ohne daß er einigen Vortheil dabey hatte. Sie wird nicht ferner Statt finden, weil die Amerikaner unmittelbar mit den Schweden und Russen handeln werden.

Lord Sheffield berechnet, daß England jedes Jahr im Durchschnitte 50,000 Tonnen fremdes Eisen ausführte, wovon 15 bis 20,000, roh oder verarbeitet, hernach wieder aus den Colonien ausgeführt wurden.

Von dieser Wiederausfuhre betrug sich der Vortheil für die Hauptstadt, eben diesem Lord zu Folge, ungefähr 12,000,000 Liv. Tournois.

Während des Krieges und seit dem Frieden machte man einige Versendungen dieser Art aus Frankreich nach den vereinigten Staaten: allein sie machten kein Glück. Gewohnt, nach den Grundsätzen der Alleinhändler, Grundsätze, welche bis jetzt unsern Handel ins ferne Ausland regierten; gewohnt, sage ich, ihren Colonien zerbrechliche und sehr unvollkommene Werkzeuge zu liefern, wollten die Französischen Negotianten die Amerikaner wie ihre Sclaven auf den Inseln *) behandeln, aber

*) Die Handelskammer zu Marseille empfahl ihnen in einer sehr wohl ausgearbeiteten Instruction, welche im Jahre 1784 an die Negotianten gerichtet ward, das Gegentheil zu thun. Bedenket wohl, sagte sie zu ihnen, daß ihr hier nicht mit unwissenden oder knechtisch gesinnten Colonisten zu thun habt; nein, es ist ein freyes Volk, das folglich schnell zur Vollkommenheit eilet. Soll es euch in euerm Vorhaben gelingen, so müßt ihr die größte Treue bezeigen, weite, freye Plane haben, u. s. f. Wir haben diese Instruction nicht selbst gelesen. Ein Gelehrter, der sich lange in diesem Lande aufhielt, verschaffte uns die Gedanken, welche wir so eben mitgetheilt haben. Man darf sich nicht wundern, unter den Negotianten zu Marseille Aufklärungen über den Handel zu finden, welche an andern Orten so selten sind. So bald sich der Handel von Hindernissen weniger gefesselt fühlt, darf er gesunde Begriffe verrathen.

Man

aber die Amerikaner nahmen ihre Waaren nicht. Sie behaupteten, man verstünde in Frankreich nicht ein Mahl Nägel zu schmieden; und die Wahrheit zu sagen, sie hatten Recht; sie zogen das Englische Eisen und Stahl vor, obgleich die Ausfuhrzölle sie vertheuerten.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Englische Gesetzgebung, nach dem Rathe des Lords Sheffield sie abschaffen wird, und diese Abschaffung, verbunden mit dem Vortheile der Wirthschaftlichkeit, welche die Entdeckung des Lords Dundonald und der H. H. Watt und Boulton verschafften, die Oefen mit der Hälfte der Kosten zu heitzen, wird ohne Zweifel den Preis dieser Eisenwaaren vermindern.

Diese Verminderung ist eine von den Ursachen, welche die Franzosen abhalten muß, in diesem Puncte mit den Engländern in Concurrenz zu kommen: allein es gibt ein anderes noch weit entscheidenderes Gut.

In der That, die eben gemachten Bemerkungen über die Nothwendigkeit, die Glashütten in Frankreich eingehen zu lassen, passen auch genau auf diesen ansehnlichen Zweig von Eisenwerken, woran die Arbeit das wenigste kostet, und welche eine große Menge Feuerung erfordern. Die vereinigten Staaten sind gezwungen, ihre ungeheuern Wälder umzuhauen; Frankreich hingegen muß sich mit ihrer Wiederherstellung beschäftigen. Die Eisengießereyen und Schmieden verschaffen demnach dem freyen Amerika den Vortheil, daß es das Holz nützlich anwenden kann, welches es ohne diese Manufacturen doch verbrennen müßte, indeß das Holz und die Kohlen, welche alle Tage in Frankreich seltener und theue-

Man findet eben diesen Ton, eben diese Energie wieder in einem vortrefflichen Aufsatze über die Privilegien dieser Stadt, der erst neulich gegen den General-Pacht heraus kam.

theuerer werden, die Etablissemens kostbarer machen. Da nun der Ueberfluß, den man überall in den Eisenbergwerken antrifft *), den Preis des Eisens fast ganz von dem Preise der Feuerung zum Gießen abhängig macht, so ist es sonnenklar, daß die vereinigten Staaten vor den Franzosen ja selbst vor den Engländern einen großen Vortheil haben.

Ueber dieses machen die Schmieden einen Theil des zu den Feldarbeiten nothwendigen Zugehöres aus; denn wenn man die Ackergeräthe erst weit her holen müßte, so würde man in den Fortschritten des Urbarmachens bald aufgehalten werden; die Erzeugnisse würden für den Aufwand nicht entschädigen, und dieser würde noch durch die sich immer erneuende Nothwendigkeit, an Statt der Geräthe, die man nicht auszubessern wüßte, neue zu setzen, vermehrt werden.

So bald nun ein Volk Eisenwerke hat, so bald es von der Natur der Dinge und der Nothwendigkeit dahin gebracht ist, Eisengießereyen und Schmieden im Lande anzulegen, so kann es bald, wenn es nur ein wenig thätig und kunstfleißig ist, auf ausländische Hülfe in Absicht auf alle Eisenwaaren Verzicht thun, welche wesentlich zu der Kunst des Schmids und Schlossers und zu den Essen der Schmiede gehören **). Auch sind, wie

*) Es ist jetzt ausgemacht, daß es ihrer viele in Amerika gibt. Man hat daselbst Zinnbergwerke und vortreffliche Kupferbergwerke entdeckt.

**) Vielleicht muß man die Nägel hievon ausnehmen. Ihr Preis scheint in Europa schon lange viel niedriger seyn zu müssen, als in dem freyen Amerika. Wenn, wie Hr. Smith in seinem Werke von dem Reichthume der Nationen bezeuget, ein junger Mensch von zwanzig Jahren zwey tausend vier hundert Nägel machen kann, so urtheile man, zu welchem niedrigen Preise die Wohlfeile der Handarbeit sie

wie wir schon gesagt haben, die freyen Amerikaner schon jetzt mit diesen Anstalten versehen; und da der Englische Kunstfleiß sie alle eingeführt und eingerichtet hat, so ist alles, was aus denselben hervor geht, in einem solchen Grade vollkommen, als wozu man es in Frankreich noch nicht gebracht hat.

Man bemerke hier, daß diese Fabriken, welche zum Ackerleben gehören und für dasselbe arbeiten, in seiner Mitte keinen von den schädlichen Einflüssen haben können, welche man von jenen verwickelten in dem Bezirke der Städte zusammen gedrängten Manufacturen befürchten muß, deren mörderische Arbeiten die Natur erschöpfen, indem sie die Sittlichkeit verderben.

Um also diesen Abschnitt kurz zusammen zu fassen, muß die Regierung, weit entfernt, die Ausfuhre der in Frankreich verarbeiteten Eisenwaaren aufzumuntern, vielmehr zu seinem eigenen Besten, die Einfuhre der ausländischen Eisenwaaren aufmuntern, weil diese Art Fabriken die Feuerung den viel dringendern Bedürfnissen und weniger verwüstenden Manufacturen entzieht, worin die Handarbeit einen viel größern Vortheil gewähret.

Indessen verhält es sich nicht so mit den künstlichen Arbeiten in Eisen, Stahl und Kupfer, wo sich die Handarbeit höher beläuft, als die übrigen Ausgaben. Sie gehören zu derjenigen kränklichen Organisation, welche die freyen Amerikaner nicht beneiden müssen. Aber man muß sich auch nicht verhehlen, daß es schwer sey, die Concurrenz der Engländer in diesem Puncte aus-

sie herab bringen muß. Ueberall also, wo diese theuer ist, kann man keine Nägel machen. Indessen lesen wir doch in den Amerikanischen Zeitungen, daß man in einem der vereinigten Staaten schon eine große Nägel-Fabrik errichtet hat. Wird sie ihr Glück machen? daß muß uns die Zukunft lehren.

auszuhalten. Ihre große Geschicklichkeit zur Vertheilung der Arbeit, und verschiedene Verfahrungsarten, deren Erfindung von keinem Irrthume *) oder falschen Blicke

*) Man kann diese falschen Blicke, diese genauen Berechnungen, diese Besorgniß der Unwissenheit, welche dem Kunstfleiße diese glücklichen Erfindungen, so eine ganze Nation zu bereichern tüchtig sind, aus den Händen reissen, nicht genug beklagen. Wer will die Reichthümer berechnen, welche England der einzigen Anwendung des Anwurfes oder Stoßwerkes, balancier, zu verdanken hat, dessen Gebrauch seine Regierung allen Manufacturen frey gelassen hat, welche er vollkommener machen konnte, indem er ihre Arbeiten beschleuniget? Und wie viel sinnreichere und beförderndere Verfahrungsarten hat diese Maschine nicht hervor gebracht? Zum Glücke für England fanden sich in seinem Mittel keine von den fähigen Staatsverwaltern, welche, da sie sahen, daß der Anwurf zum Geldprägen diente, daraus den tiefsinnigen Schluß zogen, daß nun jeder falsches Geld machen würde, wenn man ihm den freyen Gebrauch desselben verstattete; als ob es so leicht wäre, lange Zeit falsches Geld zu münzen! als ob nicht der viel allgemeinere Gebrauch dieser Maschine den öffentlichen und Privat-Nutzen erweckte, und sie nicht auf den Mißbrauch aufmerksam machte, den man davon würde machen können! Als ob dieser Gebrauch des Anwurfes nicht dem Fisco viel mehr Vortheil bringen würde, als ihm je das Nachmachen des Geldes Schaden bringen kann, welches weder von großem Umfange noch gefährlich seyn kann! Wenn werden doch diejenigen, welche die Ruder der Reiche in Händen haben, ein Mahl als Staatsmänner rechnen lernen?

Es ist wahr, man erlaubt jetzt den Künstlern die Maschine im Hause zu haben, wenn sie sich zu gewissen Formalitäten verstehen. Aber immer Formalitäten! In England wird dazu nichts weiter erfordert, als daß man die Maschine bezahlen kann, und hat England denn noch unglückliche Wirkungen davon verspürt? Hat das falsches Geld Münzen die öffentliche Ordnung verkehrt, die Nation arm gemacht, die Einkünfte vermindert?

Wie

Blicke ihrer Administration aufgehalten ward, gewährten ihnen einen großen Vortheil. Doch ist es den Franzosen

Wie viele Mühe hat es nicht gekostet, diese so schätzbare Erfindung des Anwurfes in Frankreich einzuführen. Man verdankt sie einem sinnreichen Fonzosen des funfzehnten Jahrhundertes mit Nahmen Briois a). Um dieser Erfindung willen verfolgt floh er nach England; man nahm daselbst seine Erfindung auf, und übte sie aus. Ein anderer Franzos mit Nahmen Warin wollte im vorigen Jahrhunderte den Gebrauch derselben in Frankreich einführen; er erfuhr eine eben so abgeschmackte Verfolgung; und hätte ohne den Schutz des Kanzlers Séguier derselben unterliegen müssen. Wir bescheiden uns über die Vollkommenheit, wozu Herr Droz den Anwurf jetzt gebracht haben will, ein Urtheil zu fällen. Aber nach den Kränkungen zu urtheilen, welche er erfährt, muß er diese Maschine wirklich vereinfachet, weniger Hände zu derselben erforderlich gemacht, und die Verfertigung des Geldes zu einer größern Schnelligkeit und Vollkommenheit gebracht haben: zwey sehr schätzbare Vortheile bey dieser Kunst; denn die Kosten dazu können nicht genug vermindert werden, und die Genauigkeit und Vollkommenheit in dem Gepräge des Geldes sind die sichersten Mittel, die falschen Münzer auszurotten. Wer ist denn der unselige Geist, welcher in Frankreich den Kunstfleiß verfolget? Der Geist der Gesellschaften, der Zünfte, der Privilegien. So bald eine glückliche Entdeckung ihre Vortheile angreift, so wenden sie selbst die niedrigsten Mittel an sie zu verfechten; Intriguen, Lügen, Verführungen, alles halten sie für erlaubt, indessen der Mann von Kopfe, der fast immer allein ist, und einen zu großen Werth auf seine Zeit setzt, als daß er sie mit dergleichen Handlungen schänden sollte, meistens nichts als die demüthigendsten Kränkungen erfährt.

a) In Chambers Encyclopädie, nach Rees Ausgabe von 1788, wird diese Erfindung einem Französischen Kupferstecher mit Nahmen Antoine Brucher zugeschrieben, der im Jahre 1553 den ersten Versuch mit Rechenpfenningen in des Königes Pallaste zu Paris machte. Wer die Maschine näher kennen lernen will, lese den Artikel Anwurf in Jakobss. Techn. Wörterbuche.

A. d. Ueb.

zosen nicht unmöglich, ihm das Gleichgewicht zu halten; denn diese Vertheilung der Arbeit und diese Verfahrungsarten sind dem Französischen Kunstfleiße weder unbekannt noch zu hoch. Die Regierung nehme nur endlich ein Mahl die triviale Maxime, wer zum Zwecke will muß auch die Mittel wollen, an, und befolge sie; sie untersage der zu Folge keines von jenen Mitteln, und dieser Kunstfleiß wird weiter keine Ursache haben, das Glück des Kunstfleißes der Engländer zu beneiden.

Eilfter Abschnitt.

Galanterie-Waaren, Goldschmidarbeit, Uhrmacherkunst u. s. f.

Wenn die Bewohner der vereinigten Staaten ihre Arbeiten und Vergnügen auf das Ackerleben einschränken, wenn sie fortfahren, das Glück nicht im Stolze, sondern in der Natur selbst und in der Einfalt der Sitten zu suchen, in der Einfalt, welche nothwendig den Wohlstand, die Bevölkerung und die Glückseligkeit der Staaten hervor bringt; so werden diese Einwohner wenig künsteln, und selbst das Silbergeschirr und die Galanterie-Waaren verschmähen, denen wir einen so großen Werth beylegen. Sie werden jene kostbaren Metalle für die Münze und ihren Handel aufbehalten.

Nun ist es zwar nicht zu vermuthen, daß diese Ordnung der Dinge in den Städten und vor allen in den besuchten Häfen lange bestehen könne. Die Bedürfnisse und der Geschmack der Europäer haben sich schon daselbst verbreitet *), und der Französische Kunstfleiß muß sich

*) Man bedienet sich des Silbergeschirres in den mittägigen Staaten. Man trifft daselbst Pracht an, und die Reisenden, welche wenig Philosophie besitzen, ermangeln nicht, sie deshalb mächtig zu loben. Allein man sehe nur die Folge von

sich beeifern, ihrer Consumtion auszuhelfen, da er solche Artikel um einen viel geringern Preis liefern kann, als die Engländer.

Aber es ist wahrscheinlich, daß das kupferne Geschirr mit Silber plattieret, welches in England erfunden ist, eines Tages in den vereinigten Staaten die Stelle des silbernen vertreten werde, wie das gemahlte Papier die Stelle der viel kostbarern Tapeten eingenommen hat; diese neue Sorte von Geschirre hat für den Gebrauch alle Vortheile des andern und kostet unendlich weniger.

Wie kommt es, daß die Engländer in diesem Zweige des Kunstfleißes schon so große Fortschritte gemacht haben, indeß in Frankreich nicht mehr als ein oder zwey Fabriken vorhanden sind, wo man das kupferne Geschirr an der einen Seite plattieret und an der andern versilbert? Wie kommt es, daß die Engländer diese Erfindung schon zu einem sehr hohen Grade der Vollkommenheit gebracht haben? Wie kommt es, daß sie daraus den Stoff zu einem sehr ausgebreiteten Handel gemacht haben, indessen die Franzosen nicht mehr als diese zwey Fabriken besitzen, worin man auch nicht einen Fortschritt bemerkt, und wo der geringere Werth der Arbeit diejenigen abschreckt, welche es sonst vortheilhaft finden würden, sich dieses Geschirres zu bedienen?

Diese Fabriken haben ein ausschließliches Privilegium. Das ist das rechte Wort! die Regierung verboth gleich Anfangs aus Furcht, man möchte fal-

von diesem Luxus; die Sclaverey herrscht daselbst, und es gibt daselbst viele Arme. — In den Nördlichen Staaten gibt es keine, und man bedient sich daselbst nicht des Silbergeschirres.

falsches Geld machen, das Plattieren auf beyden Seiten *).

Raisonnemens würden hier überflüssig seyn. Es ist genug, die Augen zu öffnen und sehen, welche von beyden Staatsverwaltungen ihrem Lande am meisten gedienet hat; die Englische, daß sie den Kunstfleiß nicht fesselte, und sich nicht Besorgnissen überließ, deren Ungrund ein wenig Berechnungsgeist zeiget; oder die Französische, daß sie das Gegentheil that. Noch ein Mahl, mußte man der bloßen Besorgniß, die falschen Thaler zu Millionen münzen zu sehen, einen Kunstfleiß aufopfern, der zuverläßig Millionen einbringen würde?

Wenn man so alle die Artikel durchläuft, wobey engbrüstige Ueberlegungen dem Kunstfleiße in Frankreich Fesseln anlegen und seine Glücksmittel zur Mittelmäßigkeit verdammen, wenn man von da seine Blicke auf den sehr verschiedenen Geist wirft, welcher die Engländer regiert; so ist man ganz erstaunet, in dem erstern Königreiche noch Kunstfleiß zu finden, und die Nation nicht schon ganz in Trägheit versunken zu sehen. Der Natur haben es die Franzosen zu verdanken; sie stattete sie so reich aus, und ihr Schuß zeigte sich bis daher mächtiger, als die bösen Einflüsse der falschen Wissenschaft ihrer Staatsverwalter **).

Wer-

*) Eine von diesen Fabriken soll, wie man versichert, die Freyheit haben, auf beyden Seiten mit Silber zu plattieren.

**) Ein lesenswerthes und noch viel nützlicheres Werk würde eine treue und pragmatische Geschichte aller Irrthümer seyn, worin die Wuth nach Verordnungen und Verbothe die Staatsverwaltung stürzte. Sehr wahrscheinlich würde das Resultat desselben seyn, daß der Französische Handel immer nach dem Maße wohlfuhr, als er die Verordnungen nicht befolgete, und daß man den Handel der Ausländer begünstigte und bereicherte, wenn man ihrer Strenge nachlebte.

Man

Werden sie noch ferner in Ansehung der Uhrmacherkunst hinter den Engländern und Schweitzern zurück bleiben? Die freyen Amerikaner brauchen Uhren. Diese bewundernswürdige Erfindung führt einen solchen Grad von Nützlichkeit selbst für die armen Classen der Gesellschaft mit sich, daß man sie nicht für ein bloßes Eigenthum des Luxus ansehen kann, besonders in den vereinigten Staaten nicht, wo die weit aus einander liegenden Wohnungen bald von der Nothwendigkeit derselben überführen werden.

Aber man muß sie gut und wohlfeil machen. Diese beyden Bedingungen werden ihnen gewiß überall einen erstaunlichen Debit verschaffen, wo bürgerliche Verfeinerung herrscht, weil die Zeit daselbst ein kostbares Eigenthum ist, und ihr Werth das Instrument, welches sie anzeigt, nothwendig macht. — Nun wird man sie aber gut und wohlfeil machen, so bald man sich geschickter Künstler dieser Art dazu bedienet *).

Man durfte fast immer erwarten, daß, wenn Frankreich ein Verboth ergehen ließ, sich im Auslande der Erfindungsgeist und Kunstfleiß thätig bezeigte, und daß sich die schon zahlreichen Werkstätten der Ausländer immer mehr vermehrten, je mehr die Anzahl der ausschließlichen Privilegien in Frankreich zunahm. So brachte das ausschließliche Privilegium der Indischen Compagnie die Nesseltuch-Leinwand- und gedruckte Leinwand-Manufacturen in der Schweitz zu einer Aehnlichkeit mit den Ostindischen Manufacturen.

*) Paris hat sehr angesehene Künstler dieser Art hervor gebracht. Sie ehrten ihre Kunst, weil sie viel Kenntniß und Kopf besaßen; aber ihre Zöglinge, welche meisten Theils Fremde waren, und nicht eben dieselben Mittel hatten, sich Ansehen zu erwerben, fürchteten die unvernünftige Wuth der Franzosen, die Hände zu verachten, welche mechanische Arbeiten treiben, und entfernten sich. Gegenwärtig befindet sich in der Stadt ein Schweitzer mit Nahmen Breguet, dessen Geschicklichkeiten den Geschicklichkeiten der berühmtesten Englischen Uhrmacher gleich kommen, wo nicht selbst übertreffen.

Diese Art von Fabrik gehört bloß in die großen Städte hin, wo das Uebermaß der Bevölkerung die Handarbeit in einem niedrigen Preise erhält, wo die Schwierigkeit sich zu nähren sich jenen Haufen von schwachen, und an ihre Hütte gebannten Wesen, welche sie nach dem Gesetze des reichen Unternehmers hervor bringen, dienstbar macht. Die vereinigten Staaten werden noch lange nicht diese Schwierigkeit sich zu nähren, dieses Uebermaß der Bevölkerung erfahren; es wird ihnen also noch lange an solchen Fabriken mangeln.

Zwölfter Abschnitt.

Mancherley Papier und gemahltes Papier.

Dieses nützliche Product aus alten Lumpen, welche der Wohlhabende wegwirft, und der Dürftige sorgfältig auffammelt, machen die Papier-Manufacturen in Frankreich täglich vollkommener. Die Manufactur der H. H. Johannot D'Annonay liefert jetzt weit schöneres Papier als irgend eine andere Manufactur in Europa, und der Beweis davon ist einfach. Sie bekommt aus Rußland, England und Holland mehr Aufträge nach diesem Papiere als sie liefern kann. Diese Seltenheit des D'Annonayischen Papieres erkläret, war-

Zum Glücke gebiethet sein Charakter, seine aufgeklärten Einsichten, sein verbindlicher Eifer gewissermassen die Hochachtung, und setzen ihn über das Vorurtheil hinaus. Wenn die Regierung ihn zu Rathe zieht, so wird er ihr bald sichere Mittel an die Hand geben, um Frankreich endlich zu einer National-Uhren-Fabrik zu verhelfen. Er soll auch schon, wie man uns erzählet hat, dem Französischen Ministerio einen gründlich abgefaßten Aufsatz über diese Materie überreicht haben.

warum die Französischen Kaufleute noch Papier aus Holland kommen lassen. Sie zu vermindern, thaten diese wackern Bürger das großmüthige Anbiethen, ihre Verfahrungsarten allen National-Papier-Manufacturisten mitzutheilen, und selbst Papiermacherschulen anzulegen. Viele benutzten diese Anbiethungen; die Burgundischen Staaten schickten ihnen neulich drey Zöglinge zu. Diese Manufacturisten haben bewiesen, daß es nicht kostbarer sey, gutes und vortreffliches Papier, als mittelmäßiges zu machen. Hr. Leclerc, welcher eine große Papier-Manufactur in Essone hat, sahe zu seinem Leidwesen, daß sie ihm viel kostete, und nur schlechtes Papier hervor brachte. Er theilte seinen Kummer dem Hrn. Johannot mit. Dieser begab sich dahin, verfertigte in eigener Person aus dem gewöhnlichen Zeuge schönes Papier. Das ist doch sicher ein großer Dienst, den er dem Vaterlande leistete, und ein schönes Beyspiel, so er der Gewinnsucht der eigennützigen Alleinhändler gab, die selbst nicht alles thun noch umfassen können, und es doch andere nicht thun lassen. Ehre sey dafür diesen großmüthigen Patrioten! Wollte der Himmel, daß dieses Beyspiel in allem und überall nachgeahmet würde! Diese Nachahmung wird eine schmeichelhaftere Lobrede, eine glänzendere und dauerhaftere Belohnung für sie seyn, als alle die mancherley Ordensbänder, deren sich das wahre Verdienst schämet; weil sie so oft der Preis der Intrigue und die Zierde der Mittelmäßigkeit sind. — Das Vergnügen über die gute That und der Beyfall der Rechtschaffenen sind die einzigen lautern und unveränderlichen Belohnungen. Der Künstler, welcher sich damit nicht zu begnügen weiß, wird nichts großes liefern.

Selbst die Engländer suchen das Französische Papier zum Buchdrucken, und das Schreibpapier wird

auch bald eben die Güte, wo nicht einen Vorzug vor dem ihrigen erhalten *).

Gibt es aber einen Handelsartikel, in welchem die Europäer ihre wechselseitige Concurrenz nicht befürchten müssen; gibt es einen Artikel, welcher allen Europäischen Manufacturen eine sichere und einträgliche Arbeit verschafft, so ist es das Papier. Der Vertrieb desselben wird immer aufs wenigste der jedesmahl verfertigten Menge gleichkommen, und der zahlreiche Gebrauch desselben bürgt für einen nach Verhältnisse der Aufklärung immer größern Absatz. Es muß es daher jede Nation ohne Eifersucht ansehen, daß man überall in seinem Lande Papier zu machen sucht.

Nichts desto weniger werden die freyen Amerikaner diesen Vortheil noch lange nicht genießen können. Außer der Theurung ihrer Handarbeit vermag ihre Bevölkerung ihnen die Lumpen nicht in solcher Reichlichkeit zu liefern, um eigene Papiermühlen deshalb zu bauen, welche so viel liefern, als sie brauchen.

Wird sie es ihr je liefern? Dieses ist eine schwer aufzulösende Frage. Freylich muß nach dem Verhältnisse, als sich die Nationen aufklären, und als man daselbst die Preßfreyheit genießet, auch eine ungeheure Menge Papier verbraucht werden, aber kann die Bevölkerung dieses Landes auch nach eben dem Maße Lumpen schaffen? Dieses darf man wohl schwerlich hoffen, und es ist wahrscheinlich, daß der Amerikanische Markt noch lange Zeit mit Europäischem Papier versehen,

*) Die Lumpen sind in England viel seltener und folglich theuerer als in Frankreich. Auch ist es ein Artikel des Schleichhandels zwischen beyden Ländern. Zwar gibt es sehr strenge Gesetze wider denselben; aber er besteht, und wird bestehen, so lange er Gewinn bringt.

und alles Europäische Papier daselbst Statt finden werde *).

Da aber der Gebrauch des Papieres den Menschen so nützlich, da er so mannigfaltig ist, so darf keine Nation den ausländischen Absatz für mehr als eine Aushülfe, oder eine Pforte ansehen, welche, im Falle der innere Handel stocken sollte, offen steht. Einem jeden muß daran gelegen seyn, es für einen mäßigen Preis im Lande zu erhalten, und zu dem Ende muß man alle Mittel aufsuchen, welche die zu demselben erforderlichen Materialien zu vermehren dienen, und die in dieser Art schon gemachten glücklichen Versuche befolgen.

Gerade, da wir dieses schreiben, erhalten wir einige sehr wichtige Versuche, so mit Pflanzen und verschiedenen Baumrinden angestellet sind, um sie in Papier zu verwandeln. Sie sind das Resultat der Untersuchungen des Hrn. Delille, dessen Sorgfalt die Manufactur zu Montargis einen großen Theil ihres Rufes zu verdanken hat. Er hat jenen Scheffer, welchen unsere Gelehrten mit so vieler Emphase anführen, weit hinter sich gelassen; und wenn man die Bücher sieht, welche Hr. Delille auf Papier von der weißen Pappel- und Linden-Rinde gedruckt hat; wenn man den großen Nutzen einsieht, welchen man von dieser Erfindung, wenigstens für das Packpapier und das gemahlte Papier, das man so häufig braucht, ziehen konnte; so wünscht man, daß diese Erfindung immer mehr und mehr als ein Mittel, das den Mangel an Lumpen und der Theurung des Papieres abhelfen soll, welches mehr

*) Die Lumpen stehen im freyen Amerika in einem übertriebenen hohen Preise. Der Verfasser des Amerikanischen Bauern spricht indessen doch von Papiermühlen, die in Pensylvanien erbauet seyn und sehr schönes Papier liefern sollen.

als man gemeiniglich glaubt, auf die Fortschritte der Aufklärung Einfluß hat, ausgebreitet und auf- und angenommen werde.

Es ist beynahe unmöglich, daß diese Erfindung nicht bald allgemein werden sollte; und die freyen Amerikaner haben vor allen einen großen Nutzen dabey, sie bey sich einzuführen.

Die Kalk und Potaschlauge und der kluge Gebrauch der Vitriol-Säure sind noch große Mittel, den Hanf und Flachs bis auf den äußerst verfeinerten, zarten und zerbrechlichen Theil seines Stoffes, der zum Papiermachen tauglich ist, abzubeitzen. Vermittelst der Anwendung dieser Mittel könnte man alte Stricke statt der Lumpen gebrauchen. Sie würden selbst, schönes Papier zu verfertigen, dienen, weil sie, so bald man sie zu Werg gemacht hat, leicht geweißt werden können. Die zu befürchtende Verminderung in Ansehung der Leinwand findet nicht mehr in Ansehung der Materie zum Papiere Statt.

Diese Untersuchungen sind um so wesentlicher, um so dringender als die glückliche Erfindung des gemahlten Papieres zur Tapezerey ganz natürlich immer mehr Papier kosten muß; und diese Art zu tapezieren wird um so länger bestehen, weil sie den Zimmern ein angenehmes Ansehen von Sauberkeit gewähret.

Man kennet in den vereinigten Staaten keine andere, sie ist daselbst überall im Gebrauche, denn beynahe alle Häuser sind daselbst sauber und anständig.

Dreyzehnter Abschnitt.

Buchdruckerey.

Da die Preßfreyheit ein Grund-Prinzip der Amerikanischen Verfassungen ist, so sollte man daraus schließen, daß die Druckereyen sich daselbst vermehren; allein

allein in Ländern, die gar keine Papiermühlen haben, oder doch sehr weit von ihnen entfernt sind, hält es hart mit diesen Anstalten, und wir haben schon oben die Bemerkung gemacht, daß die vereinigten Staaten noch in langer Zeit keine Papier-Manufacturen haben werden.

Ueberdieß gehören zu großen Buchdruckereyen Arbeiter, die nicht viel kosten, das ist, Menschen ohne Eigenthum, ohne Talente, ohne Lebensart, welche die großen Städte hervor bringen und zu Arbeiten gebrauchen, so weder Verstand noch Nacheiferung erfordern; und wir haben schon angemerkt, daß die vereinigten Staaten wenig solche Unglückliche haben dürfen, es sey denn, daß auch sie mit der Krankheit der großen Städte behaftet sind.

Die Anzahl der Buchdruckereyen wird also unter den freyen Amerikanern nicht größer werden, als es die öffentlichen Blätter erfordern*). Da ihr beständiger und beträchtlicher Debit einen viel größern Aufwand auf die Handarbeit erlaubt, so lockt er folglich auch viele Personen zur Presse, weil sie in dem starken Gehalte ein Mittel sehen, bald Eigenthümer oder Handelsleute zu werden **).

*) Die Zeitungen sind in den vereinigten Staaten besonders zahlreich geworden. Mit der Bevölkerung werden sie sich noch mehr vermehren, und dieß ist ein Gut; denn sie sind, wenigstens in den freyen Ländern, wie jener vortreffliche Englische Patriot, der Doctor Jebb sie sich dachte, Schildwachen, welche über die öffentliche Freyheit und Erhaltung der Wahrheiten wachen.

*) Indessen druckt man doch zuweilen in den vereinigten Staaten sehr ansehnliche Werke, und die Ausgabe derselben wird sehr sorgfältig veranstaltet. Wir haben zum Beyspiele die Memoiren der Academie zu Philadelphia und Boston vom Jahre 1787, in 4. gesehen, welche beweisen, daß weder das freye Amerika ganz von typographischen Anstalten ent-

Es muß also einen wichtigen Einfuhr-Artikel machen, die vereinigten Staaten mit wissenschaftlichen und unterhaltenden Büchern zu versehen. Frankreich muß sich des Druckens der Englischen Bücher bemächtigen und es aufmuntern. Da nun seine Handarbeit wohlfeiler ist, als die Englische; da England Französisches Papier zu seinem Drucke braucht; da die Franzosen die Bücher wohlfeiler einbinden: warum druckt man denn nicht in Frankreich alle die Bücher, deren die Amerikaner bedürfen?

Man genießt daselbst nicht der Preßfreyheit, wird man sagen. — — Es sey. — — — Allein der Zwang geht nur die Französischen Bücher an *); denn die Administration wird doch ihre einschränkenden Principien sicher nicht auch über die in ausländischen Sprachen geschriebenen Bücher erstrecken wollen; sie würde nie zu dem Zwecke gelangen, welchen sie sich dabey vorsetzte, da sie ihn nicht ein mahl in Ansehung der Französischen Bücher

entblößt sey, noch daß seine Einwohner alle Unwissende sind, wie es sich ein Teutscher Gelehrter träumte.

*) Unter der Regierung Ludwigs XIV, dessen Ehrgeitz sich über alles erstreckte, beschäftigte man sich durchaus damit, die Französische Sprache allgemein zu machen. Dieses abgeschmackte Verlangen ward lächerlich genug von der über Bücher und Schriftsteller ausgeübten Tyranney unterstützt. Denn diese Tyranney müßte unfehlbar lauter schlechte hervor bringen, und folglich den Fremden eine Abneigung einflößen. Ein Glück war es, daß einige gute Köpfe den Muth hatten, sich aufzuopfern und ihre Werke in der Fremde drucken zu lassen. Dieß sind jene verbothenen Bücher, welche das Glück der Sprache, und der Französischen Litteratur Ehre machten. Welche Schriftsteller hört man eigentlich in allen jenen Ländern nennen? Rousseau, Voltaire, Helvetius, Montesquieu, u. s. f. d. i. alle Menschen, welche den Patriotismus hatten, die Gesetze der Presse zu verletzen.

Bücher erreicht *); und diese unpolitische Strenge Frankreich eines einträglichen, sichern, und immer zunehmenden Handels-Artikels berauben würde.

Die Holländer, welche so thätig, so wachsam sind, sich der jungen Zweige des Handels zu bemächtigen, speculierten schon seit langer Zeit auf den Buchhandel in den vereinigten Staaten. Man druckt in Holland viele Bibeln und Gebethbücher zum Gebrauche der Amerikaner. Lord Sheffield muß zugeben, daß sie den Vorzug verdienen, weil sie wohlfeiler als die Engländer drucken. Sie können diesen Handel auch eines Tages auf die classischen Bücher erstrecken **).

Vier-

*) Die Hälfte, ja selbst mehr als die Hälfte von den Bibliotheken in Frankreich besteht aus Französischen im Auslande gedruckten Büchern. Dieses hat eine gedoppelte Ursache: die Wohlfeile und Güte dieser Bücher. Der gedruckte Bogen in 8. kostet gemeiniglich in der Schweitz 9 Deniers oder 1 Sous, indeß er 3 bis 4 Sous in Frankreich kostet. Die verbothenen Bücher kosten in Paris eben so viel als die erlaubten; dieses Factum beweiset die Theurung der Französischen Buchdruckerey. Denn man muß zu dem Urpreise der verbothenen Bücher noch die Kosten des Transportes, das Gewagte der Einfuhren, die Provisionen der verschiedenen Agenten, u. s. f. u. s. f. hinzu fügen. Was die Güte der Werke betrifft, so werden die besten, wie schon angemerkt ist, in der Fremde gedruckt. Mit Recht, sagt Helvetius: „Nur in den verbothenen Büchern „sagt man die Wahrheit; in den andern lügt „man.“

**) Ein Gelehrter, der bemerkt hatte, wie theuer die Englischen Bücher in Frankreich sind, und wie schwer es ist, sie kommen zu lassen, kam auf den Gedanken, die besten Englischen Werke in Paris nachdrucken zu lassen. Dieß war eine wahrhaftig patriotische Speculation: nachdem einige Bände gedruckt waren, ließ er die Unternehmung liegen, wahrscheinlich, weil der Absatz in Frankreich nicht groß genug war, und der Absatz nach England ihm nicht offen stand.

Jetzt

Vierzehnter Abschnitt.

Salz.

Man muß bey der Aufzählung der Lebensmittel, die in das freye Amerika einzuführen sind, diesen für seine Einwohner so nothwendigen und in Frankreich so reichlichen Artikel nicht vergessen. Die Amerikaner werden ihn noch lange aus Europa ziehen müssen; nicht weil sie keine Salzmoräste an ihren Küsten, und Salzgruben im Innern ihres Landes hätten, sondern diese Salzmoräste und Gruben erfordern Hände, und die Hände sind in den vereinigten Staaten weit nützlicher beschäfiget *). Das aus Europa ausgeführte Salz wird um deswillen lange wohlfeiler bleiben als das Amerikanische; über dieses wird man die Versendungskosten nicht spüren, weil man es als Ballast auf die aus Europa ankommenden oder dahin wieder zurück kehrenden Schiffe laden kann.

Die freyen Amerikaner müssen dem Französischen Salze den Vorzug geben. Es ist nicht so scharf, so beissend, weit salziger und folglich viel tauglicher zum Einsalzen, als alles andere Europäische Salz.

Die Leichtigkeit, womit man es an den Französischen Küsten so reichlich gewinnet, setzt die Einwohner dieses Landes in Stand, es sehr wohlfeil zu liefern; aber man macht dem General-Pachte den Vorwurf, daß er allmählig und unter mancherley Vorwande die zur Hervor-

Jetzt könnte er sie wieder vornehmen. Das freye Amerika biethet ihm einen großen Absatz dar.

*) Während des letzten Krieges war das Saltz in Amerika sehr theuer, und kostete zwanzig Mahl mehr als der gewöhnliche Preis ist. Der Mangel dieses Artikels fiel den freyen Amerikanern, welche viel Eingesalzenes genießen und eine große Menge Salz verfüttern, sehr hart.

vorbringung des Salzes für den auswärtigen Handel erforderlichen Anstalten zerstört habe. Man kann nicht ohne Schmerz das traurige Gemählde von den fiscalischen Irrthümern lesen, welche durchaus wieder gut gemacht werden müssen, wenn das Französische Salz wieder ein Artikel dieses Handels werden soll. Die geschickte Hand, welche es vor kurzem zeichnete, gibt auch zugleich das Heilmittel für alle durch das verheerende Interesse des Alleinhandels verursachte Mißbräuche an. Zu diesen dringenden Beweggründen, welche er vorschlägt *), die Mißbräuche abzustellen, laßt uns noch die Erwägung des ungeheuren Gewinnes hinzu fügen, welche diese Salzlieferung in die vereinigten Staaten Frankreich verschaffen würde, wenn die Lokal-Umstände ihr eigenes Salz wegen der Schwierigkeit es zu sieden und eben so wohlfeil als Frankreich zu machen, lange selten machten. Ihre Bevölkerung nimmt reißend zu; und man kann die Salzzehrung auf 20 Pfund für den Kopf annehmen, wenigstens nach dem Fuße, wie sie in Frankreich in den Salzgegenden Statt findet.

Die drey Millionen Menschen, welche die vereinigten Staaten gegenwärtig enthalten, brauchen also sechszig Millionen Pfund Salz, das nicht gerechnet, was man verfüttert, zum Einsalzen braucht, und die vereinigten Staaten verzehren eine große Menge Eingesalzenes und treiben einen immer beträchtlichern Handel damit. Wir wollen uns hier in keine Berechnung der unermeßlichen Reichthümer einlassen, welche es Frankreich einbringen würde, einer fremden, immer zunehmenden Volksmenge Salz zu liefern. Wir müssen gegen

*) Man sehe die Bemerkungen über die Verminderung der Anzahl der Matrosen in Frankreich und über die Mittel sie zu vermehren. Berlin, 1789. S. 29.

gegen Uebertreibungen auf unserer Huth seyn. So viel kann man indessen voraus sehen, daß ein ansehnlicher Theil der nördlichen Staaten nie Salz sieden werde. Es ist also möglich, daß das Französische bey ihnen immer den Vorzug behalte, da es das wohlfeilste und gelegenste ist; zudem sind es gerade die Staaten, deren Bevölkerung am schnellesten zunehmen, deren Handel der abwechselndste und ausgebreitetste seyn wird.

Aber fehlt es wohl an Gründen, den Alleinhandel dieses Lebensmittels aufzuheben? Wenn er auch mehr als zwanzig tausend Matrosen, die beym Salze beschäftigt waren, kostete; zweifelt man wohl daran, daß diese nicht mit den Salzwerken, welche um seinetwillen eingingen, wieder hervor gehen werden? Wenn er das Salz so sehr verfälscht, daß man es kaum wieder erkennen kann, und Besorgniß für die Gesundheit erregt, zweifelt man wohl daran, daß es endlich, wenn man es zu einem Artikel für jeden Handel macht, wieder so erblicken werde, wie es uns die Natur, von dem freyen Kunstfleiße unterstützt, schenkt, das ist, weiß, angenehm und rein? Wenn er dem Staate ein Einkommen, so sich allmählich in eine nachtheilige Auflage auf die Consumtion verwandelte, wieder gibt, zweifelt man wohl daran, daß bessere, der Consumtion günstige Berechnungen den Nutzen aller wieder vereinigen können? Laßt uns jedoch den Nutzen des Alleinhandels, ein seinem Grundsatze und Gange nach verächtlicher und seinen Folgen nach trauriger Nutzen, ein Nutzen, den jede redliche Seele verabscheuen, jede Regierung verbannen sollte, davon ausnehmen. Wir können zu den Gründen, welche der Verfasser des Aufsatzes, welchen wir an-

*) Der Urheber dieses Werkes hatte in glücklichern Zeiten Theil an der Staatsverwaltung und stand in dem Ansehen eines sehr aufgeklärten Mannes in diesem Fache.

angeführt haben, zur Aufhebung des Alleinhandels mit dem Salze gibt, nichts weiter hinzu fügen. Ich wünsche, daß er eine glückliche und dauerhafte Verbesserung veranlasse!

Funfzehnter Abschnitt.

Allgemeine Betrachtungen über dieses Gemählde von der Französischen Einfuhre in die vereinigten Staaten.

Wir wollen dieses mit Gründen begleitete Verzeichniß der Artikel, welche der Französische Handel den vereinigten Staaten liefern kann, nicht mehr erweitern. Es gibt noch viele andere, so wir auslassen, weil die Schranken dieses Werkes uns nur die hauptsächlichen zu untersuchen erlauben. Der aufgeklärte Leser wird sie vollständig machen. Wir haben genug darüber gesagt, um zu zeigen, wie wichtig dieser Handel für Frankreich werden kann.

Wenn man den Berechnungen des Lord Sheffield und anderer politischen Schriftsteller Glauben beymessen darf, so scheint es, daß der Betrag der Einfuhr-Artikeln Groß-Brittaniens in das freye Amerika von drey Jahren vor 1773 berechnet, im Durchschnitte, bey nahe drey Millionen Pfund Sterling, d. i. mehr als zwey und siebenzig Millionen Livres Tournois war; und wie sehr wird er nicht nach dem Maße der Bevölkerung und des Urbarmachens zunehmen! Eben auf diesen künftigen Zustand der Dinge muß Frankreich seine Mittel einrichten.

Noch muß man bemerken, daß dieser Handel sieben bis acht hundert Schiffe und ungefähr zehn tausend Matrosen beschäftigte.

Sollte Frankreich nun einen so wichtigen Handel und ein so natürliches Mittel seine Schiffarth zu erhalten aus den Händen lassen? Denn ohne Handel kann es keine

Schif-

Schiffarth geben. Dieses wäre ein erzwungener Zustand, der keine lange Dauer hätte. Hat es nun nicht, wie schon bewiesen ist, in den Reichthümern seines Bodens, in der Mannigfaltigkeit seiner Manufacturen, in dem geringen Preise seiner Handarbeit, in dem Kunstfleiße und dem Geschmacke seiner Einwohner, in seiner Bevölkerung, in der Lage seiner Häfen; hat es nicht eine Menge hinreichender Mittel einen festen, ausgebreiteten Handel zu errichten, ohne von dem ausländischen Zusammentreffen etwas zu befürchten, ohne sich genöthigt zu sehen, ihn zu ersticken? denn, man muß nicht nachlassen es zu wiederhohlen, will man, daß der Friede auf der Erde herrsche, so muß man sich der Wörter Vorzug und Zusammentreffen, die oft nichts als Signale zum Zwiste sind, mit Behutsamkeit bedienen. Und was hätte die Eifersucht hier zu thun? Wird das freye Amerika nicht in der Folge ein für alle Europäische Manufacturen genugsam weites Feld eröffnen?

Soll aber dieser Handel für Frankreich vortheilhaft seyn, so darf man nie die Maxime aus den Augen lassen, welche man diesem Werke zum Fehler anzurechnen suchte: Nichts zu thun, als was zuträglich ist; nun ist aber demselben nicht alles zuträglich. Man muß also nicht den thörichten Ehrgeitz haben, alles umfassen zu wollen; man muß beobachten, welche Etablissemens die vereinigten Staaten zu errichten genöthigt sind, so lange sie noch Land urbar zu machen haben; und dann muß man wieder sehen, was Frankreich liefern kann, es sey von seinen Erzeugnissen oder aus seinen Manufacturen.

Wenn man sich von beyden Seiten nicht vornimmt, die Natur der Dinge strenge zu befolgen, wenn die freyen Amerikaner alles auf Ein Mahl unternehmen wollen, so wohl das, was neuen, rüstigen in grossen

Län-

Ländern angesessenen Völkern zukommt, als auch das, was bey alten Völkern die Frucht ihrer Verdorbenheit, ihres Luxus und vor allen der Entkräftung und des Herabgesunkenseyns, so die großen Städte veranlassen, ist; wenn die Franzosen ihrer Seits den freyen Amerikanern Geschmack und Bedürfnisse mittheilen wollen, die sie noch nicht haben, und in ihrer gegenwärtigen Lage von sich weisen müssen, so müssen, dieß wagen wir voraus zu sagen, ihre Handelsverbindungen bloß vergünstigt, ihre Speculationen oft ungewiß und ihr Verlust zahlreich seyn.

Man wird finden, daß wir oft auf die Natur der Dinge zurück kommen; aber man kann sie nicht oft genug ins Gedächtniß zurück rufen. Sey es Unwissenheit, oder Neid, oder Vermessenheit, die Menschen sind ganz besonders geneigt, sich von ihr zu verliehren, oder sie zu verkennen; und doch ist diese Natur der Dinge, wie wir schon bemerkt haben, die einzige Richtschnur, nach welcher die Kaufleute bey ihren Speculationen und die Regierungen bey ihren Verordnungen, wenn sie durchaus dergleichen ergehen lassen müssen, sich zu richten haben.

Aber man muß nicht glauben, daß diese Natur schon Statt finde, wenn ein oder zwey Verbindungen, ein oder zwey Umstände, welche dem ersten Blicke nach ihre Gegenwart zu verrathen scheinen, Statt finden. Es wäre zum Beyspiele ein großer Irrthum, wenn ein Volk glaubte, daß es alles, was um ihn wächst, alles, was unter seinen Händen ist, manufacturieren; daß es die Wolle, den Hanf, den Flachs, oder die Seide, so es gewinnet, auch selbst in Zeuge verwandeln müßte.

Dieses System würde in einem werdenden Staate die Quellen der Bevölkerung verstopfen. Eben diesem Systeme muß man die traurigen Ungleichheiten des Vermögens zuschreiben, die man in großen Königreichen gewahr nimmt, deren Theile alle zum Wohlstande ein-

geladen, deren Mitglieder alle zum Glücke gebohren wa
ren, und wo man doch von der einen Seite Einöden,
und von der andern ein Menschengedränge erblickt *),
hier

*) Man bemerkt in einer sehr scharfsinnigen kleinen Schrift des berühmten Doctor Franklin, so er die unnützen Menschen, zum Beyspiele, die vornehmen Herren, die Kaufleute, die Künstler aus Amerika zu bringen, heraus gab, und im Journal du Licée de Londres übersetzt abgedruckt steht; man bemerkt, sage ich, daß er sich Europa zu bevölkert denkt. Es ist ein Gedanke, welchen er schon im Jahre 1751 in den Bemerkungen über die Bevölkerung, an die Königliche Gesellschaft zu London gerichtet, offenbarte. Der größte Theil von Europa, sagt er darin, ist genug mit Arbeitern und Künstlern versehen, und folglich kann man seine Volksmenge nicht mehr vergrößern. Allein der Doctor Franklin irrte sich hierin; Europa ist noch lange nicht zu sehr bevölkert, da es noch überall ungeheure Wüsten hat, die auf Hände zum bauen warten, da man in den angebauten Gegenden nur wenig Menschen antrifft, welche zu viel arbeiten müssen, um leben zu können. Bloß aus Eitelkeit schufen Fürsten und zu höfische Minister unzeitige Anstalten und eine Art Kunstfleiß, welcher nur aus einer wirklich zu großen Bevölkerung der Länder entspringt, so nie Statt gefunden hat, und ermunterten sie. Man hegt den Glauben, allzu bevölkerte Städte wären ein Beweis von wohl angebaueten Gegenden; und eben daher entsteht der Irrthum. In diesen Irrthum verfielen auch die Missionärs nach China, die, als sie die Menschen an den Ufern der Flüsse und in den Städten sich stark vermehren sahen, sie auch auf dem Papiere in den unermeßlichen Wüsten des innern Landes vermehrten, wo man doch kaum einige elende Völker herum irren sieht. Man muß nicht müde werden, den Wahn von der zu großen Bevölkerung zu bestreiten, weil er nur den Vorurtheilen der Tyranney zur Stütze dient. Man sagt, daß alles gut stehe, alles gut gehe, weil alles bevölkert, alles angebaut ist. Man hintergeht mit diesen falschen Vorspiegelungen von Bevölkerung das Vertrauen der Könige. Man verbindet eine große Vorstellung von Wohlstande damit, und ihr Gewissen bedient sich dieses Wahnes zu einem Ruhekissen.

hier angehäufte Reichthümer in den Städten oder in einigen Cantonen und in den Provinzen überall Elend; hier eine kränkliche Thätigkeit, und dort eine vollkommene Lähmung. Wozu soll denn Erfahrung dienen, wenn die freyen Amerikaner nicht bey diesen Wirkungen der Europäischen Thorheit die Augen öffnen? Werden sie Rußlands Beyspiele folgen, wo man zu fürchten scheint, das Hervorbringen, die Anstalten und den Geschmack, welche den Verfall der Staaten voraus sagen und bezeichnen, nicht genug beschleunigen zu können?

Ja, wir wiederhohlen es, so lange die Hände nicht hinreichen, das Land zu bauen und die Heerden zu warten, ist es ungereimt, sie von dieser Beschäftigung abzuziehen. Europa ist Manufacturistinn; das freye Amerika muß Landbauerinn seyn. Das ist der Zustand der Dinge, in welchem ihr wirklicher und gegenseitiger Handel errichtet und verbunden werden muß.

Wir dringen auf diese Beobachtungen und müssen oft darauf dringen, weil wir aus den Amerikanischen Zeitungen deutlich ersehen, daß man ungeachtet der allgemeinen Aufklärungen, dennoch in den vereinigten Staaten noch lange nicht genug in den Grundsätzen befestiget ist, welche die Verbindungen mit Europa gründen müssen; man kennt daselbst noch nicht die mit den Manufacturen verknüpften fürchterlichen Nachtheile. Eine unvernünftige Begierde Manufacturen anzulegen lodert daselbst und wirfft den verschieden Gesetzgebungen ihre Gleichgültigkeit vor. Allein diese Gleichgültigkeit ist weise, wenigstens in Absicht auf alle jene Manufacturen, welche nicht zum Leben eines Landmannes gehören, welche das Daseyn der Städte voraus setzen, und den Aufenthalt in demselben erfordern.

Dieses ist ein Unterschied, den man nie beobachtet; eben dieselben Gründe, welche die Nothwendigkeit be-

weisen, Strümpfe, Hausleinwand, u. s. f. im Lande zu machen, die gelten auch für die Tücher, seidenen Zeuge und die verwickeltsten und verderblichsten Manufacturen. Man führt beständig das Beyspiel Englands an; die Manufacturen, sagt man überall, sind die Grundlage zu seinem Wohlstande. Man sieht aber nicht ein, daß die vereinigten Staaten sich in Umständen befinden, welche ganz das Gegentheil von denen sind, worin sich England befindet: man sieht nicht ein, daß jene Thoren seyn würden, wenn sie das unternehmen wollten, was dieses zu thun gezwungen ist.

Sechs-

Sechstes Kapitel.

Artikel, so das freye Amerika gegen die Einfuhre Frankreichs liefern kann.

Wir können den Theil unseres Werkes, wozu wir nunmehr gelanget sind, mit nichts besserm anfangen als mit einem Auszuge des Briefes von dem Hrn. von Calonne an den Herrn Jefferson, bevolmächtigten Minister der vereinigten Staaten Amerikas weil man aus demselben ersehen kann, daß die Regerung selbst die Absicht hat, einen Handel zu begünstigen, dessen Wichtigkeit zu erweisen, wir uns vorgenommen haben.

Man sieht aus demselben, daß den Amerikanern schon vier Freyhäfen in Frankreich geöffnet sind; daß man jetzt in Untersuchung nimmt, wie die Zölle und Abgaben für diesen Handel minder beschwerlich eingerichtet werden können, daß die Gebühren des Fisci und der Admiralität, welche ein Amerikanisches Schiff bey seinem Einlaufen in die Französischen Häfen zahlen muß, herab gesetzt, und in eine leicht begreifliche und nicht zu mißbrauchende Methode gebracht werden sollen; daß die Einfuhre des Tabakes, des Wallfisch-Thranes und des Wallrathes wirklich noch nicht mit Einrichtungen begünstiget ist, die von solchem Umfange sind, als es der Handel afordern möchte, deren Ausführung aber nothwendig die Erweiterung zur Folge haben muß.

Auch erhellet noch aus dem Briefe des Hrn. von Calonne, daß die Einfuhrzölle auf Pottasche, Felle und Biberhaare, auf rohe Häute, auf Holz zum Schiffebauen, auf gebauete Schiffe, auf Bäume, Sträuche und Baumsaamen aufgehoben werden; daß man auch die Ausfuhrzölle auf die Bücher und Papiere aller Art, welche nach den vereinigten Staaten bestimmt sind, abschafft; daß die Zölle auf die Branntweine durchge-

hends aufgehoben sind; daß man, wie wir schon oben bemerkten, sie zur Begünstigung der Weine aus Bordeaux und Guienne aufgehoben hat, und daß die Regierung ihre Ausfuhre erleichtern will.

Endlich spricht er von nahe bevor stehenden Aufmunterungen zum Pelzhandel und zur Einfuhre des Reißes aus Carolina.

Es darf einen nicht wundern, wenn bey diesem Uebergange zu einem neuen Zustande der Dinge, der Gang langsam und abgemessen ist. Bey jedem Schritte wird man von den Hindernissen der Fiscalität aufgehalten; der Handel wird dadurch von allen Seiten gestöret. Hat man die Hindernisse, so sich in den Weg legen, überstiegen, so sind noch Vorurtheile zu bekämpfen, die Gewohnheit abzuändern, ein Haufe verschiedener Interesse zu vereinigen, Gegenstöße auszubeugen, Nachtheile zu verhüthen, zwar nur vorübergehende Nachtheile, deren erste Wirkung aber immer in Verlegenheit setzt und beunruhiget. Lange des Lichtes entwöhnte Augen sind in dem Augenblicke, da sie sich öffnen, unbrauchbar. Laßt uns also noch ein Mahl die Weisheit des Ministerii loben, welches, in dem es das Gute will, es mit Behutsamkeit thut; dieser Wille allein, der sich durch Thaten verräth, muß unendlich aufmunternd für die freyen Amerikaner seyn.

Lord Sheffield hat alle Artikel aufgezählet, welche die vereinigten Staaten von nun an gegen Waaren, so man ihnen aus Europa zuführt, umzusetzen haben. Dieser Welttheil zeigt in dem Französischen Handel eben dieselben Bewegungsgründe zur Aufmunterung, als in den Englischen, und in verschiedener Hinsicht, noch viel größere. Der Tabak, die Pottasche, das Eisen, das Holz und der Schiffsvorrath aller Art, der Leinsaamen, der Reiß, das Mehl, der Thran, der Wallrath, der Ertrag der großen Fischerey, die Schiffe, das Pelzwerk, der Indigo,

u.

u. s. f. überall Materialien eines sehr großen Handels, reichen, sowohl wegen der innern Consumtion, als auch wegen verschiedener Verbindungen des auswärtigen Handels schon zu, eine große Menge von Producten des Französischen Bodens und seiner Werkstätten *) zu bezahlen.

Wir wollen uns nur bey einer kleinen Anzahl von diesen Artikeln, wegen der besondern Aufmerksamkeit, welche sie verdienen, verweilen.

Erster Abschnitt.

Tabak.

Unter allen Artikeln, welche Frankreich aus den vereinigten Staaten Amerikas ziehen kann, ist der Tabak für die Einwohner der beyden Länder das wichtigste. Wenn er auch mit unsern dringenden Bedürfnissen nicht in gleichen Rang gesetzt werden kann, so folget er doch so nahe auf dieselben, daß, mit Ausnahmen der Fälle, da man ihn freywillig entbehret, diese Entbehrung gewöhnlich den äußersten Grad des Elendes anzeiget.

Man muß sich über einen so allgemeinen Gebrauch nicht wundern. Der Mensch, begierig nach sinnlichen

*) Lord Sheffield hat von den verschiedenen in die Brittischen Inseln eingeführten Artikeln aus verschiedenen Provinzen des mitternächtlichen Amerika, und von den Inseln des neuen Landes, Bahama und Bermude eine Liste gemacht, welche von dem Anfange des Jahres 1770 bis auf den Anfang des Jahres 1771 gehen. Diese Liste gibt das Resultat von 86 Millionen Liv. Tournois. Auf der Tabelle von eben diesen Einfuhren, aber bloß aus dem Theile von Amerika, der die vereinigten Staaten Amerikas eigentlich ausmacht, betragen diese Einfuhren mehr als 36 Millionen in einem Jahre, von 1771 bis 1775 dieses mit eingeschlossen. Diese Schätzungen sind nach den Auszügen der Amerikanischen Zollregister gemacht.

Eindrücken, hat in dem Tabake einen sehr lebhaften sinnlichen Eindruck gefunden: es ist vielleicht der einzige, dessen er nach seinem Belieben genießen kann, ohne seiner Gesundheit zu nahe zu treten ohne seine Kräfte zu schwächen, ohne seine Arbeit oder Betrachtungen aufzuschieben. Der Tabak reitzt auf eine angenehme Art die Lebensgeister, und wer je auf das unschuldige Vergnügen, auf den unmittelbaren Trost, den ein wenig Tabak einem armen und unter der Last der Arbeit gekrümmeten Menschen gewähret, gemerkt hat, der wünschet, daß ein so einfacher Genuß immer wohlfeiler und besser werde; und kann nicht ohne Schauder an das Verbrechen dieser fiscalischen Industrie denken, welche, von dem Alleinhandel aufgemuntert, und ihre Vortheile zu vermehren, den Schnupf-Tabak so verfälscht, daß er für die Gesundheit fürchterlich wird.

Der Absatz des Tabakes muß also immer beträchtlicher werden, und der Handel mit diesem Blatte, der bereits sehr wichtig ist, kann nur durch die Verminderung seiner Cultur, durch die Hinderniße des Alleinhandels und durch die Opfer, welche er bringt, um sich seines Vortheiles immer mehr zu versichern, geschwächt werden.

§. I.

Tabaksbau.

Der Tabaksbau ist den Europäischen Staaten durchaus nicht zuträglich. Sie sind überhaupt zu bevölkert, als daß nicht all ihr guter Boden zu der Hervorbringung der Lebensmittel nothwendig wäre.

Sie müssen fast durchgehends große Grundsteuer zahlen. Nur mit Bangigkeit kann der Bauer die Menge seiner Arbeit, welche die Steuer zu seinem lauteren Verluste verschlinget, ermessen, und seine

größte

größte Hoffnung ist das Ende des Jahres zu erreichen, ohne sein Elend durch Schulden vermehret zu haben. So seufzet er nach einer Veränderung des Zustandes, und in dieser bejammernswürdigen Lage hört er die Städte, das Glück, so man daselbst mit dem Handel macht, die Künste, die Dienstbarkeit, und die Handwerke aller Art rühmen. Er sieht nur ihre glänzende Seite, die trübe Gegenseite ist ihm noch verborgen; er glaubt, wenn er nur eine Stadt bewohne, so entgehe er den Auflagen, denkt, eine so mühselige Arbeit werde ihm das, was ihm sein Pflug werth ist, hundertfältig ersetzen.

Solch' ein Zustand der Dinge begünstiget die Bevölkerung des Landes nicht; sie macht vielmehr, daß die Bevölkerung früher oder später allmählich abnimmt, der Boden folglich entweder gänzlich brach liegen bleibt, oder doch nur sehr wenig hervor bringt. Indessen ist einem jeden Europäischen Hauptstaate daran gelegen, von seinem eigenen Boden eine hinreichende Menge zum Unterhalte nothwendiger Lebensmittel zu ärnden, damit er nicht genöthiget sey, zu Fremden seine Zuflucht deshalb zu nehmen; er darf demnach durchaus nicht solche Arten des Ackerbaues bey sich begünstigen, deren Ertrag weder zur Nahrung noch zur Kleidung dient.

Um so weniger darf nun der Tabaksbau begünstiget werden, da er nur auf dem besten Boden gedeihet, und ihn, wenn er nicht reichlich gedünget wird, erschöpft. Nicht genug, daß der Tabak schon einen Boden einnimmt, den man besser zu Lebensmitteln von der ersten Nothwendigkeit anwenden könnte, beraubt er auch noch den um ihn her liegenden Boden seines Antheiles an dem Dünger.

Es irrten sich daher jene Speculanten, welche, freylich aus guten Absichten und Bedauerniß über die großen Summen, so für den Tabak in das Ausland ge-

hen, den Wunsch hegten, daß man ihn zu einem National-Baue machen möchte. Die fiscalische Speculation widersetzte sich in Frankreich demselben; es ist ein Gut, welches sie mitten unter Uebeln, so man ihr vorwerfen kann, bewirkte *).

Die freyen Amerikaner, welche bis jetzt den größten Theil von dem Tabacke, so Europa verbraucht, lieferten, haben schon den Nachtheil des Tabaksbaues eingesehen.

Die Virginier pflanzen ihn nur noch auf einen Boden, den sie erst urbar machen. Da der zu große Ueberfluß an Nahrungssäften, welche die Erdstriche, so man low lands, oder Niederungen nennt, vor allen andern haben, ihnen nicht erlaubt, einen neuen Boden mit zur Nahrung dienendem Getreide zu besäen, so pflanzen sie die ersten zwey oder drey Jahre über Tabak darauf. Vermöge dieser äußersten Fruchtbarkeit des Bodens ist das Erzeugniß alsdann einträglich; es höret es aber auf zu seyn, so bald die Nahrungssäfte nicht mehr so reichlich sind. Wenn der Virginier dann noch aus Gewohnheit oder Unwissenheit beym Tabaksbaue verharret, so trägt sein Erzeugniß die Kosten nicht mehr; seine übel genährten Sclaven erliegen einer viel mühseliger gewordenen Arbeit; die Kinder

*) Dieser Irrthum, der einigen Schriftstellern von Ansehen eigen ist, kommt ohne Zweifel daher, daß sie glauben, es gebe einen bloß zu diesem Erzeugnisse tüchtigen Boden; allein jedes zur Hervorbringung des Tabakes taugliche Erdreich ist es um so mehr zu Lebensmitteln von der ersten Nothwendigkeit. Wenn die Elsasser diesen Bau noch nicht abgeschaft haben, wenn sie ihm selbst das Wort reden, so kommt es daher, weil die Leichtigkeit des Schleichhandels bey ihnen den Preis des Tabakes außerordentlich erhöhet. Allein der allgemeine Staatsverwalter eines Königreiches darf sich bey der Betrachtung eines Vortheiles, der nur für eine Provinz gilt, nicht aufhalten.

der verschmachten an den ausgesogenen Brüsten der von schweren Arbeiten erschöpften Negerinnen; der Gutsherr, weit entfernt, sein Einkommen vermehren zu können, und Glückseligkeit um sich her zu verbreiten, geräth in Schulden; und bald zeigt das Elend, so seine Besitzungen heimsucht, nichts als das Bild einer vom Feinde oder Brande verursachten Verheerung.

Das ist die Wirkung des Tabaksbaues, so bald man keinen Jungfernboden, der bloß mit den verfaulten Pflanzen gedünget ist, so sich während einer langen Reihe von Jahrhunderten in solchen wüsten Gegenden anhäufen, dazu haben kann.

Auch erzeugt Virginien, welches sonst achtzig tausend Fässer Tabak lieferte *), nicht mehr noch als die Hälfte;

*) Ein Faß Tabak wiegt 1000 Pfund; ein Virginier, der diesem Baue ergeben ist, kann, wenn er etwas Getreide zu seinem und seiner Familie Unterhalte bauet, kaum eine Tonne zusammen bringen: Die Tonne trägt ihm 10 Pf. Virginischen Geldes ein; von dieser Summe soll er sich und seiner Familie Kleider und viele andere Nothwendigkeiten anschaffen. Auch steckt er, statt Gewinn davon zu haben, in Schulden. Ein Virginier hingegen, der Getreide bauet, ärndet statt eines Fasses Tabak hundert Scheffel Getreide, und diese 100 Scheffel tragen ihm 30 Pfund Virginischen Geldes ein; außer dem kann er daneben auch noch Türkisches Korn und Viehfutter bauen, Schweine und allerhand anderes Vieh mästen, und Fleisch und Fische einsalzen. Auch gedeihet alles auf den Gütern des Virginischen Bauern. Seine Neger sind gut genähret, gut gekleidet und befinden sich wohl; die Neger der Pflanzer aber sind ganz das Gegentheil: denn da der Tabaksbau ihnen keine Ruhe läßt, keine Entschädigung anbiethet, so erschöpft er sie bald.

Die Virginier, welche Getreide bauen, zahlen ihre Steuern sehr leicht und tilgen ihre Schulden. Denjenigen, welche nichts als Tabak bauen, wird es schwer, die Auflagen zu entrichten; die Schulden richten sie ganz zu Grunde. Eben so ist auch der Zustand in Maryland und im mittägigen

te; und ob gleich der Friede diesen Bau wieder etwas durch die Erhöhung des Preises belebet hat, so neigt er sich nichts desto weniger doch wegen des unstreitigen Vortheiles, welchen die Virginier jetzt dabey finden, daß sie ihm den Getreide- Mays- Hanf- Flachs- und andern Bau vorziehen, zum Verfalle.

Diese Erfahrung entscheidet für Frankreich, wo man von keinem zu lockeren Boden weiß, den man, wie in Amerika erst durch einen Tabaksbau zum Getreidebaue zubereiten müßte. Frankreichs Vortheil ist demnach, den Tabak aus dem Auslande zu beziehen; allein es muß ihn von seinen Manufacturen bezahlen. Dieses Vortheiles kann es reichlicher mit dem freyen Amerika als mit jedem andern Lande genießen: wir wollen die Gründe davon nicht noch ein Mahl wiederhohlen; nur wollen wir noch bemerken, daß die freyen Amerikaner, welche noch auf mehr als Ein Jahrhundert Land urbar zu machen haben, den Europäer lange mit Tabake versehen können, weil dieses Erzeugniß die Kosten des Urbarmachens mit Wucher vergütet.

Wahr ist es, der Tabaksbau muß sich in Amerika immer mehr vom Meere zurück ziehen, und die Kosten der Fracht können so groß werden, daß die Ausfuhre desselben nach Europa vortheilhaft zu seyn aufhört.

Allein verschiedene Betrachtungen schieben diesen Zeitpunct noch weit hinaus: 1. Bauet man den Tabak nur auf einen eben urbar gemachten Boden, so bleibt dieser Bau

tägigen Theile von Carolina, und man wird in diesen Gegenden, ausgenommen, wo es eben urbar gemachte Länder gibt, die Tabaks-Pflanzen bald nirgends als nur noch nahe um die Wohnungen sehen, wie in einigen Theilen der Nordischen Staaten, wo man diesen kleinen Bau ganz den Negern unter dem Nahmen der Belohnung oder Aufmunterung überläßt.

Bau immer minder kostbar und die Aernde weit einträglicher, folglich kommt er auf einem neuen Boden immer wohlfeiler zu stehen, als wenn er viele Arbeit und vielen Dünger erfordert. 2. Da Amerika im eigentlichen Sinne von Flüssen und Seen durchschnitten ist, so hat es unzählige Hülfsmittel die Versendung zu Wasser bey nahe überall zu erleichtern, und folglich fast immer wohlfeil zu erhalten. Es ist leicht, daselbst immer mehr Kanäle anzulegen und folglich Communicationen zu machen: kein Theil der Welt ist in dieser Hinsicht so begünstigt, als Amerika. 3. An den Ufern des Ohio und Missisippi sind noch unermeßliche Striche Landes urbar zu machen. Der Ohio fällt in den Missisippi und dieser wiederum ins Meer. Diese beyden Flüsse sind fast durchaus schiffbar, und die an ihren Ufern liegenden Länder bringen schon lange vortrefflichen Tabak hervor, und werden ihn noch ferner hervor bringen. 4. Sollte endlich der Preis des Tabakes steigen, so wird man diese Erhöhung in Frankreich nicht verspüren, wenn die freyen Amerikaner immer beym Ackerbaue bleiben, ihre Manufactur-Waaren aus Europa beziehen, und den Französischen den Vorzug geben. Bey diesem Systeme kann der Umsatz der Französischen Manufactur-Waaren gegen die Erzeugnisse des Amerikanischen Bodens immer noch vortheilhaft bleiben, wenn auch die Amerikanischen Erzeugnisse in Frankreich unter dem Preise des Einkaufes in Amerika verkauft werden müßten. Lange und vielleicht noch führt man den Französischen Handel mit dem größten Vortheile nach der Levante, ob gleich die zurück kehrenden Waaren in Frankreich wohlfeiler gegeben werden, als sie da, wo sie erzeugt und verfertigt werden, zu stehen kommen.

§.

§. II.

Ausländischer Tabakshandel nach Frankreich.

Den Tabak, welchen Frankreich verbraucht, aus dem freyen Amerika zu ziehen, und ihn von seinen Manufacturen zu bezahlen, ist demnach eine Speculation, an deren Erleichterung der Französischen Regierung alles gelegen seyn muß. Dieses Blatt, welches die General-Pächter allein verkaufen, verschafft dem Könige ein reines Einkommen von acht und zwanzig bis neun und zwanzig Mill. Livres; und man mußte, um es zu gewinnen, den Preis des Tabakes so sehr erhöhen, daß er nicht mehr erhöhet werden kann, ohne den Schleichhandel immer mehr zu beleben und ohne sich der Gefahr auszusetzen, den Absatz des Tabakes immer mehr abnehmen zu sehen. Indessen darf sich die Regierung nur immer darauf gefaßt machen, daß man sie über lang oder kurz ersuchen wird, den Preis zu erhöhen; denn es ist wahrscheinlich, daß der Tabak da, wo er wächst, theuer werden wird. Nun wird man die Nothwendigkeit dieser Preiserhöhung verhüthen oder verzögern, wenn man ihn auf eine immer unmittelbarere Art durch Tausch gegen das Product der Manufacturen zu erhalten sucht; über dieß würden, wenn sonst alles gleich ist, die Fortschritte dieser Manufacturen, das, was an diesem Einkommen abgeht, durch desto größere Begünstigung anderer Nahrungszweige wider ersetzen.

Aber dieser so erwünschliche Tauschhandel kann unter der gegenwärtigen Verwaltung nicht bestehen. Die General-Pächter sind keine Kaufleute. Zufrieden einen sichern Vortheil von dem Alleinhandel zu ziehen, dessen Privilegium sie theuer bezahlen, bekümmern sie sich wenig darum, ob dieser Alleinhandel auf eine für die Nation mehr oder minder vortheilhafte Art geführt werden kann: vielleicht

leicht werden sie daran selbst durch die Verminderung ihrer Vortheile und durch den immer kostbarer werdenden Krieg gehindert, da sie genöthigt sind, sich, zum Nachtheile des Kunstfleißes der Französischen Unterthanen, deren Bestes sie verhindern, zu behaupten.

Der General-Pacht kauft drey und zwanzig bis vier und zwanzig Millionen Pfund Tabak, die etwa drey und dreyßig tausend Fässer betragen, wofür er, die Kosten der Versendung nicht mit eingerechnet, wenigstens sieben bis acht Millionen Livres Tournois zahlt. Das freye Amerika könnte Frankreich eine viel größere Menge liefern, ohne die Preise deshalb zu erhöhen, da Virginien allein, wenn es auch nur halb so viel als ehemahls hervor bringt, doch vierzig tausend Tonnen liefert.

Das ist also ein Werth von bey nahe acht Millionen an Tabake, der gegen einen gleichen Werth an Französischen den freyen Amerikanern unmittelbar gelieferten Kaufmannsgütern umgesetzt werden könnte, wenn der Tabak gut ginge, das ist, wenn er bey seiner Ankunft von Amerika in Frankreich mehrere mit einander concurrierende Abnehmer fände.

Diese Concurrenz ist nothwendig, um den Rheder von der Furcht zu befreyen, sich dem Gesetze des Alleinhandels zu unterwerfen, und ihm Muth zum Tausche mit den freyen Amerikanern einzuflößen.

Ohne diese Concurrenz würde der Tabak nie von den Kaufleuten in den Rang der eingehandelten und versicherten Waaren gesetzt werden. Die freyen Amerikaner werden zu furchtsam seyn, ihn zuzuführen; die Franzosen noch furchtsamer, ihn in Amerika zu kaufen; und der innere Alleinhandel immer eine andere Art von Alleinhandel in Amerika selbst nothwendig machen, der diesem Handel gleich nachtheilig seyn muß; denn, wenn man von der einen Seite dem General-Pachte Tabak schuldig ist, und dieser von der andern Seite ihn allein

in

in Frankreich verkaufen kann; so wird man ihm keinen anders als auf ausdrückliche Commission, die jederzeit nur ein Commissionär bekommt, bringen.

Dieser natürlichen Folge des gegenwärtigen Zustandes der Dinge kann man nichts Gründliches entgegen setzen. Die Aufmunterungen, die Prämien, die Freyhäfen, die Niederlagen, um das Verkaufen aufzuhalten, wenn der General-Pacht nicht gehörig dafür geben will, alle diese Mittel sind nichts als Scheinmittel, deren sich der Rheder nicht zwey Mahl bedienet. Ueberall, wo die Waare nur von einem einzigen und privilegierten Käufer gekauft werden kann, da kann sie auch nur auf vorher gegangene Uebereinkunft mit dem privilegierten Käufer ankommen; da gehört sie nicht mehr zum allgemeinen Handel.

Aber, wird man sagen, der General-Pacht muß ja immer den Tabak bezahlen, welchen er kauft; die Rheder, welche unsere Manufactur-Waaren nach Amerika bringen, werden daselbst Lebensmittel außer dem Pachte finden; sie werden sie als Zahlung für ihre Güter annehmen, und ihm so gar seinen Tabak als Ladung bringen.

Diese Antwort kann nur für diejenigen Wahrscheinlichkeit haben, welche die Verträge nicht kennen, nach welchen die Kaufleute sich richten. Wir haben bemerkt, daß man die Commission des Tabakes für den Pacht, es geschehe wie es will, immer nur einem Commissionäre anvertrauet; daher kann man ihn nicht nöthigen, mit der Wiederbezahlung und der Abfertigung des Tabakes die Bequemlichkeit und die Verträge derer abzuwarten, welche Französische Waaren in Amerika einführen. Man kann nicht verhindern, daß dieser Commissionär des General-Pachtes erst das Geschäft seiner Lebensmittel und der Vorschüsse in Richtigkeit bringt. Man kann ihm keine auf eigene Versendungen Bezug habende

Spe-

Speculationen unterſagen; mit einem Worte, man kann ihn nicht nöthigen, ſeine Verträge mit den Verträgen der Rehder zu vereinbaren, welche das Product ihres Verkaufes wieder nach Hauſe zu bringen haben. Nun müſſen dieſe Rehder nicht nur eine Menge Retour-Artikel, wobey ſie die Wahl haben, vorfinden, ſondern dieſe verſchiedenen Artikel müſſen ihnen auch in eben dem Augenblicke, da ſie derſelben benöthiget ſind, zur Hand ſeyn; kurz ſie müſſen ſich um deswillen keinem andern Geſetze, als dem Geſetze des Vortheiles, den ſie ſuchen, unterwerfen. Dieſes Geſetz iſt der Zeit, dem Orte und den Perſonen nach ſo verſchieden, daß man gemeiniglich in einem und eben demſelben Augenblicke von zwey Städten, und zwar von der einen zu der andern, Geld oder Wechſelbriefe abgehen ſieht, da ſie doch einen Tauſch mit einander hätten treffen können, ohne das Suchen und die verlohrne Zeit zu rechnen, welche dieſer Tauſch würde erfordert haben; Unbequemlichkeiten, denen ſich die Kaufleute nie gern ausſetzen.

Es würde zu weitläuftig ſeyn, uns in noch mehr Erörterungen einzulaſſen. Jeder von der Sache unterrichtete und unpartheiiſche Kaufmann wird uns Recht geben, daß der Tabak nicht eher ein dem allgemeinen Handel zwiſchen Frankreich und den vereinigten Staaten bequemer und nützlicher Retour-Artikel werden wird, als bis er in Frankreich ein in jeder Bedeutung des Wortes gangbarer Artikel geworden iſt, von dem Augenblicke, da er anlanget, bis zu dem, da er in die Doſe des Tabakſchnupfers kommt.

Aber, wie fängt man es an, den Tabak in Frankreich zu einem gangbaren Handelsartikel zu machen? Wie bringt man ihn aus den Händen des Alleinhandels und erhält dem Staate zugleich ein Einkommen von wenigſtens acht und zwanzig Millionen, welche der Alleinhandel ihm verſchafft, und in den gegenwärtigen Um-

ständen sehr schwer zu ersetzen seyn möchten? Dieses Problem verdient mit Aufmerksamkeit erörtert zu werden; denn, wenn Frankreich im Ernste wichtige Handelsverbindungen mit Amerika stiften will, so wird es dazu um so leichter gelangen, wenn es den Tabak in die Classe der Artikel setzt, deren einheimische Consumtion keinem Alleinhandel unterworfen ist.

Eine Untersuchung dieser Frage, wie lang sie auch gerathen mag, ist für beyde Nationen wichtig: sie kann der Französischen Regierung nicht mißfallen, denn sie hat selbst die Nothwendigkeit, diesen Tabak auf einen Handelsfuß zu setzen, dergestalt eingesehen, daß sie, die Entwickelung des Handels zwischen Frankreich und den vereinigten Staaten zu begünstigen, einen eigenen Ausschuß nieder setzte, welcher sich besonders mit dem Tabake in dieser Hinsicht beschäftigen mußte.

Hr. la Fayette schlug ihm im verwichenen Jahre die Abschaffung des Alleinhandels dieses Erzeugnisses vor. Man kann sich wohl einbilden, daß dieser Vorschlag manchen lebhaften Wortwechsel mit den Abgeordneten des General-Pachtes veranlaßte.

Hr. la Fayette ging ihre Berechnungen durch und errichtete auf ihrem Grunde eine Einfuhrzollanstalt von zwey und dreyßig und einen halben Sous für das Pfund; er zeigte, daß dieser Zoll nicht nur zu den neun und zwanzig Millionen für den Staat hinreichen würde, sondern auch noch außer sechs Millionen für die Kosten der Regie und der Schleichhandelwache einen Vortheil von 10 Prozent für den Vorsteher und über dieses noch eine sehr ansehnliche Summe abwerfen würde.

Wenn wir hernach seine eigenen Berechnungen vorlegen, so wird erhellen, daß diese neue Einrichtung eine viel größere Consumtion des Tabakes mit sich führet, daß dieser Tabak wohlfeiler und zugleich besser sey, und daß sie das Königreich von Plagen und Unordnungen,

die

die der Alleinhandel veranlaßt, befreyen würde; ein Vortheil, der sehr groß ist, und den man bis jetzt sehr schlecht geschätzt hat, selbst wenn man ihn auch nur nach dem Endzwecke der Fiscalität berechnete, und den mit Eifer zu entwickeln der gefühlvollen Seele des Hrn. la Fayette zukam.

Es sey uns erlaubt, einen Augenblick bey dem rührenden und neuen Schauspiele, welches diese Erörterung darbiethet, stehen zu bleiben . . . . Es sey uns erlaubt, diesem jungen und großmüthigen Franzosen die Hochachtung der friedlichen Philosophie zu bezeigen, welche bey den kriegerischen Unternehmungen bloß den lobenswürdigen Endzweck bewundert, die Freyheit und mit ihr die Fortschritte der Aufklärung und der Vernunft zu begünstigen. Hr. la Fayette half durch seinen Muth die Amerikaner rächen; jetzt sucht er ihren und seines Vaterlandes Handel zu erweitern. Möge er auf dieser nützlichen Laufbahn eben so glücklich seyn!

Der General-Pacht verwarf die Berechnungen des Hrn. la Fayette, ohne sie zu widerlegen. Wir bedauern, daß wir diese widersprechende Erörterung hier nicht ausführlich bekannt machen können; denn es ist vielleicht das erste Mahl, daß man die Frage, wie die Auflage auf den Tabak mit seiner Handelsfreyheit am besten zu vereinigen sey, eben so genauen Berechnungen unterworfen hat; und bedauern es um so mehr, da diese Rechnungen die unsrigen aufklären würden.

Das vom Hrn. la Fayette vorgeschlagene Mittel ist auch wirklich das einzige, so zur Erreichung des Endzweckes, welchen der Ausschuß sich vorsetzte, tauglich ist; nur glauben wir, daß die Verbindlichkeit, welche dem Eigenthümer oder dem, der mit ungesponnenem Tabake handelt, oblieget, beym Eintritte in das Königreich den ganzen Zoll zu entrichten, viele Unbequemlichkeiten mit sich führet.

1. Dieses ist eine ansehnliche Auslage für eine Waare, welche kaum den fünften Theil des Zolles werth ist; sie macht daher muthlos, und den Einkauf des Tabakes, als eingehandelte Waare schwerer. Ein wichtiger Grundsatz beym Handel ist, ihn unnützer Auslagen zu überheben, selbst auch dann noch, wenn man sich verbindlich macht, sie wieder zu erstatten. Dieses ist auch der Fehler der Englischen drawbacks, Rückzölle.

2. Ein Zoll von zwey und dreyßig und einem halben Sous für das Pfund Tabak ist eine große Versuchung ihm auszuweichen; daher die Betrügereyen und schlimmen Streiche, um glücklich durchzukommen.

3. Nach diesem Systeme wird man, um die Einfuhre zu begünstigen, den Zoll erst bey der Versendung aus dem Französischen Meerhafen in das Innere des Königreiches abfordern dürfen, woraus die Nothwendigkeit entspringet, Freyhäfen zu errichten; von einer andern Seite aber wird man, um den Schleichhandel zu verhindern, diese Häfen einschränken und sehr strenge Niederlagegesetze machen müssen, welches dem Handel sehr und auf mancherley Weise hinderlich seyn wird.

4. Endlich wird der beym Eintritte in das Königreich geforderte ganze Zoll Frankreich um den Ausfuhrhandel mit manufacturiertem Tabake in das Ausland bringen; eine Ausfuhre, welche es ansehnlich treiben und machen kann; denn die Methode der Wiedererstattungen der Zölle an den Grenzen, um den Handel ins Ausland zu begünstigen, kann diesem Königreiche nicht zuträglich seyn; es gibt zu einer Menge Verwirrungen, Unbequemlichkeiten und untreue Handlungen Anlaß, welche, der Natur der Dinge nach, eben so unmöglich vermieden als bestraft werden können.

Ein

Ein Mittel ausfindig zu machen, diese zwey und dreyßig und einen halben Sous zu theilen und vertheilen, so daß, wenn der Tabak auch ein gangbarer Artikel wird, dieser Zoll den Schleichhandel nicht reitze, keine Armee von Wachen zu besolden brauche, keine Verminderung erfahre, keine weder in der Consumtion noch in der Beschaffenheit des Tabakes verspüren lasse; dieses sind die Bedingungen des Problemes.

Wir glauben die Auflösung desselben aufgefunden zu haben. Aber ehe wir unsere Gedanken über diesen Gegenstand vorzulegen wagen, wird es nicht unnütz seyn, einem Einwurfe zu begegnen, der, wenn er auch durch die Art des Beyfalles, welchen ihm Hr. Necker in seinem Buche von der Verwaltung der Finanzen gegeben hat, nicht stärker, doch wenigstens glaubwürdiger dadurch geworden ist.

§. III.

Ueber die Freyheit des Handels.

Hr. Necker wendet gegen die Freyheit dieses Handels ein, daß sie beym Kaufe im Auslande Concurrenz mache, welches diesen Artikel vertheuere, und folglich eine viel größere Ausgabe, ihn zu erhalten, veranlasse, als wenn das Recht ihn zu kaufen nur ein einziger hätte.

Allein die Thatsachen und die Natur der Dinge, im Allgemeinen erwogen, sind diesem Einwurfe durchaus entgegen. Er ist nicht ein Mahl in Absicht der Erzeugnisse, deren Menge unwiederruflich eingeschränkt werden würde, wahr; denn alsdann wissen die concurrierenden Käufer sich bald zu vereinigen, um einem Verkäufer nur Ein Geboth entgegen zu stellen, und meistens ist er das Spiel seiner Habsucht, wenn er den

einigen Besitz solcher Erzeugnisse an sich reißen will, um den Käufern das Gesetz zu machen.

Sey dem, wie ihm will, mit dem Tabake ist dieß nicht der Fall: dieser ist ein Erzeugniß von unbegrenzter Menge; sie kann vermindert und vermehrt werden, je nachdem es die Bauern mit einander verabreden. Fragt man wenig nach demselben, so fällt der Preis, und der Bau vermindert sich, so bald dieses Fallen des Preises dem Vortheile des Bauern wirklich zu nahe tritt; ist das Fragen nach demselben groß, so steigt der Preis, das Steigen vermehrt den Bau durch die Lockspeise des Vortheiles, und die Vermehrung stellt den gemäßigten Preis bald wieder her. Dieses ist das unwandelbare Gesetz der Wirkung und Gegenwirkung des Erzeugnisses und der Consumtion der Handelsartikel. Man lasse sie in voller Freyheit, und die Menge der Erzeugnisse wird sich mit der Consumtion stets in ein solches Verhältniß setzen, daß die zum Erzeugnisse nöthigen Arbeiten und Auslagen immer den vernünftigen Bedürfnissen der Urheber dieser Arbeiten und Auslagen sehr angemessene Vortheile geben werden.

Sollte es auf eine kurze Zeit einige Ausnahmen von diesem Gesetze geben, so rührt es daher, daß man, indem man ihre wahre Ursache nicht weiß oder nicht wissen will, aus derselben scheinbare Gründe gegen das Gesetz selbst nimmt. Es ist, zum Beyspiele, sehr klar, daß, wenn man den Augenblick, da das Privilegium einer Gesellschaft aufhört, nicht vorher gesehen hat, der Zufluß von Kaufleuten, welche sich so gleich in ihren Handel theilen, in dem Lande, wo der Einkauf geschieht, eine Vertheurung der Waare veranlaßt, welche vorher nur von dem Privilegierten gekauft ward. Aber eben diese Begierde, vermöge welcher jeder von diesen neuen Angekommenen so viel als möglich davon kaufen will, verläßt sie nicht, wenn sie verkaufen müssen,

sen, und die nachtheilige Concurrenz, worin sie wieder beym Verkaufe mit einander kommen, zeigt ihnen bald die Verhältnisse, wornach sie sich in Zukunft zu richten haben. Es trifft sich auch wohl, daß die wieder eingeräumte Freyheit die Mittel zu einer viel größern Consumtion entdeckt; und daß dieser Umstand die hohen Preise erhält; allein diese Höhe dauert nur so lange, bis sich das Erzeugniß mit der Consumtion in Gleichgewicht gesetzt hat: und diejenigen, welche die Menschen und die Dinge kennen, wissen wohl, daß dieser Zeitpunct nicht lange ausbleibt .... Wenn man aber das Ende eines Alleinhandels voraus sieht, wenn man gewiß weiß, daß er sich nicht wieder erneuert, so sieht man fast immer, da wo man einkauft, auf den Zeitpunct der Freyheit große ja wohl gar solche Zurüstungen machen, welche die Menge, so die verschiedenen der privilegierten Gesellschaft folgenden Concurrenten kaufen können, noch übertreffen, und alsdann ist keine Preiserhöhung zu verspüren.

Aber ich bitte diejenigen, welche in dieser Materie der augenscheinlichen Gewißheit noch ihren Glauben versagen, den allgemeinen Zustand der ausländischen Einfuhre noch einmahl zu beherzigen. Die Artikel dieser der Freyheit des Handels überlassenen Einfuhre sind viel zahlreicher, als die, deren sich der Alleinhandel zu bemächtigen gewußt hat; man müßte demnach im Auslande eine künstliche Theurung an alle dem verspüren, was man daselbst nicht anders als in Concurrenz kaufen kann, wie man im Inlande eine gleiche Theurung an jedem ausländischen von dem Alleinhandel verkauften Erzeugnisse verspüret. Indeß zeigt die Erfahrung das Gegentheil. Eine große Anzahl Handelsleute kauft viele Arten von rohen Stoffen, welche zu ihren Manufacturen oder zu andern zur Gewohnheit gewordenen Consumtionen nothwendig sind, im Auslande in

Concurrenz, um sie in Frankreich wieder zu verkaufen, und man sieht nicht, daß diese Concurrenz sie beym Ankaufe viel theürer macht, als das Gehalt, die Auslage, die Zinsen und die Vortheile, welche hinreichen, diesen Materialien das Daseyn zu geben, vertragen.

Sollte man uns nun noch einwenden, daß diese Materialien nichts als Ergänzungen derer sind, welche Frankreich selbst erzeuget, und daß folglich dieses inländische Erzeugniß zum Gegengewichte dienet, den zu hohen Preis des ausländischen Erzeugnisses zu verhindern; so würden wir antworten, daß es in Frankreich consumierte Materialien gebe, welche dieses Gegengewicht nicht haben und doch nichts Außerordentliches in dem Preise, wofür man sie im Auslande kauft, zeigen.

Hierzu laßt uns noch hinzu fügen, daß, ob gleich der Tabaksbau in Frankreich nicht erlaubt ist, man daselbst doch bald Tabak, nicht aus Amerika sondern aus andern Ländern, erhalten würde, wenn die in den vereinigten Staaten dem Rehder eingeräumte Freyheit *) zu kaufen, daselbst eine merkliche Vertheuerung in dem Preise dieses Blattes verursachte; denn der östliche Theil von Europa hat auch noch unermeßliche Länder, wo die bürgerliche Verfeinerung sich ausbreitet, und wo man noch lange den Tabaksbau wie in Amerika erlauben kann.

Nein,

*) Der Leser beliebe sich zu erinnern, daß die Freyheit zu kaufen nichts ohne die Freyheit zu verkaufen ist. Jeder Rehder kann in Amerika Tabak kaufen und ihn nach Frankreich führen, allein er kann ihn daselbst nur an den General-Pacht wieder absetzen, welches eben so viel ist, als ob er ihn gar nicht einkaufen dürfte; ein Verboth, welches viel gewissenhafter als irgend ein anderes beobachtet ist, weil es der Nutzen der Rehder gegeben hat.

Nein, die Anhänger der Handelsfreyheit, welche behaupten, daß sie allein nicht nur die wichtigsten Verhältnisse zwischen der Menge und dem Bedürfnisse, sondern auch die billigsten Preise macht, lassen sich von der Herrschaft der Wörter nicht hinreißen, wie man sie zu leichtsinnig beschuldiget. Die Thaten, die Logik und die Lehren der Erfahrung reden selbst für sie *).

Da wir nun also überzeugt sind, daß das System der Handelsfreyheit alles zum Besten des Handels vereinigt und bloß die Vortheile des Alleinhandels schmälert; so wollen wir unsere Idee, wie unvollkommen sie auch seyn mag, von der Art, wie der von dem Hrn. Marquis de la Fayette vorgeschlagene Zoll von dem Tabake in Blättern zu erheben sey, vorlegen.

§. IV.

Mittel, den Tabakshandel in Frankreich frey zu machen, und die Einkünfte, so der Fiscus davon zieht, zu erhalten.

Je beträchtlicher der auf ein Erzeugniß gelegte Zoll ist, desto mehr ladet er zum Unterschleife ein; und der Unterschleif ist hier desto verführerischer und desto größer

*) Wenn das System der Freyheit noch nicht die Oberhand gewommen hat, so liegt es daran, daß zur Befestigung in demselben Beharrlichkeit und viele Uebung im Beobachten und Ueberlegen erfordert wird. Ohne diese Uebung ist es schwer, in dem Gange der Geschäfte allen zweydeutigen Umständen, welche zuweilen zu den Intriguen des Alleinhandels, und noch öfterer zu den falschen Begriffen und der Verordnungswuth, wovor noch keine handelnde Nation sich zu verwahren wußte, gehören auf die Spur zu kommen; Umstände, welche die Anhänger des einschränkenden Systemes nicht ermangeln, ganz dreist für die Wirkungen der Freyheit auszugeben.

und schwerer zu unterdrücken, je unbeträchtlicher der Preis des Tabakes im Vergleiche mit dem Zolle ist.

Das Pfund Tabak, in der Beschaffenheit, daß er dem Verzehrer verkauft werden kann, kostet dem General-Pachte kaum 12 Sous, dem Verzehrer aber 4 Livr. Es wirfft also einen Vortheil von 3 Livr. 8 Sous ab. Kann man dem Schleichhandel eine größere Lockspeise vorhalten? Wie viele ehrsame Handwerke sind minder ersprießlich als das Gewerbe des Schleichhändlers mit Tabake? Ist es nun noch zu verwundern, daß man zur Unterdrückung desselben Galgen aufrichten mußte, und daß diese Strenge, die hundert Mahl grausamer als das Verbrechen ist, nie Nutzen stiftete?

Der General-Pacht verkauft ungefähr funfzehn Millionen Pfund Tabak: diese funfzehn Millionen setzen wegen des Abfalles bey der Verarbeitung einen Einkauf von drey und zwanzig Millionen vier hundert tausend Pfund Blätter voraus. Eben diese Blätter sind es, worauf der Hr. de la Fayette einen Zoll von 32 Sous 6 Deniers das Pfund legte; und eben dieser Zoll ist es, welcher 38 Millionen 187,500 Livr. Tournois einbringen sollte, von welchen, nach Abzuge der 30 Millionen für den König, noch, wie man sieht, mehr als acht für die Kosten der Verwaltung dieser neuen Einrichtung und für die Vortheile der Pächter und Verwalter übrig bleiben sollte *).

Man sieht also beym ersten Anblicke schon, daß Hr. de la Fayette eine einfache Einrichtung vorschlug, welche dadurch, daß sie den Tabak der freyen Handlung wieder gab, die Summe, so der Staat davon zieht, nicht verminderte, sondern vermehrte.

Warum

*) Die Kosten des General-Pachtes für den Tabak betragen keine sechs Millionen; er verwendet selbst nicht mehr als acht auf seinen Krieges-Etat gegen die Schleichhändler.

Warum ist denn sein Vorschlag nicht durchgegangen? Das wissen wir nicht; allein das haben wir wohl bemerkt, daß dieser Zoll für den Schleichhandel noch immer eine zu mächtige Lockspeise ist. Er führt die Nothwendigkeit mit sich, eine große Anstalt von Wachen zu unterhalten, die dem Unterschleife wehren sollen. Diese Nothwendigkeit wird dem General-Pachte ohne Zweifel einen scheinbaren Vorwand, diese Veränderung zu verwerfen, gegeben haben.

Wahrlich, so bald man den General-Pacht bewachen, und mit großen Kosten bewachen muß, ihn, der ein Heer von Wachen zu seinem Befehle hat, welches ihm immer, selbst dann noch nothwendig bliebe, wenn man ihm den Tabak nehmen würde, so verschafft er ein wahres Ersparniß, wenn er eben diese Wachen gegen die Schleichhändler mit Tabake gebraucht. Allein warum sollte der Pacht zum Vortheile anderer darein willigen, und nicht lieber zu dem seinigen? Diese Erwägung setzte sie nun in den Stand, die Administration zu zwingen, niemanden als ihr die Erhebung des neuen Zolles anzuvertrauen; und man muß sich daher nicht wundern, daß seine Weigerung zu irgend einer Veränderung mitzuwirken, verbunden mit einigen andern Umständen, es dahin brachte, daß man es bey dem gegenwärtigen Zustande der Dinge bewenden ließ.

Es würde daher vortheilhaft seyn, wenn man der Erhebung dieses Zolles eine Einrichtung geben könnte, welche das Einkommen des Staates sicherte, und die Dazwischenkunft des General-Pachtes unnütz machte. Diese Einrichtung müßte nun eigentlich so beschaffen seyn, daß die Tabaks-Manufacturisten und Krämer es sich selbst angelegen seyn ließen, über den Schleichhandel zu wachen, und daß sie wenigstens selbst nie eine muthlos machende Landplage für sie werden könnte. Dieses ist das Ziel, welches wir uns bey dem Systeme

der Auflage auf den Tabak, so wir vorschlagen, vorgesteckt haben. Ob wir es erreicht haben, das mag der Leser beurtheilen.

Dieses System verspricht einen großen Vortheil; es erlaubt die Hoffnung, daß eben dieser vom Hrn. Marquis de la Fayette vorgeschlagene Zoll von 32 Sous 6 Den. eines Tages herab gesetzt werden könne, da man bey diesem Systeme keinen so starken Zoll nöthig hat, um dem Staate das Einkommen zu verschaffen, welchen er jetzt von der Auflage auf den Tabak zieht. Um aber jeden Sachverständigen in den Stand zu setzen, unsere Methode mit der Methode des General-Pachtes und des Hrn. de la Fayette zu vergleichen, und ihn den Vortheil einsehen zu lassen, nehmen wir eben die Gründe an, welche er hat, und gehen von dem Zolle von 32 Sous 6 Deniers aus.

Man sehe nun gleich, durch welches Mittel man diesen Schleichhandel, welchen Hr. de la Fayette sich zu zerstören vornahm, viel sicherer verhüthet.

Wenn der Schleichhandel mit Tabake um des Vortheiles willen, welchen er darbiethet, verführerisch ist, so muß man doch auch wiederum zugeben, daß er nicht schwer zu verhüthen sey. Der Geruch dieser Pflanze ist zu stark; der Schleichhändler muß befürchten, durch denselben verrathen zu werden, er kann ihn daher nur sehr langsam und in kleinen Theilen einführen.

Zoll auf den Tabak in Blättern bey der Einfuhre in das Königreich.

Das wahre Mittel, den Schleichhandel mit Tabake in Blättern zu verhüthen, ist, einen sehr mäßigen Zoll auf denselben zu legen. Er nimmt vielen Raum ein, die Versendungskosten sind beträchtlich, und die Gefahr, entdeckt zu werden, ist sehr groß. Nun reichen aber viele

Ko-

Kosten, viele Gefahr und wenig Gewinn schon zu, den Unterschleif zu verhindern.

Fünf Sous Zoll vom Pfunde Tabak in Blättern tragen schon, ohne den Schleichhandel zum Köder zu dienen, ein Einkommen von 5 Millionen 850 tausend Livres ein. Diese mäßige Auflage gewährt einen doppelten Vortheil: sie befreyet von der Verbindlichkeit die Grenzen mit unzähligen Wachen zu besetzen, und, indem sie den Einführern des Tabakes in Blättern durch keine große Auflage beschwerlich wird, so hindert sie weder die Rehder, noch benimmt ihnen den Muth sich dieses Erzeugniß zu einem Tauschartikel in Amerika zu wählen.

Erlaubniß den Tabak zu manufacturieren, vermittelst einer Steuer.

Nach unserem Systeme wird man den Schleichhandel nicht mehr für die Verfertigung des Tabakes zu befürchten haben, denn es kann sich unmöglich eine Tabaks-Manufactur in dem Innern des Königreiches etabilieren, wenn die Regierung es nicht erlauben will. Außer dem Geruche erfordert sie auch zu vielen Raum und zu viele Arbeiter, um geheim bleiben zu können. Man kann demnach, fast ohne alle Kosten, verhindern, daß sich eine Tabaks-Manufactur ohne Erlaubniß etabiliere, und diese Erlaubniß kann verkauft werden.

Der General-Pacht hat zehn Manufacturen, welche mit einander dem inländischen Verkaufe funfzehn Mill. Pf. verarbeiteten Tabak liefern. Diese funfzehn Millionen setzen, wie wir wissen, einen Einkauf von drey und zwanzig Millionen vier hundert tausend Pfund in Blättern voraus. Legte man auf die Manufacturisten, welche eine Erlaubniß erhalten, eine Steuer von zehn Sous für jedes Pfund ungesponnenen Tabak, so

gäbe

gäbe das eine Summe von eilf Millionen sieben hundert tausend Livres, und nun sind schon funfzehn Sous von den zwey und dreyßig und einen halben, welche aufgelegt werden sollen, gefunden.

Nach dieser Einrichtung kostet dem Manufacturisten das Pfund roher Tabak bis vor die Thür geschafft nicht mehr als 21 Sous 8 Deniers; allein daselbst bekommt er durch die Hände desjenigen, der ihn genießbar macht, eine Erhöhung des Werthes.

Wir besitzen nicht Kenntnisse genug, diese Erhöhung genug zu schätzen. Sie muß aus dem Betrage des Abfalles, welchen die Verarbeitung des rohen Tabakes macht, aus den Kosten des Manufacturisten und dem Gewinne, der ihm gebühret, zusammen gesetzt werden. Allein, wie soll man diesen Abfall berechnen? Wir können es nur vermittelst Approximation? In den ausländischen Manufacturen, wissen wir, schätzet man ihn nicht höher als dreyßig Procent *) und wir glauben uns nicht von der Wahrheit zu entfernen, wenn wir für diesen Abfall, für die Kosten der Zubereitung und für die noch zu treffende Erhöhung außer den schon bezahlten funfzehn Sous Zoll, welche sich von einer

*) Dieser Abfall von 30 Procent fällt im Auslande bis auf ein Geringes weg. Er entsteht von Seiten des Blattes. Beym General-Pachte verbrennet man ihn, aus Gründen, die uns nicht bekannt sind. In den ausländischen Manufacturen benutzt man ihn. Man macht gesponnenen Tabak aus demselben zum Gebrauche derer, welche ihn käuen. Die Seeleute und Häfenbewohner brauchen viel von diesem Tabake; man hält diesen Gebrauch für gesund, wenigstens schien er bisher nicht das Gegentheil zu seyn. Der Pacht leidet also einen freywilligen Verlust von 30 Procent an dem Tabaksblatte, welchen die concurrierenden Manufacturisten sicher nicht leiden würden. Es gibt noch andere Geheimnisse in der Behandelung, deren Vortheil unter den Händen der Concurrenz zum Nutzen des Publici und zur Ausbreitung des Handels ausschlagen müßte.

einer durch die Behandlung verminderten Menge ergeben müssen, 9 Sous 4 Deniers für das Pfund verarbeiteten Tabak rechnen. Dieser kostet also dem Manufacturisten 31 Sous das Pfund.

Eine Waare von einem so allgemeinen Gebrauche bleibt nie lange im Magazine. Nimmt man nun auch an, daß der Manufacturist nicht mehr als funfzehn Procent Vortheil für die Verarbeitung und seine Auslagen nimmt, und dann nimmt man das Höchste an; so wird er doch seinen verarbeiteten Tabak dem Krämer für 35 Sous 6 Den. das Pfund lassen können *).

Aber noch bleiben 17 Sous 6 Deniers von den 32½ Sous Zoll auf den rohen Tabak oder den Tabak in Blättern anzuwenden übrig. Diese 17 Sous 6 Den. müssen von dem Verkaufe der 15 Millionen Pfund heraus kommen, da der General-Pacht in den ihrem Pachte unterworfenen Provinzen nicht mehr verarbeiteten Tabak verkauft.

Diese 17½ Sous von dem rohen Tabake setzen das Pfund verarbeiteten Tabak von 35 Sous 6 Deniers, dem Preise des Manufacturisten, auf 3 Livres 2 Sous 9 Den. und einen Bruch; wozu man noch den Vortheil des Krämers hinzu rechnen muß.

Der

*) Man hat eben in der vorher gehenden Anmerkung gelesen, daß der Abfall von 30 Procent kein Verlust sey; aber wir haben diesen Verlust übertrieben; denn wir nehmen hier an, daß die Menge von 23,000,000 Pf. Tabak nicht mehr als 15,000,000 Pf. verarbeiteten Tabak liefern, und diese Menge zu 30 Procent Abfall muß sechszehn Millionen drey hundert und achtzig tausend Livres betragen, welches nach unserer Schätzung zu Gunsten unserer Berechnung einen Abschlag von 10 Procent von alle dem gibt, was nicht zum Zolle gehört. Wir bringen die Anfeuchtung des Tabakes nicht mit in unsere Berechnung: die Concurrenz kann in Betracht dieses Geheimnisses nicht anders als vortheilhaft für das Publikum seyn.

Der General-Pacht überläßt ihm das Pf. Schnupf-Tabak von 17 Unzen zu 3 Livres 12 Sous. — Er verkauft das Pfund von 16 Unzen wieder für vier Franken. — Nach dieser neuen Einrichtung würde er ihn also wohlfeiler geben können.

Allein wie erhebt man diese siebenzehn und einen halben Sous, oder die fünf und zwanzig Millionen vier hundert fünf und siebenzig tausend Livres, welche noch mangeln, um das Product des Zolles von zwey und dreyßig und einen halben Sous vollständig zu machen? Man sehe.

Erlaubniß, den Tabak im Kleinen zu verkaufen, vermittelst einer Steuer.

Wir haben gesagt, es sey unmöglich, den Tabak heimlich zu verarbreiten; und eben so unmöglich ist es auch, ihn heimlich zu verkaufen, folglich kann sich auch kein Tabakskrämer öffentlich ohne die Erlaubniß der Regierung ansetzen. Also wieder Erlaubnisse zu verkaufen. Nun gibt es im Königreiche wenigstens vierzig tausend von diesen Krämern; und da sie das Pfund Tabak für drey Livres zwölf Sous von dem General-Pachte kaufen, so wird es sie nicht drücken, wenn sie auch eine Erlaubniß, ihn zu verkaufen, kaufen müßen, welches im Grunde nur ein auf Abschlag von dem Tabakspreise seyn wird. Diese Ausgabe werden sie um so leichter tragen können, da der Manufacturist ihnen das Pfund verarbeiteten Tabak um 35 Sous 6 Deniers, und noch wohlfeiler verkauft.

Zwanzig Millionen vier hundert fünf und siebenzig tausend Livres, mit vierzig tausend getheilt, machen etwas weniger als fünf hundert und zwölf Livres. Die Erlaubniß Tabak zu verkaufen wird also eines in das andere gerechnet fünf hundert und zwölf Livres kosten.

Aber,

Aber, wer soll diese Erlaubnisse ertheilen? Die Manufacturisten, und auf ihre Gefahr; denn wenn man es ihnen nicht auflegte, so könnten sie leicht andern als bevollmächtigten Krämern Tabak verkaufen und sich dem Verkaufzolle entziehen, womit ihre Verarbeitung nicht belegt ist.

Die Manufacturisten hätten also zwey Arten von Erlaubnissen zu erkaufen; die Erlaubniß zu verarbeiten, nach dem Verhältnisse von zehn Sous das Pfund Tabak in Blättern berechnet, und die Erlaubniß, den verarbeiteten Tabak zu verkaufen oder verkaufen zu lassen. Die letztere würde zum voraus für die vierzig tausend und hernach für die Eintheilungen, wodurch sie eine den vierzig tausend Expeditionen gemäße Einrichtung bekämen, welche gegenwärtig den Tabak des General-Pachtes verkaufen, gemacht werden.

Auf diese Weise würde der Tabak in dem Königreiche weder verfertiget noch verkauft werden können, wenn man nicht im voraus die Erlaubniß dazu für baares Geld erhalten hätte; und da die Regierung sich bloß auf die sichere Einnahme von acht und dreyßig Millionen einschränken würde, so würde sie auch nicht eher Eine Erlaubniß zu manufacturieren und verkaufen ertheilen, als bis sie erst die Zahl der Subscribenten bekommen hätte, welche ihr an Erlaubnissen so wohl zu manufacturieren, als zu verkaufen diese Summe sicherten; ohne noch das Product des Zolles nach dem Verhältnisse von fünf Sous für das Pfund, welcher in jeder Hinsicht an den Grenzen erhoben werden müßte, mit gerechnet.

Anfangs müßte man die Manufacturen auf keine gewisse Zahl einschränken: allein keine würde sich eher etabilieren dürfen, als bis die Regierung so viele verbürgte Subscriptionen hätte, als zu einer Anzahl von Manufacturen erforderlich wären, um seinen Zweck zu erreichen. Die Subscriptionen also würden die Anzahl

der Manufacturen bestimmen, und diese Anzahl alsdann während einer genugsam langen Zeit bestimmt bleiben, um den Manufacturisten die Hofnung nicht nur zu allem Verkaufe, welcher nun unter sie getheilt wäre, sondern auch zu der Vermehrung des Verkaufes, welchen ihr Kunstfleiß ihnen verschaffen würde, zu lassen.

Es ist bey dieser Einrichtung wichtig und nothwendig, die Anzahl dieser Manufacturen größer zu machen, als die Anzahl derselben beym General-Pachte ist; denn da die Mäßigkeit des Zolles auf den Tabak in Blättern ihn in allen Häfen des Königreiches und an allen Gränzen verstattet, so folget daraus, daß es daselbst so viele den Haupteinfuhren nah gelegene Manufacturen geben darf, als es nur immer möglich ist, um die zu großen Versendungskosten zu vermeiden. Jede von diesen Manufacturen könnte seine Haupt-Consumtion um sich her errichten *). Auch ist eine gewisse Anzahl Manufacturen zur Unterhaltung des Eifers nothwendig, welcher jede Art von Handel erweitert und belebet, und die minder oder mehr großen Unbequemlichkeiten, so mit jeder Einschränkung dieser Art verknüpft sind, verhüthet.

Man

*) Es gibt fast 600 Tabaks-Niederlagen im Königreiche außer den Manufacturen und den Krämern; welches die Nothwendigkeit beweiset, die Manufacturen sehr zu vermehren. Hundert würden jährlich nach dem gegenwärtigen Fuße des Debits, eins ins andere gerechnet, für wenigstens vier hundert funfzig tausend Livres Geschäfte machen. Fügt man noch das Product der auswärtigen Consumtion hinzu, wozu diese neue Einrichtung das Mittel eröffnet, so sieht man, daß die Anzahl der Manufacturen bis zu zwey hundert vermehrt werden kann. Gäbe es nicht mehr als zwey hundert Manufacturen, so würde das Recht zu manufacturieren einem jeden jährlich acht und funfzig tausend fünf hundert Livres kosten, eine Summe, welche man leicht in viele Zahlungen vertheilen könnte, und eine jede würde für die Erlaubniß zu verkaufen, so sie auszutheilen hätte, stehen.

Man darf nicht fürchten, von den Schwierigkeiten, so diese großen und kostbaren Anstalten nach sich ziehen, aufgehalten zu werden; die Zubereitung des feinsten Tabakes erfordert keine Werkstatt, deren Kosten nicht ohne Schaden von der Menge aufgewogen werden könnten.

Wir wollen uns weiter in keine größere Ausführlichkeit einlassen, sie würde unnütz und eckelhaft seyn. Wenn diese Einrichtung der Zollhebung wahre Vortheile darbiethet, so haben wir genug gesagt, zu beweisen, daß sich keine wichtige Schwierigkeit ihrer Ausführung widersetzet.

Vortheile dieser neuen Einrichtung.

Sie scheinen uns sonnenklar. Alles was der Ankunft des Tabakes in Frankreich, was der freyen Speculation auf die Einfuhre dieses Blattes Hindernisse in den Weg legen kann, wird dadurch verhüthet, daß man nur einen Zoll von fünf Sous auf das Pfund Tabak leget; und dieser Zoll kann zu keinem Schleichhandel mit einer so vielen Raum einnehmenden Waare, als der Tabak in Blättern ist, in Beziehung auf seinen Werth ermuntern. Ein Faß dieser Waare wird immer schwer zu verbergen seyn.

Der Schleichhandel mit verarbeiteten Tabake ist ebenfalls zu schwer, als daß er Besorgniß machen könnte; denn die vielen Manufacturisten und zahlreichen Krämer, welche alle Steuer bezahlen müssen, sind lauter Argusse, denen alles daran liegt, dem Schleichhandel selbst aufzupassen *); und sie sind es um desto mehr,

*) Vierzig tausend Krämer machen eine schöne Anzahl Wachen aus; nun braucht es nichts weiter als ihnen die Aufsicht ans Herz zu legen. Da sie nun genöthigt sind, eine Erlaubniß zu bezahlen, so würde ihre Fahrläßigkeit ihnen einen viel empfindlichern Verlust zuziehen, als sie in der jetzigen Lage leiden, wo alles, was sie Gefahr laufen, in nichts als

je mehr diese Einrichtung einem jeden von ihnen das ganze Eigenthum des Vortheiles seines Kunstfleißes vermöge des Werthes der Erlaubnisse läßt, welcher, wir sagen es nochmahls, nur nach der wirklichen Consumtion bestimmt werden muß. Dieser Kunstfleiß hat noch eine sehr große Laufbahn übrig, worauf sich die Manufacturisten zeigen können: so lange es noch Käufer gibt, werden sie sich von den Erlaubnissen zum Verkaufen, die sie vertheilen und wofür sie Bürge seyn sollen, nicht irre machen lassen.

Daran ist kein Zweifel, daß die Consumtion des Tabakes, wenn er dem Handel wieder gegeben wird, nicht zunehmen sollte. Die Tabaks-Consumtion des General-Pachtes erstreckt sich über einen Distrikt, worauf zwey und zwanzig Millionen leben, und beläuft sich nicht höher als auf funfzehn Millionen Pfund. Die Thätigkeit der Concurrenz darf hoffen, in diesem schwachen Verhältnisse eine Vermehrung des Absatzes wieder zu finden, die immer sicherer wird, je günstiger die Natur und Eigenschaften des Tabakes zu seiner Consumtion werden.

Noch mehr: da die Manufacturisten das Pfund Tabak um einen noch geringern Preis als fünf und dreyßig und einen halben Sous ins Ausland schicken könnten, so würde es mit dieser neuen Consumtion bald vor sich gehen. Sie ist ganz zum Vortheile des Königreiches; sie würde dem Staate den Einfuhre- und Verfertigungszoll zahlen. Frankreich würde also einen neuen Handel gewinnen, dessen ihn der Alleinhandel des General-Pachtes gegen die Natur der Dinge beraubet.

Man

als einem Mangel an Gewinne besteht. Diese letztern können sogar den Schleichhandel treiben. Nach unserm Plane würde der Manufacturist, Austheiler und Bürge der Erlaubnisse ihn bald gewahr werden.

Man wende mir nicht ein, daß der Zoll von funfzehn Sous für das Pfund, von der Einfuhre und der Verarbeitung erhoben, dem Französischen Tabake einen Mißcredit verschaffen würde, der dem Absatze in das Ausland ein ewiges Hinderniß in den Weg legen müßte. Diese 15 Sous werden leicht wieder durch den Vortheil einer verbesserten Behandlung ersetzet. Der Tabak tritt in dieser Hinsicht wieder in die Classe der Gegenstände ein, deren mäßige Vertheurung den Ruf nicht überwieget, und weder den Absatz noch seine Vermehrung unterbricht. Selbst beym General-Pachte geschehen, seines viel größern Preises ungeachtet, Nachfragen vom Auslande *).

Aber wird auch der verarbeitete Tabak der Manufacturisten, welche niemanden als sich Rechenschaft zu geben, und eine Concurrenz auszuhalten haben, so viel werth seyn, als der verarbeitete Tabak des General-Pachtes? Das wäre eben so viel, als wenn man fragen wollte, ob man in Holland, wo es weder einen General-Pacht, noch eine privilegierte Manufactur gibt, guten Tabak macht. Es wäre eben so viel, als wenn man fragen wollte, ob die tausend Erzeugnisse, welche für

*) Diese Nachfragen müssen immer selten bleiben, weil es dem General-Pachte nicht zuträglich ist, seinen Preis herab zu setzen. Er würde alsdann seinen eigenen Tabak als verbothene Waare eingehen sehen; denn seine Wache wird nie so viel Wirksamkeit zur Verhinderung des Schleichhandels haben, als eine Menge Menschen, deren unmittelbarer Vortheil es ist, denselben zu verhindern. Und warum sollte Frankreich nicht seinen Tabak im Auslande verkaufen, wenn es auch den Zoll von funfzehn Sous beybehielt? Der gute Rapé des Oesterreichischen Flandern geht daselbst im Kleinen für zwey und funfzig Sous das Pfund nicht so gut ab, als der Französische. Im Elsaß kostet das Pfund von dem Tabake drey Franken, und doch geht der Tabak in diesen Provinzen sehr gut ab.

den Geschmack, Geruch, mit einem Worte für die Sinnlichkeit bestimmt sind, erst einem Pachte unterworfen werden müssen, wenn sie besser werden sollen *).

Der Französische Tabak wird also im Auslande abgehen, und dieser Vortheil ist wohl werth, daß man ihn beherzige. Er wird die Ausfuhre aus Amerika nach Frankreich und folglich auch die Ausfuhre aus Frankreich nach Amerika vermehren. — — Ja, wer weiß noch, ob nicht eine Vermehrung der Einnahme des Theiles von dem Einfuhrzolle, welchen die ausländische Consumtion eintragen würde, auch bald eine Verminderung des Zolles der Verarbeitung und des Absatzes verstatten würde? Und ist es dann nicht offenbar, daß die innere und äußere Consumtion sich noch mehr vermehren und endlich zwey große Vortheile vereinigen würde, nähmlich den immer fortschreitenden Zuwachs der Einnahme des Fisci von dem Tabake und eine Verminderung des Preises dieses Productes? Vortheile, so man der Art des Zolles zu verdanken haben würde, welche wir einzuführen vorschlagen, woran Hr. la Fayette den freyen Handel des Tabakes knüpfte.

Vielleicht wird man einwenden, es sey doch noch ungewiß, ob man auch vierzig tausend Erlaubnisse den verarbeiteten Tabak zu verkaufen anbringen werde, wiewohl der Preis dieser Erlaubnisse einen Theil der wirklichen Auslage der Verkäufer vorstellt?

Die-

*) Die Verordnungen, welche die Parlamente zu Grenoble und Aix im Jahre 1784 ergehen ließen, bringen keine vortheilhafte Meinung von der Behandlung des Alleinhandels bey. Die in Bretagne aufgesetzten Verbal-Prozesse sagen deutlich, daß der weggenommene Tabak eine feste Masse war, welche Stücken Thones, so man aus Gruben zieht, glich... und einen sauern und unangenehmen Geruch hatte, der von der Gährung herrührte.

Dieses würde eine falsche Besorgniß seyn; denn, unabhängig von den wirklichen Verkäufern, welche nur mehr Ursache haben würden, diese Art von Industrie zu erhalten, kommt der Verkauf des Tabakes allen den Läden zu, wo man die zahlreichen Artikel, welche unter dem Spezereyhandel begriffen sind, im Kleinen verkauft. Diese würden sich mit einer Erlaubniß versehen, nicht so wohl wegen des Vortheiles, so der Tabak gewähren würde, als um alles das mit ihrem Sortimente zu vereinigen, was ihnen nur Kunden verschaffen kann. Es ist bekannt, daß in allen diesen Magazinen viele Artikel *) dem Kaufmanne keinen andern Vortheil verschaffen, als daß sie die Gelegenheiten seinen Laden zu besuchen vermehren. Könnte man das Salz eben so vermittelst einer mit Steuer belegten Erlaubniß verkaufen, so würden alle Spezereykrämer mit Salz handeln.

Es ist Zeit, das Abgehandelte kurz zu wiederhohlen. Mag das Urtheil über die neue von uns vorgeschlagene Art, in Frankreich die Tabaks-Auflage zu heben, indem man den Handel frey macht, ausfallen, wie es will; mag man deshalb eine Parthey ergreifen, welche man will, so wird doch immer so viel wahr bleiben, daß dieser Handelszweig zu den wichtigsten für Frankreich und die vereinigten Staaten gehöret.

Um von dieser Seite keinen Zweifel übrig zu lassen wollen wir nur bemerken, daß England vor der Revolution des Englischen Amerika, ein Jahr in das andere gerechnet, ungefähr hundert tausend Tonnen Tabak erhielt, wovon zehn tausend schon zu seiner eigenen innern Consumtion hinreichten; die übrigen neunzig tausend setzte es mit Frankreich, Rußland, Teutschland, Flandern und selbst Canada um. Lord Sheffield macht den Tabak zu einem Hauptartikel des Amerikanischen Handels.

*) Zum Beyspiele der Zucker.

Einen so wichtigen Handelsartikel läßt man nicht entfliehen, ohne sich Mühe zu geben, ihn zurück zu halten, oder wieder zurück zu rufen. Auch hat England nur noch erst neulich um die Niederlage des Amerikanischen Tabakes in seinen Packhöfen zu erleichtern, die großen Zölle, welche man ehemahls daselbst bey ihrer Einfuhre forderte, gehoben. Der Negociant, welcher dieses Erzeugniß einführt, hat jetzt die Erlaubniß es daselbst nieder zu legen, und darf nur für die Zahlung der Zölle von dem, was zur innern Consumtion bestimmt ist, bürgen.

Dieses weise Betragen der Engländer muß alle Nationen, welche einen unmittelbaren Handel mit den vereinigten Staaten eröffnen können, bewegen, die durch die Englischen Niederlagen dargebothenen Bequemlichkeiten und Erleichterungen zu übertreffen; denn ein freyes Volk wird leichter von den fiscalischen Hindernissen abgeschreckt, als jedes andere.

Wenn man aber den Handel mit Tabake in Frankreich nicht frey gibt, so werden auch alle gegenwärtig angebothenen Erleichterungen der Einfuhre dieses Blattes keine Wirkung machen; ihr Glück, wenn sie anders noch Glück haben, wird nur von kurzer Dauer seyn, und alle Versuche, die Vortheile des Französischen Handels mit dem Vortheile des Alleinhandels *) zu vereinigen, werden fruchtlos und ohne Wirkung bleiben; wie wir erwiesen haben.

Wir

*) Eben dasselbe kann man sich auch von der Prämie von 24 Liv. versprechen, welche der General-Pacht auf jede Tonne Französische Waaren gesetzt hat, so wieder mit Amerikanischen Schiffen, welche Tabak bringen, ausgeführt werden. Und so verhält es sich auch mit der Verbindlichkeit, so sie auf sich genommen hat, auch von andern Particuliers als dem Hrn. Morris eine gewisse Menge Tabak aufzukaufen. Vergebliche Scheinmittel!

Wir haben erwiesen, daß der Alleinhandel sich dem guten und wohl eingerichteten Tausche widersetzet; daß alle die Artikel, deren er sich bemächtigte, für die allgemeine Speculation verlohren gehen.

Wir haben erwiesen, daß die Freyheit den Tabak nicht vertheuern wird; daß sie ihn zu verbessern sucht; daß sie bey ihrer Behandlung Vortheile verschaffen wird, so in den Stand setzen, ihn um einen weit geringern Preis zu überlassen, als ihn der General-Pacht überlassen kann; und das folglich der Absatz sich immer mehr vergrößern wird. Wir glauben endlich erwiesen zu haben, daß es möglich sey, alle diese Vortheile mit dem gegenwärtigen Einkommen des Staates zu vereinigen, ja selbst dieses Einkommen dadurch zu vermehren, daß man einen kleinen Einfuhrezoll auf den Tabak in Blättern, einen größern auf die Verarbeitung desselben und einen noch größern auf seinen Verkauf lege.

Des Hrn. Clavières Beytrag zu dem Abschnitte vom Tabake.

Nachdem man die Frage von der Auflage auf den Tabak und der Art, wie er verwaltet werden sollte, in der National-Versammlung untersucht hatte, hielt Hr. Clavière es für gut, den Abschnitt, welchen man eben gelesen hat, wieder abdrucken zu lassen, um über diesen Punct einiges Licht zu verbreiten. Er hat ihn mit wichtigen und neuen Bemerkungen begleitet. Wir wollen diejenigen davon ausheben, welche uns von der Art zu seyn scheinen, daß sie die Belehrung über diesen Abschnitt vollständig machen können. Er spricht gleich Anfangs von dem freyen Tabaksbaue in Frankreich, welchen einige Provinzen als ein Recht wieder zurück gefor-

dert und andere heftig bestritten haben. Hr. Clavière ist gegen die unbedingten Verbothe des Tabaksbaues.

Sie kränken das erste Recht des Eigenthumes, den offenbarsten Bewegungsgrund zum gesellschaftlichen Vertrage. Der Bürger ist dem Staate Beyträge schuldig, aber er darf auch mit seinem Acker auf seine Gefahr anfangen können, was er will. Wer dürfte es ihm wehren, wenn er ihn brach liegen lassen, oder mit Pflanzen besetzen wollte, so in keinem Lande einen Werth haben? Niemand. Aber, wird man sagen, sein Nutzen bewahret uns vor diesem Mißbrauche ..... Nun! wenn der Tabaksbau auch verderblich oder minder vortheilhaft ist, als der Bau der Nahrungserzeugnisse, warum wollt ihr, daß man hartnäckig bey dem Tabaksbaue beharre? .... Man spricht von der Unwissenheit der Bauern, von den Fehlern, so er aus einer unverständigen Begierde begeht .... Allein, wer sind die meisten, welche diese Sprache führen? Menschen, die ihre zur Gewohnheit gewordenen Gedanken unter dem Despotismo oder der Aristocratie einsammelten. Da der eine wie die andere ihre Regierungsart nur bey der Dummheit des großen Haufens rechtfertigen können, so setzen sie diese unaufhörlich voraus. Dieses ist ihr ewiger Streithengst: und damit es ihnen ja nicht fehle, geben sie sich alle Mühe, den hartnäckigsten Krieg gegen alle Belehrungsmittel zu führen.

Was das Glück anlanget, so kläret die Menschen nichts mehr auf, als ihr eigener Nutzen; dieser legt den meisten Ursachen unserer Irrthümer Stillschweigen auf, und die Aufklärung findet, mehr in dieser Hinsicht als in einer andern, eben so leicht unter dem Strohdache des Bauern als in die Wohnung der Philosophen Eingang.

Man überlasse es der Sorge eines jeden von uns, die Pflanze von der Natur zu begehren, von welcher er

die

die meiſten Vortheile erwartet; begnüget euch diejenigen kennen zu lernen, mit welchen, wenn ſie auch unſerer Landwirthſchaft nicht zuträglich ſind, doch der Ausländer, welcher ſie von ſeinem Boden mit geringerm Nachtheile gewinnet, als wir von dem unſrigen, euch das, was ihr wohlfeiler als er bauet oder verarbeitet, wiederum bezahlen kann. Begnüget euch zu beobachten, wie weit man beym Zollauflegen auf dieſe ausländiſchen Erzeugniſſe gehen kann, um den doppelten Zweck zu erreichen, einen wenig läſtigen Zweig des öffentlichen Einkommens zu ſchaffen und durch eben denſelben den Bau der Artikel zu begünſtigen, ſo ſich für unſern Boden und unſere Bevölkerung am beſten ſchicken. Auf dieſe Begünſtigung ſetzt alsdann all euer Vertrauen und entfernt die Erzeugniſſe von unſern Aeckern, welche nicht der ganzen Geſellſchaft das erſte aller ihrer Bedürfniſſe, das Bedürfniß des Lebensunterhaltes ſichern. Der Bauer hat bald die Vergleichungen angeſtellt, welche ihn aufklären; er ſieht bald, welche Erwartungen ihm eine Frucht gibt, die immer und überall nothwendig, deren Bau leicht iſt, und welche der Zoll nicht in ſeinen Händen erſchwert; und was er wieder von einem Erzeugniſſe befürchten muß, welches mit den Sorgen und Koſten, ſo ſein Bau erfordert, noch den Nachtheil verbindet, daß es ihn bey ſeiner Entbehrlichkeit noch, ehe er Vortheile aus demſelben ziehen kann, zur Zahlung einer Steuer verbindet, welche deſto beträchtlicher wird, je geringer er ſie von dem Acker, worauf die nothwendige Frucht wächſt, zu geben braucht.

Uebrigens darf man es ſich nicht verhehlen, es gibt Erzeugniſſe, vermittelſt welcher man eben die Lebensmittel vortheilhaft erhält, die man nicht entbehren kann. Sind unſere Weine, unſer Oehl, unſere Seide, unſer Flachs und andere von unſern einheimiſchen

Er-

Erzeugnissen etwas anders, als Cultur-Artikel, welche eingeschränket, oder selbst verbothen werden müßten, wenn wir uns von der Furcht beherrschen lassen wollten, daß wir von unserm Boden nicht für uns alle Getreide genug ärnden können. Wenn diese Besorgniß Grund hätte, wer würde in Holland leben können? wer nicht fürchten, in jedem Augenblicke diese kleinen Staaten, deren Bevölkerung übermäßig und deren Wohlstand, ob sie gleich fast ganz von den Erzeugnissen eines ausländischen Bodens ernährt werden, beständig ist, unter gehen zu sehen? Die Arbeit, der Handel und der Wohlstand sind es, die überall den Unterhalt des Lebens sichern, mögen die Erzeugnisse, welche der Bauer seines Nutzens wegen vorzuziehen bewogen wird, auch seyn, welche sie wollen. Fürchtet England wohl, daß die für seinen ungeheuern Pferdehandel nothwendigen Wiesen seine Aecker verschlingen? Denkt es wohl daran, seine zahlreichen Stutereyen abzuschaffen, deren Erzeugnisse im Auslande verkauft, ihm Getreide zuführen können?

Uebrigens ist diese Besorgniß, so einigen von unsern Rednern schon ganz Frankreich mit Tabake übersäet, vormahlt, sehr abgeschmackt. . . . . Sieht man wohl die Landleute, welche von allen die spätesten sind, die neuen Speculationen mit der Begierde eines Agioteurs annehmen? Nein. Sie machen einen Anfang, sie versuchen, und wenn der Erfolg ihnen Muth einspricht, worüber beklaget ihr euch dann? Sie verdoppelten ihre Aehren, indem sie das gewannen, wovon sie im Auslande zwey Mahl so viel bezahlen können, als ihre Aecker hervor gebracht haben würden.

Wenn ihr es dahin bringet, der Auflage auf den Tabak eine Einrichtung zu geben, so den Schleichhandel vernichtet, so wird dieses die Bauern dieser Provinzen zuverläßig bewegen, andere Berechnungen zu machen;

chen; denn es ist wahrscheinlich, daß der Schleichhandel den Tabaksbau in ihnen begünstiget; und wenn sie dennoch bey diesem Baue verharren, so glaubet, daß er ihnen und eben dadurch, auch dem Reiche, wovon sie einen Theil ausmachen, zuträglich ist, da das ganze Reich nichts als eine große Gesellschaft ist, an deren Vortheilen wir alle Theil nehmen.

Ich glaube deswegen nicht weniger, daß, so lange Frankreichs Handel besteht, der Tabaksbau ihm nicht nütze; daß es klug sey, jenen von den Hindernissen zu befreyen; und daß er uns das Blatt aus den Ländern bringen werde, wo der zu reiche Boden des Aussaugens austrocknender Pflanzen bedarf, wie die sanguinischen Temperamente des Aderlassens benöthigt sind. Wir haben über diesen Punct Belehrungen erhalten, welche vielen Glauben verdienen.

Wird Frankreich sich nun, von seinen innern Staatsverwaltungen, dem Meisterstücke des gesunden Menschenverstandes, aufgeklärt, bey diesem Zustande der Dinge auf den Tabaksbau legen? Haben diese Menschen, welche aus der vermeinten Unwissenheit des Volkes ihre Wissenschaft machen, bedacht, daß seit der Revolution tausend Franzosen das Lesen gelernt haben? Haben sie bedacht, daß die Bauern, da sie sich ihre ökonomischen Rathgeber selbst wählten, sie auch hören werden?

Ja, der Tabaksbau kann den Franzosen nicht für ihren eigenen Boden empfohlen werden; und da ein Mahl Auflagen nöthig sind, so thut man der gesammten Bürgerschaft kein Unrecht, wenn man die Tabaksauflage auch auf die Gegenden des Königreiches erstrecket, wo der Eigenthümer Tabak pflanzen möchte. Um alles zu vereinigen, wird es genug seyn, daß diese Auflage wenigstens dem Zolle auf den ausländischen Tabak gleich sey; weil es klar ist, daß so bald niemand ohne Erlaubniß bey Strafe einer großen Geldbuße weder Tabak

bak verarbeiten noch verkaufen dürfte, der Französische Tabak den durch Erlaubnisse berechtigten Manufacturisten verkauft werden würde; es sey denn, daß der Bauer selbst es nicht für gut fände, sich ein Manufacturisten-Patent auzuschaffen.

Darin liegt, denke ich, alles, was die Auflage auf den Tabak zu erhalten und unsere Länder vor dem Tabaksbaue, dessen Nachtheiligkeit von den Amerikanischen Ländern her bekannt ist, wo er eines der Haupterzeugnisse ausmachte, zu bewahren dienet; denn ich denke doch nicht, daß man die Vollkommenheit der Fiscalität auch auf einen Bauern wird erstrecken wollen, der sich ein Paar Tabakspflanzen erzieht, und sie sich zu seinem Gebrauche selbst zubereitet, weil er dem öffentlichen Einkommen nie großen Schaden damit zufügen kann. Diese Arten von häußlichen Verarbeitungen verschwinden gewöhnlich wegen der geringen Vortheile, so sie verschaffen und der schlechten Beschaffenheit des Tabakes, der sich daraus ergibt. Es werden keine Manufacturen daraus entstehen, welche die Aufmerksamkeit des Fisci verdienen.

Dieses angenommen, so verdient die Eintheilung der Auflage, welche ich vorschlage, die Aufmerksamkeit der Gesetzgeber. Die Auflage auf den Tabak schickt sich meiner Meinung nach am besten zu einer Einrichtung, der leidlichsten von allen Lizenzen, oder Erlaubnissen, gewisse Artikel zu verkaufen, so eine ansehnliche Auflage ertragen können, die in einem freyen Lande aber nur in so fern eine Auflage vertragen, als die Erhebung derselben vor den der Freyheit zu nachtheiligen Verfahrungsarten geschützt ist. Diese Erlaubnisse sind, wenn man will, eine Art von ausschließlichem Privilegio; allein so bald Ausgaben erfordert werden, wird alsdann nicht auch der Gebrauch eines mit einer Anflage beschwerten Ueberflusses ein Privilegium zu Gunste dessen, welcher die Auflage davon bezahlt?

Ein

Ein Privilegium ist verhaßt, wenn es nur einer einzigen Gesellschaft oder einer einzigen Person gegeben wird; es ist alsdann ein Alleinhandel: aber eine in eine Erlaubniß verwandelte Auflage, einen gewissen auflagefähigen Artikel zu verkaufen, vermittelst eines Preises, er sey welcher er will, der von jedermann bezahlt wird, der diese Erlaubniß verlanget, ist nichts weiter als eine Art von Auflagehebung, welche in einem gewissen Falle, einer jeden andern vorgezogen zu werden verdient.

Und dieß ist sie vor allen, wenn die Uebertreter durch eine Strafe im Zaume gehalten werden können, und die Erwerber der Erlaubniß zu verarbeiten und zu verkaufen natürliche und hinreichende Wächter werden, die Uebertretungen zu verhüthen und die Auflage auf ein öffentliches Gut ohne Wachen und gehäßige Mittel zu erhalten.

Nun verträgt nicht nur der Tabak diese Art von Auflage, sondern es gibt auch andere Artikel, welche eben derselben Einrichtung unterworfen werden könnten; dergleichen sind zum Beyspiele, das Recht Bier und Wein zu schenken, Liqueurs zu verkaufen, ein Kaffeehaus zu halten, u. s. f. lauter Sachen, worauf, wenn man will, es nicht die beste Art ist Auflagen zu machen, welche aber, bis wir den Grad der Belehrung und Philosophie erlanget haben, der, uns zu einer bessern Auflage zu führen, nöthig ist, weniger lästig fallen, als die Territorial-Auflage.

Die Lizenzen sind nicht das Mittel, ein unumstößliches Recht auf die Sache, welche sie zu verarbeiten und verkaufen erlauben, zu erhalten; aber es ist gerade das, was sie empfehlungswürdig macht, bis man das wahre System dieser gesellschaftlichen Auslage besser kennet, welches das verhaßte Wort Auflage zurück scheucht. Man mäßige nur den Preis der Lizenz, und der Kunstfleiß wird bald das Mittel

fin-

finden, ihn noch leichter zu machen. Laßt uns zum Beyspiele annehmen, man wollte auf jeden Hut zwanzig Sous Auflage und zwar nicht nur auf den Hut selbst, sondern auch auf die Freyheit ihn zu verfertigen, legen; lasset uns annehmen, der Preis der Erlaubniß wäre nach der Anzahl der Tafeln, welche zum Hutmamachen dienen, eingerichtet und die Menge der Hüte würde für jede Tafel auf hundert geschätzt; so ist es klar, daß ein fleißiger Arbeiter, wenn er ihrer mehr als hundert macht, eben um deswillen weniger als zwanzig Sous für jeden Hut zahlen wird. Ich führe dieses Beyspiel bloß an, um den Vortheil der Erlaubnisse fühlbarer zu machen; denn übrigens ist es damit wie mit jeder Auflage, man kann einen schlimmen Gebrauch davon machen.

Aber wie wird man die Einrichtung, welche ich vorschlage, eingehen? Es gibt Tabaks-Manufacturen, Niederlagen und Käufer, welche schon einer Verwaltung, sie sey nun, welche sie will, unterworfen sind. Bey der muß man alle Aufklärung und Hülfe suchen, deren man benöthigt seyn kann; und da die jetzigen General-Pächter der Tabaksauflage keinen Vortheil haben, sich einer neuen Einrichtung zu widersetzen; da die ihrige in jeder Hinsicht so gut wie vernichtet ist, so dächte ich, sie sollten selbst meine Meinung über den Tabak untersuchen. Denn wenn die Auflage sich theilt, und der Tabak dadurch so viel als es nur möglich ist gangbar wird, und er würde es zuverläßig werden; so begreife ich nicht, warum die Gesellschaft der Pächter nicht mit der Nation in Unterhandlung tritt, um allgemeiner Verwalter der Auflage auf den Tabak zu werden, und zwar unter der Gestalt, welche ich vorschlage; eine den Dekreten der National-Versammlung unterworfene Gestalt, welche zu verändern nicht in ihrer Gewalt stehen würde; eine Gestalt, welche vor allen erfordern würde, daß man die An-

zahl

zahl der Erlaubnisse nicht einschränkte, am wenigsten die Anzahl der Erlaubnisse der Krämer, und den Preis derselben so viel, als nur immer möglich wäre, herab setzte; denn man muß in diesen Arten von Unternehmungen die Fortschritte des Kunstfleißes, den man sich zu erwecken vornimmt, für vieles rechnen; eine Gestalt endlich, welche den Verwaltern der Auflage allen Handel, alle Verfertigung und allen Verkauf des Tabakes zu ihrem Vortheile untersagen würde.

Ich muß noch bemerken, daß, wenn die Auflage auf den Tabak ihrer Natur nach so beschaffen ist, daß sie die wenigsten Unbequemlichkeiten mit sich führet, man sie nicht bald genug decretieren kann. Die Ungewißheit über diesen Punct gibt Anlaß zu Speculationen, und diese verlängern die Unordnung. Die Frage, wie hoch sich wohl die öffentlichen Kosten belaufen werden, liegt außer dieser Auflage. Mögen die Kosten seyn, welche sie wollen, so ist es ein Glück, daß man alles das auf sie anwenden kann, was dem Tabake eine Form von Auflage wird ertheilen können, welche weder lästig noch mißbräuchlich seyn wird. Gibt es über dieß keinen Zweig des Einkommens, der abgeschnitten werden müßte? Wird bey dieser Frage nicht jeder brave Franzose ein Geschrey des Unwillens über die Lotterien erheben? Ich wiederhohle es, die Auflage auf den Tabak kann glücklicher Weise nur von einem Systeme ersetzet werden, von welchem wir noch weit entfernt sind; also gibt es bey nahe keine Auflage, womit man sich beschäftiget, welche ihr vorgezogen werden könnte. Die Patrioten müssen daher auf ihrer Huth seyn. Nachdem man sie bewogen hat, den freyen Tabaksbau nicht zu bewilligen, welcher dieser besondern Auflage unterworfen seyn würde, so könnte man leicht ein Vergnügen daran finden, sie Auflagen wählen zu lassen, die viel zu kritisch wären, als daß sie je ein Zoll

auf die Einfuhre, die Verfertigung und den Verkauf des Tabakes werden könnten.

Da ich von dem Amerikanischen Tabake rede, so muß ich noch sagen, daß man in der National-Versammlung die Einwendung gemacht hat, sein geringer Werth wäre Schuld daran, daß man ihn euch nicht brächte; denn sein Product sey zu unbedeutend, als daß man das dafür kaufen könnte, womit man das Schiff, so ihn euch zuführt, wieder befrachten müste. Nun! so bleibt euch das Schiff selbst übrig. Ihr müßt ja Schiffe bauen; der reichste Kunstfleiß ist der Kunstfleiß des Verführens, und ihr seyd nicht im Stande, auf euern eigenen Schiffen alles zu verführen, so sehr hat euch die Fiscalität geschadet *)! Leset das nicht starke Werk, woraus ich den Artikel Tabak ausgezogen habe; leset den 9. Abschnitt von den Schiffen, welche in Amerika gebauet werden, um sie entweder zu verkaufen, oder zu vermiethen, und verschließet eure Ohren vor denen, welche eure Verbindungen mit Amerika verlästern; sie werden nicht gewahr, daß sie den Zirkel ihrer Gedanken für den Zirkel des Universi halten.

Zwey-

*) Ich habe eine Liste von Geschäften, die auf Hamburg gemacht sind, vor mir. Frankreich, das auf seinen Handel nach Norden nicht gedacht zu haben scheinet, führt nach den letzten Erörterungen, die sich auf Spanien beziehen, für mehr als 50 Millionen Waaren auf 262 Schiffen nach Hamburg, wovon nur funfzehn Französische Schiffe sind. Die Englische Einfuhre beträgt nicht mehr als 14 oder 15 Millionen. Sie beschäftiget 226 Schiffe, wovon 200 Englische Schiffe sind.

Zweyter Abschnitt.

Fischerey, Wallfischthran, Wallrathlichter, u. s. f.

Ueberall wo das Eigenthum gesichert ist, überall wo barbarische Gesetze die Menschen nicht gering schätzen, da vermehren sie sich auch nach dem Maße der Lebensmittel.

Dieses ist eine durch die Geschichte bewährte Wahrheit. Es ist nichts als abgeschmackte Tyranney, wenn man die Fruchtbarkeit des menschlichen Geschlechtes da ins Stocken bringen will, wo die Lebensmittel reichlich und nicht theuer sind.

Und woran mangelt es wohl den Staaten, wo die Bevölkerung zahlreich ist, und alles zu ihrer Vergrößerung beyträgt? Stößt in solchen der Regierung ein Mahl plötzlich eine Noth zu, wie leicht wird es dann, die Last derselben zu ertragen, da sie auf so viele Schultern fällt?

Was braucht es da der finstern und lügnerischen Kunst der Fiscalität, wo man das Geheimniß der Bevölkerung besitzet? Und noch ein Mahl, worin bestehet dieses Geheimniß? Habt Achtung für Menschenwürde, seyd gerecht und hemmet nicht durch Hindernisse die Fortpflanzung der Lebensmittel. Ein gemächlicher Lebensunterhalt, eine zahlreiche Volksmenge, das ist das unveränderliche System der Natur.

Unter den Lebensmitteln, welche die Natur den Menschen geschenkt hat, ist der Fisch eines der reichlichsten, eines der am leichtesten sich zu verschaffenden, und eines der leichtesten Mittel zur Erhaltung ihrer Rüstigkeit und Gesundheit *). Kraft welches verderblichen Pri-

*) So mächtig ist der Einfluß der Reichlichkeit der Lebensmittel und vor allen des Fisches auf die Bevölkerung, daß das Chinesische Reich eben diesem Mittel vorzüglich die unglaubliche Anzahl seiner Einwohner zu danken hat.

vilegii ist ist nun diese Nahrung in Frankreich bloß ein Antheil des Reichen? Warum trifft man nicht allenthalben reichlich Fische an, wo dieser Tribut des Meeres ohne zu verderben, und ohne von den Kosten einer zu entfernten Versendung beschweret zu werden, ankommen könnte? Man weiß so gut, daß es für einen Staat vortheilhaft ist, für alle Menschen-Classen einen Ueberfluß und eine Mannigfaltigkeit an Eßwaaren herein zu schaffen, sie mögen herkommen, woher sie wollen, sie mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, wenn sie nur gesund und wohlfeil sind; warum entfernet man sich dann von dieser politischen Regel in Ansehung des Fisches, des Nahrungsmittels, welches die Natur allenthalben mit so großer Fruchtbarkeit fortpflanzet? Mögen die Bewegungsgründe, welche es durch Ueberladung mit Zöllen zurück stoßen können, auch seyn, welche sie wollen, so sind sie doch nichts als die Frucht einer tadelhaften Unwissenheit.

Da wir von dem Guten, welches der Menschheit aus dem Ueberflusse an Lebensmitteln und aus der Leichtigkeit entsteht, womit man diese Reichlichkeit verschafft, indem man jeder Nation den Ueberfluß abnimmt, den die Natur ihr vor einer andern geschenkt hat, vollkommen überzeugt sind; so wollen wir uns wohl hüthen, das ängstliche System des Lord Sheffield in Ansehung der Fischereyen abzuschreiben. Er gibt zu, daß die freyen Amerikaner zur großen Fischerey natürliche Vortheile haben, wogegen es den Europäern unmöglich sey anzukämpfen.

Und wahr ist es, sie sind Nachbarn von großen Seestrichen, wo es viele große Fische gibt; sie haben also keinen so weiten Weg, folglich auch nicht so große Kosten. Stößt ihnen etwas zu, so sind sie bald wieder in Ordnung; alle ihre Operationen gehen viel hurtiger und sicherer von Statten; wegen ihrer großen Bekanntschafft mit diesen Meeren laufen sie lange nicht so große

Ge-

Gefahr; der kurze Weg endlich, welchen sie zu machen haben, ist ihnen eine sichere Gelegenheit für frischen Lebensvorrath *), und macht es ihnen leicht, oft wieder anderen zu hohlen; ihre Fischer genießen folglich einer viel dauerhaftern Gesundheit; sie haben mehr erfahrene Offiziers und Matrosen in ihrem Dienste: welche kostbare Vortheile für die große Fischerey!

Die Engländer haben lange nicht so viele Vortheile dieser Art, die Franzosen fast gar keine. Muß man nun aber aus dieser Ordnung der Dinge gleich mit dem Lord Sheffield den Schluß machen, daß es nöthig sey, einen Zoll auf den Amerikanischen Fisch zu legen, um die National-Fischerey gegen diese Concurrenz zu unterstützen? Die Natur der Dinge gibt Frankreich einen viel sicherern und vortheilhafteren Rath. Wenn der Amerikaner mit wenigern Kosten fischet, als der Franzose, so wird es in Frankreich reichlicher und wohlfeiler Fische geben. Die Regierung sey nur so aufgeklärt, ihm seine Häfen zu eröffnen; so wird der Amerikaner ihm schon Fische zuführen; er wird sich mit den Erzeugnissen des Französischen Bodens oder Kunstfleißes bezahlen lassen; und die Bevölkerung, welche diese Reichlichkeit und dieser geringe Preis begünstigen, werden die Erzeugnisse eben dieses Kunstfleißes vermehren.

Ueber dieß muß man entweder auf den auswärtigen Handel Verzicht thun, oder sich von beyden Seiten zu einer Veränderung verstehen. Mit einer andern Nation einen Handel errichten und aufmuntern zu wollen, und es ihr nicht frey zu lassen, das zu liefern,

*) Der Vortheil der Amerikaner ist so groß, daß sie die Fischereyen der Engländer mit Lebensmitteln versehen können. Zu Folge des Obersten Champion sind die Europäischen theurer und schlechter; der Unterschied verhält sich zum Vortheile Amerikas wie vier zu sieben; und das ist ganz natürlich.

was sie mit mehr Leichtigkeit gewinnet, das wäre ein offenbarer Widerspruch. Es ist nicht aufgeklärte Politik des Handels, sich aller Zweige mit List oder Gewalt zu bemächtigen, sondern nichts zu thun, als was man betreiben, nichts, als was man wohlfeiler oder besser machen kann, als jede andere Nation. Da nun die Amerikaner den Fisch an ihren Küsten haben, da sie in der Nachbarschaft von Terre-Neuve leben, so lasse man ihnen diesen Zweig, welchen ihnen die Natur vor andern geschenkt hat, und mache ihnen denselben nicht streitig, weil es erstlich vergebens seyn würde, und zweytens weil Frankreich, ohne zu fischen, mit größerem Vortheile die Frucht der Amerikanischen Fischereyen ärnden kann.

Aber, sagt Lord Sheffield, man braucht Matrosen zum Seekriegesdienste; das Fischen ist eine Pflanzschule desselben: man muß also die Fischerey aufrecht erhalten, folglich keine andern Fische verzehren, als welche wir selbst fischen; die Prämien sind demnach nothwendig.

Wahr ist es, die Matrosen bilden sich beym Fischen; aber wahrlich nicht damit, daß sie Netze oder Angel auswerfen und den Fisch ausweiden und einsalzen, sondern daß sie sich oft und lange auf dem Schiffe in einer mühseligen Arbeit üben; daß sie, so zu sagen, mitten unter den Klippen und auf den Meeren leben, welche die Nachbarschaft, oder die Wiederannäherung der gegen ein ander über liegenden Küsten beständig gefährlich machen. Nun wird der Matrose auf der Küstenfahrt und bey dem Fischen an den Küsten seines Landes wachsam, behende und geschickt. Man treibe diese Küstenfahrt nur häufig, man mache diese Fischerey in Frankreich nur nicht muthlos; so wird es nicht nöthig seyn, die Matrosen, um sie zu bilden, erst weit auf den Fang solcher Fische auszuschicken, welche nur große Kosten machen können, deren Consumtion folglich beschränkt

ist,

ist, und uns des unschätzbaren Vortheiles beraubt, denjenigen reichlich zu bekommen, welchen die freyen Amerikaner mit weit geringern Kosten fischen können.

Wahr ist es, das Fischen im Norden bildet unerschütterliche Matrosen; aber man muß sich zu diesem so harten und mühseligen Leben gern verstehen. Wenn nun die Natur einen Menschen in ein Clima und auf einen Boden gesetzt hat, wo er mit wenigen Schritten in das Innere des Landes *) eine Beschäftigung findet, die vor Gefahren sicher, und weit weniger angreifend ist; wenn er sein Brod unter einem reinen und ruhigen Himmel auf dem Lande gewinnen kann; wie will man ihn, wenn er seiner Vernunft noch mächtig ist, bewegen, sein Leben Brettern anzuvertrauen, den Eismeeren die Spitze zu biethen, sich während der schönsten Monathe des Jahres den unaufhörlichen Stürmen, welche diese fischreichen Gestade belagern, so oft aus dem traurigsten Irrthume mit Europäischem Blute befleckt sind, auszusetzen?

Durch Prämien, Privilegien, Verbothe oder Ueberladungen mit Zöllen von gleichem Werthe auf ausländischen Kunstfleiß geleget: antwortet man uns, und führet uns England zum Beyspiele an. Wir wollen dieses Beyspiel näher erwägen.

England setzt den Fischern sehr ansehnliche Prämien aus; aber die damit begleiteten Unbequemlichkeiten und Mißbräuche vereiteln fast ganz die Wirkung derselben. Diese Mißbräuche findet man in dem neuen Werke des Hrn. Anderson: **Eine Beschreibung von dem gegenwärtigen Zustande der Hebriden und der**

*) Die Franzosen fischen nur während eines Theiles des Jahres; die meisten Fischer sind dem festen Lande zugethane Taglöhner, welche es im Februar verlassen, und im Julius wieder zu demselben zurück kehren.

der Westlichen Küste Schottlandes, u. s. f. auf eine auffallende Weise aus einander gesetzt. Die vornehmsten Puncte darin sind folgende. Beträchtliche und unnütze Ausgaben, welche diese Prämien denen machen, welche sie gewinnen wollen; man muß sich nähmlich nach einem gewissen Hafen begeben; die Schiffsausrüstung muß die Durchsuchung der Zollbedienten passieren; das Schiff seine Ladung vollständig machen, oder drey Monathe auf dem Meere zubringen, sie vollständig zu machen, so daß, wenn ihm die erste Woche die neun Zehntheile verschaffte, er um des letzten Zehntheiles willen auf dem Meere zu verweilen genöthiget seyn würde. Das Schiff kann keine andere als die zu dem Fischen, worauf sich die Prämie bezieht, gehörigen Werkzeuge nehmen; es darf den Ertrag des Fanges nur in einem gewissen Hafen ausladen; es hat in Ansehung des Salzes, so es mitnimmt und wieder zurück bringet, allgemeine Formalitäten zu beobachten; es ist von Seiten der Zolleinnehmer Scherereyen und Prozessen ausgesetzt, welche sie vor Gerichtshöfen, die von ihrer Heimath weit entfernet liegen, zu führen genöthiget sind. Nun urtheile man, ob ein armer Fischer sich allen solchen Unannehmlichkeiten aussetzen kann; und das ist es auch, was die Fischereyen, vornehmlich Schottlandes, in Abnahme gebracht, und die Holländer, welche doch von keinen Prämien wissen, so sehr empor gehoben hat; dieß ist es, was alle Prämien unnütz macht. Man ahmet in andern Staaten diesen Gebrauch der Prämien nach, man verknüpft sie mit eben denselben Schwierigkeiten, und ist doch noch ganz erstaunt, daß es nicht besser damit geht.

Wenn es übrigens den Engländern auch mit der Aufmunterung der Fischereyen durch Prämien etwas glückte, müßte denn nun auch gleich Frankreich sich von diesem Beyspiele hinreissen lassen? Diese zwey Nationen

nen befinden sich in ganz verschiedenen Umständen. Die Engländer haben vielmehr Bewegungsgründe zum Seeleben; sie sind selbst vermöge ihrer Lage zu demselben genöthiget, diese Nothwendigkeit aber findet in Frankreich nicht Statt.

Wenn die Rede von Prämien ist, welche den National-Fischfang aufmuntern sollen, so vergißt man, daß es hier Lebensmittel betrifft; daß solche erzwungene Mittel sie vertheuern; daß ihre Consumtion alsdann begränzt und ihre Wirkung eingeschränkt ist; daß, wenn man die Natur so zwinget, die Bevölkerung darunter leidet; denn mit einer solchen barbarischen Einrichtung tödtet man die Menschen, anstatt sie zu vermehren; da hingegen ihr, wenn ihr den Fisch von allen denen, die nichts Besseres zu thun haben, als ihn zu fischen, reichlich in eure Häfen kommen lasset, eure Bevölkerung unfehlbar vermehret.

Ueber dieß, wem fallen diese Prämien und alle andern Belohnungen zu, mit welchen ihr gegen die Natur der Dinge ankämpfen wollet? Etwa dem Manne selbst, aus dem ihr einen Matrosen machen wollt. Bildet euch doch das nur nicht ein, sie sind die Beute des Schiffers, der nicht aus seiner Kajüte kommt, wenn er nicht an das Land oder an das Gestade des Meeres gehen will. Anfangs theilet er noch wohl aus, aber man verlasse sich nur darauf, daß der Lohn, welchen er den Taglöhnern für ihre Handreichung bey einer so gefährlichen Unternehmung gibt, sehr karg zugeschnitten wird. Also ist euer Endzweck vereitelt.

Wenn ihr durchaus Matrosen nöthig habt, welche unter den Klippen von Terre-Neuve und auf den Nordischen Meeren in die Lehre gehen sollen, so gibt es ein viel einfacheres, minder kostbares, viel sicheres und vor allen vor traurigen Folgen geschütztes Mittel, sie zu bilden. Wählet euch aus guten Familien junge, star-

ke und geſcheide Leute; verſichert ihnen eine perſönliche Belohnung, wenn ſie nach einer gewiſſen Anzahl von Reiſen auf den Fiſchfang gute Zeugniſſe und durch Arbeit erworbene Erfahrung wieder mitbringen. Legt es ihnen zur Pflicht auf, bloß auf den Schiffen der Nationen und Städte zu dienen, für welche dieſer ſchwierige Fiſchfang ein nothwendiges Hülfsmittel iſt. Auf dieſe Art werden ſie wahre Einſichten bekommen, und hernach, in Verbindung mit euern durch die Küſtenfahrt und Fiſcherey an euern eigenen Küſten gebildeten Matroſen, erfahrne Matroſen für euern Seekriegesdienſt abgeben.

Dieſe Maßregeln werden nicht durch die Habſucht der Rehder unterbrochen werden; und wenn ihr ihnen dergeſtalt folget, daß ihr euere jungen Reiſenden nie aus den Augen laſſet, wenn ihr Acht gebet, daß ſie ſich nie etwas damit zu ſeyn dünken, wenn ihr ihnen und ihren Eltern ein gerechtes Zutrauen zu dem Schutzauge, welches ihr unaufhörlich auf ſie haben müſſet, und zu euer Großmuth einflößet; ſo muß dieſes Verfahren auch beſſer gelingen, und weniger koſten, als alle durch außernatürliche Mittel begünſtigte Bemannungen, Mittel, ohne welche doch die Erfahrung ſie unmöglich erwieſen hat.

Nichts iſt für Frankreich zufälliger als der Fiſchfang bey Terre-Neuve; wie unglücklich iſt er nicht ſeit zwey Jahren. Im Jahre 1785 glaubte eine ungewöhnlich größere Menge von Franzöſiſchen Schiffen, um den Fiſchfang zu beſchleunigen, der Jahreszeit zuvor kommen zu müſſen. Sie erlitten ſchreckliche Stürme. Die beſchädigten Schiffe erreichten kaum noch Terre-Neuve, und da ſie einen Theil von der zum Fiſchen beſtimmten Zeit auf die Ausbeſſerung derſelben verwandt hatten, ſo fiel der Fang viel ſchlechter aus und verurſachte vielen Schaden. Das waren nun ſehr theuer und traurig gebil-

bildete Matrosen. So ungedeihliche Pflanzschulen konnten nicht sehr fruchtbar an Menschen seyn.

Sind unsere Bemerkungen gegründet, ist es, wie Lord Sheffield selbst zugesteht *), wahr, daß das freye Amerika es einst dem ganzen Europa zuvor thun und auf allen Märkten gesalzene Fische um einen sehr niedrigen Preis verkaufen wird; so muß Frankreich eilen, den Amerikanischen Fisch, vermittelst der größten Freyheit und einer vollkommenen Uneingeschränktheit an sich zu ziehen; es muß die gegenwärtigen Umstände benutzen, in welchen die kürzesten Reisen den freyen Amerikanern zuverläßig das bequemste sind.

Sie bringen viele Fische nach Spanien und Portugal; es wäre nicht unmöglich, daß, wenn sie in Frankreich viel abwechselndere Rückfrachten vorfänden, sie die nach Spanien und Portugal bestimmten Lebensmittel jenem

*) Lord Sheffield gibt, um seine Nation zu trösten, und zum Alleinhandel mit Fischen aufzumuntern, vor, daß Neuschottland, Canada und die Insel St. Jean die Fischereyen der vereinigten Staaten übertreffen werden. Diese Anstalten werden wohl schwerlich mehr Glück machen, als die vereinigten Staaten, denn die Nachbarschaft der vereinigten Staaten muß die Fortschritte jener Anstalten unaufhörlich hemmen, so lange die Engländer die Aemter darin besetzen. Der Oberste Champion ist ganz der Gegenmeinung des Lord Sheffield. Dieser Lord scheint nur alsdann Glauben zu verdienen, wenn er andern Nationen Vortheile einräumt, weil er dieses sehr ungern thut, und eine kindische Leichtgläubigkeit bey allem, was alte Weiber von den Nachtheilen anderer Nationen fabeln, zeiget. Traurige Wuth der Nebenbuhlerey, welche die Regierungen aller Länder verblendet, sie unaufhörlich außer sich setzt, da sie doch in ihrem eigenen Bezirke so viel zu thun, so viel zu erobern haben; da sie, wenn sie sich zur Befreyung des Handels und Abschaffung alles Alleinhandels vereinigten, in demselben alles gewinnen würden; denn die Laufbahn des Handels ist so groß als das Feld des Glückes.

nem zuführten. Sie würden alsdann von Französischen Küstenfahrern, welche die Ankunft der Amerikanischen Fische erwarteten, und ihnen eilig die Ladung Fische abnähmen, welche Frankreich nicht verzehren könnte, verführet werden *).

Nur die süßen Weine können die freyen Amerikaner nach Spanien und Portugal ziehen. Diese Weine schaden dem Absatze der Französischen Weine nicht, sie machen Sortiment. Man müßte demnach, nach dem neuen Laufe der Dinge, welchen wir vorschlagen, bequeme und nicht kostbare Niederlagen von diesen in allen Ländern von wohlhabenden Leuten gesuchten, und mehr für nothwendige Herzstärkungen als Kitzelungen der Sinnlichkeit angesehenen Weinen in den Französischen Häfen anlegen. Die am besten sortierten Magazine sind diejenigen, wo der Handel die Lebensmittel von allen Seiten reichlich herbey schafft, und seine Freyheit allein sie bildet.

Lord Sheffield setzt den Ertrag des mit Amerikanischen oder Englischen Schiffen auf die Europäischen Märkte geschickten Fisches auf 15 Millionen Livres Tournois, die Schiffsmiethe mit eingerechnet; eine Summe, welche nach seinem Vorgeben in England fast ganz im Umsatze mit seinen Manufactur-Waaren einging. Man darf gern glauben, daß der Antheil der freyen Amerikaner an dieser Summe beträchtlich war. Dieser Umsatz wird hinführo überall Statt haben, wo die Amerikaner noch mehr Vortheile finden. Frankreich darf sich beeifern, sie ihnen anzubiethen; es darf

*) Bey dem gegenwärtigen Zustande der Dinge kann der Ertrag des Französischen Fischens nicht anders als mit Einfuhre- und Ausfuhre-Zöllen vom General-Pachte beschweret nach Spanien und Italien gehen. Das wahre Mittel die Concurrenz der Amerikaner in fremden Landen zu unterstützen.

darf deshalb nur den Fisch der freyen Amerikaner von allen Zöllen befreyen; es kann selbst, ohne ihnen zu schaden, den Fisch anderer fischenden Völker davon frey machen. Denn, die Französischen Fischer können Frankreich nicht all den Stockfisch verschaffen, den es verzehret; die Holländer liefern vielen aus Dünkirchen und den Trois-Evéchés.

Die Franzosen haben kein Etablissement auf Terre-Neuve; die Ufer, wo sie fischen können, sind nicht die fischreichsten.

Nur die Amerikaner können das ganze Jahr durch fischen. Wollten die Franzosen auch auf diesen entfernten Fischfang nicht Verzicht thun, so würde sein Ertrag doch nicht zu ihrer Consumtion hinreichen; sie müssen also schlechterdings den Amerikanern ihre Häfen eröffnen.

Der Härings- und Makrelen-Fang ist einer der einträglichsten für Frankreich. Und dennoch kommt sein Ertrag lange nicht der Consumtion bey. Die Engländer und Holländer sind den Oertern, wo man sie fängt, weit näher.

Die Amerikaner können immer wohlfeiler fischen, als jede andere Nation; es ist auch nicht eine, welche wohlfeiler als sie verkaufen, und also auch keine, die der Einfuhre des Ertrages der Amerikanischen Fischereyen in Frankreich schaden kann.

Wenn man demnach jeden fremden Fisch frey einführen läßt, so ziehet man ihn an sich und macht, daß man ihn in Frankreich besonders in seinen Häfen und auf seinen Küsten sehr reichlich bekommen kann. Die Reisen auf den Fischfang sind eine so kostbare Pflanzschule für Männer! Man wird die Entwickelung und Vermehrung damit begünstigen, wenn man den Lebensunterhalt erleichtert, selbst in der aller elendesten Volksclasse.

Vielleicht stößt man sich daran, daß doch die Erzeugnisse der Erde sehr schwere Auflagen tragen, vielleicht denket man, es sey nicht mehr als billig und das Beste des Landeigenthümers, daß der Fisch auch einen Theil davon trage. Allein dieß wäre ein Irrthum; denn, wenn man den Fisch von Zöllen befreyet, so wird er für alle eine Erleichterung, ein Mittel, die Territorial-Lasten besser zu ertragen. Wenn ihr dem Arbeitsmanne Häringe und Stockfische um einen sehr geringen Preis in die Hütte schaffen könnet, erleichtert ihr ihm dann nicht seinen Lebensunterhalt? laßt ihr ihm dann nicht desto mehr von seinen eigenen Erzeugnissen zum Verkaufen übrig, um die Steuer zu bezahlen? Die Fiscalität, welche in ihren Erweiterungsplanen immer grausam ist, vermittelt bis zur Eifersucht, um die Ungerechtigkeit und Gefahr zu verstecken. Man tröstet über die Auflage auf das Land mit der Auflage auf das Meer *); das heißt einen Kranken damit trösten wollen, daß man diejenigen, welche ihn noch pflegen könnten, mit eben der Krankheit ansteckt.

Aber wird man sagen, wenn man sie am Ufer des Meeres wohlfeiler als im Innern des Landes nähren kann, so wird man sich haufenweise dahin begeben, und das Inland wird wüste werden . . . . . Diese ungleiche Vertheilung findet schon in allen Staaten Statt, wel-

*) Man trifft in den Zöllen, so man in Frankreich von den Fischen erhebet, eben die Verwirrung an, wie in den andern Zweigen der Auflagen. Es gibt drey oder vier Zölle, so wohl auf die National- als ausländischen Fische. Es gibt so gar einen Unterschied unter dem Französischen Fischfange; dem zu Folge zahlen die Einwohner von Havre und Dieppe zwey Drittheile weniger als die Einwohner von St. Valery. — Um die Chicane und die Pressungen der Commis zu vermeiden, woran ein freyes Volk sich nie gewöhnen kann, muß man diese Zölle nothwendig vereinfachen.

welche Küsten haben, und die Ursache davon ist der Handel. Er ist viel mannigfaltiger, viel fruchtbarer in den Meerhäfen, als im Innern der Länder; er biethet der Einbildungskraft mehr Hülfsquellen zur Cultur dar, und wir haben schon oben im Abschnitte vom Tabake bemerkt, daß, wenn die Ländereyen zu sehr beschweret sind, der Kunstfleiß der Städte und alle ihre Täuschungen hinreichen, die Landbewohner hinein zu ziehen. Allein welches ist das Mittel gegen diese Auswanderungen? Noch ein Mahl, die Küstenbewohner dem Elende zu weihen ist es sicher nicht, weil die Landleute elend sind. Es ist ein viel natürlicheres Mittel. Dieses besteht darin, daß man die Bevölkerung in den Meerhäfen und den Kunstfleiß, der sich in denselben entwickeln kann, dazu dienen läßt, den Unterhalt des Lebens wohlfeiler zu machen und in einer so großen Menge herbey zu schaffen, daß sie den Bewohner des Inlandes leicht zugeschickt werden können. Die Flüsse und Kanäle, welche ins Meer fließen, machen die Versendung leicht; und wenn sie nun auch noch mit der Ausbeute des Meeres beladen werden könnten, ohne daß ein Zoll den Preis desselben vergrößerte, wer zweifelt dann noch, daß sie Freude und Muth durch das Land verbreiten würden?

An die Fischereyen gränzt der Wallfischthran. Auch er macht einen der größten Handelsartikel mit den vereinigten Staaten aus. Dieser Thran ist nicht bloß das Product der Wallfische; man gewinnt ihn auch reichlich von Seehunden, und vielleicht auch von andern Arten Fische.

Der Gebrauch dieses Thranes ist in Frankreich sehr eingeschränkt *). Man ist daselbst wenig mit dem Gebrau-

*) Nach Listen, welche einigen Glauben verdienen, scheinet es, daß die Einfuhre des Wallfischthranes und anderer von den

brauche des Wallrathes bekannt, woraus man so schöne Lichter verfertiget. Der Gebrauch des Thranes wird allgemeiner werden. Ein Privat-Mann hat eine ansehnliche Unternehmung damit gemacht, um Paris aufzuklären; und er entschloß sich sicher nicht eher dazu, als nach Versuchen, die die vollkommene Zuträglichkeit derselben beweisen, da die Regierung diese Unternehmung begünstiget.

Lord Sheffield behauptet auch noch, daß die gesunde Politik den Engländern das Gesetz gebe, den Amerikanischen Thran durch Zölle zu verbiethen oder wenigstens einzuschränken. In eben dieser Absicht legte die Englische Regierung, den Canadischen und Neu-Schottländischen Thran zu begünstigen, 450 Livres Tournois auf jede von den freyen Amerikanern eingeführte Tonne Thran.

Um dieser Strenge willen muß man in Frankreich dieses bisher verbothene Product aufkaufen. Diese Einfuhre ist um so nothwendiger, da der Franzosische Wallfischfang zu Grunde gerichtet ist. Das wegen dieses Fanges ehemals so berühmte Bayonne hat ihn aufgegeben; Dünkirchen, daß noch immer darauf ausrüstet, liefert nur wenig Thran, und er ist theuer.

Die Franzosen mögen nun nach dem Norden, oder nach Brasilien gehen, so haben sie Schaden. Zu dem daß sie im Falle der Noth keine Freystätte haben, dauert ihre Reise noch über dieß viel länger und ist kostbarer, als die Reise der andern Nationen, welche auf den Wallfischfang ausgehen. Es ist daher ohne Widerrede für

den Franzosen gefangenen Fische im Jahre 1784 sich belief auf = = = = 1,610,669 Livres
von Ausländern = = = 2,748,099.

Portugal hatte bey nahe die Hälfte von dieser letztern Einfuhre geliefert.

für Frankreich vortheilhafter, den Thran von den freyen Amerikanern zu nehmen, und ihn mit ihren Weinen und Manufactur-Waaren zu bezahlen.

Die Französische Regierung hat die Nothwendigkeit, den Amerikanischen Thran unverzüglich einzukaufen, wohl eingesehen. Hätte sie es nicht gethan, so wären die Amerikanischen Fischer nach Canada und Neu-Schottland ausgewandert. So hätten es bey nahe kurz nach dem Frieden die Einwohner auf der Insel Nantucket, wovon uns der Hr. von Crevecoeur eine so wichtige Beschreibung geliefert hat, gemacht. Denn, da sie in Verzweifelung waren, Englands Häfen vor sich gesperret zu sehen, und nicht wußten, wo sie ihren Thran, wovon sie allein ihre Bedürfnisse bestreiten konnten, verkaufen sollten, so entschlossen sie sich größten Theiles nach Neu-Schottland über zu gehen. Aber in eben dem Augenblicke, da sie abreisen wollten, erhielten sie einen Brief von dem Hrn. de la Fayette, worin er sie bath, Geduld zu haben, und zu erwarten, daß die Administration die Zölle auf den Thran unterdrücke oder herabsetze. Und die Zölle wurden wirklich eine gewisse Zeit lang herab gesetzt, während welcher die freyen Amerikaner für ihren Thran alle den begünstigsten Nationen verwilligte Begünstigung genießen sollen *), und die-

*) Dergleichen sind die zu Folge der Taxen von 1664 und 1667 in Frankreich erhobenen Zölle von dem Thrane und andern Theilen des Wallfisches. Das von den Franzosen gerissene und zubereitete Fischbein 30 Sous von 100 Pfund; Wallfischbarten, 3 Livr. von 100; die Tonne Thran zu 500 Pfund, 3 Livres; das Fischbein von dem ausländischen Fange zahlt in dem ersten Falle 19 Livres, in dem zweyten 30, und in dem dritten 12. Die hanseatischen Städte zahlen in dem ersten Falle 9 Livres, in dem dritten 7 Livres 10 Sous. Diesen letztern Zoll muß nun auch der Amerikanische Thran bezahlen.

diese Begünstigung muß, wenn man sie zu allen ihren übrigen Vortheilen rechnet, ihnen einen großen Vorrang in diesem Handelszweige geben, der eben so vortheilhaft für Frankreich ist, als für sie.

Man kann sich, nach dem Werke des Lord Sheffield, der alles berechnet zu haben scheinet, keine Vorstellung von dem Werthe dieses Artikels machen. Er sagt in der sechsten Ausgabe S. 61, daß von 1768 bis 1770 jährlich vier tausend acht hundert und zwey und sechszig Tonnen aus dem Nördlichen Amerika und den den Engländern übrig gebliebenen Besitzungen in Groß-Brittanien eingeführet worden sind, und er schätzt diese Summe auf 18 Millionen Livres Tournois in Amerika, und auf 25 Millionen an dem Orte des Verkaufes; ferner sagt er S. 62, daß die Bewohner Nantuckets mit dem Wallfischfange jährlich 25 bis 45 Millionen Livr. Tournois gewannen. Diese Berechnungen müssen durchaus sehr fehlerhaft seyn.

Wie dem auch seyn mag, so biethet der Thran dem Handel Frankreichs mit den vereinigten Staaten einen sehr wichtigen Handelsartikel dar, der begünstiget zu werden verdienet.

Hierzu muß man noch den Wallrath und die aus demselben verfertigten Lichter rechnen; sie sind unter dem Nahmen Wallrathlichter bekannt, und vertreten die Stelle der schönsten Wachslichter. Die Amerikanischen Colonien führten, Sheffield zu Folge, in den Jahren 1758, 1769 und 1770 für bey nahe 500,000 Livr. Tourn., das Pfund zu 32 Sous gerechnet, aus. Diese Lichter würde man in Frankreich leicht besser machen.

Dritter Abschnitt.

Getreide, Mehl, u. d. gl.

Das fremde Getreide und Mehl geht in Frankreich ein, und gibt eine zu geringe Accise, um es merklich zu vertheuern. Die im vorher gehenden Abschnitte in Hinsicht der Lebensmittel entwickelten Grundsätze sind bey dieser Eßwaare in Ausübung gebracht. Wir wollen hier nur noch anmerken, daß zu Folge eben dieser Grundsätze der Ertrag des Fischens um so mehr eben dieselbe Begünstigung haben sollte. Und in der That, die Aufmunterungen müssen mehr Einfluß auf den Ertrag des Fischens als auf die Aernde des Feldes haben. Jener ist täglich und leicht zu haben, erfordert weder große noch lange Auslagen und bezahlet die Mühe des Fischers auf der Stelle; da hingegen die Natur in keinem Jahre zwey Mahl ärnden läßt, diese Aernde ungewiß ist, große Auslagen erfordert, und das Product derselben langsam gewonnen wird. Die Aufmunterungen, besonders aber die Einlassung des fremden Fisches würde also das Product der Fischereyen mit weit mehr Geschwindigkeit und Fruchtbarkeit vermehren, als das Product jeder andern Bemühung.

Ich halte es für überflüssig, hier noch ein Mahl die Vortheile, das fremde Getreide frey einzulassen, wieder vorzustellen; man hat über diese Materie genug geschrieben. Es ist erwiesen, daß die Einförmigkeit des Preises, zu deren Erhaltung jenes freye Einlassen beyträgt, dem Bauern und dem Verzehrer vortheilhaft sey.

Aber man bediente sich auch wohl dieser Accisefreyheit des fremden Getreides, um die freye Circulation des National-Getreides in Frankreich, je nachdem die Umstände waren, entweder zu verhindern, oder zu hemmen, wovon dann oft die Folge war, daß man in den

am Meere gelegenen Provinzen Mangel spürete, bis das ausländische Getreide daselbst ankam; indessen die inländische und selbst die an ein fremdes Gebieth grenzende Provinz reichlich hatte; eine abgeschmackte und barbarische Einrichtung. Denn die Provinz, welche Ueberfluß an Getreide besaß, theilte deshalb doch der andern nichts mit; sondern diejenigen, welche vermöge des Amtes der geheimen Alleinhändler, das Getreide heimlich aufkauften, und es mit einem viel geringerem Gelde bezahlten, als man es bey einem freyen Handel erhalten hätte, verkauften es in der vom Mangel gedrückten Provinz wieder weit theurer, als eben dieser Handel es gethan haben würde. Solche übele Behandelungen sind zu grob und zu schädlich, als daß sie lange dauern könnten. Die völlige, gänzliche und beständige Freyheit des Getreidehandels muß endlich allenthalben die Oberhand gewinnen. Allein man täusche sich ja nicht: sie kann nie Statt finden, sie wird nie alle die guten Folgen haben, wenn sie nicht unveränderlich gemacht wird, mögen auch die Umstände seyn, welche sie wollen.

Vielleicht ist man in Frankreich noch nicht auf diesen Punct gekommen. Die schüchternen Voraussetzungen der Köpfe, welche wenig zu verallgemeinen verstehen, hintergehen täglich minder oder mehr die Administration. Der Getreidehändler, der nützlichste von allen Kaufleuten, was auch der Pöbel, welcher aus Mangel an Unterrichte den Kornhändler immer mit dem Alleinhändler verwechselt, von ihm halten mag: dieser Kaufmann befürchtet immer willkührliche Ausnahmen, plötzliche Verbothe, unerwartete Streiche der Autorität. Solch' ein ungewisser Zustand hemmet die sichere Gründung des Systemes der wahren Freyheit, und daraus entstehen unzählige Unbequemlichkeiten, welche nicht ein Mahl jede andere Einrichtung nach sich ziehen würde, wofern sie

sie nur fest wäre und dem Calcul sichere Grundlagen lieferte.

Aber wie kann man dem Getreide eine gesetzliche Einrichtung geben, welche nicht die gesetzliche Einrichtung der Freyheit wäre, und doch dergleichen Grundlagen darböthe? Eine solche Unternehmung ist unausführbar. Im voraus nach den besondern Regeln für alle Fälle forschen, wenn diese Fälle so beschaffen sind, daß sie die Vorsicht irre machen, das heißt nach einer Chimäre forschen. Um nicht in einen Widerspruch zu verfallen, muß man hier zwischen Willkührlichkeit und Freyheit wählen. Die Willkührlichkeit aber gewähret keine andere als eine nothwendig abschreckende Aussicht. Kein Eigenthum ist unter einer solchen Einrichtung sicher. Wo sie Statt findet, da sind der Kaufmann und Bauer gezwungen, ihr Vermögen in eine Lotterie zu setzen, deren Glücksfälle man nicht berechnen kann; denn sie müßten ja die falschen Berichte, die Irrthümer, die Verfahrungsarten eines von ihrem und dem Nutzen des Publici verschiedenen Nutzens, die Angriffe der Gewaltthätigkeit u. s. f. voraus sehen; und wenn sie alle diese Betrachtungen mit in Rechnung bringen, wie können sie dann noch auf so veränderliche Grundlagen Hofnungen gründen?

Die Freyheit hingegen, welche darin besteht, daß sich jedermann, nach dem Umstande des Augenblickes, das wählen kann, was er für sich am zuträglichsten hält, biethet einen festen Punct dar. Diese ist ein allgemeines Gesetz; es paßt auf alle Fälle, und die Hofnung zum Gewinne ist immer von der entscheidenden Gewißheit begleitet, daß man Herr seines ganzen Kunstfleißes, Herr seyn werde, seine Speculationen nach Ursachen zu verbinden, welche die menschliche Gewalt nicht fesseln kann.

Aus dieser erwiesenen Wahrheit, daß ein unwandelbares Gesetz in jeder Hinsicht das erste Bedürfniß des Getreidehandels sey, entspringet die Nothwendigkeit, das System der Freyheit anzunehmen, und es in seinem ganzen Umfange zu beschützen, ohne auch nur die geringste Bedingung, welche es einschränkt, hinzu zu setzen *). Diese Nothwendigkeit eines unwandelbaren Gesetzes sollte allein schon die Regierungen zu einem Entschlusse bringen, wenn das System der Freyheit nicht schon als das Beste in jeder Hinsicht erwiesen wäre. Aber dieses System ist auch noch das sicherste Verwahrungsmittel gegen jene Abwechselungen des schädlichen Ueberflusses mit dem noch viel schädlichern Mangel, welche beyde überall Elend bringen, wo die Auflagen beträchtlich sind.

Wenn man es dem Lord Sheffield glauben kann, so führte Amerika in den Jahren 1768, 1769 und 1770 funfzehn hundert tausend Centner Getreide aus, wovon Groß-Brittanien nicht mehr als zwey und dreyßig tausend verzehrte. Der Rest muß vornehmlich nach Spanien, Portugal und den Häfen des Mittelländischen Meeres verführt worden seyn.

Eben

*) Ein Administrator that den Vorschlag, die Freyheit des Getreidehandels einzuführen, nur mit dem Vorbehalte, daß die Provinzen in gewissen Fällen gegen die Ausfuhre in das Ausland einkommen dürften. Eine solche Bedingung zum Systeme der Freyheit hinzu zu fügen, heißt mit der einen Hand zerstören, was man mit der andern Hand aufbauet. Entweder keine Bedingungen oder keine Freyheit.

Man kann uns das Beyspiel der Engländer entgegen setzen, welche manches Mahl die Einfuhre oder Ausfuhre verbiethen. Allein man bemerke, daß die Engländer den Preis des Getreides, welcher die Verbothe bestimmet, zum voraus festsetzen. Das ist also ein festes Gesetz, das folglich nicht wie das willkührliche die Speculanten irre macht.

Eben dieser Lord macht auch noch die Bemerkung, daß da Europa sich nicht immer in der Nothwendigkeit befindet, zum Amerikanischen Getreide Zuflucht zu nehmen, so können die vereinigten Staaten auch das Getreide und Mehl nicht unter diejenigen Erzeugnisse rechnen, welche einen wesentlichen und dauerhaften Handel bilden *).

Wir besitzen zu wenig Kenntniß von dem Detail des Getreidehandels der vereinigten Staaten, als daß wir uns auf mehr als das bloße Allgemeine dieses Handels einlassen könnten. Aber wie es auch mit den Bedürfnissen des Getreides in Europa beschaffen seyn mag, so ist es genug, daß dieses Lebensmittel daselbst einer Seits vielen Veränderungen ausgesetzt ist, und anderer Seits leicht und ohne große Kosten erhalten werden kann, wofern die Amerikaner Grund haben, es unter ihre Um-

*) Wir haben in Frankreich keinen einfachen Ausdruck für staple commodities, Wörter, womit die Engländer jene Arten von Producten des Bodens oder Kunstfleißes bezeichnen, die so naturalisieret sind, daß sie einen wesentlichen Theil des National-Reichthumes ausmachen, und daß man um deswillen den Handel mit großen Anstalten, zum Beyspiele mit öffentlichen Gebäuden, Niederlagen, Plätzen oder zu diesen Producten bestimmten Märkten begünstiget. Diese nennt man staple, woraus man natürlich staple commodities, Stapel-Waaren bildete. Wir besitzen nicht wie die Engländer die glückliche Freyheit, Wörter zu machen. Ihre Sprache bereichert sich, ihre Aussprache wird schnell, und wir verliehren uns in schleppenden Umschreibungen, wenn wir eine Sache bezeichnen sollen, wofür uns der Ausdruck mangelt; eine Unbequemlichkeit die der Belehrung und Klarheit weit schädlicher ist, als man es sich wohl einbildet. Diese Bemerkung ist hier nicht am unrechten Orte. Denen, welche die Sachen machen, mit ihnen leben und deren Beruf es ist, beständig davon zu handeln, denen kommt es auch zu, die Wörter zu erfinden, welche sie deutlich und bestimmt ausdrücken.

saßmittel zu seßen. Hieraus entspringet eine andere Wahrheit, und die besteht darin, daß da sich diese Getreidbedürfnisse über ganz Europa erstrecken, Frankreich sich beeifern müsse, das Magazin desselben zu werden, da es England bisher gewesen ist. Es wäre demnach gut, wenn man in den den vereinigten Staaten offenen Französischen Häfen bequeme Niederlagen erbaute, um das Amerikanische Getreide darin aufzuschütten und zu bewahren. Vermöge dieses Mittels könnte dieses Getreide immer allenthalben hin verschickt werden, wo es der Preis hinriefe. Und da eben diese Freyhäfen Niederlagen wären, wo die den vereinigten Staaten nothwendigen Artikel beysammen liegen würden, so würde der Getreidehandel mit Amerika dadurch eine für beyde Nationen vortheilhafte Beharrlichkeit erlangen: vortheilhaft für Amerika, weil die Gewißheit eines Ortes zu einer sichern und nicht kostbaren Niederlage viel häufigere Getreideversendungen veranlassen würde; vortheilhaft für Frankreich, weil außer der beständigen Gegenwart eines wichtigen Lebensmittels, eine Gegenwart, welche es vor allem schlimmern Verfahren eines innern Alleinhandels sichert, diese Niederlagen der Küstenfahrt einen fast unaufhörlichen Unterhalt von dem Nördlichen Frankreich an bis über das ganze Mittelländische Meer liefern würde.

Es ist der Vortheil der Französischen Häfen, die Küstenfahrt, die beste Schule der Seeleute, zu begünstigen; und da die Niederlagen, welche sie erleichtern, den großen Handelsleuten ein großes Zeitersparniß sind, so machen sie auch, daß man jene Häfen allen andern vorzieht.

Der Ackerbau und das Urbarmachen müssen nothwendig in den vereinigten Staaten einen sehr beträchtlichen Getreideüberfluß gewähren. Dieser Ueberfluß muß sich so gar, lange ehe sich das Verhältniß der Bevöl-

völkerung zu dem Ertrage der Aecker verändert, vermehren, und da es den freyen Amerikanern zuträglich ist, Ackerleute zu bleiben, hat Frankreich dann nicht darin ein sicheres Mittel, ihren Haupthandel an sich zu ziehen, wenn es ihnen große Magazine für ihr Getreide und Mehl *) anbiethet, wo sich die Bequemlichkeit der Niederlage mit der Sicherheit der Erhaltung vereiniget?

Da Frankreich über dieß nicht alle das Getreide ärndet, so es verzehret **) und es aus Norden, Sicilien und von den Afrikanischen Küsten zu hohlen genöthiget ist, so muß ihm das Getreide aus den vereinigten Staaten noch viel besser zu Statten kommen, und das aus zwey Gründen: erstlich muß es wohlfeiler seyn, da es das Product eines Ackerbau treibenden Volkes, neu

*) Der Mehlhandel ist nicht so sicher als der Getreidehandel; das Mehl steckt sich an; und über dieß zieht man im Allgemeinen das Getreide vor, um in dem Lande der Consumtion das Product der Handarbeit, welche es in Mehl verwandelt, zu erhalten. Die Amerikaner wissen vielleicht nicht, daß der Verlust, den man beym verdorbenen Mehle leidet, in Frankreich desto größer sey, weil es alsdann eine viel stärkere Accise zahlt: unverdorben, darf es nicht mehr als einen Sous den Zentner bey der Einfuhre geben, und zirkulieret frey; verdorben und alsdann zur weißen Stärke bestimmt, zahlet es 30 Sous den Zentner.

**) Es ist eine ausgemachte Sache, ob ihr gleich die gemeine Meinung widerspricht. Ein anderes Factum, welches nicht weniger wahr ist, und die Nothwendigkeit beweiset, Getreide um einen niedrigen Preis einzulassen, zum Beyspiele, Amerikanisches Getreide, ist, daß drey Viertel von den Einwohnern de la Beauce, der Provinz, welche so schönes Getreide hervor bringt, nichts als schwarzes Brod ißt und nicht ein Mahl den Hunger ganz damit stillen kann. — Wie mag es erst in den Provinzen seyn, welche kein Getreide ärnden.

und nicht von Auflagen beschweret ist; und zweytens eben dieses Volk weit mehr und mannigfaltiger die Erzeugnisse Frankreichs braucht, als die Mittäglichen Länder Europens. Das freye Amerika kann sein Getreide gegen Französische Weine, feine Oehle und Früchte umsetzen. Der Neapolitaner, Sicilier und Afrikaner können sich nicht eben so bezahlt machen.

Endlich gibt es noch eine der Einfuhre des Amerikanischen Getreides günstige Betrachtung; es kann leicht in Honfleur einlaufen *); daselbst könnte es leicht in Magazine gebracht und auf alle zu seiner Erhaltung nothwendige Art behandelt werden; Behandelungen, die sehr einfach und sehr wenig kostbar geworden sind **).

Ver-

*) Wenn wir Honfleur anführen, so geschieht es deshalb, weil dieser Hafen, um verschiedener Local = Umstände willen, welche, hier aus einander zu setzen, unnütz wäre, von der Natur bestimmet ist, eines Tages, wofern man seine Winke befolget, die Niederlage eines großen Handels zu werden, insbesondere eines Handels der vereinigten Staaten mit Frankreich. Gegenwärtig ist der Plan, ihn zu einem Freyhafen zu machen, und es ist für Frankreich von dem besten Nutzen, wenn es dazu kommt.

**) Sie bestehen in nichts als Magazinen, die frey liegen, den trockenen Winden offen stehen und so gebauet sind, daß man das Getreide leicht umstechen kann. Da dieses alle vierzehn Tage zu einer günstigen Zeit geschieht, so braucht man es nur eine gewisse Anzahl Mahle zu wiederhohlen, und kann es hernach auf einem Haufen liegen lassen, ohne zu befürchten, daß es sich anstecken werde. Man hat in dieser Hinsicht sorgfältige Erfahrungen gemacht. Bey der Erhaltung des Getreides kann auch noch die zu Genf übliche Methode angeführet werden, wo die Regierung eine ihrer größesten Einkünfte von dem dem Volke bestimmten Getreideverkaufe hat, und wo folglich um des Nutzens willen, die Kunst es zu erhalten, zur Vollkommenheit gebracht ist. Uebrigens liegt das einzig den Handelnden bestimmte Getreide nie so lange in den Niederlagen, daß es schwer wer-

Vermöge dieser Anstalten würde ein beträchtlicher Vorrath Getreide in der Nähe der Hauptstadt unterhalten werden; ein viel größerer Vortheil als man sich wohl einbildet. Die Menschen gehen dem Lebensunterhalte nach, und da die so unermeßlich bevölkerten Städte die Lebensmittel eines großen Bezirkes an sich ziehen, so bleibet bald niemand mehr auf dem Lande, als der Landmann; denn der Verzehrer, welchen sein Schicksal daselbst ansiedelt, findet die Eßwaare, um welche die Hauptstadt mit ihm concurrieret, bald zu theuer, und eilet, entweder sich dahin zu begeben, indem er sich einbildet, daß die viel zahlreichern Unterhaltsmittel die Theuerung daselbst weniger drückend und weniger merklich machen, oder sich aus dem Bezirke ganz weg zu begeben, um die Wirkung dieser Concurrenz zu vermeiden.

Wenn man die Magazine für fremdes, insbesondere für Amerikanisches Getreide begünstigte, so würde man gewisser Maßen die Consumtion des National-Getreides auf dem Lande erzwingen und dadurch vielleicht die Auswanderung dieser Einwohner hemmen, welche die Städte um des Verschlingens der Lebensmittel willen beständig an sich ziehen, und das Land veröden.

Es gibt noch andere Gründe, welche Frankreich bewegen können, das Amerikanische Getreide aufzukaufen. Es ist desselben für die großen Land- und See-Magazine benöthiget, die es um des sehr gewöhnlichen Mangels willen zu unterhalten gezwungen ist.

Und zu dem, wer könnte es ihm wohl wehren, sich mit diesem Lebensmittel für die Hülfe bezahlt zu machen, welche es den Amerikanern leistete, und die sie ihrer Lage wegen noch nicht wieder bezahlet haben? Aber jene habsüch-

werden könnte, das Verderben desselben zu verhüthen. Es gibt einige Gründe zu glauben, daß die salzige Seeluft der Erhaltung günstig sey.

süchtigen Unternehmer, wovon die Hauptstadt wimmelt, dürften diese patriotische und großmüthige Operation, so beyden Nationen ersprießlich wäre, nicht mit ihren Händen besudeln.

Wer könnte endlich die Regierung verhindern, auf den Französischen Zuckerinseln, Amerikanische Getreide-Magazine zu errichten, welche Orkane, Feuersbrünste und andere nicht vorher gesehene Zufälle so oft der Hungersnoth aussetzen, weil sie auf eine sehr beschränkte Weise von dem Alleinhandel, welcher um theuer zu verkaufen, wenig zuführet, mit Lebensvorrath versehen werden?

Es ist hier der Ort nicht, unsere Gedanken über diesen Gegenstand weiter aus einander zu setzen; wir handeln noch nicht von den Verhältnissen der vereinigten Staaten zu den Französischen Zuckerinseln. Vielleicht untersuchen wir einst diese wichtige und kitzliche Materie; indessen bewegt uns folgendes Factum zu glauben, daß Amerikanische Getreide-Magazine auf jenen Colonien nicht nur nützlich, sondern auch selbst nothwendig seyn würden. Dieses Factum erzählet eine von der Regierung gebilligte Zeitung, der man, wenigstens dieses Mahl, vollen Glauben schenken muß; denn man weiß, mit welcher Behutsamkeit man die öffentliche Bekanntmachung der Staatsübel, so von einem geschützten Alleinhandel herrühren, erlaubet.

Wir wollen bloß den Artikel aus dieser Zeitung abschreiben. „Auszug aus dem allgemeinen Journale „Frankreichs, Sonnabend, d. 24. Februar 1787.

St. Domingo. Zufolge eines Schreibens aus dem Cul-de-Sac, vom 11. Dezember des verwichenen Jahres soll auf der Ebene am Port-au Prince unter den Weissen eine allgemeine Epidemie herrschen, so daß man sie duzendweise zur Erde bestatten muß. Ein großes Unglück wäre es, wenn es von der schlechten Beschaffenheit

heit des Mehles herrührte, so man daselbst aus Europa einführet. So viel ist ganz gewiß, daß die Einwohner sich seit dem Frieden unaufhörlich über Theurung, Mangel und schlechte Beschaffenheit des Getreides beklaget haben. Die Briefe vom 8. October melden, daß man das Pfund Brod mit 15 Sous bezahlte, und oft beynahe gar keines haben könnte; so daß ein hiesiger Privat-Mann hier einen Negotianten von Bordeaux den Auftrag gab, auf seine Vollmacht Mehl verabfolgen zu lassen; und heute höret er zu seinem höchsten Erstaunen, daß es eben so schlecht als das übrige ist. (Auszug aus den Intelligenz-Blättern von Bretagne).

Vierter Abschnitt.

Masten, Segelstangen und anderes Schiffbauholz.

Frankreich und die übrigen Europäischen Staaten, welche ein Krieges- und Handels-Seewesen zu unterhalten haben, ziehen dieses Holz aus Liefland und Rußland. Das allgemeine Magazin fängt an sich zu erschöpfen; die Masten sind nicht mehr von der Güte. Ueber dieses hat dieser Handel noch den Nachtheil für Frankreich, daß er beträchtliche Remessen in baarem Gelde erfordert, ohne noch die Unannehmlichkeiten einer gefährlichen, oft von Eise unterbrochenen Seereise, und das Hinderniß einer Concurrenz verschiedener Nationen zu rechnen, welche ihre Nähe und ein Haufe anderer Umstände in den Nordischen Häfen und Meeren gleichsam einheimisch machen; Vortheile, so die Franzosen nicht haben können.

Diese Betrachtungen müssen Frankreich zu dem Entschlusse bringen, seinen Blick auf die vereinigten Staaten zu richten, wenn es Schiffbauholz und insbesondere Masten nöthig hat. Kann es sich daselbst mit die-

dieser Art von Vorrath versehen, so ist kein Zweifel, daß es daselbst wesentlichere Vortheile antreffen werde, als ihm das Nördliche Europa anzubiethen vermag, es sey nun in Ansehung der Art, das Holz zu bezahlen, oder in Ansehung der Schiffarth, welche nicht so gefährlich, nicht so ungewiß ist, als die Farth über das Baltische Meer.

Warum sollten über dieß die Masten und das Bauholz, so auf dem Boden der vereinigten Staaten wächset, Frankreich nicht zuträglich seyn. Man hat wider diesen Artikel nur einen Einwurf, und den macht noch dazu das Vorurtheil.

Man gibt in Frankreich vor, sie wären lange nicht so gut als die aus dem Holze am Baltischen Meere: man geht selbst so weit, daß man behauptet, es tauge nicht zum Schiffbaue. Wir haben Grund, dieses nicht nur für ein übereiltes, sondern auch für ein von der Unwissenheit oder Partheilichkeit einiger Personen ausgesprengtes Urtheil anzusehen, die ihren Vortheil darunter haben, daß kein anderes Holz als das aus dem Nördlichen Europa auf den Französischen Schiffswerften erscheine.

Es stimmt nicht mit den Gesetzen der Natur überein, daß unermeßliche Länder, deren Aspecten eben so veränderlich sind, als sie es nur in Europa seyn können, und deren Boden eben dieselbe Verschiedenheit darbiethet, durchaus nur ein Holz von geringerer Güte hervor bringen sollten. Es muß sich in diesem Puncte mit Amerika, wie mit Europa verhalten. Die Beschaffenheit des Holzes ist auf unserm festen Lande zu Folge des Klimas, der Natur des Bodens und anderer Umstände verschieden. Gibt es ein Holz, so natürlich von einer geringern Güte seyn und es immer mehr werden muß, so ist es das Europäische, weil die Wälder, welche das Beste hervor brachten, erschöpft sind oder sich täglich erschöpfen.

pfen. Ueber dieß gibt es Regeln das Holz zu fällen und zu behandeln, ehe es zur Arbeit angewandt wird; werden sie vernachläßiget, so verschlimmert sich die Güte des Holzes minder oder mehr. Ist es nun nicht leicht möglich, daß die Amerikaner aus Mangel an Erfahrung oder aus andern augenblicklichen Umständen *) jene Regeln noch nicht in Ausübung gebracht haben, und die Beschaffenheit ihres Holzes darunter gelitten habe?

Besser eingerichtete Belehrungen und eine aufmerksamere Untersuchung werden dieses Vorurtheil, das der Güte des Amerikanischen Holzes entgegen ist, ohne Zweifel in Kurzem besiegen; ein desto traurigeres Vorurtheil, da es dem Handel zwischen Frankreich und den vereinigten Staaten eines für beyde Nationen sehr wichtigen Artikels beraubet.

Will Frankreich sich im Ernste über diesen Punct aufklären, so frage es selbst die Feinde Amerikas um Rath; es frage den Lord Sheffield, der so nüchtern im Loben ist, wenn er die freyen Amerikaner loben muß, um Rath. Er sagt ausdrücklich **) „daß die Unterhänd-

*) Das Holzfällen zum Beyspiele hat seine Zeit, und um eine große Menge zu bekommen, um den günstigen Augenblick nicht entfliehen zu lassen, muß man alles auf Ein Mahl abschlagen und eine große Menge Hände dazu vereinigen. Nun haben aber die Amerikaner so zahlreiche Hände nicht. Auch muß man dieses Holz ehe man es braucht, lange in der freyen Luft oder im Wasser liegen lassen, und die Amerikaner konnten, von der Noth gedrängt, diese Zeit nicht immer aufopfern. Nun muß man aber die Mängel des aus Amerika gekommenen Holzes nicht seiner Natur, sondern den ungünstigen Umständen zuschreiben. Dieses Raisonnement stößt alle Facta, so die eigennützige Partheilichkeit bis jetzt gegen das Holz des freyen Amerika vorgebracht hat, um.

**) In der 6. Edition, S. 89.

händler des Friedensvertrages, welche das Gebiet von Penobscot am Oestlichen Theile des Bay Casco, so Groß-Brittanien zugehörte, abtreten, den strengsten Tadel verdienen; daß dieses Land ohne Widerrede das beste Holz hervor bringe. Die Küste, fügt er hinzu, ist mit Holz bedeckt, das zum Schiffbaue und anderem Gebrauche taugt, und es wächset in einer solchen Menge da, daß es hinreicht, die Bedürfnisse Groß-Brittaniens Jahrhunderte lang zu befriedigen. Die weisse Fichte, in England unter dem Nahmen der Weymouths- oder Neu-Englands-Kiefer (Pinus strobus) bekannt, ist reichlich in diesem Lande. Sie taugt unstreitig am besten zu Masten und wächset daselbst zu einer ungeheuern Höhe."

Dieses bestätigen uns aufgeklärte Personen, welche die vereinigten Staaten besucht und sich daselbst lange Zeit aufgehalten haben. Sie versichern, daß es in jenen Staaten all das Holz gibt, welches wir zu Masten nöthig haben, und das die weisse Fichte an den Flüssen Connecticut, Penobscot und Kennebeck wenigstens von eben der Güte sind, als die Nord-Europäischen Fichten. Die Schiffbauer zu Philadelphia schätzen sie so sehr, daß sie anfangen, sich derselben zur Schiffsverkleidung über dem Wasser zu bedienen.

Die Steineiche, wovon Georgien so schöne Wälder hat, vereiniget die schätzbarsten Eigenschaften. Man kann sie aus der Bay St. Marie von einem beträchtlichern Vierecke als die haben, welche aus der Levante und der Insel Corsica kommen, beziehen. Ihr Holz ist dicht; die Würmer greifen es nie an und die Dauer desselben hat nicht ihres gleichen. Der Cubicfuß wiegt 95 Pf. das ist, zwanzig Pfund mehr als die weisse Eiche, deren man sich gewöhnlich bedienet. Sie ist von solcher Dichtig-

tigkeit, daß man die Dicke der Glieder, wozu man sie braucht, fast um die Hälfte vermindern kann *).

Wenn Lord Sheffield auch behauptet, daß es unter dem 41. Grade gegen Süden kein zu Masten taugliches Holz gebe, so sagt er doch auch, daß die gelbe Fichte der Südlichen Staaten große Masten zur handelnden Marine liefere **). Die weisse und gelbe Fichte übertrifft die andern Fichten; der Faden derselben ist fein; der Faden der gelben ist noch dichter. Alle diese Fichten werden zum Häuser und Schiffbaue gebraucht und zu allem, wozu die Fichte sich brauchen läßt, es sey in viereckig gehauenen Stücken oder in Dielen.

Wenn man endlich Groß-Brittanien einen Werth auf das Amerikanische Holz legen sieht; wenn man sieht, daß es vor dem Kriege einen Canton von sechs hundert tausend Acker in der Provinz Saggadahock hatte ausmessen lassen, wo sich die schönsten weissen Fichten fanden; daß es

*) Die Steineiche aus Carolina ist das härteste von allem bekannten Holze. Die aus demselben gebaueten Schiffe sind von sehr langer Dauer. Man sehe über dieß, was der Oberst Champion an verschiedenen Orten seines Werkes, wo er Lord Sheffields Meinung von den Amerikanischen Masten widerlegt, über das Amerikanische Holz saget.

**) Auf der S. 93. der 6. Ausgabe lieset man folgende Anmerkung: „Die Amerikanischen Masten sind weit schlechter als die Rigischen; aber diese sind sehr kostbar, wegen des Weges, den sie zu machen haben, und der beträchtlichen Zölle, welche sie zu Riga zahlen. In Kriegeszeiten kosten die großen Masten nach England geliefert zwey, drey bis vier hundert Pfund Sterling. Die größten Masten, deren man sich bey der Marine bedienet, haben sechs und dreyßig Zoll im Diameter und kommen aus Amerika. Jetzt hat man die großen aus mehrern Stücken zusammen gesetzten Masten lieber.„

es daselbst einen Agenten hielt, um diese Fichten zur Schneezeit fällen, und sie auf langen eigentlich dazu erbaueten Schiffen verführen zu lassen *), so kann man kaum begreifen, wie Frankreich gegen alle Art des Holzes, welches es aus den vereinigten Staaten im Umsatze gegen seine Erzeugnisse beziehen kann, so gleichgültig ist.

Fünfter Abschnitt.

Rauch- und Pelzwerk.

Lord Sheffield, den wir immer mit Zutrauen anführen, wenn er die Vortheile der vereinigten Staaten verschreyet, läßt sie nicht für alleinige Besitzer des Pelzhandels gelten, sondern betrachtet sie als gefährliche Concurrenten für Canada, und das mit Recht.

Die Nähe der großen Etablissemens, welche die freyen Amerikaner gegenwärtig in Pittsburg und an vielen andern Orten ihrer Besitzungen jenseit des Gebirges errichten, muß ihnen unvermerkt in diesem Handel große Vortheile gewähren und sie an den bey nahe aus-

*) Man sehe die Briefe des Amerikanischen Bauern, 2. B. S. 26. Dieser schätzbare Schriftsteller hat sich die Mühe gegeben, eine große Menge Proben von verschiedenen Arten Holz, so man in den vereinigten Staaten findet, und die ihres verschiedenen Gebrauches wegen zum Handel tüchtig sind, nach Frankreich zu bringen. Man erstaunet über die Mannigfaltigkeit dieses Holzes. Lord Sheffield schätzt die jährlich nach England geführte Menge Amerikanischen Holzes auf bey nahe 2000 Tonnen, wenn er die Ausfuhre der Jahre 1768, 1769 und 1770 berechnet. Im Jahre 1773 zahlte der Englische Unternehmer in Neu-England für einen großen Mast von 33 Zoll 76 Pfund Sterling und so bis auf 11 Pfund Sterling herab für einen Mast von vier und zwanzig Zoll. Im Jahre 1769 waren diese Preise von zwanzig für hundert gefallen.

ausschließlichen Vortheilen, welche Canada seit 1763 in dieser Provinz genießt, Theil nehmen lassen.

In Wahrheit die zwischen dem See Ontario und dem Flusse Missisippi liegenden Länder, welche von einer Menge kleiner Flüsse, so gegen Süden und Nord-Westen in den See Erie, Machigan und Superior bis Ouisconsing *) ja selbst bis zum Holzsee sich ergießen, durchschnitten sind; die großen Arbeiten, womit sich die Virginier gegenwärtig beschäftigen, um die Schiffarth des Patowmac bis zum Fuß des Apalachischen Gebirges zu verbessern; die Wahrscheinlichkeit einer andern Communication mit den Wassern jenseit des Gebirges vermittelst der westlichen Aeste der Susquehanna **); und daß wir nicht die Leichtigkeit übergehen, mit welcher die Einwohner des Staates von Neu-York vor dem Kriege nach Niagare kamen, indem sie von ihrer Hauptstadt den Hudson bis nach Albany, von da den Fluß Mohawc hinauf fuhren, queer über den kleinen See Onéida liefen, und vermittelst einiger leichten Portagen, den Oswégo hinab gingen, in dessen Mündung der Ontario einen vortrefflichen Hafen bildet; alle diese Gründe, und noch mehr andere, welche nicht nur in der Geographie, sondern auch in dem Klima, der Nähe u. s. f. liegen, müssen den Amerikanern in wenigen Jahren einen großen Theil des Pelzhandels in die Hände liefern.

Diese Vortheile werden noch viel zuverläßiger werden, so bald die Engländer nur erst die Forts am Niagara ***), das große Etablissement der Meeren-

*) Ein großer Fluß, welcher sieben hundert Französische Meilen vom Meere in den Missisippi fällt.

**) Die Juniata, der Jiogo und der Cajuga.

***) Ein wichtiger Hafen, der die Portage von dreyzehn Meilen beherrscht, welche die Seen Erie und Ontario trennet.

ge *), und das Etabliſſement am Michillimakinack **) räumen. Ob ſie gleich vermöge des Friedenstractates einige Portagen der Schiffarth auf den inländiſchen Seen mit den Amerikanern gemeinſchaftlich haben ſollen, ſo werden ſie deshalb doch mit den letztern nicht mehr in Concurrenz kommen können; denn man muß bemerken, daß der in den Engliſchen Grenzen eingeſchloſſene Theil des Nördlichen und Nordöſtlichen feſten Landes bis zu dem Landſtriche an der Hudſonsbay unſäglich gebirgig, viel kälter und unfruchtbarer iſt, und von nichts als Flüſſen, die ein Menge Fälle und hinreißender Stellen haben, durchſchnitten ſind, daß folglich dieſer Handel nicht mehr ſo leicht geführt und nicht mehr ſo ausgebreitet ſeyn wird.

Ausſchließlich bleibt ihnen noch die Communication von Mont-Real mit den Hochlanden (pays d'en haut) vermittelſt des großen Fluſſes Outtauais, welcher in den Fluß St. Laurent, in dem See der zwey Gebirge, ungefähr 3 Franzöſiſche Meilen von dieſer Stadt fällt; allein ſeine Schnelligkeit oder vielmehr ſeine Wuth und ſeine unaufhörlichen Fälle werden dieſen Weg immer, wo nicht unbrauchbar, doch wenigſtens koſtſpillig und prekär machen ***).

Das aus dem Nördlichen Amerika nach Groß-Brittanien ausgeführte Pelzwerk betrug während 1768, 1769 und 1770 jährlich bey nahe eine Million livres Tournois, nach dem Preiſe des Hafens der Ausfuhre

*) Eine von den Franzoſen angelegte Stadt an der Meerenge St. Claire, welche die Seen Machigan und Huron mit dem Erie verbindet.

**) Ein Fort und Etabliſſement in der Pointe auf der Inſel eben dieſes Nahmens, ſo die Portage und den Uebergang der Waſſerfälle der St. Marie beherrſcht, wodurch das Waſſer des obern Sees in den Huron fällt.

***) Dieſe umſtändlichen Nachrichten haben wir dem Hrn. von Crèvecoeur, der dieſes große Land durchreiſete, zu danken.

fuhre. Die Ausfuhre der Damhirschhäute belief sich auf acht hundert tausend Livres, das Leder nicht mit eingerechnet, so die Amerikaner in Jamaika und den Spanischen Etablissemens im Tausche erhielten.

Der Verkauf des Canadischen Pelzwerkes, der alle Frühjahr zu London vorgeht, belief sich 1782 auf vier Millionen sieben hundert tausend Livres Tournois; 1783 noch etwas höher, und 1784 überstieg er fünf Millionen. All dieses Pelzwerk wird mit Englischen Manufactur = Waaren bezahlet, und das Viertel davon in England bereitet, wodurch sich der Werth desselben verdoppelt. Dieser reiche Handel aber, welcher zu Quebeck getrieben wird, muß zuverläßig sinken, so bald man die Forts und Länder, welche sie beherrschen, den Amerikanern zurück gibt. Vielleicht ist es mehr diese Betrachtung als das Mitleiden, so das Schicksal der Amerikanischen Loyalisten einflößt, was die Wiedererstattung verzögert, welchem Augenblicke die Engländer mit Schmerze entgegen sehen.

Auch räth der Lord Sheffield, um den Streich, welchen diese Wiedererstattung dem Pelzhandel in England versetzen muß, auszubeugen, seiner Nation, nachdem er erst den Zustand der Dinge geschildert hat, keinen Zoll von dem der ausländischen Consumtion bestimmten Pelzwerke zu fordern, um die Amerikaner aufzumuntern, das ihrige über Quebeck nach England gehen zu lassen. Er ladet es vor allen ein, seine Aufmerksamkeit auf die Hudsonsbay zu wenden, und mit der Gesellschaft, welche den ausschließlichen Handel dieser Bay besitzet, um ihn frey zu machen, so in Unterhandlung zu treten, wie man mit der großen Afrikanischen Gesellschaft in Unterhandlung getreten ist.

Diese scharfsinnigen Rathschläge geben Frankreich zu erkennen, was es seiner Seits zu thun habe, um das

Rauch- und Pelzwerk der Amerikaner in seine Häfen zu locken.

Sollte man wohl glauben, daß der Geist des Alleinhandels schon seine habsüchtigen Blicke auf diesen Handel geworfen hat, ihn an sich zu reissen. Pariser Wechsler haben schon den Entwurf zu einer Handlung vermittelst Aktien gemacht, wovon ein Theil den Amerikanern, der andere den Franzosen zugehören soll. Sie gründen die Nothwendigkeit dieser Gesellschaft darauf, daß es bloßen Privat-Personen unmöglich sey, die zu dem vorläufigen Ankaufe, beträchtlichen Auslagen, so diese Art Handlung erfordert, zu machen.

Das ist die ewige Lüge der Alleinhändler! eine Lüge, womit sie die vortheilhaftesten Zweige des Handels, welche Frankreich blicken ließ, verschlangen, ja vernichteten! eine Lüge, die es verdienet, daß man ihr die Larve abreisse; denn wenn sie die Regierung verführte, wenn sie Glauben und Aufnahme fände, so würde sie die Verbindungen mit den vereinigten Staaten verzögern, den Französischen Kunstfleiß und die Thätigkeit dieses Landes muthlos machen und vielleicht wohl gar diesen Handel, der noch in der Geburt ist, ersticken.

Und wahrlich, die Amerikanischen Erzeugnisse, welche die Franzosen den freyen Amerikanern im Umsatze gegen Französische Producte abnehmen können, sind meistens von einem sehr wenig beträchtlichen Werthe in Beziehung auf ihren Umfang. Indessen werden sich Französische Kaufleute auf Packet-Bothen, die noch angeleget werden sollen, mit kleinen aus verschiedenen Manufacturen des Königreiches gezogenen Sortimenten nach Amerika begeben. Es steht selbst zu wünschen, daß, wie wir schon bemerkt haben, der Handel mit den vereinigten Staaten so anfange, daß viele einzelne Personen Lust bekommen, nach Amerika zu gehen, das Erdreich zu sondiren, sich Kenntnisse zu sammeln

meln und Artikel mit sich zu nehmen, die daselbst abgesetzt werden können, und den Amerikanern ins besondere bekannt sind.

Es ist demnach wichtig, wenn sie so viel als nur immer möglich von solchen Artikeln vorfinden, welche man wieder mit zurück nehmen kann. Nun sind diejenigen für sie die bequemsten, welche bey dem größten Werthe den geringsten Raum einnehmen. Der Alleinhandel darf ihnen daher den Pelzhandel nicht entreissen; es ist von allen Amerikanischen Waaren die schätzbarste zu dieser nützlichen Art, den Handel zwischen Frankreich und den vereinigten Staaten anzufangen.

Diejenigen, welche den Plan zu diesem Alleinhandel entworfen haben, fügen noch hinzu, daß die Englische Gesellschaft in Neu-York und Baltimore Niederlagen anlegen wird, wenn man ihnen nicht zuvor kommt.

Aber, von welcher Gesellschaft ist die Rede? etwa von der Hudsonschen? Diese hat bloß ein Privilegium für die Hudsonsbay, wo die Geschäfte durch sie eher ins Stocken gerathen, als Leben gewinnen. Lord Sheffield thut selbst, wie wir schon bemerkt haben, der Regierung den Vorschlag, ihr ihr Privilegium wieder abzukaufen, um die Concurrenz wieder herzustellen. Sollte man über dieß wohl glauben, daß die Englischen Kaufleute die Concurrenz dieser und jeder ausländischen Gesellschaft, welche sie auch seyn mochten, sehr fürchteten?

Die ausgelegten Capitalien, wird man sagen, werden nur langsam eingehen. Aber weiß denn dieser wohlthätige Alleinhandel, der sich so patriotisch mit dem Nutzen des Kaufmannes beschäftiget, nicht, daß diese Langsamkeit nie die zunehmende Thätigkeit irgend eines Handels hemmet, wenn er sie aushalten kann; und daß, wenn er es nicht kann, die Gesellschaften selbst, welche nicht im Stande sind, beständig eine Last zu tragen, so nur immer zunimmt, sich endlich zu Grunde

richten, wenn sie den Privat-Kunstfleiß lange genug in Fesseln gehalten haben. Dieses ist eine Thatsache, welche die Geschichte aller Gesellschaften bewähret. Da, wo der Wohlstand sie begleitete, brachte die Freyheit sie auf eine höhere Stufe und richtete oft Handlungen wieder auf, so verfallen waren, weil sie von dem gefährlichen Einflusse des Alleinhandels geleitet wurden. Uebrigens ist die Rede hier weder von einem für Frankreich weit entfernten noch neuen Handel. Man darf nur an den blühenden Zustand denken, worin er vor dem Verluste von Canada war, als die verderblichen Hände des Alleinhandels sich noch nicht seiner bemächtiget hatten.

Schicket nur Waaren ab, so ihnen wirklich zuträglich sind; laßt euch bey allen euern Versendungen von jener aufgeklärten Klugheit *), der Frucht der Erfahrung, lei-

*) Man hat in Frankreich Versendungen gemacht, welche auf eine auffallende Weise zeigen, wie nöthig man noch in mehr als einer Art Unterricht braucht. Einige Kaufleute, welche die freyen Amerikaner vermuthlich für ein halbwildes Volk hielten, und auf ihre Bewunderung der Moden rechneten, schickten ihnen eingefaßte Hüthe, rothe sehr elegante Fracken, buntscheckige seidene Westen und einen Haufen andere Kindereyen. Sie wußten nicht, daß die Amerikaner die Sitten der ernsthaften und mit Kenntnissen ausgerüsteten Engländer und Teutschen an sich haben; daß Philadelphia und Boston gleichsam die Vorstädte von London sind. Diese Verstöße gegen den Handel entspringen aus der flüchtigen Art, womit die Franzosen reisen und beobachten. Sie besitzen nicht jenes Mißtrauen zu sich selbst, jene anziehende Bescheidenheit, welche die Mittheilungen und den Erwerb nützlicher und zuverlässiger Kenntnisse erleichtert und ihnen zuvor kommt. Die hohe Meinung, so sie von ihrer National-Stärke hegen, flößt ihnen eine Selbstgenügsamkeit ein, die unerträglich und schlecht gegründet ist; denn kurz, gibt es ein Verhältniß der Hände, welche man bewafnen kann, zu den Einsichten des Geistes? Man verzeihe uns diese erst-

leiten; nehmet andere euerm Lande oder den auswärtigen Verschlüssen zuträgliche Waaren wieder mit zurück, und die Auslagen werden nicht mehr so langwierig seyn. Zu dem, wie sehr wird nicht die Last dieser langwierigen Auslagen erleichtert, wenn man sie unter alle diejenigen vertheilet, welche an dem freyen Handel Theil nehmen!

Ist es übrigens wohl zu vermuthen, daß die freyen Amerikaner bey sich daheim den Pelzhandel dem Alleinhandel unterwerfen werden? haben sie nicht die ausgezeichnetsten Einsichten verrathen, um nun nicht erst noch die armseligen Pläne unserer Agioteur, unsere unglücklichen Systeme privilegierter Gesellschaften, Systeme, die dem Gemeingeiste, der Freyheit, der Moral und dem wahren allgemeinen Wohl schädlich sind, anzunehmen? Wissen sie etwa nicht, daß, wenn der Mangel an Mitteln die Privat-Kräfte der Französischen Kaufleute fesselte, andere Kaufleute sie wieder ersetzen können? Und wie groß ist nicht in dieser Hinsicht das Vermögen der Engländer und Holländer! Was könnten nicht selbst die Spanier ausrichten, wenn sie die guten Grundsätze, diejenigen, welche aus dem Besitze der Bergwerke entspringen*), annehmen wollten.

Nein, die freyen Amerikaner lassen sich sicher nicht von den Banden eines traurigen und unfruchtbaren Alleinhandels fesseln, um sich nach den eigennützigen Absichten der Parisischen Wechsler zu bequemen. Sie dürfen den Plänen der Alleinhändler nicht trauen: so viele

ernsthafte Bemerkung; sie ist für den Französischen Reisenden wichtig: sie wird Unternehmungen verhüthen, welche gefährlich sind, weil sie sich auf Unwissenheit und Wahn gründen.

*) Man sehe die Schilderung des gegenwärtigen Zustandes der St. Charles-Bank, S. 12. ff. 54. ff.

viele neue Beyspiele belehren uns, daß die meisten von diesen Plänen unter einem glänzenden Schleyer nichts als eine Aktien-Wucher-Speculation verbergen; und die projectierte Pelzhandelgesellschaft möchte wohl nichts weiter als eine von diesen Speculationen seyn. Denn, da der Aktien-Wucher den Aktien einen Werth gibt, welchen sie nicht haben; was liegt nun daran, ob der Plan einer Gesellschaft gut oder schlecht berechnet ist, wenn ihn die Regierung nur annimmt; wenn er nur mit prächtigen Außenseiten ein unwissendes und leichtsinniges Publicum täuschet, und seine Handlungen sich zu einer ansehlichen Taxe erheben?

Man muß indessen den Urhebern dieses Planes Gerechtigkeit widerfahren lassen. Sie wollen sich großer, von den Quellen des Spieles unabhängiger Vortheile vergewissern und man sehe, wie sie dieß anfangen.

Die Gesellschaft würde Packet-Bothe nach Amerika unterhalten und sie alle Monathe regelmäßig abgehen lassen. Man kann sich leicht vorstellen, daß diese Packet-Bothe die Waaren der Gesellschaft vor allen andern verführen, und ihre Agenten sich nicht schlecht dabey stehen würden.

Die Regierung würde der Gesellschaft zu dieser Unterhaltung dasjenige zahlen, was sie für die Packet-Bothe zahlet, die alle zwey Monathe abgehen sollen, nähmlich, sechs hundert tausend Livres. — Aber nun verlanget diese betriebsame Gesellschaft zur Vergütung der Auslagen und des ansehnlichen Schadens, welchen sie voraus sieht, daß die Regierung ihr die Interessen von der Summe abtrete, welche die vereinigten Staaten Frankreich schuldig sind: Interessen, setzen die Urheber des Planes hinzu, die schlecht gezahlt und für Frankreich eine Kleinigkeit sind *). Wel-

*) In diesen so großmüthig verschwendeten Kleinigkeiten sieht ein Staat zugleich seine Schuld wachsen und die Mittel sie

Wen soll man nun am meisten bedauern, die Regierungen, denen man solche Vorschläge zu machen wagen darf, oder die, welche sie machen? Indessen wollen wir hoffen, daß mehr verbreitete Aufklärungen die Blendwerke der Aktien-Wucherer, wofern die Regierung noch daran glaubet, zerstreuen werden.

Laßt uns zu dem Rauch- und Pelzwerke zurück kehren. Das, was wir gesagt haben, zeiget sattsam genug die Wichtigkeit dieses Handels für den Französischen Handel an, und wie sehr er noch in der Folge zunehmen muß. Man muß also von Seiten der Regierung alle die Begünstigungen erwarten, welche ihn aufmuntern können. Man darf hoffen, daß sie für immer solche Zölle abschaffen werde, welche vermöge ihrer Größe, den Schleichhandel begünstigen, oder dem Verkaufe dieser Pelzwerke an die auswärtigen Kaufleute schaden würden. Sie können in Frankreich durch die Zubereitung, so sie bekommen, einen viel größern Werth erhalten; man muß sie demnach nicht den Nationen, welche nicht so gut wie Frankreich liegen, um sie aus Amerika zu erhalten, durch die Zölle unzugänglich machen.

Kurz, dieser Handel mit Amerikanischem Pelzwerke muß in Frankreich um so mehr begünstiget werden, da von allen den Artikeln, welche die Amerikaner den Indiern im Umsatze gegen Pelzwerk liefern, auch nicht einer ist, der sich nicht in Frankreich finden ließe, und es ist folglich ein neuer Gegenstand der Thätigkeit für seinen Kunstfleiß.

sie zu zahlen abnehmen, was auch viele tiefgelehrte Politiker darüber sagen mögen.

Sechster Abschnitt.

Reiß, Indigo und Leinsamen.

Wer kann von dem Amerikanischen Reiße reden, ohne an die traurigen Folgen zu denken, so sein Bau nach sich zieht? Die unglücklichen Sclaven, welche ihn bauen, sind genöthigt, sich die Hälfte des Jahres im Wasser aufzuhalten, und der Blindheit, den Drüsenkrankheiten und einem frühzeitigen Tode ausgesetzt. Diese Betrachtung, sagt man, hält die Staaten, so ihn hervor bringen, ab, die Sclaverey abzuschaffen. Die freyen Menschen würden sich diesem mörderischen Ackerbaue nicht leicht widmen *).

Wäre dieses letztere wahr, wäre es wahr, daß man bey der freyen Einrichtung keine Mittel finden würde, diesen Bau mit der Gesundheit der Arbeiter zu vereinigen, so sieht man nicht genugsam ein, warum man eine Anzahl uns ähnlicher Wesen, die frey gebohren und uns gleich sind, und ein mit uns gleiches Recht an das Leben haben **), zu einem gewissen Tode und grausamen

*) Der Reißbau wird in Piemont und Italien von Leuten ohne Dach und Fach, so unter dem Nahmen Banditen bekannt und eine Frucht der schlechten politischen Verfassungen dieses Theiles von Europa sind, getrieben. Wenn diese Banditten ihre Arbeit geendiget haben, so führen die Sbirren (Häscher) sie an die Grenzen, um die Unordnungen zu verhüthen, wozu sie, wie man besorget, ihre Unthätigkeit und ihr Elend verleiten.

*) Sie haben eine andere Farbe als die Europäer; aber hängt das Gehalt des Menschen wohl von der Farbe ab? Sind die Neger nicht organisieret, wir wir? Haben sie nicht, wie wir, alles, was zur Hervorbringung, zur Erzeugung der Begriffe und zu ihrer Entwickelung dienet? Wenn die schwarze Farbe einige moralische Wirkung, wenn sie auf ihr Schicksal Einfluß haben und unser Betragen gegen sie bestimmen sollte, so müßten wir sie in ihrem Lande lassen, sie nicht mit

men Krankheiten verdammet. Und wäre es selbst durchaus nothwendig, dieses Nahrungsmittel zu bauen, so würde uns diese Nothwendigkeit doch kein Recht über das Leben der Neger geben, oder sie müßten Kriegesgefangene seyn, und das zum Sclaven machen war nie ein Recht.

Wie dem auch seyn mag, so ist es sehr zu wünschen, daß man das Erzeugniß des Reißes nicht so beflecke, und folglich entweder Mittel ausfindig mache, die Krankheiten, so es verursachet, zu verhüthen, oder die Stelle desselben mit einem weniger gefährlichen Baue zu ersetzen.

Es gibt eine Art von trockenem Reiße, dessen Bau keines Weges gefährlich ist. Ueber dieß muß uns das Beyspiel der Chineser und Indier, bey welchen der Bau nicht eben dieselbe Verwüstung anrichtet, die Hoffnung einflößen, daß, wenn wir sie eines Tages nachahmen, wir Menschen, der Gesundheit und dem Leben wieder

mit Gewalt aus demselben hohlen, nicht mit der grausamsten Behandlung dafür bestrafen, daß sie schwarz sind, nicht nach einem fremden Boden schleppen, und sie daselbst ihr ganzes Leben lang zu dem mühseligen und schmälichen Schicksale der Thiere verurtheilen. Biethen sie sich wohl freywillig zur Sclaverey an? Verlangen sie aus jenen brennenden Zonen weg, wo die Natur sie vermöge ihrer schwarzen Farbe eingegränzet hat, wie uns vermöge unserer weißen Farbe unter den kalten und gemäßigten Zonen? Ihre wenig zahlreichen Bedürfnisse halten sie in der Unwissenheit, wir thun alles Mögliche, dieselbe in Geistesbankrut zu verwandeln, und ziehen aus dieser Herabsetzung, woran wir schuld sind, Gründe zu unserer Beruhigung über die uns von der Natur gemachten gerechten Vorwürfe. Können wir uns nun noch mit unserer Aufklärung brüsten, so lange wir Theilnehmer an solchen Greueln bleiben? Man sehe über diesen Gegenstand, l'Examen critique des Voyages de M. Chastelux.

der geben werden, die wir derselben zu berauben kein Recht hatten.

Nachdem wir dieses Erzeugniß als Menschen betrachtet haben; so müssen wir es jetzt noch als Handelnde untersuchen.

Die Französische Regierung hat noch wegen der Einführung des Amerikanischen Reißes keinen entscheidenden Entschluß gefaßt. Ohne Zweifel wird sie, wenn sie erst über die Natur dieses Lebensmittels nachgedacht haben wird, sich beeifern es zuzulassen und die Einfuhre desselben so sehr zu begünstigen, als es die übrigen Nationen thun können. Es ist eine gesunde, nützliche und zur Ersetzung der vornehmsten Lebensmittel taugliche Nahrung. Diese Gründe müssen mächtig genug seyn, die Ohrenbläserey des Privat-Eigennutzes gegen die Zulassung dieses Reißes aufzuwiegen. Laßt uns nicht müde werden, es zu wiederhohlen: man muß die Vermehrung der Nahrungsmittel aufmuntern; das heißt, dem Volke das Leben weniger mühselig, das heißt, die Bevölkerung fruchtbar machen, folglich den natürlichen Reichthum vergrößern.

Ueber dieß ist noch zu bemerken, daß der Reiß, wenn er in Frankreich über das Meer ankommt, die Lebensmittel in den Häfen, wo er gelöschet wird, vermehren muß: er trägt also nebst andern Ursachen dazu bey, das Volk aus dem Innern des Landes herzuziehen. Diese Auswanderungen würde man nun verhüthen, wenn man so wohl diesem Lebensmittel von der ersten Nothwendigkeit, als auch den andern, welche eben dieselbe Beschaffenheit haben, freyen Umlauf ließe.

Wenn endlich Frankreich mit den vereinigten Staaten einen großen, einen soliden Handel führen will, so muß es sich vor Ausschließungen in Acht nehmen, welche diesem Zwecke wirklich schaden würden, muß es alle

Pro-

Producte dieser Staaten zulassen. Ohne diese Begünstigung wird dieser Handel immer eingeschränkt, immer häufigen Unterbrechungen ausgesetzt bleiben, und sich vor der Ungewißheit und den Hindernissen ganz zurück in die Länder ziehen, wo er allgemeine Aufnahme und Erleichterungen findet. Es ist in dieser Hinsicht mit den Nationen, wie mit den Kaufleuten, derjenige, welcher die größten Vortheile anbiethet, erhält immer den Vorzug.

„Vor Zeiten, sagt Lord Sheffield, ward der Amerikanische Reiß, ob gleich in Spanien, Portugal und dem Nördlichen Europa consumieret, doch erst in England gelöscht, und zahlte daselbst eine Accise von 2 Sch. 3 Pf. Sterl. für hundert Pfund. Diese Accise ward sehr klüglich auf Verordnung des Rathes aufgehoben, und Amerika schickte uns seinen Reiß nach wie vor. Da die Amerikaner nicht wissen können, in welchem Holländischen oder Teutschen Hafen es ihnen am zuträglichsten ist, ihn hinzuschicken, und da unser Briefwechsel mit den verschiedenen Theilen von Europa es uns bequem macht, immer und jeden Augenblick besser von dem Marktzustande Nachricht zu bekommen, so werden sie uns ihren Reiß anvertrauen, weil wir besser urtheilen können, wohin die Ausfuhre am vortheilhaftesten seyn wird.“

Das ist nun mit wenigen Worten die Theorie, nach welcher sich auch Frankreich in seinem Handel mit den vereinigten Staaten richten muß. Was liegt nun wohl an der Untersuchung, ob es dieses oder jenes Amerikanische Product consumiere oder nicht? Sie alle zu erhalten, sie alle, wenn es seyn kann, mit seinen Erzeugnissen, wo nicht mit den ausländischen Erzeugnissen zu bezahlen, und sie nach allen Orten der Consumtion zu verschicken, ist kein kleiner Vortheil. Dieses ist, wenn man will, das Geschäft eines Factores; aber dieses Geschäft hat für dasjenige Volk, welches es treibt,

sehr glückliche und ausgebreitete Folgen *); vor allen, wenn es mit seinen Erzeugnissen die Erzeugnisse bezahlen kann, wovon es nichts als Factor ist.

Die Amerikaner führten 1768, 1769 und 1770 für Groß-Brittanien und das Südliche Europa jährlich funfzehn tausend Maß Reiß, barrels genannt, aus, welche sechs und eine halbe Million livres Tournois betrugen **). Dieses ist nach dem Tabake, Weitzen und Meh-

*) Man muß eben so wohl für verbothene Artikel als für solche, deren innere Consumtion mit Zöllen belegt ist, Freyzettel machen. Diese nützliche Einrichtung erfordert einigen Muth, um ihr den ganzen Umfang zu geben, welchen sie haben muß. Denn man wird nicht ermangeln, den ewigen Einwurf zu wiederhohlen, daß die Freyzettel, wie gut sie auch eingerichtet seyn mögen, den Schleichhandel begünstigen, und daß dieser einem jeden National-Etablissement schade, oder die Einnahme der Zölle vermindere. Wenn aber der Freyzettel einer gewissen Waare die Zolleinnahme von der innern Consumtion eben dieser Waare schwächt, so wird dieses doch nur in einem sehr geringen Maße geschehen; denn der Schleichhandel, welchen der Freyzettel begünstiget, hat auch Schwierigkeiten, die ihn einschränken; indessen der Freyzettel, da er dem Lande, wo er gilt, viel mehr Regsamkeit gibt, einer Menge Sachen, welche ohne dieses in einem leblosen oder unthätigen Zustande verbleiben würden, Werth ertheilet. Wenn man nun also auch annimmt, daß die Einnahme in einer gewissen Kasse abnimmt, so nimmt sie in einer andern desto mehr zu.

Unglücklicher Weise trifft eine von einer auffallenden Ursache herrührende Verminderung der Einnahme den Administrator, welcher nicht verallgemeinet, und die entfernten Vortheile, welche, da sie aus dieser Ursache entspringen, sie bestehen lassen müssen, entgehen ihm, oder treffen ihn nicht, weil diese Vortheile nicht eher als zu der Zeit, merklich seyn werden, da sie vielleicht nicht mehr Statt finden.

**) Die Ausfuhre aus Charles-Town vom Dezember des Jahres 1784 bis zum Dezember des Jahres 1785 belauft sich auf 67,713 Maß.

Mehle der wichtigste von allen Ausfuhr-Artikeln. Er verdienet also, daß sich der Französische Handel seiner bemächtige; und ihn in die Häfen Frankreichs ziehe, um ihn von da aus an die andern Märkte in Europa auszutheilen.

Indigo.

Eben dasselbe kann man auch von dem Indigo der Caroliner und Georgiens sagen. Er gehört zu den wichtigen Erzeugnissen der vereinigten Staaten und geht in Europa ab. Man muß ihm also die Französischen Häfen und von da aus leichte Communicationen eröffnen. Die Engländer erhielten in den Jahren 1768, 1769 und 1770 jährlich für drey Mill. Livr. Tournois *). Er findet vorzüglich in England, Irland und dem Nördlichen Europa, wegen seines geringen Preises, Abgang. An andern Orten machte er wenig oder gar kein Glück. Der Indigo von St. Domingo erhält, ob er gleich theurer ist, doch immer den Vorzug.

Der Indigo von Carolina und Georgien ist weit schlechter als alle übrigen. Er ist hart, erdicht, matt, färbt wenig, und muß, wenn man ihn brauchen will, lange und mühselig zerstoßen werden. Anfangs ließ man sich von dem geringen Preise verführen, allein dieser Vortheil ist nur ein eingebildeter, weil man den Mangel des Gehaltes durch die Menge ersetzen muß; und das hat ihn wieder etwas aus dem Gebrauche gebracht.

Da der Indigo-Bau überall sehr aufgemuntert wird, da überall, wo er wächset, seine Menge täglich zunimmt, so ist es wahrscheinlich, daß der Indigo aus Caro-

*) Die Ausfuhre dieser Farbe aus Charles-Town im Jahre 1785 belief sich auf 500,920 Pfund.

Carolina und Georgien immer schwerer abgehen werde, wenn er sich nicht ansehnlich verbessert. Er ist schon, seitdem er zuerst nach England kam, besser geworden; aber, so viel wir wissen, kann er überhaupt nicht mit dem Domingischen Indigo von der schlechtesten Güte *) verglichen werden. Man untermenget ihn mit diesem, und vielleicht hat er es dieser Verfälschung zu danken, daß er noch Abgang gefunden hat. Allein dergleichen Mißbräuche dauern nur eine Weile und verdienen die Aufmerksamkeit der Regierungen nicht: der Eigennuß ist an sich schon hinreichend, sie über lang oder kurz zu zerstören.

Es gibt einige Färbereyen, wozu der wohlfeile Indigo tauget, und das ist die Ursache, warum gewisse Werkstätten den Carolinischen und Georgischen Indigo brauchen. In diesem Falle hat er den Vortheil, daß er dem Färber nicht so große Auslagen verursacht.

Man muß also den Indigo der freyen Amerikaner zulassen, so lange er abgeht. Denn sie werden ihn so lange machen, als bis man ihn um einen Preis will, wofür man ihn nicht mehr machen kann, und da diese Verfertigung nicht zu verhindern steht; so ist es die vortheilhafteste Parthey, wenn man als Agent an dem allgemeinen Handel mit dieser Farbe Antheil zu nehmen suchet.

Wenn man dem Lord Sheffield glauben kann, so kommen die Indigo-Pflanzungen an den Ufern des Missisippi sehr gut fort, und werden noch immer besser werden.

Unser

*) Die Reisenden sagen, Carolina bringe fast eben so guten Indigo hervor, als die Französischen Inseln; allein er ist selten, weil nur reiche und fleißige Pflanzer für seinen Bau sorgen, und ihn von der Güte sammeln. Er kommt nicht aus dem Lande.

Unser Werk wird vielleicht über diesen wichtigen Handels-Artikel, wie über viele andere Artikel mehr wahre Aufklärung veranlassen, als wir darin ertheilen können.

Leinsamen.

Das Nördliche Amerika versandte in den Jahren 1768, 1769 und 1770 für zwey und eine halbe Million Livres Tournois d. i. jährlich für sieben hundert tausend Livres Leinsamen nach England und Irland. Dieser ging all in Groß-Brittanien ab. Der Vortheil, ihn mit Irländischer Leinwand zu bezahlen, machte, daß man ihn dem Leinsamen aus Flandern und von dem Baltischen Meere, welcher über dieß theurer ist, vorzog.

Die Französischen Kaufleute, welchen der Handel mit den vereinigten Staaten am Herzen liegt, mögen nun sehen, was sie für einen Nutzen aus diesen Bemerkungen des Lord Sheffield ziehen können. Wenn der Flachsbau in Frankreich zunimmt, so muß man daselbst den ausländischen Samen aus zwey Ursachen suchen: die erste ist, daß die Güte des Erzeugnisses dabey gewinnet; die zweyte, daß man in bevölkerten und fleißigen Ländern viel mehr Flachs bauet, wenn man ihn spinnet, als wenn man ihn reif werden läßt, um Samen von ihm zu ziehen. Leinsamen scheinet es nur in den Ländern reichlich zu geben, wo es an Händen fehlt, den gebaueten Flachs zu spinnen, und ihm die erste Zubereitung zu geben; nur da ist es auch zuträglich, ihn für den Samenhandel zu bauen. So lange nun dieser Zustand der Dinge bestehet, muß es denn auch den bevölkerten Ländern zuträglich seyn, ihren Leinsamen aus der Fremde zu ziehen.

Flandern möchte vielleicht diese Bemerkung zu wiederlegen scheinen; allein man verboth daselbst die Aus-

fuhre des nicht versponnenen Flachses, um die Handarbeit zu begünstigen. Daher kann dieses Land, welches dem Flachsbaue sehr zuträglich ist, wohl vielen Flachsbauern keine andere Hülfsquelle als den Leinsamenhandel lassen. Es ist wahrscheinlich, daß, wenn der Flachs wenigstens zum Spinnen zubereitet aus dem Lande gehen dürfte, man in Flandern nicht daran denken würde, den Samen zu ziehen.

Siebenter Abschnitt.

Schiffs-Materialien, nähmlich: Pech, Theer, Terpenthin.

Lord Sheffield hat einen langen Artikel von den Schiffs-Materialien *). England erhielt einen ansehn- Theil derselben aus Amerikanischen Gegenden, welche wirklich zum Gebiethe der freyen Staaten gehören, insbesondere aus dem Südlichen Carolina. Die Menge dieser Artikel betrug in den Jahren 1768, 1769 und 1770 jährlich auf zwanzig tausend sieben hundert Tonnen Pech, zwey und achtzig tausend vier hundert Tonnen Theer, und acht und zwanzig tausend und hundert Tonnen Terpenthin, wovon sich die ganze Summe in dem Hafen der Ausfuhre auf eine Million zwey hundert und acht und zwanzig tausend Livres Tournois belief.

Diese Materialien waren den Engländern so wohl für ihren Handel als für ihren eigenen Gebrauch von großem Werthe. Zwey beträchtliche zu Hull errichtete Manufacturen wurden davon ernähret. Der Theer ward daselbst in Pech verwandelt; man führte eine ansehnliche Menge davon nach den Mittäglichen Gegenden aus, wo er in Concurrenz mit dem aus dem Nördlichen Europa aufgenommen ward. Der Terpenthin, so in diesen Manufacturen in

Oeh

*) Siehe S. 78, 6. Ausgabe der Bemerkungen über den Handel der Amerikanischen Staaten.

Oehl oder Spiritus verwandelt wird, liefert einen ansehnlichen Handelsartikel: England setzt zur Zubereitung der Farben, der Firnisse u. s. f. viel davon ab.

Die Engländer verlohren über die Amerikanische Revolution diese Materialien nicht aus dem Gesichte. Ihr Bedürfniß nach demselben erlaubt ihnen nicht, sich allein auf das zu verlassen, was Rußland und Schweden davon ausführet, wo sie die Holländer zu Concurrenten haben. Ueber dieß ist die Fahrt nach Amerika nicht so gefährlich als die über die Ostsee und nicht so auf eine gewisse Jahreszeit eingeschränkt wie diese. Sie wird folglich mehr besucht und ist nicht so kostbar; so daß diese Materialien noch lange viel wohlfeiler aus Amerika als aus dem Norden kommen werden. Der Amerikanische Theer ist eben so gut als der Europäische: dicker taugt er besser zu Pech; er wird selbst bey seinem viel theurern Preise für die schäumenden Wellen vorgezogen. Der Amerikanische Terpenthin ist nicht schlechter als der Französische.

England läßt diese Schiffs-Materialien der vereinigten Staaten auf eben dem Fuße als die Schiffs-Materialien aus seinen Colonien ins Land, und da eben dieselben Materialien, wenn sie von andern Orten herkommen, in England einen Einfuhr-Zoll von zwölf Schillingen für die Last von (zwölf Tonnen) zahlen, so gereicht dieser Zoll zum Vortheile der vereinigten Staaten. Deshalb aber unterlassen die Engländer nicht, diese Artikel auch aus dem Nördlichen Europa zu beziehen, um immer reichlich damit versehen zu seyn. Einer von ihren Kaufleuten lehrte selbst Rußland das Mittel eben so guten Terpenthin zu verfertigen, als jede andere Nation. Dieses Product wird daselbst wegen der zahlreichen und überaus großen Fichtenwälder, welche nahe bey Archangel sind, wo die Niederlage ihrer Ausbeute ist, bald sehr reichlich werden.

Dieser Zustand der Dinge zeiget nun Frankreich, was es mit den Schiffs-Materialien zu thun hat, welche die freyen Amerikaner liefern können. Charles-Town führt immer eine ansehnliche Menge davon aus *). Der magere und sandige Boden, der in der Nachbarschaft des Meeres lieget und sich ins Land von funfzig bis hundert tausend Schritt tief ins Nördliche Carolina und Südliche Virginien erstreckt, trägt viele Fichten, aus welchen man Theer und Terpenthin ziehet. Es kostet wenig Mühe, diese Harze auszuziehen, und die leichten Holzbenutzungen muntern dazu auf. Man wird die Europäischen Häfen, wo sie am schnellesten verkauft werden können, vorziehen.

Frankreich bringet diese Schiffs-Materialien hervor, verbraucht sie und führet sie aus. Es führt sie auch vom Auslande ein, und die Regierung legte Zölle auf die, welche eingeführt werden. Da England das Pech, den Theer und Terpenthin, so aus Amerika kommt, von allen Zöllen befreyet hat, so muß Frankreich um so mehr eben dasselbe thun. Die Gründe dazu hier zu wiederhohlen, würde unnütz seyn. Georg I sagte zu seinem Parlamente, daß, wenn man die Colonien

*) Im Jahre 1782 führte man 2041 Tonnen Pech, Theer und Terpenthin aus Charles-Town aus. Im Jahre 1783 nur 14,697 Tonnen. Vom Jahre 1784 wissen wir die Ausfuhre nicht; die Ausfuhre von 1785 aber stieg wieder bis zu 17,000 Tonnen. Eben denselben Zuwachs bemerkt man auch in den übrigen Artikeln. Der ohne Vergleich beträchtlichste ist der Reiß, alsdann der Indigo. Die übrigen Artikel sind Tabak, Dammhirschhäute, Holz, Weitzen, Butter, Wachs und Leder. Diese Ausfuhre beläuft sich auf bey nahe vier hundert tausend Pfund Sterling, d. i. auf sechs Millionen Livres Tournois, und man spricht in Frankreich doch noch mit Verachtung von dem Handel der vereinigten Staaten.

nien gebrauchte, die Schiffs-Materialien zu verfertigen, dieses sie abhalten würde, eben solche Manufacturen anzulegen, als Groß-Brittanien hätte. Man muß noch weiter gehen: die höchste Leichtigkeit, die Waaren umzusetzen, muß den Amerikanern die Lust benehmen, selbst zu manufacturieren. Was kann nun wohl zu diesem Zwecke wirksamer seyn, als das Mittel, ihnen den Debit ihrer rohen Materialien zu erleichtern.

Achter Abschnitt.

Bau-Schreiner-und Böttcherholz, z. B. Faßdauben, Bohlen, Dielen, u. dgl.

Frankreich ist um seines eigenen Nutzens willen genöthiget, die Einfuhre dieser Artikel, wovon ihm die vereinigten Niederlande so viel liefern können, zu begünstigen.

An Holze fehlt es in Frankreich und wird es immer mehr fehlen; die Bevölkerung verheeret es. Indessen braucht es doch Holz zu Häusern, Mühlen, u. s. f. Es braucht Kisten zum Zucker, Tonnen und Fäßchen zum Weine, Branntweine, u. s. f. Der Nordische Handel liefert obige Artikel vorzüglich in die Französischen Häfen; aber sie werden theuer, ihre Güte nimmt ab und die Amerikaner genießen den Versendungsvortheil *).

*) Wir müssen unsern Lesern doch eine Vorstellung von dem Preise einiger Artikel, wovon hier die Rede ist, geben. Wir haben sie von einem in diesem Theile wohl bewanderten Amerikaner.

Tausend Fuß Schiffsplanken von der weissen Eiche, zur Hand gesäget, und drittehalb Zoll dick, wurden 1785 für 50 Piaster oder 262 Livres 10 Sous verkauft.

Tausend Fuß gewöhnliche Dielen von der weissen Fichte, ein Zoll dick, 14 bis 15 Fuß lang und 1 Fuß 14 Zoll breit, koste-

Der Werth dieser Artikel aus Amerika nur nach Groß-Brittanien ausgefahren betrug im Jahre 1770 zu Folge einer auf dem Zollhause zu Boston verfertigten Liste mehr als zwey Millionen Livres Tournois. Die allgemeinen Ausfuhren nach den Englischen und Französischen Inseln, nach dem Spanischen Amerika und den verschiedenen Theilen Europens sind unermeßlich und werden von Tage zu Tage noch immer beträchtlicher. Wäre dieses Holz nicht von wahrer Güte, so würde der Zuwachs dieses Handels nicht so reissend seyn. Man hegt in dieser Hinsicht in Frankreich Vorurtheile, die nothwendig gehoben werden müssen. Man achtet die Amerikanischen Faßdauben nicht. Und doch dienen sie, seit einem Jahrhunderte, zu Rum und Arrack-Fässern, und wenn man diese Liqueurs darin aufbewahren kann, so können auch gewiß unsere Branntweine darin aufbewahret werden.

Neunter Abschnitt.

Schiffe, welche zum Verkaufe oder zum Vermiethen in Amerika gebauet werden.

Wir haben schon oben in dem Abschnitte von den Pelz- und Rauchwerke bemerkt, daß die Größe der Artikel, welche im Handel zwischen Frankreich und den vereinigten Staaten umgesetzt werden könnten, bey gleichem Werthe, von Seiten der Amerikaner beträchtlicher wä-

kosteten in eben dem Jahre 7 Piaster oder 37 Livres Tournois; doppelt so dicke galten doppelt so viel, u. s. f.

Tausend Fuß Schiffsplanken, 2 bis 5 Zoll dick und 15 bis 60 Fuß lang kosteten 21 Pfund Neu-Yorker Geld oder 273 Livres Tournois. Eben dieselbe Person erzählte uns: Ich habe Krummholz zu 10 Schilling die Tonne, Neu-Yorker Geld, gesehen; aber man schlug es selbst.

wäre, als von Seiten Frankreichs. Daraus folget nun, daß in diesem Umsatze eine große Menge Amerikanische Schiffe der Unannehmlichkeit ausgesetzt seyn müssen, mit Ballaste wieder nach Amerika zurück zu kehren. Dieser Zustand der Dinge würde nun sicher dem Handel zwischen den beyden Nationen schaden, wenn die Ungleichheit, wovon die Rede ist, nicht einiger Maßen wieder ersetzt werden könnte.

Dieses kann nun so wohl für den einen als für den andern Theil auf eine sehr vortheilhafte Weise geschehen. Die freyen Amerikaner bauen Schiffe, um sie zu verkaufen. Wenn es nun einer Nation zuträglich ist, von einer andern die Artikel zu kaufen, welche diese fabricieret und mit viel wenigern Kosten und mehrern Mitteln fabricieren muß, so folget daraus, daß die Franzosen die Amerikanischen Schiffe kaufen müssen, und wirklich fängt dieser Handel schon an sich einzurichten.

Nachdem Lord Sheffield eingeräumet hat, daß der Schiffbau zum Verkaufe und zum Vermiethen ein für die Amerikaner *) sehr beträchtlicher Handelsartikel sey, fügt er noch hinzu, daß sie Frankreich keine Schiffe liefern werden, und daß Frankreich es aus Politik nicht erlauben werde. Die Französische Regierung hat ganz anders darüber geurtheilt; sie hat nicht nur alles Amerikanische Holz, sondern auch alle in den vereinigten

*) Lord Sheffield gibt ein Verzeichniß von Schiffen, so in den Jahren 1769, 1770 und 1771 in den verschiedenen Amerikanischen Provinzen gebauet sind. Ihre Anzahl beläuft sich auf 1402, welche 81,000 Tonnen enthalten. Diese Schiffe sind meistens Schalupen und Schoners. Ihre Menge hat seit dem letzten Kriege beträchtlich zunehmen müssen. Da die frey gewordenen Amerikaner ein Handels-Seewesen für sich selbst zu errichten haben und unerschöpfliche Erleichterungen zum Schiffbaue besitzen, so müssen sie es noch sehr weit darin bringen.

Staaten erbaueten und den Franzosen verkauften Schiffe von allen Zöllen befreyet.

Man würde sich über diese Behauptung des Lord Sheffield wundern, wenn er diesen Handel nicht seiner eigenen Nation untersagte. „Das Daseyn seines Handels, sagt er, beruhet auf seinem Seewesen, dieses hängt eben so sehr von seinen Schiffbauern, als von seinen Matrosen ab; also ist Groß-Brittannien unter allen Manufacturen an der Erhaltung des Schiffbauens am meisten gelegen.“ Ihr zu Folge sind die Auslagen von keiner Erheblichkeit, und da diese Schiffe nicht bestimmt sind, dem Auslande verkauft zu werden, so muß man um so weniger auf das sehen, was sie kosten, weil die Ausgabe in dem Lande selbst vorfällt.

Lord Sheffield vermuthet auch noch, daß man die Schiffbaukunst in Neu-Schottland, Canada, auf der Insel St. Jean, u. s. f. aufmuntern werde. Endlich erkläret er auch noch, daß die Aufmunterung der Schiffbaukunst in den vereinigten Staaten für Groß-Brittannien verderblich, daß sie es selbst für diejenigen sey, welche sie kaufen werden, weil diese Schiffe, ungeachtet des wohlfeilen Kaufes vermöge der Natur der Materialien, wenig dauerhaft sind. Diese Bemerkung betrifft vor allen die Schiffe, welche auf den Kauf gebauet werden, und die, wie er saget, weit schlechter sind, als welche man auf Bestellung bauet.

Man kann nicht läugnen, daß es für eine Nation, welche einen Werth auf ihr Seewesen legt, wichtig sey, Schiffbauer im Lande zu haben. Die Unterhaltung der Schiffe und die Ausbesserungen, so sie immer nöthig haben, würden schlecht betrieben werden, wenn die Classe von Handwerkern, welcher dieser Kunstfleiß zukommt, nicht solche Menschen in ihrem Mittel hätte, die ein Schiff zu bauen im Stande wären, und eine Fertigkeit darin besäßen. Noch mehr: so bald man die Last eines Seewesens auf

sich

sich liegen hat, so ist es einem auch sehr wichtig, alles das zu besitzen, was dasselbe vollkommener macht; und man besitzt es um so sicherer, so bald in dem Lande selbst solche Anstalten sind, welche durch beständige Uebung der Kunst in dieser Hinsicht eine Eifersucht unterhalten.

Daraus folget nun aber noch nicht, daß eine Nation, um diesen Vortheil zu erhalten, keine Schiffe haben müsse, die nicht im Lande gebauet sind. Man muß hier wenigstens einen Unterschied zwischen dem Krieges-Seewesen und dem Handelsseewesen machen. Die erstere ist schon zur Unterhaltung einer genugsamen Anzahl tüchtiger Schiffbauer und zur Ergänzung alles dessen, was die Schiffbaukunst und Unterhaltung der Schiffe erfordert, hinreichend. Das Handelsseewesen aber, dessen Bedürfnisse groß sind, kann sich im Auslande mit Schiffen versehen, wenn ihm diese bey gleicher Güte weniger kosten.

Wollte man sagen, daß eine Nation desto mehr an Macht zur See zunehme, je mehr die Schiffbaukunst bey ihr Aufmunterung finde; daß man sich in dieser Hinsicht hüthen müsse, den freyen Amerikanern die Errichtung einer Marine, welche sie fürchterlich machen würde, zu erleichtern; daß man wenigstens diese Entwickelung nicht beschleunigen dürfe.

Wenn diese Betrachtung wahr wäre, so würde sie gewißer Maßen es Frankreich zum Gesetze machen, die vereinigten Staaten aufzumuntern, ihre Marine herzustellen; denn wie fürchterlich sie auch werden kann, so hat sie doch mit zu vielen natürlichen Hindernissen zu kämpfen, als daß sie nicht beständig die Furcht der mühsamsten Anstrengungen, folglich ein sehr schwer zu unterhaltendes, sehr kostbares und langem Aufschube unterworfenes Etablissement seyn werde. Und da man immer die Worte drohende und bewaffnete Nebenbuhlerey im Munde führen muß, so ist es Frankreichs größte Angelegenheit, den Kräften seiner Nebenbuhler das Gegen-

gengewicht zu halten, sich mit der Seemacht eines Volkes, das unser Freund ist, zu helfen; eines Volkes, dem die Natur die Mittel, eine ansehnliche zu haben, verlieh.

Ueber dieß würde diese Politik, nach welcher man keine Schiffe von den Amerikanern kaufen dürfte, weil sie sich leicht zur See furchtbar machen könnten, auch wenig Grund haben. Ein sicheres Mittel, eine Nation, welche übrigens die Materialien, die Bequemlichkeiten, das Talent und die Thätigkeit besitzt, welche diese großen Etablissemens erfordern, von der Errichtung einer Kriegs-Marine abzuhalten, ist, sie immer mit dem Schiffbaue zum Verkaufe zu beschäftigen, sie an diesen Handel zu gewöhnen. Wenn eine solche Nation, und dieß ist die Lage der vereinigten Staaten, in ihrem Innern von keiner andern Macht etwas zu befürchten hat, so wird sie sicher alle jene militärischen Arbeiten verachten, deren Nutzen und Vortheil sich nicht eben so schnell als die häufigen Vortheile eines friedlichen Handels verspüren lassen. Nöthiget also die freyen Amerikaner Schiffe zum Verkaufe zu bauen. Reitzet sie nicht, sie auch zu ihrer Vertheidigung und zum Angriffe zu zimmern, so werden sie die großen Mittel, so ihnen die Natur gibt, eine militärische und ansehnliche Marine zu halten, ruhen lassen. Sie werden sie selbst dann noch vernachläßigen, wenn auch eine viel größere Bevölkerung und ein viel größerer Reichthum ihnen die Anwendung ihrer natürlichen Mittel erleichtern sollte.

Frankreich würde, anstatt bey dieser neuen Anordnung der Dinge zu verliehren, vielmehr gewinnen. Diese Meinung wird vermuthlich sonderbar scheinen, weil, wenn man den Schiffbauern und Amerikanern vollauf zu thun gibt, man Frankreich darum bringet. Allein wie leicht kann es diesen scheinbaren Verlust ersetzen! Und da man ein Mahl nichts ohne Arbeit hat, so muß man auch die Arbeit nothwendig als den wahren Reich-

thum

thum betrachten. Man muß es also mit einer klugen Staatswirthschaftlichkeit, insbesondere nach dem Systeme des National-Wetteifers, beschäftigen. Die Hände nun, welche euch keine Schiffe bauen, können das Tuch verfertigen, mit welchem ihr sie bezahlet. Die Auslage zur Verfertigung des Tuches wird im Lande bleiben, wie die Auslage zum Baue der Schiffe im Lande bleiben würde, ihr werdet diese daher wohlfeiler erhalten. Eure Arbeit und Auslage wird euch also Vortheil bringen und euch mit euern Nebenbuhlern in ein viel vortheilhafteres Verhältniß setzen.

Endlich will Lord Sheffield, dessen engbrüstige Staatsklugheit wir hier widerlegen, daß man den Schiffbau in Canada, Neu-Schottland, u. s. f. aufmuntere. Aber begünstigen die Physischen Umstände diese Länder wohl eben so sehr als die vereinigten Staaten? Kann England aus dieser Aufmunterung wesentliche Vortheile ziehen? Dieses ist eine Frage, über welche verschiedene Schriftsteller den Lord Sheffield angegriffen haben, und welche wir nicht entscheiden können.

Sollte aber auch diese Hülfsquelle für England Statt haben, so findet sie doch keines Weges für Frankreich Statt. Die in Amerika gebaueten Schiffe werden ihm immer weniger als seine eigenen oder die anderswo gebaueten Schiffe kosten. Es muß also die Einführung der erstern begünstigen.

Das war auch die Meinung eines berühmten Ministers, dessen Verlust Frankreich mit Recht bedauert. Er hatte den Plan, eine Anzahl Schiffe für die Französische Marine in Schweden bauen zu lassen: er fand dabey ein großes Ersparniß. Dieses wird aber in Verbindung mit den vereinigten Staaten noch größer und wesentlicher werden.

Die

Die Engländer werden selbst der Macht der Dinge nicht widerstehen; über lang oder kurz werden sie wieder zu den Amerikanischen Schiffen zurück kehren; denn diese kosten nicht mehr als den dritten Theil *) von dem, was die Englischen Schiffe kosten. Das erste Gesetz des Handels aber ist die Wohlfeile.

Daß die Amerikanischen Schiffe von geringer Güte seyn sollen, ist eine Fabel, und man sehe hier, was Veranlassung dazu gegeben hat. In dem Kriege für die Unabhängigkeit baueten die Amerikaner Schiffe in der Eile, um sie zum Kreuzen zu bemannen. Sie sahen sich in die Nothwendigkeit gesetzt, frisches und nicht zubereitetes Holz dazu zu gebrauchen; es fehlte ihnen an andern zu diesen Schiffen nothwendigen Dingen, oder man verfertigte sie in der Eile. Diese Schiffe mußten nun wohl unvollkommen seyn; aber es war nur eine zufällige Unvollkommenheit. Das Kreuzen ist eine Lotterie, wo man auf die Güte und Dauerhaftigkeit des Schiffes nicht rechnet. Es ist schon genug, wenn es nur gut seegelt, das ist die wesentlichste Eigenschaft desselben.

Mit dem Frieden ward der Schiffbau so wieder hergestellet, als er es seyn muß, und es gibt jetzt Amerikanische vor dem Kriege und seit dreyßig Jahren gebaute Schiffe, welche in Betracht des guten Baues und der Dauer keinem Englischen Schiffe etwas nachgeben.

Die Schiffbaukunst hat so gar in dem freyen Amerika schnellere Fortschritte gemacht als irgend anderswo, und diese Fortschritte sind leicht zu erklären. Man muß bey der Beurtheilung der Amerikaner nicht vergessen, daß sie aus einem Zustande der Barbarey nicht heraus gehen.

Es

*) In Neu-England bestimmen die Schiffbauer ihren Preis nach den Tonnen, und zwar für jede Tonne 3 Pf. Sterl., die Schreinerarbeit mit eingerechnet. Auf der Themse kostet die Tonne bloß für die Schiffszimmerarbeit schon 9 Pf. Sterl.

Es sind Menschen, welche der Europäischen Verfeinerung entronnen, und so zu sagen mit der Erschaffung ihres Landes und ihrer Hülfsquellen beschäftiget sind. Kein Hinderniß hält sie in ihren Bewegungen auf. In Europa siehet man alles für vollendet an; man bedienet sich desselben ohne auf seine Verbesserung zu denken. Diese zwey wesentlichen Verschiedenheiten machen einen ungeheuern Unterschied in der Intensität des Kunstfleißes.

Boston hat einen in der Schiffbaukunst erstaunlichen Mann hervor gebracht. Herr Peck, der sich mit Macht und seit langer Zeit auf die Untersuchung der Mittel, die Schnelligkeit der Schiffe im Seegeln mit ihrer Haltbarkeit zu verbinden, legte, erreichte auf das glücklichste seinen Zweck. Von seinen Händen sind der Belisaire, der Hasard, die Rattle-Snake, die sich während des letzten Krieges im Seegeln so glänzend auszeichneten: die Schiffe dieses geschickten Baumeisters haben Eigenschaften, so die andern nicht besitzen. Sie tragen ein Viertheil mehr und seegeln unendlich schneller. Diese Facta werden von einer großen Anzahl Erfahrungen bestätiget, welche in authentischen Verbal-Prozessen aufgezeichnet stehen.

Die Engländer selbst erkennen den Vorzug des Amerikanischen Baues. „Man bauet zu Philadelphia, sagt „der Oberste Champion *), die schönsten Schiffe. Die „Kunst sie zu bauen, hat in dieser Stadt den höchsten „Grad der Vollkommenheit erreichet. Man bauet auch „große Schiffe zu Neu-York, in Chesapeak und dem „Südlichen Carolina. Die letztern, aus der Steineiche verfertigt, haben eine Haltbarkeit und „Dauer ohne gleichen.“

Das

*) S. Considerations on the present state of Great-Britain, etc. S. 74.

Das Amerikanische Sprichwort sagt, wer ein vollkommenes Schiff haben will, muß den Kiel und die Ribben aus Boston und die Planken aus Philadelphia dazu nehmen.

Die Franzosen stehen, wenn man es den Kennern glauben darf, den Amerikanern in dem Detail des Baues und in aller Hinsicht nach. Ueber diesen Vorzug Amerikas müssen wir uns nicht verwundern, er wird noch immer größer werden. Der freye Amerikaner, welcher die Küsten bewohnet, lebet von dem Meere, und setzet seinen Ruhm in das Seewesen. Da er Concurrenten hat, so darf sein Genie nie ruhen, und dieses Genie wird in seinem Fluge nie von Ketten aufgehalten. In Frankreich ist und muß das Volk Landbauer seyn; das Seewesen ist nichts als eine untergeordnete Rolle, und kann vermöge der Dinge nur ein sehr bittliches Ansehen haben. Denn die Ehre, für welche jeder Franzose empfindlich ist, wird nur zu Paris und am Hofe eingeerndet und da sieht man noch lange nicht ein, und kann es auch nicht einsehen, wie wichtig es ist, der Verbesserung des Schiffbaues einiges Verdienst zuzuerkennen. Es kann daher mit demselben nur langsam von Statten gehen, oder man muß in demselben den Amerikanern weichen, welche das Interesse und die Eigenliebe unaufhörlich anspornen. Daraus folget nun, daß die Franzosen um nichts außer Acht zu lassen, was eine geschickte Classe von Schiffbauern im Lande fest halten kann, die Schiffe der Amerikaner kaufen müssen, weil alle Vergleiche darauf hinaus zwecken, die Einfuhren und Ausfuhren beyder Theile, deren Waaren dem körperlichen Raume nach so verschieden sind, wie wir oben bemerkt haben, sehr zu erleichtern.

Dieser Umstand hat selbst den Vortheil, daß er dem Französischen Kaufmanne das Amerikanische Schiff um einen bessern Preis verschafft, als wenn er es bestellete

oder in Amerika kaufen ließe, weil es dem Amerikaner immer lieber seyn wird, sein Schiff zu verkaufen, als es mit seinem Ballaste wieder zurück zu führen.

Endlich ist die Bequemlichkeit der Amerikanischen Schiffe zur Französischen Marine und insbesondere zur Handlungs-Marine so groß, so groß selbst für alle Europäischen Mächte, welche Seeküsten haben, daß wir glauben, daß eine sichere und bequeme Rhede in Europa bald mit Amerikanischen Schiffen zum Verkaufe versehen werden würde, wenn man nur halbweg dem Hafen, wo diese Rhede seyn sollte, alles das verwilligte, was eine solche Niederlage aufmuntern kann. Ein solcher Schiffmarkt muß noch angeleget werden. Die Engländer machen sich nichts aus demselben; sollte aber Frankreich ihn nicht seiner Aufmerksamkeit würdig finden?

Zehnter Abschnitt.

Allgemeine Betrachtungen über die vorher gehende Schilderung der Einfuhren der vereinigten Staaten in Frankreich.

Die Liste der so eben von uns durchgelaufenen Artikel, so die freyen Amerikaner Europa in Umsatze gegen seine Waaren liefern können, ist nicht sehr zahlreich; aber diese Artikel sind an sich selbst so beträchtlich und wichtig, daß sie die Aufmerksamkeit der Französischen Kaufleute verdienen. Sie sind hinreichend genug, die Vorurtheile derjenigen zu vernichten, die unter dem falschen Vorwande des Unvermögens der freyen Amerikaner, Umsatz-Artikel zu liefern, den Handel zwischen Frankreich und den vereinigten Staaten verachten. Indessen sind dieses nicht die einzigen Artikel, welche Frankreich von ihnen erhalten kann. Außer der Potasche *), einem für

*) Die Engländer erhielten in den Jahren 1768, 1769 und 1770 jährlich für bey nahe vier hundert tausend Livr. Tournois

für die Fabriken so kostbaren Artikel, dessen Seltenhei
immer merklicher wird, kann das Eisen, das vegetabi
lische Wachs *), die Wolle, der Flachs, der Hanf,
u. s. f. die Zahl derselben vergrößern.

Wir müssen hoffen, daß unser Werk, wenn es ein
Mahl in den vereinigten Staaten bekannt wird, di
freyen Amerikaner aufmuntern werde, zu unserm Zweck
mitzuwirken, d. i. über alles das Belehrung zu verbrei
ten, was ihrem Lande wichtig ist. Sie werden Frank
reich auf eine ausgebreitetere und vollständigere Art mi
allen Nahrungsmitteln dieses wechselseitigen Handels, z
dessen Besten wir schreiben, bekannt machen. Sie wer
den in einem dem unsrigen entsprechenden Werke alle
das zusammen sammeln, was wir nur unvollkomme
darstellen konnten. Sie werden unsere Fehler berichti
gen, uns über die Puncte Aufklärung geben, welch
wir schlechterdings nicht verstehen; sie werden uns übe
das physische, moralische und politische Detail belehren
welches die Verhältnisse bestimmen wird, auf welche
ihr auswärtiger Handel gegründet seyn muß. Wir la
den sie ein, sich an diese wichtige Arbeit zu machen
wi

nois. Da die Potasche das Product des Holzes ist, wel
ches die freyen Amerikaner brennen, daß sie um der lange
Winter willen in Menge zu verbrennen gezwungen sind
und das sie wegen ihres Reichthumes an demselben nicht z
schonen brauchen, so scheinet es, daß die Menge der Pot
asche mit der Bevölkerung zunehmen müsse. Diese ist sei
1770 ansehnlicher geworden; in einigen Theilen der ver
einigten Staaten aber wird das Brennholz selten, und ma
muß daselbst einen Theil der Potasche anderer Gegende
verbrauchen.

*) Vermuthlich das Wachs eines Amerikanischen Baumes
Myrica cerifera Linn., dessen Beeren eine dem Wachs
ähnliches Fett enthalten, woraus man daselbst Kerzen ode
Lichter macht.

A. d. Ueb.

wir laden sie ein, demselben philosophischere, vernünftigere und philanthropischere Grundsätze zum Grunde zu legen, als diejenigen sind, welche bis jetzt die betriebsame Eifersucht jeder Gesellschaft geleitet hat. Denn jede, von einem verblendeten Ehrgeitze hingerissen, wollte alles umfassen, alles im Lande verfertigen, alles den andern liefern; jede hatte den Grundsatz angenommen, nichts als Gold von andern anzunehmen; jede war gewohnt, alle in Manufacturen verarbeitete oder nicht verarbeitete Producte, welche es in das Ausland schickte, als Gewinn, und alle diejenigen, welche es aus demselben empfing, als Verlust anzusehen. So ist das falsche Princip beschaffen, nach welchem alle ausländischen Nationen ihren auswärtigen Handel führten.

Aber, was würde wohl die Folge eines solchen Systemes seyn, wenn es herrschend bliebe? Die Isolierung aller Völker, die gänzliche Vernichtung alles auswärtigen Handels, weil es nur dienet, ihm seine Nahrung zu entziehen. Denn das Gold, was ihr für eure Versendungen zur Bezahlung zu erhalten wünscht, weigert man sich euch zu geben; überall siehet man, wie ihr, diese Nothwendigkeit es zu geben ein; schätzt, wie ihr, einen Vortheil; sucht, wie ihr, sich demselben zu entziehen. Wenn nun, einer Seits keiner von Wiederbezahlungen mit Producten etwas wissen, und anderer Seits keiner sich von seinem Golde trennen will, was soll denn aus dem Umsatze, was aus dem Handel werden?

Die Natur, welche aus den Menschen lauter Brüder, aus den Nationen lauter Familien zu machen beschloß; die Natur, welche, um sie alle mit einem und eben demselben Bande zu vereinigen, ihnen den Hang nach Bedürfnissen, welche sie von einander abhängig machen, einpflanzte; diese weise Natur verhüthete und verwarf eben durch die Vertheilung ihrer Gaben dieses ausschließende System. Sie sagte zu dem Ein-

wohner Nantuckets: der Felsen, welchen du bewohnest, ist undankbar und stürmisch; laß demnach den Gedanken fahren, eine so zärtliche Frucht, wie den Wein, welcher nur in viel friedlicheren und gemäßigteren Himmelsgegenden gedeihet, auf demselben zu ziehen. Siehe das Meer an, so dich umgibt; siehe, das ist dein Eigenthum, dein Schatz. Diesen Schatz habe ich unerschöpflich gemacht, und wenn du ihn zu heben weißt, wenn du dich auf diesen einschränkest, so stehen dir alle Güter, alle Genüsse des andern festen Landes zu Dienste: ein bloßer gewandter Wurf mit der Harpune wird deine Keller tausend Mahl mehr mit jenen ausgesuchten Weinen anfüllen, als wenn du mit unseliger Mühe darauf beharrtest, mir entgegen zu arbeiten.

Eben diese Sprache führet die Natur auch gegen die andern Bewohner der Erde. Sie befiehlt dem Franzosen, all seinen Fleiß auf den fruchtbaren Boden zu verwenden, womit sie ihn beglückte, nicht mehr auf fremden Meeren herum zu kreuzen, um sich mit unsäglichen Kosten und vieler Gefahr die Fische und den Thran zu hohlen, welchen sich der Nantucketaner mit mehr Leichtigkeit, Glück und Ersparnisse verschaffet.

Wie kommt es, daß eine Sprache, die so plan, weise, und eine allgemeine Eintracht zu bewirken tüchtig ist, nicht verstanden, wie kommt es, daß sie nicht von allen Nationen verstanden wird? Aber wie soll man sie ihnen begreiflich machen? wie ihr Aufnahme verschaffen? wie die Nationen, welche einen directen Handel mit einander führen könnten, bewegen, einen Handels-Tractat zu unterzeichnen, vermöge dessen eine jede das liefern dürfte, was sie besser und wohlfeiler als die andern machen kann, und so auf die unveränderlichen Gesetze der Natur einen Waarenumsatz gründen würde?

So bald die Nationen weit genug sind, den Vortheil von einem solchen Tractate einzusehen, so wird er auch

von

von dem Augenblicke an aufhören, nothwendig zu seyn, und alle anderen Tractaten werden es noch weniger seyn. Alsdann wird man sehen, daß sie sich alle in dem einzigen Worte Freyheit auflösen. Man wird sehen, daß die Freyheit allein alles an seinen Platz stellen, daß sie allein, ohne die geringste Negotiation, ohne Kunstgriff, ohne Pergament überall einen vortheilhaften Kunstfleiß bewirken kann; man wird sehen, daß jeder, der auf ihre unpartheiischen Verordnungen höret, selbst wenn er bezahlet, ja selbst, wenn er in Golde bezahlet, sich glücklich und reich fühlen wird. Man wird sehen, daß außer ihr, außer ihren Gesetzen alles nichts als Widerspruch, Anstoß, Verwirrung, Unordnung ist. Endlich wird man sehen, daß sie überall und zu allen Zeiten jener Handelsverträge spottete, womit die Politiker sich so lächerlich brüsten; jener Handelsbündnisse, in welchen die Contrahenten unaufhörlich gegen einander auf der Huth sind, unaufhörlich darauf umgehen, sich zu betrügen, und oft den Saamen des Krieges in dem Werke des Friedens vermehren.

Wo aber die Freyheit herrscht, wozu würde da mehr List in der Politik der Nationen über den Handel dienen? Mehr Kampf; er würde zu nichts nützen. Mehr Eifersucht, mehr Nebenbuhlerey, mehr Besorgniß, seine Nachbaren zu glücklich zu machen, sie zu sehr zu bereichern, weil der Reichthum eines jeden Staates allen vortheilhaft seyn würde. Kurz, unter dieser Herrschaft würde jeder den andern mehr Mittel wünschen, damit er nur mehr zu geben und mehr zu nehmen hätte. Der Handel würde also nichts anders seyn, als was er seyn sollte, der Umsatz der Arbeit gegen Arbeit, des Genusses gegen Genuß und nicht gegen Entlehrung; kurz ein Zustand des Reichthumes ohne Armuth von irgend einer Seite.

Welches Volk hat nun wohl mehr Recht, mehr Ansprüche ein so philanthropisches, so mit dem Gesetze der

Natur überein stimmendes System zuerst anzunehmen, um nichts zu unternehmen, was seine Aufnahme verzögern könnte, als die freyen Amerikaner? Daß doch ihr Congreß, daß doch diese ehrwürdige Versammlung, welche die Aufklärung der Nationen werden, aus deren Schooße der allgemeine Wohlstand hervor gehen kann, den Anzeigen dieser Natur treu bleibe, daß er sie unaufhörlich frage und allen Köpfen die Fertigkeit sie zu fragen mittheile.

Ob Europa sich wohl weigern werde, Producte der vereinigten Staaten einzulassen, wenn der Congreß, indem er die niederträchtige Politik der Repressalien verwirft, aus einem großen und republicanischen Entschlusse seine Häfen allen Europäischen Producten öffnet? Und welches Uebel daraus für die freyen Amerikaner entstehen kann? Sollten ihre Umsatzmittel durch die Europäischen Verbothe unbrauchbar werden, so müßte die Europäische Waare entweder wieder nach Europa zurück kehren, oder, indem sie in den vereinigten Staaten zu einem geringen Preise herab sänke, den Amerikanern einen Vortheil verschaffen, wenn sie sie auch mit Golde bezahlten.

Man kann wohl einer trägen, herab gesunkenen Nation Gesetze vorschreiben, aber wahrlich keiner thätigen und betriebsamen. Diese bringet es endlich immer dahin, daß das tyrannische Verfahren anderer Nationen auf eine oder die andere Weise bestrafet werde. Die Kraft der Dinge allein reicht schon hin sie zu rächen.

Schade für die vereinigten Staaten, daß sie nicht gleich Anfangs ein so edles System annehmen konnten, daß sie gezwungen waren, um nur die Staatsschuld zu bezahlen, zu dem elenden Zufluchtsmittel der alten Regierungsverfassungen ihre Zuflucht zu nehmen, auf ausländische Waaren Zoll zu legen. Außer dem Grundzinse ist jede andere Auflage eine Quelle von Irr-

thü-

thümern. Aus nichts als einer Reihe von solchen Irrthümern sind in Europa jene so genannten Auflagen, Beschützer des National-Kunstfleißes, entstanden, deren Wirkung ist, die Regierungen so sehr irre zu leiten, daß sie sich überreden, eine schöpferische Gewalt in ihren Händen zu haben, die der göttlichen selbst gleich komme. Und was sind diese Unternehmungen, wozu man die Natur zwingen will? Elende Treibhäuser, wo sich alles anstrenget, bald zu Ende zu kommen, wo der Kunstfleiß sich vergebens erschöpft, ein Daseyn gegen die Natur zu behaupten, wo oft ein ganz gesunder einem ungesunden Theile aufgeopfert wird.

Vor diesen Irrthümern in Auflagen und Unternehmungen müssen sich die Amerikaner ja in Acht nehmen; und um sich dagegen zu verwahren, dürfen sie nur den Zustand von Europa beherzigen. Man versteht sich daselbst nicht mehr auf die Materie der Auflagen; die einfachen Ideen verliehren sich, werden wegen der Metaphysik, welche man die Unwissenheit, die Vorurtheile und die Gewohnheiten zu bekämpfen, anwenden muß, unmöglich in Ausübung zu bringen. Alle Ideen der Gerechtigkeit und des Eigenthumes werden daselbst verwirret. Man kann keine Wahrheit hervor treten lassen, ohne mit jedem Schritte falsche Begriffe bestreiten zu müssen. Der Mann von Einsicht wird müde, faßt einen Widerwillen, wird selbst oft bestürzt, wenn er die von der Gewohnheit zu irren erzeugten Irrthümer hört. Er sieht mit Angst ein, daß die Gesetze der Glückseligkeit nur auf Tafeln geschrieben werden können, wo es nichts wieder auszulöschen gibt. Und so ist, wenigstens wollen wir es hoffen, der moralische Zustand der vereinigten Staaten. Sie sind noch Jungfer, sie wissen nichts von jenen Anordnungen, welche endlich eine Verwirrung erzeuget, in welcher die Liebe zum allgemeinen Besten alle ihre Kräfte verliehret.

Dieser Gegenstand ist zu reichhaltig, als daß wir uns ihm hier überlassen dürften. Das freye Amerika schließt Denker in sich. Der schriftliche Verkehr, welchen wir durch dieses Werk mit ihnen eröffnen, wird uns sicher lehren, bis zu welchem Puncte man daselbst auf den Gang der guten Grundsätze rechnen kann *). Ihre Berichte müssen vor allen den Zweck haben, die Französischen Kaufleute vor Hauptirrthümern in ihren Versendungen zu warnen. Sollten sie kein Glück machen, so würde es abschrecken, und die Franzosen lassen sich leicht abschrecken. Doch werden dieser Leichtsinn, dieser Mangel an Beständigkeit und diese Fehler nach dem Maße abnehmen, als ihre Regierungsverfassung sich belehren, nach dem Maße, als sie sich wichtigere Vorstellungen von den Rechten des Menschen machen, nach dem

*) Zwey wahre Freunde der freyen Amerikaner hatten den Plan eine Französisch-Amerikanische Gesellschaft zu stiften, deren Hauptabsicht dahin ging, über alles Aufklärung zu sammeln und zu verbreiten, was dem Handel beyder Nationen dienlich seyn kann, und ihn wechselseitig nützlich und lebhaft zu machen. Es verbanden sich einige Personen mit ihnen zur Ausführung dieser patriotischen Idee, die um desto wichtiger ist, da sie alle Nebenbuhlerey der Eifersucht ausschließt. Das Gute, was die Handelsverbindungen den beiden Welten verschaffen können; das ist ihr Ziel und ihr Wahlspruch. Kann man in Paris eine ähnliche Gesellschaft errichten, so muß man um so mehr eine solche in den vornehmsten Meerhäfen stiften; denn eben da bringet das Bedürfniß und die Gewohnheit über den Handel nachzudenken auf die größesten Aufklärungen. Paris kann nichts weiter als ein Mittelpunct seyn, wo diese Gesellschaften sich wieder versammeln, um sich von da desto besser auszubreiten, und um der Regierung in allen Handelsverhandlungen, welche bey der gegenwärtigen Ordnung noch ihre Vermittelung erfordern, von dem Gemeingeiste gesammelte und von der Unpartheilichkeit ins Kurze gezogene Anzeigen zu machen.

dem Maße, als sie jedes Individuum durch den Gemeingeist mehr an die öffentliche Sache knüpfen wird. Sie werden alsdann denken, das jeder von ihnen etwas bedeute, und diese Vorstellung, dieses Gefühl von seiner Wichtigkeit, macht allein den Bürger und folglich den Wohlstand und die Größe der Staaten.

Frankreich ist dem Augenblicke nahe, diesen schönen Traum erfüllet zu sehen, es ist der Schöpfung der Provinzial-Administrationen nahe. Es ist also im Begriffe, das Reich der Thorheit zu endigen, der gefährlichen Thorheit, in welcher der sinnreiche und empfindsame Sterne *) jene Freuden, jene so sehr gerühmte Fröhlichkeit bey weitem nicht finden konnte.

Unter dem heilsamen Einflusse dieser Administrationen werden die Handels-Etablissemens als väterliche Erbtheile angesehen werden, die, den Kindern zu überliefern, nicht nur nützlich ist, sondern auch Ehre bringet. Alsdann wird der Geist der Wirthschaftlichkeit, der Ordnung, der Treue und der Mäßigung eintreten. Es ist für den Handel nothwendig; nur durch ihn kann er gedeihen, nur durch ihn erhält er Selbstständigkeit und Ansehen.

Montesquieu macht die Bemerkung, daß die Unternehmungen der Negotianten immer mit den öffentlichen Geschäften in einer nothwendigen Verbindung stehen; daß aber die öffentlichen Geschäfte in den Monarchien die meiste Zeit den Kaufleuten verdächtig sind. Nun hängt der Wohlstand und der National-Ruhm in

*) Sterne sagte, er könne nicht begreifen, was man unter Französischer Fröhlichkeit verstehe, da er kein traurigeres Volk kennen gelernt hätte: das kommt daher, weil die wahre Fröhlichkeit in einer beharrlichen Glückseligkeit bestehet, und nicht in einem Anfalle von Thorheit, Ausgelassenheit und Trunkenheit.

den Monarchien eben so wohl von dem Handel ab, als in den übrigen Regierungsverfassungen. Es ist daher den Monarchien daran gelegen, den Kaufleuten eben die Hoffnung zum Wohlstande zu machen, welche sie in den Freystaaten haben, und welche sie mit Eifer zu allen den Unternehmungen hinreißt.

Die Provinzial-Administrationen sind das sicherste Mittel diese glückliche Wirkung hervor zu bringen. Wenn sie jetzt errichtet würden, so würden die Französischen Köpfe ohne Zweifel besser begreifen, wie abgeschmackt es ist sich einzubilden, daß die vereinigten Staaten ihre Staatsschuld nicht abzahlen werden; wie Republikaner das entehrende Mittel des Bankerottes und der Betrügerey nicht gebrauchen können; wie ihr Gemeingeist, ihre Moral, ihr Bestes zusammen stimmen, diese um der gerechtesten und ehrevollsten Ursache willen, welche nur je Statt gefunden hat, gemachte Schuld abzutragen; eine Schuld, welche übrigens gegen ihre unermeßlichen Quellen nichts mehr als ein Atom ist. Daher sollten sich die Französischen Kaufleute nicht so sehr über die Art bekümmern, wie man ihnen ihre Waaren in Amerika bezahlen werde. Denn in Ermangelung, die aber so wenig wahrscheinlich ist, in Ermangelung der Amerikanischen Producte, in Ermangelung der kostbaren Metalle haben sie ja noch zum letzten Hülfsmittel die Papiere des Congresses und der Staaten; Papiere, welche für den Preis, wofür man sie erhält, um des Nutzens willen, welchen sie gewähren, um der Gewißheit willen, daß sie bezahlt werden, und um deswillen, daß der Handel sie übertragen, folglich auch an die Holländischen Capitalisten übertragen kann, denen die Papiere der ganzen Welt nothwendig werden, so bald sie Glauben verdienen, vortheilhaft sind.

Wir sprachen eben von den kostbaren Metallen. Die freyen Amerikaner sind Nachbaren von den Gegenden, wel-

welche sie erzeugen. Diese Gegenden sind der Aufenthalt der Trägheit und Faulheit, welche aber von keinen Bedürfnissen loßsprechen. In denselben hat man nichts als nur einige Thierhäute und Metalle zur Bezahlung für die Lebensmittel, welche man nicht den Muth hat zu erziehen, und für die Nothwendigkeiten, welche man weit bequemer findet, mit Golde als mit seiner eigenen Arbeit zu bezahlen. Die freyen Amerikaner werden vortheilhaft gelegene Factore zwischen den Europäischen Manufacturen und den von der Natur zu der unfruchtbaren Hervorbringung der Metalle verurtheilten Gegenden werden. Spanien wird dieses mit seiner ganzen Macht nicht verhindern, darf es selbst nicht ein Mahl zu unternehmen wagen. Ein neuer Grund mehr, welcher, da er den Franzosen diesen Saldo in Golde, wornach man so thöricht trachtet, verspricht, sie aufmuntern muß, ihre Handelsverbindungen mit den vereinigten Staaten einzuleiten.

Lord Sheffield, der ewige Enthusiast seines Lieblingssystemes, des National-Handels, verkündiget den andern Nationen, welche es unternehmen werden, mit den vereinigten Staaten in Handlung zu treten, nichts als Verderben. Er verringert von der einen Seite die Artikel, welche man von ihnen in Umsatze erhalten kann, um ihre Bedürfnisse nach Credit anzuhäufen; und erkläret von der andern Seite die Englischen Kaufleute allein für fähig, den freyen Amerikanern den Credit zu geben, dessen diese nicht entbehren können. Das solide und beharrliche Vermögen für Amerika's Bedürfnisse zu sorgen, seine Producte anzunehmen, seine Aufträge zu erwarten, komme, sagt Lord Sheffield, unsern Kaufleuten vor den Kaufleuten aller andern Nationen zu. Wenn wir uns, fährt er fort, vor einer traurigen Uebereilung hüthen können, so werden wir zu unserer großen Zufriedenheit lernen, daß unsere Betriebsamkeit

auf

auf den Amerikanischen Märkten wenig Mitwerber antreffen werden.

Sein Patriotismus verirret sich hier ohne Zweifel; er hat weder über die Mittel der vereinigten Staaten, immer mehr des Credites entbehren zu können, noch über Frankreichs Mittel, sich in Stand zu setzen, ihn zu geben, nachgedacht.

Die Provinzial - Administrationen werden in Frankreich Caisses d'Escompte hervor bringen. Jede Handels - und Manufactur - Stadt wird diesen Vortheil genießen, so bald sie eine haben kann, ohne die Entgegenarbeitungen des Alleinhandels zu befürchten. Diese Cassen werden unmittelbar dazu dienen, den Handel zu erleichtern, den Manufacturen aufzuhelfen, mit einem Worte, einen sichern, wenig kostbaren, und von guten Grundsätzen geleiteten Credit zu verbreiten. Denn die Provinzial - Administrationen werden den Gemeingeist daselbst herrschend machen, vor allen aber den Einfluß der Hauptstadt entfernen, wo die Erfahrung nur noch erst neulich sehr siegreich bewieß, daß so nützlich diese Etablissemens auch sind, wenn sie eine wirklich etwas schaffende Betriebsamkeit begünstigen, so schädlich sie werden, wenn sie nur das unfruchtbare Spiel der Begierlichkeit zu begünstigen dienen *).

Noch eine Bemerkung, sie betrifft die Packet-Bothe. Wir haben schon angemerkt, daß sie die ersten Schritte der Klugheit, welche sich über die Lage und Producte der vereinigten Staaten aufzuklären suchet, begünstigen würden. Sie sind seitdem durch eine im Jahre 1786 ergangene Verordnung auf einen regelmäßi-

*) Wie wenig darf man den Vergleichungen trauen! Die Londner Bank war die Veranlassung zur Parisischen Caisse d'Escompte, und Paris und London gleichen sich noch weniger als die Französische Staatsverfassung der Brittischen.

ßigen Fuß gesetzt. Sie müssen acht Mahl des Jahres von Havre nach den vereinigten Staaten abgefertiget werden. Die Passagier haben die Erlaubniß einige Waaren mit einzuschiffen.

Aber der hohe Preis, wozu man die Fracht hinauf gesteigert hat, scheinet dieses Versendungsmittel den Waaren von großem Werthe und geringem Umfange vorbehalten zu haben. Klüger wäre es gewesen, jedem Reisenden eine gewisse Anzahl Cubic-Fuß Last zu verstatten, um sich desselben nach seinem Belieben zu bedienen, und das Frachtgeld desselben nach dem gewöhnlichen Preise zu bestimmen. Diese Methode bestimmte die Packet-Bothe Anfangs zu Versuchen aller Art; sie erleichterte die ersten Schritte des klugen Handels, welcher von dem Einen zu dem Andern, vom Kleinen zum Mittelmäßigen, von dem Mittelmäßigen zum Großen führt. Sie würde vor jenen höchst schädlichen Begünstigungen, welche besondern Unternehmungen zugestanden, und von Directoren beschützet werden, welche aus Packet-Bothen die Versendungswerkzeuge des Alleinhandels und nicht des Handels machen können, bewahren.

Der Bewegungsgrund, warum man diesen übertriebenen Fracht-Preis für die Kaufmannsgüter ausmachte, ist nur in den Augen der Kaufleute, welche wenig nachdenken, von Gewichte. Denn die Packet-Bothe sollen nicht nur der Haupt-Schiffarth nicht schaden, sondern ihnen auch, Nahrungsmittel vorzubereiten, dienen.

Man wird noch mit Schmerze gewahr, daß der Geist des Handels nicht immer bey der Verfertigung dieser Einrichtung den Vorsitz gehabt hat. Diese Verordnung zwinget zum Beyspiele die Kaufleute, um die Erlaubniß anzuhalten, Güter mit auf das Packet-Both zu geben. Warum gibt man nicht vorher alle diejenigen nahmentlich an, welche man davon ausschließen will? Die

Verbindlichkeit, Erlaubnisse zu suchen, ist ein immer abschreckendes Hinderniß. Alsdann setzt die Ungewißheit den Kaufleuten Besorgnisse in den Kopf und erzeuget Chikanen von Seiten der Vorgesetzten bey der Ausübung des Gesetzes; Vorgesetzte, deren Geist dem Gemeingeiste widerstrebet.

Hier offenbaret sich noch die Herrschaft, welche Paris über alles ausübet, selbst über das, was nicht zu seiner Gerichtsbarkeit gehören kann. Zu Paris ist der Hauptort der Polizey der Packet-Bothe; da doch der Director den Hafen, wo sie abgehen, bewohnen sollte. Es gibt wirklich eine Menge Fälle, wo seine Gegenwart nothwendig ist. Sein Hauptgeschäft ist über die Gemächlichkeit der Passagiers zu wachen: es ist wichtig, daß sie keiner Art von Neckereyen ausgesetzt werden, sondern daß im Gegentheile eine schützende Aufmerksamkeit unaufhörlich beschäftiget sey, Verwirrungen und Hindernisse von ihnen zu entfernen. Es ist wichtig, daß die Reisenden einsehen, daß die Regierung ihnen ganz die Freyheit zu den Unternehmungen des Handels mit den vereinigten Staaten lassen, und diejenigen begünstigen will, welche einen Gegenstand ihrer Betriebsamkeit daraus machen. Und wie kam es doch, daß die Idee, mit den Packet-Bothen die Wirkung hervor zu bringen, welche so zweifelhaft war, der es so oft an Prämien fehlte, eine Wirkung, welche hier so sicher wäre; wie ging es doch zu, daß diese Idee den Redacteurs nicht beyfiel?

Endlich sollte man die Packet-Bothe als Diligenzen betrachten, aber sie nach großmüthigern patriotischern Grundsätzen organisieren, als jene plumpen Fuhrwerke zu Lande, womit man der Gewinnsucht der Unternehmer die Bequemlichkeit der Reisenden aufopferte, und zu deren Gebrauche der Alleinhandel nöthiget.

Schluß

Schluß und Betrachtungen über die Lage der vereinigten Staaten.

Als wir von den vornehmsten Artikeln, welche die Franzosen und die freyen Amerikaner vermöge eines ganz der Freyheit überlassenen Handels mit einander umsetzen können, handelten, zeigten wir genugsam die Mittel an, welche Frankreich anwenden muß, ihn blühend zu zu machen. Unser Vorsatz war, die Verhältnisse zu untersuchen, in welchen unsere Zucker-Colonien mit den vereinigten Staaten stehen müssen. Bey der Mißhälligkeit, welche die Hauptstadt und ihre Colonien spaltete, nahm man nicht genug auf diese Verhältnisse Rücksicht. In diesem Puncte muß man noch immer die Natur der Dinge und jene unzerstörlichen Umstände, die man immer nur sehr unvollkommen und auf Kosten einer viel vortheilhaftern Einrichtung bestreitet, zu Rathe ziehen.

Auch hatten wir die Absicht, dieses Werk mit einer Schilderung des gegenwärtigen Zustandes der vereinigten Staaten zu beschließen; allein die gegenwärtigen Umstände nöthigen uns, die gründliche Untersuchung dieser beyden wichtigen Gegenstände zu verschieben, und sie von dem Werke, was wir jetzt vorlegen, abzusondern. Da die Vortheile, welche wir jetzt in demselben mit Gründlichkeit erörtern, Frankreichs auswärtigen Handel sehr nahe angehen, so halten wir es für nothwendig, unser Werk den Augen der Personen, denen die Regierung diese Erörterung aufgetragen hat, so bald als möglich, vorzulegen. Ob es nun gleich dem Scheine nach bloß dazu bestimmt ist, unsere Verhältnisse mit den vereinigten Staten aufzuklären, so ist es doch auf eine Theorie gegründet, welche das ganze System des Handels umfaßt, und der Handel zeiget sich bey der großen Reforme,

forme, welche die dringenden Angelegenheiten Frankreichs fordern, in seiner ganzen Wichtigkeit.

Wir wollen diesen Band mit einigen Erläuterungen über die vermeinten Unruhen endigen, welche die vereinigten Staaten in Bewegung setzen. Sie sind nothwendig, um die ungünstigen Eindrücke zu vernichten, welche die falschen Berichte jener Zeitungsschreiber machen müssen, welche aus sclavischen Vorurtheilen, oder einem niedrigen Eigennutze über die glücklichen Folgen ihrer Revolution Zweifel zu verstreuen suchen. Wollte man ihnen Glauben, so hätten die freyen Amerikaner sich in ewige Verwirrung gestürzet, wären gezwungen Bankerott zu machen, litten unter der gewaltthätigsten Anarchie, sähen sich den Tomahack der unversöhnlichen Indianer ausgesetzt; u. s. f. Wie kann man sich nun wohl entschließen, mit einem Volke zu handeln, dessen Lage so bejammernswürdig ist? Muß man nicht bey den Verbindungen, welche man mit ihnen treffen will, vielmehr sein Verderben befürchten, als sein Glück hoffen?

Es ist daher wichtig, alle diese Lügen zu widerlegen. Es ist es um so mehr, da die Unwissenheit leicht die Personen in den Irrthum stürzet, welche die republikanischen Verfassungen wenig kennen. Es ist es um so mehr, da eine Menge Franzosen, von den Vorurtheilen ihrer Erziehung verleitet, diese Regierungsform als einen beständig stürmischen Staat betrachten, wo das Leben und das Eigenthum unaufhörlich die größte Gefahr laufen.

Diese Vorurtheile machen, daß man auch die kindischsten und abgeschmacktesten Fabeln glaubet. Man wendet selbst nicht ein Mahl eine immer einfache Aufmerksamkeit darauf. Würden die vereinigten Staaten wohl einen Congreß und Obrigkeiten haben, wenn das Volk wirklich mit ihnen im Kriege wäre? Wie wollten der

Con-

Congreß und die Obrigkeiten sich gegen sie vertheidigen? Sie haben nichts zu ihrem Schutze als die Hochachtung eines jeden für das Gesetz; dieses ist ihre einzige Stärke. Die Verbindlichkeit, welche ihnen die Constitution auflegt, selbst so gut als der geringste Bürger dem Gesetze zu gehorchen, macht ihre einzige Schutzwache aus, welche im Ganzen und überall die Macht, welche das Volk ihnen anvertraute, erhält. Sie können sich der physischen Gewalt nur alsdann bedienen, wenn das Volk sie ihnen gern leihen will, weil sie weder eine Armee noch besoldete Soldaten haben.

Verschiedenheit der Meinung findet überall, wo es Menschen gibt, Statt. Sie ist nicht der einen Regierungsverfassung mehr eigen als einer andern; aber es ist der republikanischen Regierungsverfassung wesentlich, einem jeden seine Gedanken frey über jede Sache zu Tage legen zu lassen.

In den vereinigten Staaten erreicht die Bildung der Gesetzgebung ihre Endschaft, je nachdem die Verbindungen zu Stande kommen, sich erweitern, sich vermehren. Ist es nun noch zu verwundern, daß es bey verschiedenen Gesetzen, welche vorgeschlagen, erörtert und aufgenommen werden, Debatten gibt? Alle diese Debatten werden die Sache des Volkes, beleben die Gesellschaften und verbreiten große Theilnahme in demselben. Ist denn das nun aber Anarchie?

Das Wort Anarchie ist eines von den Wörtern, die man am meisten mißbraucht, wovon man die falschesten Anwendungen macht. Es ist daher nothwendig, daß wir es erklären.

Wo die Anarchie herrscht, gibt es weder ein Oberhaupt noch eine Regierungsverfassung, weder ein Gesetz noch eine Sicherheit; jeder wird sein eigener Vertheidiger; der gesellschaftliche Vertrag ist zerrissen, es findet kein Vertrauen, keine Verhandelungen Statt,

weil es keine Verträge mehr geben kann. Da die Macht alle Augenblick ihre Regeln, ihre Grundsätze und ihren Endzweck verändert, so zerreißt sie, oder wird zerrissen. Ein solcher Zustand der Dinge, dauert nicht lange, oder wenn er Dauer hat, so spaltet er die Gesellschaft bald in eine Menge immer bewaffneter Horden, die einander anfeinden, die nicht anders bestehen, als wenn sie sich fürchten und das Gleichgewicht halten.

Sieht man nun das geringste davon in den vereinigten Staaten? Disputieret man daselbst wohl noch über die Grundsätze der Regierungsverfassung, über die Grundgesetze, über den Endzweck, welchen sie sich vorsetzte? Ist in dieser Hinsicht nicht alles seit langer Zeit ausgemacht und geordnet? Die Debatten erstrecken sich einzig und allein noch auf einige Regeln der Staatsverwaltung; bloß wegen der besten Art, die öffentliche Sache zum Gedeihen zu bringen, die Lasten derselben zu vertheilen, sind die Geister noch in einer heilsamen Gährung, und diese Gährung hindert den regelmäßigen Gang der Geschäfte und die Verhandelungen eben so wenig, als in England die Debatten des Parlamentes den Regenten verhindern, Aemter zu besetzen und Grade zu ertheilen, welche auch den Lauf der Gerechtigkeit und die Geschäfte keiner Classe von Privat-Personen aufhalten.

Das Wort Anarchie kommt solchen Staaten zu, welche wie Egypten vier und zwanzig Oberherren und weder Verfassung noch Gesetz haben; es kommt jenen ausgearteten Europäischen Verfassungen zu, wo die Verwaltung unter viele von einander unabhängige Departemens vertheilet ist, die sich unaufhörlich in ihren Absichten und Ansprüchen durchkreuzen, sich einander in ihrer Operation anstoßen, die alle die Macht haben, besondere Gesetze zu machen, oder die Wirkung derjenigen aufzuhalten, welche schon vorhanden sind. Da herrscht eine wirkliche Anarchie, weil man nicht weiß,

wo

wo die gesetzgebende Macht wohnet, noch wo ihre Grenzen sind. Diese Ungewißheit zieht Unordnung nach sich, macht das Eigenthum unzuverläßig, bringet die persönliche Sicherheit in Gefahr.

Noch ein Mahl, in den vereinigten Staaten finden keine von diesen Uebeln Statt. Wer noch daran zweifelt, der lese nur folgende kurze Schilderung von ihrer Lage und ihren letzten Operationen.

Wir wollen uns nicht bey der Vortrefflichkeit ihrer Organisation aufhalten *). Diejenigen, welche sie in Zweifel ziehen, haben weiter nichts zu thun, als die scharfsinnigen Bemerkungen eines der ersten politischen Philosophen in Europa, des Doctor Price zu lesen. „Die vereinigten Staaten, sagt er, haben die ausgezeichnete Ehre, die ersten unter dem Himmel zu seyn, „welche Regierungsformen eingeführet haben, so der „allgemeinen Freyheit günstig sind. Haben sie „sich nun schon in ihrer Wiege so ausgezeichnet, was „werden sie nicht erst in einem weiter fortgerückten Zustande der Dinge thun, wenn die Zeit und die Erfahrung und das Zusammentreffen weiser und tugendhafter „Menschen, welche über die ganze Erde ausgesäet sind, „in diesen neuen Regierungsverfassungen die Abänderungen und Verbesserungen, welche sie der Freyheit noch „immer näher bringen, und ihnen die Mittel an die „Hand geben werden, das Glück und die Würde „des menschlichen Geschlechtes auszubreiten, erst einge-

 „führt

*) Man muß über diesen Gegenstand auch noch das neulich von dem gelehrten Hrn. J. Adams, Gesandten der vereinigten Staaten zu London im Jahre 1787 unter folgendem Titel heraus gegebene Werk: A defence of the constitution of the united states, lesen. Der Verfasser beweiset in demselben die Weisheit der Amerikanischen Verfassungen, indem er sie mit den alten und neuen Freystaaten vergleicht, u. s. f.

„führt haben? Erblickt man hier nicht die Morgenröthe „der glänzenden Tage, eine neue Schöpfung auf der Erde? „Auf die vereinigten Staaten wird man einst das mit „mehrerem Rechte anwenden können, was man von den „Juden sagte: daß in ihnen alle Familien „auf der Erde gesegnet worden."

Diese Abänderungen, diese Verbesserungen gehen freylich langsam; aber diese Langsamkeit ist nothwendig, weil die öffentliche Erörterung ihnen voraus gehen muß. Diese Langsamkeit nimmt vermöge der besondern Lage eines jeden einzelnen Menschen noch immer mehr zu, der, indem er sich bemühet, die Verheerungen des Krieges wieder gut zu machen, und die Lücken, welche sein Vermögen dabey bekommen, wieder auszufüllen, wenig Zeit auf die Untersuchung der öffentlichen Geschäfte verwenden kann. Troß dieser Langsamkeit aber herrscht in allen diesen vereinigten Staaten Ordnung und nicht Anarchie, nehmen in allen die Urbarmachungen zu, vermehren sich die Städte und was noch mehr sagen will, die isolierten Pflanzungen, und treten in die Stelle jener alten Wälder, welche den Boden Amerikas bedeckten. Ueberall findet für jedermann die größte Sicherheit Statt; und wie würde wohl ohne diese Sicherheit eine Menge Familien es wagen, Etablissemens anzulegen, die nothwendig sehr weit von einander abliegen müssen?

An Amerika naget noch nicht der Wurm, welcher Europa ganz untergräbt, die unvertilgbare Betteley. Die Räuber machen seine Wälder nicht unsicher. Die öffentlichen Straßen werden daselbst nicht von dem von Meuchelmördern vergossenen Blute befleckt. Und, wie sollte es auch daselbst Meuchelmörder und Räuber geben? Es gibt ja keine Bettler, keine Arme, keine Menschen, die um ihres Unterhaltes willen, andere zu beraus-

rauben *) gezwungen sind. Alle Menschen finden daselbst Boden zu ihrer Ernährung: dieser wird nicht von Auflagen gedrückt, er kann jedem seine Arbeit mit Wucher belohnen. Nun wird sich ein Mensch, der leicht und anständig leben kann, nie mit unnützen Verbrechen beflecken, welche ihm Gewissensbisse, Schande und die Rache der bürgerlichen Gesellschaft bereiten.

Drey Umstände können an dem Irrthume Schuld seyn, worin die Europäer sich wegen der vermeinten Unruhen der vereinigten Staaten befinden. Sie sagen: „diese Staaten endigen eben einen abscheulichen Krieg, dessen Verwüstungen fürchterlich waren. Im Frieden muß das Elend erst groß seyn; dieß veranlaßt Räubereyen. Ueber dieses haben diese Staaten alle ihre Truppen entlassen; und was ist aus diesen Truppen geworden? Wenn auch einige Soldaten zu ihrem Boden oder ihren Arbeiten in den Städten zurück kehrten, so verschmäheten doch auch viele von ihnen, die an Müssigang und Blutvergießen gewöhnt waren, die friedlichen Künste und machten das Ermorden ihrer Mitbürger zu einem Handwerke. Endlich gibt es keine von der Gesellschaft bewafneten Menschen, keine Landstraßenbereuter, keine Polizey die Unordnungen dieser Straßenräuber zu unterdrücken; über dieß sind die Menschen daselbst sehr rar, und ihre Gesetze verwerfen diese Mittel.“

*) Man lieset wirklich in den Amerikanischen Zeitungen Anzeigen von Räubereyen und Betrügereyen. Aber man bemerke wohl, diese seltenen Räubereyen fallen in den Städten und insbesondere in den Häfen vor; und werden hauptsächlich von ausgearteten Europäern begangen, welche aus Mangel an Geschmacke für das Arbeiten alle Schändlichkeiten und Kunstgriffe der Europäischen Faulheit und Dürftigkeit dahin bringen. Armuth gibt es nur in Virginien: sie führt auf die in dem Abschnitte vom Tabake vorgelegten Betrachtungen.

Die Philosophen haben es mehr als Ein Mahl den Menschen verarget, daß sie sich von der Gottheit ein menschliches folglich ein nicht zutreffendes Bild machen. Hier kann man von dieser Behauptung die Anwendung machen: die Europäer machen sich ein Europäisches Bild von den freyen Amerikanern, und das ist die Ursache ihres Irrthumes. Sie versenden den Ueberfluß ihrer Städte, ihr Elend, ihre politischen und moralischen Laster, und die Verbrechen, so daraus entstehen, nach Amerika, und da sie daselbst nicht eben dieselben Vorkehrmittel antreffen, welche ihre Regierungsverfassungen gebrauchen, um sich davor zu verwahren, so bilden sie sich ein, daß überall Unordnung herrsche und Blut ungestraft vergossen werde.

Die Verwüstungen dieses siebenjährigen Krieges waren fürchterlich: ja, wahrhaftig. Aber so bald man das Schwert in eine Pflugschaar verkehren konnte, fing die Erde an zu tragen, und das Elend verschwand. Die Amerikanischen Soldaten waren Bürger und Eigenthümer, ehe sie Soldaten waren; unter der Uniform blieben sie Bürger und nach Ablegung desselben kehrten sie zu ihrem Eigenthume zurück. Sie fochten nicht für Geld, nicht aus Handwerke, sondern für ihre Freyheit, ihre Kinder und ihr Eigenthum, und solche Soldaten haben nichts von jenen Räuberbanden des alten festen Landes an sich, welche man besoldet, um ihres gleichen umzubrigen, und welche auf den Landstraßen für ihre eigene Rechnung morden, wenn der Friede ihre Herren zwinget, sie zu entlassen. Man sahe in Amerika etwas, was die Jahrbücher der Welt in keinem Staate, Rom ausgenommen, enthalten; einen General der von seinen Soldaten angebethet ward, seine Gewalt aufgeben, da er nicht mehr nothwendig war, und sich in den Schooß eines friedlichen und glanzlosen Lebens zurück ziehen. Man sahe eine zahlreiche Armee, welche noch nicht bezahlt

zahlt war, großmüthig ohne Zahlung aus einander gehen; die Soldaten derselben jeder in seinen Canton zurück kehren, ohne die geringste Unordnung zu begehen: daselbst jeden ruhig entweder seinen Pflug wieder zur Hand nehmen, oder an sein Handwerk gehen, Handwerke, welche wir in Europa gering schätzen *). So handelt die Freyheit; von dergleichen Handlungen weiß man in den meisten Europäischen Staaten nichts; der militärische Geist herrscht daselbst, und seine Vorurtheile regieren in denselben. Der Krieg ist daselbst die Bahn zum Ruhme, zum Ehrgeitze, zum Vermögen; und um diesem Gewerbe sein Uebergewicht, seinen Glanz zu erhalten, macht man zum Grundsatze, daß zur Erhaltung der Ordnung in der bürgerlichen Gesellschaft eine stehende Armee nothwendig sey; daß sie dem Bürger stets drohen müsse, wie friedlich er auch seyn möge, um ihn immer der Gewalt unterwürfig zu erhalten. In den vereinigten Staaten kennet man diese unnütze und unglückliche Last, diesen verderblichen Geist nicht. Der Gemeingeist, der der guten Ordnung weit günstiger ist, nimmt daselbst Platz,

*) Man sehe hier einen Zug, der unter tausend ähnlichen aus Amerikanischen Zeitungen gezogen ist.

Zwey Brüder, welche Hauptleute waren, und sich im Kriege rühmlich hervor gethan hatten, nahmen, da es Friede geworden war, ihr Handwerk, das Hutmachen, wieder vor. Sie ließen folgende Anzeige in die Zeitung rücken.

„Die Gebrüder Bäcker zeigen dem Publico an, daß sie so eben ihre alte Profeßion, das Hutmachen, welches sie verlassen hatten, um die Freyheit ihres Vaterlandes zu vertheidigen, wieder vorgenommen haben. Sie hoffen, ihre Mitbürger werden so gütig seyn, sie zur Belohnung für ihren Muth und ihre Dienste in ihrem Handel zu begünstigen und andern vorzuziehen.“ Welcher Europäische Hauptmann würde wohl seinen Nahmen einer solchen Anzeige vorgesetzt haben?

und der Friede und die Sicherheit herrschen daselbst ohne Landstraßenbereuter, ohne Spion, ohne jene Polizey, welche die Sitten und den Charakter der Bürger herab setzt. Der Gemeingeist ersetzt alle diese Mittel, indessen diese Mittel niemahls den Gemeingeist ersetzen, und nie wie Er das Glück der bürgerlichen Gesellschaft machen werden.

Vergebens sollen hier die von alten Vorurtheilen eingenommenen Menschen über Declamation schreyen; wir wollen ihnen Thatsachen *) vorlegen. Vielmehr würden die freyen Amerikaner Ursache haben, Europa zu verachten; uns daselbst auf die beständige Schlachtbank, worauf man die Räuber und Mörder bringet, hin zu weisen; die ungeheure Anzahl der Gefängnisse, Hospitäler und Etablissemens aller Arten, die zur Heilung oder Erweichung der unheilbaren Geschwüre unserer alten Verfassungen errichtet sind, diese widerliche Schilderung mit der unendlich kleinen Anzahl von Mordthaten und Räubereyen, welche in den vereinigten Staaten vorfallen; mit den wirklich häuslichen und menschlichen Hospitälern dieser Staaten, und mit dem Ge-

*) Man muß die Amerikanischen Zeitungen und nicht diejenigen lesen, welche Englische Zeitungsschreiber verhunzen, sondern die, welche man in Amerika druckt. Nur diese können eine richtige Vorstellung von der Lage der vereinigten Staaten gewähren; sie haben auch uns das geliefert, was wir hier mittheilen. Man bemerke dabey, daß man in dieselben alles, was vorgeht, hinein setzt, daß man keinen Vorfall verhehlet, wenn er nur einen Zug für die öffentliche Sache enthält; daß die Räubereyen und Mordthaten sorgfältig eingetragen werden, indessen unsere Zeitungen das tiefste Stillschweigen bey den Räubereyen und Mordthaten beobachten, die in jedem Staate begangen werden. Man behandelt die Europäer wie Kranke, deren Augen man alles entzieht, was ihnen eine Vorstellung von ihrem Uebel gewähren kann.

Gemählde des Glückes jeder Amerikanischen Familie und ihrer einfachen Sitten zu vergleichen, und uns durch ihr Beyspiel zu beweisen, daß eine weise Freyheit den geselligen Menschen wiedergebiert und jene verderblichen Maschinen ausrottet, womit man ihn, um das Schaden zu verhindern, unnütz macht.

Der Krieg mit den Wilden oder den Indianern biethet mehr Wirklichkeit dar als die abgeschmackte Anarchie, so man den freyen Amerikanern vorwirft. Allein dieser Krieg muß keinen Schrecken einjagen. Die Ursache davon ist bekannt. Er ist die Frucht der Rache der Engländer und der engbrüstigen Politik einiger Subalternen, die den freyen Amerikanern Unruhen zu machen, und insbesondere den Pelzhandel abzuschneiden suchen, der in ihre Hände fallen soll.

Diese Unruhen der Indianer werden vorüber gehen. Ihre Täuschung muß schlechterdings bald aufhören, es muß sich durchaus bald zeigen, daß sie das leidende Werkzeug in der Hand einiger ränkischen Engländer sind. Sie werden sehen, daß wenn sie sich zu jener Absichten brauchen lassen, sie ihrem eigenen Besten entgegen arbeiten, daß es ihr Bestes sey, mit Nachbaren, welche sie bey nahe überall einschließen, welche überall die schnellsten Entwickelungen ankündigen, deren immer zunehmende Bevölkerung sie bald zu Grunde richten würde, wenn sie sich nicht zur Ruhe begäben, mit Nachbaren endlich, welche ihnen frey und treulich den Frieden anbiethen, und im Ernste alle möglichen Maßregeln ergreifen, daß von Seiten der vereinigten Staaten *) nie die geringste Anreitzung zu Feindseligkeiten sey.

*) Man sehe die vom Congresse gegen das Ende des Jahres 1786 gegebene Verordnung. Zu gleicher Zeit aber, da der Congreß den Indiern den Oehlzweig reichet, zeigt er sich auch zum

Die Feinde dieser Staaten haben die Unruhen, welche in den letzten Zeiten sich in Massachuset zeigten, sehr übertrieben. Ihnen liegt eben dieselbe Ursache zum Grunde, welche dem Kriege mit den Indianern zum Grunde liegt: es ist noch die Frucht der Rache einiger Engländer, insbesondere einiger Loyalisten in Neu-Schottland, welche, indem sie an diesen Staat grenzen, daselbst, vermittelst ihrer geheimen Anhänger Samen der Uneinigkeit ausstreuen. Also nicht von dem republikanischen Geiste, sondern einzig und allein von den Kunstgriffen, welche solche Menschen anwandten, die der Verdruß verzehrte, daß man sich ihnen mit einer der Sache der Menschheit Ehre bringenden Revolution widersetzt hatte, und welche der gute Erfolg krönte, entstanden diese Unruhen. Das sind die Ursachen, so man anklagen muß und nicht die Freyheit. Auch sehe man mit welcher Schnelligkeit der Wahn sich zerstreute. Es war schon zur Enthüllung dieser Kunstgriffe des Grolles und der Gesinnung der Loyalisten genug, daß das Volk seinen Obrigkeiten und seiner Regierung zu Hülfe eilte. Selbst die Aufrührer, die Anfangs von den Rathschlägen jener geheimen Feinde irre geführt waren, sahen bald ihr Unrecht ein, und legten ihre Waffen vor der wirklich väterlichen Stimme der Gewalt nieder *). Nicht ein Tropfen Blutes wäre ohne die überlegte Verwegenheit eines Anführers dieser Irregeführ-

zum Kriege gerüstet. Einige Stämme der Wilden haben schon Friede gemacht.

*) Man muß der Festigkeit, womit sich alle Richter bey dieser Gelegenheit betrugen, der Selbstthätigkeit und Wachsamkeit des Gouverneurs Baudouin und dem Patriotismo der berühmten Männer, Adams und Peyne großes Lob ertheilen. Die Adresse, welche die letztern verfertigten, ist ein Meisterstück der Vernunftlehre und Beredsamkeit.

führten *) vergossen worden. Und wie wenig Blut ist vergossen worden! und ehe man es vergoß, welche Vorkehren wurden nicht getroffen, damit es ja keine Schlachtopfer geben sollte! denn der wahre Bürger entschließt sich nur in dem äußersten Nothfalle das Blut seines verirrten Bruders zu vergießen; denn in den Freystaaten erschöpft man alle Mittel, welche die Vernunft an die Hand gibt, ehe man Gewalt braucht; kurz in solchen Freystaaten weiß man von keinem geringen und verächtlichen Blute.

Noch ein Mahl, man muß ein freyes Volk nicht nach dem Volke der ungeheuern Hauptstädte der despotischen Staaten beurtheilen, welche kriechen, wenn sie sich für schwach dünken, toll sind, wenn sie sich die stärksten zu seyn fühlen, die immer der Leidenschaft aber nie der Vernunft Gehör geben. Solche Hauptstädte, ungeheuere Auswüchse, die, da sie nichts als die Folge der Erniedrigung sind, alles, was sie einschließen, besudeln und herab setzen, gibt es in Amerika nicht. Noch ein Mahl, wenn man jene ungeheueren Hauptstädte mit ein-

*) Dieser Chef war ein abgedankter Offizier mit Nahmen Shays, der am 24. Januar des verwichenen Jahres die Feldhütten der Armee der Regierung wegnehmen wollte. Der General Shepard deutete ihm an, daß, wenn er auf seinem Vorsatze beharrte, er sich genöthiget sehen würde, Feuer auf ihn zu geben. Shays ließ sich nicht abwendig machen; man feuerte demnach Anfangs über ihre Köpfe weg, hernach aber brannte man einige scharf geladene Kanonen auf die Empörer ab. Drey verlohren dabey das Leben, einige wurden verwundet. Es wäre dem General ein leichtes gewesen, diesen Trupp gänzlich nieder zu machen. Es war der letzte Sproß der Unruhen dieses Staates. Nachdem er sich gegen das Uebel, so diese irre geführten Bürger anrichten konnten, verwahrt hatte, so erwartete er klüglich, daß sie sich selbst zerstreuten, und jetzt, da wir schreiben, ist schon alles beygelegt.

einander vergliche, von Constantinopel anfinge und bey London aufhörte, würde man denn wohl, je nachdem man das Volk mehr geachtet fände, auch die Unordnungen seltener, die Aufruhre weniger gefährlich antreffen?

In wohlorganisierten Freystaaten können die Unruhen weder groß, noch von langer Dauer seyn, weil sie ein wieder herstellendes Princip in sich schließen, welches das Gebrechen, wo es Statt findet, bald wieder abstellet, und alle Bürger eben so bald gegen die gemeinsame Gefahr vereiniget, wenn die Empörung nur einen Vorwand hat; und dieses war auch die zweyfache Wirkung der Unruhen in Massachuset.

Dieser vorüber gehende Sturm wird selbst viele Vortheile zur Folge haben; erstlich wird die allgemeine Versammlung viele Mißbräuche abstellen; und zweytens, werden die freyen Amerikaner daraus lernen, sich gegen die Ohrenbläsereyen heimlicher Feinde vor allen aber gegen Empörungen zu verwahren; ein gewaltsames Mittel, welches einem gesetzgebenden Volke nie zuträglich seyn kann, so lange es noch immer seine Repräsentanten für ungültig erkennen und ihnen ihre Macht nehmen kann, wenn sie ihren Absichten nicht entsprechen.

Eben diesen Vorwand, die freyen Amerikaner zu verläumden, fand man auch in der Vertheilungsart, welche die Emission des Papiergeldes in Rhode-Island veranlaßte. Die oberflächlichen Köpfe, die unwissenden Zeitungsschreiber zogen aus diesen leichten, unbedeutenden Unruhen Stoff, sowohl die Amerikanischen Verfassungen als auch das Papiergeld zu verschreyen *), um die

*) Das Papiergeld ist, wie wir schon gesagt haben, keines Weges etwas an sich selbst Verderbliches. Es wird es erst dann, wenn der Zwang es begleitet, wenn man es ohne Vertrauen mit Gewalt dem baaren Gelde gleich stellen, und

die Amerikaner als Betrüger und ihr Land als ein ungebauetes und verfluchtes Land zu schildern.

Man sagt euch im vertrauten Tone. — Sehet, was die freyen Amerikaner machen: Unruhen, überall Unruhen. Sie zur Ruhe zu bringen, müßte der Himmel ihnen Tyrannen schicken. Die Menschen sind sich überall gleich. Der Mensch bedarf der Ketten. Die Philosophen sind in ihrem Lobe der Amerikaner übertrieben. — Bittet diese trotzigen Staaten um einen Thaler und sehet, ob ihr ihn erhaltet.

Diese Reden verrathen diejenigen, welche sie führen. Gewohnt nichts für glücklich zu halten, was nicht unter der Gestalt von Thalern erscheinet, schließen sie die Augen vor den Symptomen des wahren Elendes zu. Ach möchten sie sie doch über Spanien öffnen. Das ist das Land der Thaler, wo die Bevölkerung, der Handel, der Ackerbau blühen sollten, wie in den vereinigten Staaten. Wir wollen hier das nicht wiederhohlen, was wir über die Seltenheit des baaren Geldes schon gesagt haben. Es wird bey den freyen Amerikanern so lange ein Zeichen des Wohlstandes bleiben, als sie thätig und fleißig seyn und Land urbar zu machen haben werden; denn es wird anzeigen, daß das Urbarmachen noch immer vor sich gehe und die Bevölkerung zunehme.

Man würde sich nicht verwundern dürfen, daß es in einigen Staaten Amerikas wenige Menschen gibt, die

und demselben unterschieben will; und dieses ist ohne Zweifel das Unrecht was der Staat Rhode-Island beging; darum ward es nicht angenommen. Man sehe die Staaten, wo dieser Zwang nicht Statt findet; das Papiergeld ist daselbst im Umlaufe; und das kommt daher, weil man daselbst Zutrauen zu einander hat, und Autorität zerreißt das Vertrauen.

die in der Theorie des Papiergeldes genugsam unterrichtet sind. Diese Wissenschaft ist noch nicht sehr angebauet; man kann sich in derselben leicht irren. Wir haben selbst in Paris Banquiers kennen gelernet, welche ihren eigenen Nutzen so sehr verkannten, daß sie das Papiergeld eingeschränkt haben wollten. Ist es nun noch zu verwundern, wenn in Amerika, wo man zwar die Nothwendigkeit derselben besser einsieht, sich doch in der Art, wie dieses große Mittel zu gebrauchen sey, irret, und wenn das Volk, welches desselben immer zu entübrigen weiß, darüber in Schrecken geräth?

Wie es sich auch damit verhalten mag, so sind doch alle diese Stürme von keiner Wichtigkeit und können von keiner langen Dauer seyn. Von einem im Allgemeinen freyen Volke, dessen Größe nicht auf das Versinken eines andern gegründet ist; von einem Volke, dessen Staatsschuld zuförderst eine wirklich ehrenvolle, wirklich rechtmäßige Ursache hat, und über dieß bey weiten nicht seine Mittel überwiegt, von einem Volke, dessen Cultur, Betriebsamkeit und Entwickelung weder von den Bedürfnissen des Fisci, noch von Vorurtheilen, noch von einer schlimmen Verfassung aufgehalten werden; von einem Volke, welches sowohl die Eroberungen als den militärischen Geist verabscheuet, der nichts als den allgemeinen Frieden und das Glück eines jeden zum Zwecke hat; von einem Volke endlich, welches in alles, was es thut, sey es im Innern oder im Aeußern, in seinem Privatleben, oder in seinem politischen Leben, den selbstthätigen Charakter des Allgemeingeistes überträgt, der in Europa so selten ist, von dem muß man alles hoffen.

Man werfe nur einen aufmerksamen Blick auf alles, was seit der Wiederkehr des Friedens in den vereinigten Staaten vorgefallen ist, und man wird diesen Allgemeingeist in allen ihren gesetzgebenden Handlungen, in allen

allen ihren Abänderungen, in allen ihren Verbesserungen, in allen ihren Entwickelungen bemerken.

Man wird ihn in der Handlung finden, daß verschiedene Staaten großmüthig und in der Geschichte ohne Beyspiel, ihre sehr ausgebreiteten Gebiete dem Congresse abtraten; eine Abtretung, welche sehr dienlich ist, die diesen Freystaaten gemachten Beschuldigungen ehrgeitziger Absichten und Vergrößerung, so man ihnen andichtet, zu widerlegen; eine Abtretung, welche ihre Grundlagen befestiget, indem sie auf immer ihre Grenzen bestimmet *).

Man wird ihn finden in dem einmüthigen und von allen Staaten erklärten Willen, die Staatsschuld zu bezahlen, und in ihrer Absicht, die unfehlbaren Mittel, welche sie tilgen müssen, zu ergreifen. Es ist Pflicht für die wahren Freunde der freyen Amerikaner, bey dieser Uebereinkunft zu bleiben um den Franzosen und andern Europäern, welche ihre Gläubiger sind, Vertrauen einzuflößen.

Man wird ihn in der Verordnung des Congresses **) finden, welche die Münzen vereinfachet, sie auf Eintheilungen, so für den Handel leicht sind, herab setzt; welche Europa ein großes Beyspiel, das Beyspiel so vieler von einander unabhängiger Staaten, die einen ungeheuren Umfang und doch nur einerley Münze, so wie einer-

*) Virginien bedung sich in seiner Abtretungs-Acte an den Congreß aus, daß die Regierungsverfassung der abgetretenen Districte immer republicanisch bleiben und man nie einen Menschen, der ein Erbrecht besäße, zu dem Rechte der Bürgerschaft zulassen sollte.

**) Man befolgte bey dieser Verordnung den von dem scharfsinnigen und gelehrten Hrn. Jefferson vorgeschlagenen Plan. Einer der auffallendsten Puncte dieses Planes besteht darin, die Münz-Calcule auf das Dezimal-Verhältniß zu reduzieren.

einerley Gewicht, einerley Maß und einerley Sprache haben, gibt. Ach! wie viele niederträchtige Gewerbe, wie viele Spitzbübereyen, wie viele Unordnungen werden nicht durch die einzige Einförmigkeit der Münze verhüthet! die Bemühung des Congresses hat zwar eigentlich den höchsten Grad der Einfachheit, wozu das Münzsystem gebracht werden muß, nicht erreicht; aber er kann es dahin bringen; und es ist wahrscheinlich, daß man dieses System daselbst eher als in Europa nehmen werde, wo, England ausgenommen, die irrige Meinung herrscht, daß das Geldmünzen ein Einkommen des Staates sey.

Man wird diesen Gemeingeist wieder antreffen, in der Einhälligkeit aller Staaten, in Beziehung auf den auswärtigen Handel *) nur eine gemeinschaftliche Regel zu haben, und die Mißbräuche, welche sich in das Bundessystem einschleichen können, abzustellen.

Man wird ihn in der allgemeinen Geneigtheit aller Staaten, die Fremden wohl aufzunehmen **) wieder antreffen; in ihrem Friedens- und Freundschaftstractate mit Preußen, worin man zuerst den lächerlichen Vorurtheilen, welche die Diplomatik unserer Zeit noch befleckt, feyerlich entsaget; worin man endlich übereinkom-

*) Die aus den verschiedenen Staaten zusammen berufenen Deputierten, welche sich schon mit diesem Gegenstande beschäftigten, müssen sich im Monathe May 1787 wieder zu Philadelphia versammeln.

**) „Laßt uns unsere Häfen, sagte der Gouverneur Clinton im Jahre 1784, allen Völkern öffnen; laßt uns allen Schutz, Aufmunterung und Sicherheit geben; laßt uns die Gerechtigkeit mit einer für den Fremden, wie für den Bürger gleichen Unpartheylichkeit verwalten.“

Man sehe die vortreffliche Rede dieses Gouverneurs, welche er in der allgemeinen Versammlung von Neu-York am 21. Januar 1784 hielt.

kommt, daß der Krieg nie weder den Ackerbau, noch den Kunstfleiß, noch den Handel treffen soll.

Man wird ihn in jener Aengstlichkeit wieder antreffen, welche alle tugendhaften Amerikaner bey dem Anblicke des Luxus, der bey ihnen zunimmt, zeigen; in den Mitteln, welche sie wählen, ihn zu hemmen und ihre ursprüngliche Einfalt zu erhalten *).

Man wird ihn in allen von den verschiedenen Staaten ergangenen Gesetzen antreffen: in dem Gesetze, welches die Loyalisten wieder zurück ruft **); denn der Gemeingeist weiß von keiner unversönlichen Rache: in jenem andern Gesetze, welches die Confiscirung der Güter der Strafbaren widerruft; ein barbarisches Verfahren, das in den unglücklichen Zeiten der römischen Verbannungen entstand und von dem Raubgeiste des Feudalsystemes erhalten ward.

Man wird ihn in den Verordnungen über die Religion wieder antreffen, welche überall eine bürgerliche und religiöse Toleranz einführen; eine Toleranz, welche für die Eintracht nothwendig ist, und deren augenscheinliche Vortheile allein Unwissenheit und Vorurtheile bestreiten können.

Man

*) Man sehe die 1 Anmerkung, S. 159. Die angesehensten Mitglieder des Staates Massachuset errichteten eine Gesellschaft zur Hemmung des Luxus.

**) Der Oberst Alexander Hamilton, Adjutant des General Washington machte im Jahre 1784 zu Neu-York unter dem Nahmen Phocion einen Brief bekannt, welcher voll scharfsinniger Raisonnemens war, und worin er bewieß, daß man zu Folge des Friedens-Tractates mit aller Verfolgung der Royalisten inne halten müsse. Man bemerke hierbey, daß dieser Oberste einer der eiferigsten Republikaner war.

Man wird ihn in allen den Gesetzen wieder antreffen, welche die Anlegung der Erziehungshäuser, der Landstraßen, Canäle und alles dessen, was zur Bequemlichkeit und Vergrößerung des innern Handels beytragen kann, verordnen.

Sollten wir hier den schönsten Zug vergessen, der dem Gemeingeiste in den vereinigten Staaten Ehre macht? die Befreyung der Neger. Diese Befreyung, welche in jenem Theile der Welt bald allgemein seyn wird *), ist indessen das Werk einer Secte, jener Quäker, welche von flachen oder verdorbenen Köpfen so unbillig gemißhandelt werden.

Und daß wir es noch im Vorbeygehen bemerken, solch' ein einziges Factum muß den ungeheuern Vorzug des beständigen Eifers eines tugendhaften Individui vor seiner Nation, vor seinem Jahrhunderte, vor der ganzen Welt beweisen, wenn seine Absicht edel und großmüthig ist. Bénezet, dieser angesehene Quäker, dieser Apostel der Menschlichkeit, durcheilte alle die vereinigten Staaten, und predigte überall die Freyheit der Neger. Zuerst bekehrte er seine Brüder; seine Brüder bekehrten ihrer Seits alle übrigen Secten, alle Staaten. Diejenigen, welche noch zurück sind, erröthen über ihre Barbarey; und vielleicht ist der Tag nicht fern, wo alle Europäer, dieses schändlichen Handels sich schämend, ihn abschwören werden. Und das bewirkte das Beyspiel eines einzigen Amerikaners **)!

Nun

*) Alle Staaten machten Gesetze, die mehr oder weniger strenge gegen die Sclaverey waren, bekannt. Virginien verurtheilet diejenigen zu einer großen Geldbuße, welche Schwarze einführen.

**) Zu den Aufmunterungen, welche man in Europa dem Negerhandel angedeihen läßt, füge man noch den geringen Preis, welchen man daselbst auf die Weissen legt. Man be-

Nun betrachtet die Menschen, die Gesetze, die Regierungsverfassung, welche man verläumdet! Jene Menschen, welche bestimmet sind, die Würde des Menschen wieder herzustellen! Jene Gesetze, die nur das Verbrechen schlagen, es überall bestrafen, und nie vor dem Ansehen schweigen! Jene Regierungsverfassung, welche zuerst das ächte Bild einer zahlreichen ganz einigen und vollkommen glücklichen Familie darstellet; wo die Macht gerecht ist, weil sie durch aller Hände geht, und in keiner Hand stecken bleibt; wo der Gehorsam zuvor kommt, weil er freywillig ist; wo die Staatsverwaltung einfach und leicht ist, weil sie den Kunstfleiß sich selbst überläßt; wo die Obrigkeit wenig zu thun hat, weil der Bürger frey ist, und der freye Bürger immer das Gesetz und seines Gleichen hochachtet! Solche Wunder verläumden wir, wir Europäer, die wir von unsern alten Verordnungen, von den Gewohnheiten, welche uns Vorurtheile einflößen, wovon wir jetzt selbst die Barbarey und Lächerlichkeit einsehen, an der Kette geführt werden! Wir reden schön und handeln schlecht. Warum verläumden wir aber Menschen, welche schön reden und schön handeln? Ach! wenn es uns nicht gegeben ist, ihnen zu gleichen, ihre Tugenden zu besitzen, ihr Glück zu genießen, so laßt uns sie wenigstens doch nicht verschreyen; laßt uns Hochachtung für jenen Vorzug beweisen, welchen wir nicht erreichen können.

bezahlet für einen Neger zwey tausend Livr., und opfert einen Weißen für den Werth eines Hasen, den er geschossen, oder eines Rebhunes, das er erdrosselt hat, auf. Diese beschwerliche Menschlichkeit, wenn man will, auch bey Seite gesetzt, muß man mir doch wenigstens zugeben, daß das sehr schlecht auf den National-Reichthum speculieren heißt.

Wer nun noch Zweifel und Vorurtheile gegen die Amerikaner und ihren Handel hegt, der sehe auf das Betragen der Engländer gegen sie. Welches Volk sollte wohl schneller alle Verbindung mit den vereinigten Staaten abbrechen, wenn sie der Aufenthalt der Anarchie und des Mißtrauens wären, wenn man daselbst durchaus das Eigenthum, was man entweder Privat-Personen oder dem Staate selbst anvertrauet, verliehren müßte? Indessen sind die Engländer, die Haupturheber dieser Fabeln und Uebertreibungen, welche wir widerlegen, weit entfernt, ihren Handel mit den vereinigten Staaten abzubrechen; sie haben den ganzen Umfang desselben ermessen, und ihre einzige Besorgniß ist, daß sie nicht die einzigen Liferanten dieser wirksamen Völkerschaften sind, deren Thätigkeit täglich neuen Absatz mit neuen Absetzern schaffet. Wir haben davon viele Proben in dem Verlaufe dieses Werkes eingeführet, indem wir die Meinungen des Lord Sheffield untersuchten: er selbst widmet aus einem auffallenden Widerspruche ganze Seiten dazu, die freyen Amerikaner, ihre Producte und ihre Hülfsmittel zu verschreyen, indessen er von einer andern Seite alles sorgfältig angibt, was den Engländern den Haupthandel mit den vereinigten Staaten versichern kann. Wenn er nun schlechterdings nachtheilig wäre, würde er denn nicht rathen, von demselben abzustehen? würde er wohl der Regierung den Rath geben, sich zu hüthen, diesem Handel zu schaden?

Vielleicht wird man uns einwenden, daß das Englische Parlament noch erst ganz neulich, einen allgemeinen Handels-Tractat mit den vereinigten Staaten zu schließen, unter dem Vorwande verschob, daß ihre Verfassungen noch nicht fest genug wären *).

Die

*) Wenn man die Europäischen Nationen und selbst die Engländer nach der Türkey, in Algier und Cairo handeln sieht, so

Die Englische Regierung hat wichtige Gründe, mit dem Schließen dieses Tractates nicht zu eilen. Denn sie setzt in einem vorläufigen Tractate die wichtigsten Artikel fest; sie würde keinen allgemeinen Tractat schließen können, ohne alle Friedens-Artikel in Erfüllung zu bringen, und sie scheint zu dieser Erfüllung noch nicht geneigt: über dieses weiß die Regierung wohl, daß die Handels-Tractaten die Handlung nicht machen; endlich läßt sie den Englischen Kaufmann immer voraus gehen; läßt ihn den Boden sondiren, worauf das Gebäude gesetzt werden soll; läßt ihn Beobachtungen anstellen, die fremden Nationen fragen, mit welchen sie sich verbinden darf; läßt den Englischen Kunstfleiß, frey in seinen innern Bewegungen, überall vielfältige Versuche anstellen, wo er sich Gewinn versprechen kann. Mit einem Worte, die Englische Regierung erwartet, um sich zu entschließen, die Aufklärungen der besondern Erfahrung. Man darf also aus der Unthätigkeit dieser Regierung keine Folgerung gegen einen Handel, er sey welcher er will, ziehen, wenn er nur übrigens der Gegenstand der Speculationen der Individuen ist.

So verhält es sich aber nicht mit dem Französischen Handel. Gewohnt, nicht einen Schritt zu thun, ohne zum Beytritte der Regierung seine Zuflucht nehmen zu müssen, um die Hindernisse von ihm zu entfernen, welche ihm das Privat-Interesse, der Fiscus und oft der Alleinhandel erwecken, wagt er es nicht, den neuen Handel zu versuchen, bis die Regierung ihm dazu den Weg ebenet; und die Regierung muß ihn ihm bis auf den Augenblick ebenen, da, indem sie dem Handel seine

so kann man sich nicht einbilden, daß sie die Handelsverbindungen mit den vereinigten Staaten im Ernste unter dem Vorwande verschreyen und verwerfen, daß ihre Gesetzgebung noch nicht fest genug sey.

völlige Freyheit schafft, die Privatspeculationen Versuche machen können, ohne beunruhiget zu werden.

Man darf nicht zweifeln, daß diese Verschiedenheit der Lage der Französischen und Englischen Kaufleute, in Gegenwart ihrer Regierungen, nicht einen sehr großen Einfluß auf ihren gegenseitigen Wohlstand haben; und hier sehe man nun, warum man nicht aufhören muß, der Französischen Regierung zu wiederhohlen, daß, wenn sie ihrem Handel einen großen Wohlstand zusichern will, sie die von den Engländern angewandten Mittel entlehnen muß, und diese Mittel sind: die Freyheit zu den Unternehmungen, das Recht gegen die auf diese Freyheit gemachten Angriffe laut zu werden, die Zuverläßigkeit der Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person; das sind die Grundlagen des Genies, des Kunstfleißes, der Größe eines Staates, Grundlagen, ohne welche es keinen großen Handel gibt; und diese Grundlagen können sich mit den Grundlagen der Französischen Constitution sehr gut vertragen.

Register.

A.

Absicht des Alleinhandels auf den Pelzhandel, 278.

Adams, Johann, über die Vortrefflichkeit der Organisation der V. St. 323.

Alleinhandel, 169.

Allgemeingeist in den V. St. woraus er erhellet, 334—338.

Amerika, das freye, muß Ackerbau treiben, 92, 94, 95. seine Gesinnung gegen Frankreich, 128. muß das Englische Glas dem Französischen vorziehen, 166. seine vortheilhafte Lage für den Fischfang, 244, 245. muß den Franzosen die Fische zuführen, 245. wird zu Frankreichs Handelsvergrößerung mitwirken, 306, 307. wird auch häufig von den Franzosen für einen beständig stürmischen Staat angesehen, 320.

Amerikaner, die freyen, warum sie von dem Gebrauche der Französischen Weine und Branteweine nichts zu fürchten haben, 68. Grad ihres Geschmakkes und Luxus, 80. warum sie nie auf die Europäischen Erzeugnisse des Luxus Verzicht thun können, 81 ff. sie müssen es Europa überlassen, ihre Manufactur-Waaren zu verfertigen, 91, 92. Amerikaner in Europa, 92. der freye Amerikaner hat wenig baares Geld, die Ursache, 96. sie können auch ohne dasselbe einen vortheilhaften Tauschhandel mit einander führen, 97. müssen den Weinbau vermeiden, 106, 107. weshalb sie die Nüchternheit lieben, 118. sie finden die Französischen Seidenzeuge wohlfeiler und besser als die Englischen, 155. es ist ihnen zuträglich Glashütten anzulegen, 167. sie haben den Versuch gemacht, selbst das Eisen und den Stahl zu verfertigen, 169. sie bedienen sich der Uhren, 179. müssen ihr Salz aus Europa ziehen, 188. dem Französischen Salze den Vorzug geben, 188. sie verhandeln ihre Fische in Spanien und Portugal gegen süße Weine, 252. ihre Sitten, 280. sie werden den Pelzhandel dem Alleinhandel unterwerfen, 281. Sie bauen Schiffe zum Verkaufe, 297. wie sie sich zur Beförderung des Handels mit den Französischen Kaufleuten zu verhalten haben, 312. sie werden vortheilhaft gelegene Factore zwischen den Europäischen Manufacturen

und den von der Natur zu der unfruchtbaren Hervorbringung der Metalle verurtheilten Gegenden werden, 315.
Amerikanischer Bauer steht wegen seines häuslichen Fleißes in gutem Rufe, 145. Tabak, 199. ist ein Artikel, den Frankreich aus diesem Staate ziehen kann, 199. Fischerey, Wallfischthran, Wallrath-Lichter, 243 ff. Getreide, Mehl, 259. Getreide kann leicht in Honfleur einlaufen, 266. Masten, Segelstangen, und anders Schiffbauholz, 269. ob sie Frankreich nicht zuträglich sind, 270. Schiffbauholz ist eben so gut als das Holz am Baltischen Meere, 270. Rauch- und Pelzwerk, 274. Etablissements in Pittsburg, 274. Reiß, Indigo und Leinsamen, 284. Reiß verdient ein Zweig des Franz. Handels zu werden, 286, 289. Indigo, 289. Pech, Theer, Terpenthin, 292. Faßdauben, Dielen, 295. Schiffe, wenn sie von geringer Güte waren, 302. Sprichwort, 304. Potasche, 305, 306. Baum-Wachs, Wolle, Flachs, Hanf sind noch Artikel, welche die Zahl der fremden Handelsartikel vergrößern können, 306.
Anarchie, ob sie in den V. St. herrscht, 322. in welchen Staaten sie herrscht, 322, 323.
Anarchisch. Regierungsverfassung, Schilderung derselben, 321. 322.
Anderson's Beschreibung von dem gegenwärtigen Zustande der Hebriden und der westlichen Küste Schottlands, 247, 248.
Anstalt, den Getreide- und Weinbau zu beleben, 112.
Arret der Franz. Regierung, die ausländischen Leinwand-Manufacturisten nach Frankreich einzuladen, 148, 149, 150, 151.
Aunis und Saintognes Lage in Ansehung ihrer Weine, 67. Lage des Weingärtners daselbst, welche Eigenthümer sind, 104.
Ausfuhr des Franz. Branteweins schadet dem Verschlusse der Weine, 122.
Ausrottung der Wölfe, 138, 139, 140.

B.

Bäcker, die Gebrüder, zwey Amerikanische Hauptleute, 327.
Bank, die Londner, war die Veranlassung zur Parisischen Caisse d'Escompte, 316.
Bau des trockenen Reißes ist nicht so gefährlich, 285.
Befreyung der Neger, der schönste Zug des Gemeingeistes in den V. St. 338.
Begünstigen, den Kunstfleiß, was das heißt, 36.
Benezet, ein angesehener Amerikanischer Quäker, Prediger der Freyheit der Neger, 338.
Bergasse's große Bemühung in der Provence, den Weinbau zu verbessern, 109.

Bevölkerung in den V. St. nimmt reissend zu, 189.
Bevölkerungslisten dienen am besten zur Beurtheilung der Macht und des Reichthumes einer Nation, 48, 49.
Billanz, Würdigung dieses Begriffes, 41. wenn sie gegen eine Nation ist, 42.
Brantewein, 116. Frankreichs Brantewein, 116. aus Rum, 117. aus Korn, Kartoffeln, und Pfirschen, ihn zu brennen haben die Amerikaner von den Irländern gelernt, 117. seine Schädlichkeit, 120. ob das Destilliren und die Ausfuhr desselben zu begünstigen sey? 120. Brantewein in Orleanois, 123.
Breguet, ein berühmter Uhrmacher zu Paris, 179.
Brissots Benennung der vier Amerikanischen Völker, 6. sein Plan die Tabaksauflage zu heben und diesen Handel frey zu machen, 221, 222, 223, 224. Vortheile dieser neuen Einrichtung, 227, 228, 229. Einwurf dagegen, 230. Beantwortung desselben, 231. sein Wunsch in Ansehung des Amerikanischen Congresses zum Besten des Handels, 310.
Brittische Wolle ist den Französischen Fabriken unentbehrlich, 136.
Buchdruckerey in den V. St. 185.
Bücher, ein wichtiger Einfuhr-Artikel in die V. St. 186.
Burke, ein Amerikaner, Verfasser der Betrachtungen über den Orden des Cincinnatus, 7.

C.

Caisses d'Escompte, ihr Endzweck, 58.
Cassaur's Betrachtungen über den Mechanismus der Societäten, 47, 48.
Champion, Oberst, 245, 303.
Charles-Town führt immer eine ansehnliche Menge Pech, Theer und Terpenthin aus, 294.
Claviere, Mitarbeiter an diesem Werke, 22 ff. sein Beytrag zu dem Abschnitte vom Tabak, 233 ff. er ist gegen die unbedingten Verbothe des Tabaksbaues, 234. er findet den Tabaksbau in Frankreich nicht zuträglich, 237.
Colonisten der Zuckerinseln, 16.

D.

Delille's Versuche, Papier aus Pflanzen und Baumrinden zu machen, 183.
Drawbacks, der Engländer, 110.

E.

Ein- und Ausfuhre-Verzeichnisse sind zur bestimmten Angabe des baaren Geldes einer Nation nicht zuverlässig, 43 ff.
Einwohner, auf der Insel Nantuket, 257.
Endzweck des Werkes, 20.
Englands Macht, Ursachen derselben, 19. es führte einst eine große Menge Eisen und Stahl aus, 169. seine Benutzung des Anwurfes oder Stoßwerkes, balancier, 174. erfunden von Briois, 175. nach Chamber's Encyklopädie von

von Brucher, 175. sein Tabakshandel, 231, 232. und Einrichtungen zur Beförderung desselben, 232. seine Prämien auf die Fischerey, 247. seine Verbindung mit den V. St. ein Beweiß, daß diese Staaten nicht der Aufenthalt der Anarchie und des Mißtrauens sind, 340.

Engländer, ihre großen Fortschritte im Plattieren mit Silber, 177. sie suchen das Französische Papier zum Buchdrukken und das Schreibpapier, 181, 182. einer von ihnen lehrte Rußland das Mittel eben so gut Terpenthin zu verfertigen, als jede andre Nation, 293. sie erkennen selbst den Vorzug des Amerikanischen Schiffbaues, 303. sie sind die Urheber aller Fabeln von der Anarchie u. s. f. in den V. St. 340.

Englisch Leder hat einen großen Vorzug vor dem Franz. 162, 163.

Erörterungsfreyheit, ihre großen Vortheile für den Handel, 8, 17.

Europa muß den Amerikanern die Hüte liefern, 161. es ist Manufacturistin, Amerika muß Landbauerin seyn, 195.

Europäer in Amerika, 92. sie machen sich ein Europäisches Bild von den freyen Amerikanern, 326.

F.

Fayette, Herr de la, 210, 211, 212, 218, 257. sein Vorschlag zur Abschaffung des Alleinhandels des Tabaks, 210, 211. Unbequemlichkeiten desselben 212.

Fichte, weiße und gelbe, übertrifft die andern Fichten, 273.

Figaro, des Verfassers Beurtheilung der Moralität dieses Stückes, 14.

Fische in Frankreich, eine Nahrung bloß für die Reichen, 244.

Fisch, muß von Zöllen befreyet werden, 254.

Fischfang bey Terre-Neuve ist für Frankreich sehr zufällig, 250.

Franklin, Dr. 194.

Frankreich, seine Vortheile von der Amerikanischen Revolution, 18 ff. seine Freyheit, wem es dieselbe zu verdanken hat, 20. Schilderung des Zustandes desselben, 64. sein auswärtiger Handel muß aufgemuntert werden, 67. es muß den Handel mit den V. St. wünschen, 68. auswärtigen Handel führen, 70. seinen Wein nicht in Bouteillen liefern, 116, 118. den freyen Amerik. Tücher liefern, 127. warum es den V. St. gemeine Tücher nicht liefern kann, 131. warum es in Ansehung seiner Tuch-Manufacturen den Vortheil nicht erlangen kann, welchen die Engländer haben, 132, 133. worauf es bey den Engländern eifersüchtig sein soll, 138. seine geringen Fortschritte im Plattiren mit Silber, 177. es steht in der Uhrmacher-

macherkunst hinter den Engländern und Schweizern, 179. seine vortheilhafte Beschaffenheit für den Handel mit den V. St. 192. es muß seinen Tabak aus Amerika ziehen, 204. keine Prämien dem Nationalfischfange aussetzen, 249. den Amerikanischen Fisch an sich ziehen, 251. es nimmt seinen Thran von Amerika, 257. es muß das Getreide-Magazin von Europa werden, 264. ärndet nicht alles Getreide, so es verzehrt, 265. bedarf des Amerik. Getreides für die großen Land- und See-Magazine, 267. könnte sich mit Getreide für das bezahlt machen, was Amerika schuldig ist, 267, 268. muß sich entschließen, sein Schiffbauholz, insbesondere Masten aus den V. St. zu hohlen, 269. muß alle Amerikanische Handels-Artikel zu erhalten suchen, 287. Pech, Theer und Terpenthin, wie England von allen Zöllen befreyen, 294. fehlt es an Holze, 295. muß die Einfuhre des Bau- Schreiner und Böttcher-Holzes begünstigen, 295. einem Schiffmarkt anlegen, 305. ist der Schöpfung der Provinzial-Administration nahe, 313.

Französisch. Weine müssen den Vorzug in den V. St. erhalten, 108. werden seit dem Frieden der V. St. mit dem Mutterlande nicht mehr so gut eingeführt, 115. Brantewei-ne werden nie einen großen Abgang in den V. St. finden, 124. Oehl, Oliven, gedörrtes Obst, Riechwasser, Anschoven und Grünspan werden in den V. St. willkommen seyn, 124, 125. Tücher, 125. Tuchmanufacturen, warum sie gegen die Englischen nicht aufkommen können, 130. Bänder, Borten, seidene Zeuge, Strümpfe, 154. Seidenzeug-Manufacturen, 156. Packet-Bothe, 160. Hüte, Biberhüte, 161. Hüte werden in den V. St. den Vorzug erhalten, 161, 162. Schuhe, Stiefeln, Sattel, Leder, 163. Gärber, 163, 164, 165. Glas, 166. Eisen und Stahl, 168. Galanterie-Waaren, Goldschmidarbeit, Uhrmacherkunst, 176. Papier und gemahltes Papier, 180. Buchdruckerey, 184. Sprache, Bemühung unter Ludwig XIV. sie allgemein zu machen, 186. Salz, 188. Wallfischfang ist zu Grunde gerichtet, 256. Pelzhandelgesellschaft, 282, 283. Packet-Bothe nach Amerika, 317.

Franzosen müssen die in Amerika gebaueten Schiffe kaufen, 297, 301, 304. stehen den Amerikanern im Detail des Schiffbaues weit nach, 304.

Frauenzimmer zu Hartfort in Connecticut, 159.

Freyheit des Handels, 213. des Getreidehandels, 259, 260. im Handel, worinn sie besteht, 261.

G.

G.

Geld, baares, ob es in den V. St. so selten ist, 40, 41, 42. der Ueberfluß an demselben ist schädlich, 51. ist ein Verzögerungsmittel für den Vortheil, 59, 60. wie lange es bey den freyen Amerik. ein Zeichen des Wohlstandes bleiben wird, 333.

Gemeingeist der Engländer, so vortheilhaft für ihren Handel, 129.

General-Pacht, 218, 221.

Georg I. 294.

Gesetz, das erste, des Handels ist die Wohlfeile, 302.

Getreide, das fremde, muß frey eingelassen werden, 259.

Glas-Fabrik verheeret die Feuerung, 166.

Gold und Silber, ob es im Handel zum saldieren der Rechnungen unumgänglich nothwendig sey, 40. woher es die Nation nimmt, 41. ob die Anhäufung des Goldes National-Reichthum zu heißen verdienet, 49. wenn es wahrer Reichthum ist, 50. ist kein ausschließliches Zeichen des wahren Reichthumes, 51. theilt sich in drey Haupttheile, 51. die Summe des gemünzten Goldes und Silbers ist auch unbestimmbar und kein Bestimmungsmittel des National-Reichthumes, 53 ff. ob viel Gold und Silber zur Errichtung der Banken erfordert wird, 57.

Groß-Brittannien's Betrag d Einfuhre-Artikeln in das frey Amerika, 191. es legt eine Werth auf das Amerikanisch Holz, 273.

Gründe, warum der Tabakshan del frey seyn muß, 214. war um das Amerikanische Getre de wohlfeiler seyn muß, al das Getreide anderer Länder 265. warum die Fabeln vo der unruhigen Regierung i den V. St. abgeschmackt sind 321.

H.

Härings- und Makrelen-Fang de Franzosen, 253.

Hamilton's Alexander, Oberst Adjutant des General Was hington, Brief unter dem Na men Phocion, 337.

Handel, was er ist, auswärti ger, 29, 36. directer, 30, 31 indirecter, ebend. auswärtige unmittelbarer, zwischen wel chen Nationen er sich leichte führen läßt, 37. Mittel, ih aufzumuntern, 37, 38. aus ländischer, muß ohne Zöll seyn, wenn er gedeihen soll 110. Handelskammer zu Mar seille, 170. falsches Handels princip der Europäischen Na tionen, 307.

Holzfällen in Amerika, 271.

J.

Indigo-Bau, 289. d. Indigo von St. Domingo ist der beste 289. von Carolina und Geor gien ist viel schlechter als die übrigen, 289. In

Inhalt des Schreibens des Hrn. von Calonne an den Hrn. Jefferson, 197, 198.
Irland, was es unter dem Mangel an einem auswärtigen Handel litt, 66.
Irrthümer in Auflagen und Unternehmungen, wovor sich die Amerikaner hüthen müssen, 311.

K.

Kornbrantwein in Irland, 118.
Küstenfarth ist die beste Schule der Seeleute, 264.
Kunstfleiß fliehet sorgfältig die Weinländer, 105.
Kraft der Dinge, was sie ist, 38, 39. was der Verf. darunter versteht, 94.
Krieg mit den Indianern, Ursache davon, 329.

L.

Laurens, 128.
Lebensmittel, was sie wohlfeil machen, 32, 33.
Lebensmittel- und Waarenscheine, 114.
Leinsamen, in welchen Ländern es reichlich gibt, 291. in Flandern, ebend.
Leinwand, ein wichtiger Handelsartikel Europens mit den V. St. 147. = Manufacturen in Irland 142, 143. = Verfertigung verträgt sich mit den Feldarbeiten, 145.

M.

Mably, Abbé, Würdigung seiner Observationen, 7, 76.
Magazine für das Getreide in Honfleur, 266, 267.
Mangel und Ueberfluß, ihr Einfluß, 32. Bestimmung dieser Ausdrücke, ebend.
Manufacturen grober und einfacher Waaren, was sie wohlfeil machen, 33. des Luxus, welches Volk sie nur haben darf, 34. wenn ein wohlorganisirter Staat sie wünschen darf, 31. warum die Französischen bey der Vergleichung mit den Englischen verliehren, 71. Ursache dieser Verschieheit, 72. des Luxus, der Bequemlichkeit und Nothdürftigkeit müssen wohl von einander unterschieden werden, 71. was jede sagen will, 79, 80. was sie ist, 80. warum die Amerikaner keine anlegen werden, 86, 89. zu Amiens, 91. zu Hull, 292.
Maschinen, ihr Nutzen, 36. zur Baumwollspinnerey und Weberey in England, 144.
Materialien, rohe, was sie wohlfeil machen, 32, 33.
Matrosen in Frankreich, 188, 190. ob sie beym Fischfange zum Seedienste gebildet werden, 246.
Mayer, Director der Fabriken des Königes von Preußen, Abhandlung von den Manufacturen zu Lyon, 156, 157.
Mehlhandel ist nicht so sicher als der Getreidehandel, 265.
Metalle und Papiergeld sind Tauschmittel des auswärtigen Handels, 59.

Mirabeau, Graf von, Uebersetzer der Betrachtungen über den Orden des Cincinnatus, 7.
Mittel zur Aufklärung einer Nation, 62. zur Vermehrung der Schafe, 141. den Tabakshandel in Frankreich frey zu machen, 217. Matrosen zum Seedienste zu bilden, 249, 250. gegen das Ziehen der Landleute in die Städte, 225. eine Nation von der Errichtung einer Kriegs-Marine abzuhalten, 300. so die Französische Regierung zum Besten des Handels von den Engländern entlehnen muß, 342.
Montesquieu, eine Betrachtung von ihm, 313.
Muid, was es ist, 121.
Mutterlauge, Melasse, woher die Bostonner sie nehmen, u. s. f. 117. was es ist, 117.

N.

Nachtheil für die V. St. wenn sie Manufacturen errichten, 91.
Natur, oder Kraft der Dinge, was der Verf. darunter versteht, 94.
Neckers Verstoß in der Berechnung des baaren Geldes nach Ein- und Ausfuhreverzeichnissen, 43, 44, 45. Einwendung gegen die Freyheit des Tabakshandels, 213.
Neu-Jersey, 167.
Niederlagen, öffentliche, Vortheile derselben, 114.
Nützlichkeit der Freyzettel, 288.

O.

Obst, gedörrtes, 124.
Oehl, 124.
Oliven, 124.
Organisation, vortreffliche in den V. St. 324, 325.

P.

Packet-Bothe nach Amerika, 282
Papiergeld kann eben dieselbe Eigenschaft haben als das Gold 56, 57, 58. ist an sich nicht verderbliches, 332. Manufactur der H. H. Johannot d'Annonay 180, 181. des Hrn Leclerc in Essone, 181. Theorie des Papiergeldes, ein noch nicht sehr angebauete Wissenschaft, 334.
Parallel zwischen den Engländern und Franzosen in Hinsicht ihrer Bekanntschaft mit Ost-Indien und Amerika 3 ff.
Paris hat große Meister in der Uhrmacherkunst, 179. ist der Hauptort der Polizey der Packet-Bothe, 318.
Patriotische Handlung eines Amerikanischen Generals, 326
Denkungsart der Amerikanischen Soldaten in dem siebenjährigen Kriege um die Freyheit, 326.
Payne, ein Amerikaner, ein großer Verbreiter des Freyheitsenthusiasmus unter seinen Mitbürgern, 5.
Pech, Theer, Terpenthin werden noch lange viel wohlfeiler aus Amerika als aus dem Norden kommen, 293.

Peck, Schiffbaumeister in Boston, 303.
Pelzhandel der Amerikaner, Betrag desselben, 276, 277.
Plan eines Gelehrten, die besten Englischen Werke in Paris nachdrucken zu lassen, 187. eine Französisch-Amerikanische Gesellschaft zu stiften, und die Absicht damit, 312.
Platiere's Roland de la, Reise nach Italien, 61, 131, 135, 144.
Prämie zur Aufmunterung der Schiffarth nach entfernten Völkerschaften, 93. die Ausfuhre der Weine zu begünstigen, wozu sie dienen können, 111.
Preis, der geringe, ist die größte Geißel des Kunstfleißes, 67. der Bücher in Frankreich und der Schweiz, 187.
Price, Dr. 76. Bemerkungen über die V. St. 323.
Privilegien, wenn sie schädlich sind, 239.
Provencer Weine, 108. weshalb sie in den Amerikanischen Colonien in so schlechtem Rufe sind, 108, 109.
Provinzial Administrationen werden in Frankreich Caisses d'Escompte hervor bringen, 316.

R.

Rath, welchen die Natur den Franzosen in Ansehung des Handels gibt, 308 ff.
Reißbau in Piemont und Italien, 284. richtet bey den Chinesern und Indiern keine so große Verwüstung an, als in Amerika, 285.
Revolution in Amerika, Vortheile derselben, 17 ff.

S.

Schiffe, die in Amerika zum Verkauf und Vermiethen gebauet werden, 296.
Schleichhandel mit Weinen, 115.
Schweiz, 33.
Seidenzeuge, Absatz dieses Artikels in den V. St. 158, 159. Lyonische Seidenzeug-Manufacturen, 156, 157.
Sheffield, Lord, 1, 71, 120, 125, 130, 148, 155, 158, 170, 187, 191, 198, 199, 231, 244, 246, 251, 252, 256, 258, 262, 271, 273, 274, 277, 279, 287, 290, 292, 297, 298, 301, 315, 340.
Shepeard's, eines Amerikanischen Generals Besonnenheit, 331.
Shmith's Reisen in die mitternächtlichen V. St. 119.
Shmith's Werk von dem Reichthume der Nationen, 172.
Speculation der Holländer auf den Buchhandel nach den V. St. 187.
Staat, alter, wenn er seinen auswärtigen Handel vermehren darf, 69. muß auswärtigen Handel führen, 70.
Staaten, vereinigte, wie man sich daselbst die Bedürfnisse befriedigt, 55. welche Manufacturen sie haben, 84. wer-

den ihre Staatsschulden abzahlen, 314. in wohlorganisirten können Unruhen weder groß noch von langer Dauer seyn, 332.
Staple commodities, Stapel-Waaren, 263.
Steineiche in Georgien, 272. aus Carolina ist das härteste von allen bekannten Holze, 273.
Sterne's, L. Bemerkungen über den Humor der Franzosen, 313.
Stockfischfang der Franzosen, 253.

T.

Tabaksbau in Amerika, 200. ist den Europäischen Staaten durchaus nicht zuträglich, 200. Ursachen, ebend. in Virginien, 202, 203, 204. = Handel, ausländischer, nach Frankreich, 206. = Verkauf der General-Pächter, 206. Nachtheil des General-Pachtes für diesen Handelszweig, 206, 207, 208, 209.
Taxe auf die Fenster, 137.
Tauschhandel, ohne sich des baaren Geldes zu bedienen, ist der vortheilhafteste, 60.
Theuerung, was sie sagen will, 31. der Handarbeit ist den Manufacturen schädlich, 91.
Thran wird in Frankreich sehr wenig gebraucht, 255.
Crevecoeur's, Verf. der Beschreibung der Einwohner auf der Insel Nantuket, 257.
Tuch-Manufacturen taugen für diej freyen Amerikaner nicht, 126.
Tücher, 125.

U.

Ueberfluß und Mangel, ihr Einfluß, 32. Bestimmung dieser Ausdrücke, ebend.
Uhrfabriken gehören bloß in die großen Städte, 180.
Umstände, so an dem Irrthume Schuld sind, worin die Europäer sich wegen der vermeinten Unruhen in den V. St. befinden, 325.
Unruhen, vermeinte, in den V. St. 320. in Massachuset sind von den Feinden dieses Staates sehr übertrieben worden, 330. Folgen der Unruhen daselbst, 332.
Ursachen, warum die Aufklärungen und Schriften in Frankreich fruchtlos bleiben, 13 ff. des so allgemeinen Gebrauches des Tabakes, 199, 200. warum der Tabaksbau in Amerika noch lange mit Vortheile getrieben werden kann, 204, 205. warum la Fayette's Vorschlag nicht durchgegangen ist, 219. warum man in Frankreich den ausländischen Leinsamen suchen muß, 291. warum das Engl. Parlament den allgemeinen Handels-Tractat mit den V. St. zu schliessen verschob, 341.

V.

Verfahrungsart des Franz. Handels, 341.

Verfälschung des Salzes in Frankreich, 190.
Verfasser des Amerikanischen Bauern, 167, 183.
Verhetzungen der Engländer und nicht die Freyheit sind an dem Kriege der V. St. mit den Indianern Schuld, 330.
Virginiens Bedingung in seiner Abtretungs-Acte, 335.
Volk, ein, das auf das Seewesen einen Werth legt, muß selbst Schiffe bauen, 298.
Volksmenge in den V. St. 189.
Vortheile der Ausländer in Irland, 151. in Amerika, 151.

W.

Wallfischthran, einer der größten Handelsartikel Frankreichs mit den V. St. 255.
Wallrathlichter, 256.
Weine, 101. die gangbarsten in den V. St. 101. Zoll der Französischen Weine daselbst, 101. ob es ihnen ersprießlich sey, Wein zu bauen, 101. ob sie es können, 102.
Weingegenden, 105. = Jahr, gutes, für den Eigenthümer, 102. schlechtes, für den Eigenthümer, 103.
Weymouths-Kiefer, pinus strobus, taugt am besten zu Masten, 272.
Wohlfeile, wozu sie dient, 31, 32. richtige Bestimmung desselben, ebend. der Handarbeit, das Zeichen einer schlimmen gesellschaftlichen Organisation, 35. wo sie nichts verschlägt, 36. der Handarbeit beweiset, daß das Volk unglücklich ist, 90.
Wohlstand in England, Ursache desselben, 78.

Z.

Zeitungen in den V. St. 185. in Amerika gedruckt, können nur eine richtige Vorstellung von der Lage der V. St. gewähren, 328.
Zoll ladet zum Unterschleife ein, 217. ein mäßiger ist das wahre Mittel, den Schleichhandel mit Tabake zu verhüthen, 220, 221. auf den Brantewein, 121, 124.
Zustand der Sclaven in den Amerikanischen Reiß-Plantagen, 284.

Druckfehler.

S. 62. Z. 1. von unten auf, statt müssen, lies: wir sind schuldig.
— — — 2. v. u. a. statt müssen, lies: schuldig sind.
— 89. — 1. v. u. a. statt der Graf von, die Grafschaft.
— 90. — 1. v. o. statt der, lies: die.
Die Seitenzahlen von 250—256 müssen berichtigt werden.
S. 295. Z. 14. statt Niederlande lies: Staaten.

12751
Sauge
Oct. 26/20

E
E796
B859n
v.3